

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 29 (1929-1930)

Artikel: Beiträge zur Kenntnis der materiellen Kultur der Amhara
Autor: Rohrer, Ernst Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abessinischer Krieger zu Pferd.

(Nach Figur in der Ethnographischen Abteilung des Hist. Mus. Bern).

Beiträge zur Kenntnis
der materiellen Kultur
der Amhara

von

Dr. Ernst Friedrich Rohrer.

Meinen
lieben Eltern gewidmet.

Vorwort.

Die vorliegenden Untersuchungen stützen sich auf das Material der Ethnographischen Abteilung des Historischen Museums Bern; weiterhin wurden zur Ergänzung die Bestände der Völkerkunde-Museen von Basel, Stuttgart, Berlin und Paris beigezogen. Endlich konnte, für die Bearbeitung des Schmucks, die bekannte Privat-Sammlung von Minister Ilg sel. in Zürich benutzt werden. Den Direktionen der betreffenden Museen, sowie Frau Minister A. Ilg in Zürich sei für Zugänglichmachung oder Ueberlassung von Material hier der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Für die einheimischen Namen wird die von den Forschern und Reisenden überlieferte Schreibweise angewendet. Für die wissenschaftlich übliche Transcription verweise ich auf das von Herrn Dr. Schlobies vom Seminar für orientalische Sprachen in Berlin erstellte Verzeichnis amharischer Ausdrücke. Ihm wie auch Herrn Prof. Dr. Mittwoch, dem Direktor des orientalischen Seminars, danke ich für ihre Unterstützung bestens.

Den wärmsten Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer der Geographie, Herrn Prof. Dr. Rud. Zeller, unter dessen Leitung und Förderung die Arbeit entstanden ist. Seiner Initiative verdanke ich es auch, dass sie heute im Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern erscheinen kann.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Tafeln.

Verzeichnis der Abbildungen.

Vorwort.

Seite

1. Kapitel: Einleitung, Land und Volk.	11
2. Kapitel: Die Tracht.	19
3. Kapitel: Der Schmuck.	34
4. Kapitel: Die Weberei.	51
5. Kapitel: Die Flechtereie.	56
6. Kapitel: Das Ledergewerbe.	73
7. Kapitel: Die Bearbeitung von Holz, Horn und Elfenbein.	86
8. Kapitel: Die Töpferei.	99
9. Kapitel: Das Metallgewerbe.	105
10. Kapitel: Die Waffen.	115
11. Kapitel: Die kirchlichen Geräte und Musikinstrumente.	149
12. Kapitel: Zusammenfassung.	164
Verzeichnis amharischer Namen in wissenschaftlicher Transcription.	167
Literaturverzeichnis.	172
Anhang: Tafeln I. bis XIII.	

Verzeichnis der Tafeln

- Titelbild. Abessinischer Vornehmer zu Pferd.
Tafel I. Abessinische Lembde.
Tafel II. Haarpfeile aus Holz.
Tafel III. Silber- und Goldschmuck.
Tafel IV. Flechtwaren I.
Tafel V. Flechtwaren II.
Tafel VI. Löffel aus Holz.
Tafel VII. Arbeiten aus Holz, Horn und Elfenbein.
Tafel VIII. Tonwaren.
Tafel IX. Säbel und Messer.
Tafel X. Speere.
Tafel XI. Schilde.
Tafel XII. Kirchliche Geräte.
Tafel XIII. Handkreuze.

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1	Sprachenkarte von Abessinien (nach G. Montandon).
Abbildung 2 bis 6	Formen der Schama (aus F. Bieber, Kaffa I).
Abbildung 7	Abessinischer Würdenträger im Prunklembd (nach Photographie).
Abbildung 8	Burnus, (Sammlung des Lindenmuseums Stuttgart).
Abbildung 9	Männerhose, seitlich zusammengelegt.
Abbildung 10	Hemd.
Abbildung 11	Kamm und Haarpfeile aus Elfenbein.
Abbildung 12	Silberkrone.
Abbildung 13	Armbänder aus Silber.
Abbildung 14	Silberne Armmanschette.
Abbildung 15	Holzkamm.
Abbildung 16	Webstuhl (nach Photographie).
Abbildung 17 bis 19	Flechtarten (aus Lehmann, Systematik und geogr. Verbreitung der Geflechtsarten).
Abbildung 20	Flechtschirm.
Abbildung 21	Kopfkissen aus Leder.
Abbildung 22	Sattel.
Abbildung 23	Gebiss (aus Rosen, Gesandtschaftsreise nach Abessinien).
Abbildung 24	Messerfutteral.
Abbildung 25	Messerfutteral.
Abbildung 26	Messer- und Fliegenwedelgriffe aus Elfenbein.
Abbildung 27	Pflüge (aus Kostlan, die Landwirtschaft in Abessinien).
Abbildung 28	Speertypen.
Abbildung 29	Schild-Querschnitte.
Abbildung 30	Schild.

Einleitung.

Land und Volk.

Im Nordosten Afrikas erhebt sich, wie eine gewaltige Felsbastion aus dem umliegenden Gelände aufsteigend, das Hochland von Abessinien oder Habesch. Der Uebergang in die Grenzländer vollzieht sich zum Teil unvermittelt und ausserordentlich schroff, wobei beträchtliche Höhendifferenzen von 2—3000 m zu überwinden sind. Am steilsten, fast mauerartig und ungegliedert, ist der Absturz im Osten in die wüstenhaften, langgestreckten aber schmalen Ebenen an der Küste des Roten Meeres, wobei Niveau-Unterschiede von 2700 bis fast 3000 m bezwungen werden müssen. Auch gegen Südosten in den abessinischen Graben ist der Absturz stellenweise noch schroff, obschon bedeutend weniger mächtig und vielfach durch Terrassen gemildert. Im Westen ist die Abbruchstufe etwa noch 1000 m hoch und das Hochland öffnet sich in mehreren tiefen Flusstälern zu den Steppen und Waldländern im Becken des Nilsudan. Nach Norden, vom Hochland von Tigre in das Bergland von Eriethrea und die Nubische Wüste, ist der Uebergang wieder sehr steil und durch keine Täler gegliedert.

Geologisch gehört das Hochland von Habesch zu der das ganze Osthorn einnehmenden Grosslandschaft von Abessomalien¹⁾. Diese zerfällt in das Hochland von Habesch, das Tafelland der Somalhalbinsel und, zwischen diese beiden Länder eingesenkt, das Gebiet des abessinischen Grabens, der den mittleren Teil des gewaltigen ostafrikanisch-vorderasiatischen Grabensystems bildet. Am Aufbau beteiligen sich die stark gefalteten Granite und Gneise des Grundgebirges (Africiden), die aber nur in den tiefsten Tälern aufgeschlossen sind; darüber lagern mächtige Sandsteine (Adigratschichten, präjurassisch) und Kalke (Antaloschichten des Jura und Kreide), jene besonders im Ostabfall, diese im Süden aufgeschlossen. Im grössten Teil Abessiniens und im nordwestlichen Somaliland bildet die Oberfläche eine bis 2000 m mächtige vulkanische Decke aus Trappgestein (Basalte und Trachyte, daneben auch Tuffe und Aschen). Im Grabengebiet endlich sind jungvulkanische Gesteine (Adenserie) vorherrschend.

¹⁾ Vergl. Krenkel, Handbuch der regionalen Geologie, VII. Bd., 8 Abteilg. Heidelberg 1926.

Während die Somalihalbinsel eine wenig gegliederte, von Nordwesten nach Südosten sich allmählich zum Ozean senkende Tafel darstellt, ist das Hochland von Habesch durch mannigfaltige tektonische Vorgänge und die Erosion mehrerer grosser Flüsse ein reich zertaltes und geteiltes Erosionsgebirge von hohem landschaftlichem Reiz geworden. Charakteristisch sind vor allem hochgelegene Tafellandschaften mit häufigen, vereinzelt Turm- und Bastionsformen, mit Steilrändern und Terrassen, und tief eingeschnittene cañonartige Flusstäler. Daraus erklärt sich wieder die oft sehr starke Isolierung und Unerschlossenheit grösserer und kleinerer Landschaften, der Festungscharakter in völkischer und kultureller Beziehung, und zwar nicht nur des ganzen Gebietes, sondern auch einzelner Teile. Solche typische Teillandschaften sind vor allem Tigre und Semien, Godjam und Schoa.

Klimatisch gehört das Hochland von Habesch, wie der Sudan, dem nordtropischen Klimagebiet an. Die Temperaturen sind jedoch gemässigt, aber je nach Höhenlage verschieden starken Schwankungen unterworfen. Die Niederschläge, besonders im Süden und Westen reichlich, rühren vom Südwestmonsun her, doch spielen auch die Zenitalregen, die dem höchsten Sonnenstande folgen, eine grosse Rolle, was besonders deutlich die Form der Niederschläge als Gewitterregen zeigt. Es können dabei deutlich zwei Regenzeiten unterschieden werden, die erste, kürzere, im April und Mai, die zweite, längere, vom Juli bis September. In dieser fallen durchschnittlich 81 %, in jener 13 % der Jahresmenge¹⁾.

Bei der gewaltigen Massenerhebung des abessinischen Hochlandes ist, wie ähnlich ja auch bei andern tropischen Gebirgsländern, z. B. Mexikos, die Unterscheidung von klimatischen Höhenlagen charakteristisch, reicht es doch aus den angrenzenden heissen Gebieten des Sudans und Roten Meeres fast bis in die Region des ewigen Schnees hinauf. Der Eingeborne unterscheidet, allerdings mehr relativ als absolut, von unten nach oben ansteigend die **Quolla**, die ungesunden und daher wenig bewohnten Niederungen, die **Woina Deka**, das Gebiet des Weinstocks und der wichtigsten Kulturen, sowie auch der dichtesten Besiedelung, und darüber die **Deka**, wieder schwach bewohnt, rauh, mit kümmerlicher Vegetation.

Europäische Forscher, wie Dove, Rathjens, Dainelli und Marinelli haben sich im allgemeinen an den äusseren Rahmen dieser Dreiteilung gehalten. Man kann also, auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus und unter Berücksichtigung von

¹⁾ Hann, Handbuch der Klimatologie, II. Bd., S. 181.

Vegetationsformationen, die Höhenzonen folgendermassen unterscheiden :

1. **Die Quolla** reicht ungefähr bis in eine Höhe von 1500 bis 1700 m, und ihre obere Grenze folgt der Jahresisotherme von 20°. Sie ist das Gebiet, welches das eigentliche Hochland umgibt und durch die tiefen Flusstäler weit ins Innere hineingreift. Im Norden herrscht Busch oder Buschwald, der in den tiefsten Stellen und an den Flüssen in lichten Hochwald übergeht. Gegen Westen, d. h. unter 1000 m, geht sie allmählich in die Sudansteppen über. Nach Süden zu sind die Hänge mit immer reicherer Vegetation bedeckt, in den Niederungen im Südwesten mit üppigem tropischem Urwald. Trotz ihrer Fruchtbarkeit sind diese Gebiete oft durch das auftretende Fieber für Anbau und Besiedlung wenig geeignet. In den tiefen Tälern streifen Jäger herum, auch in den südwestlichen Stufenländern ist die Ackerbau treibende Bevölkerung nur relativ schwach vertreten.

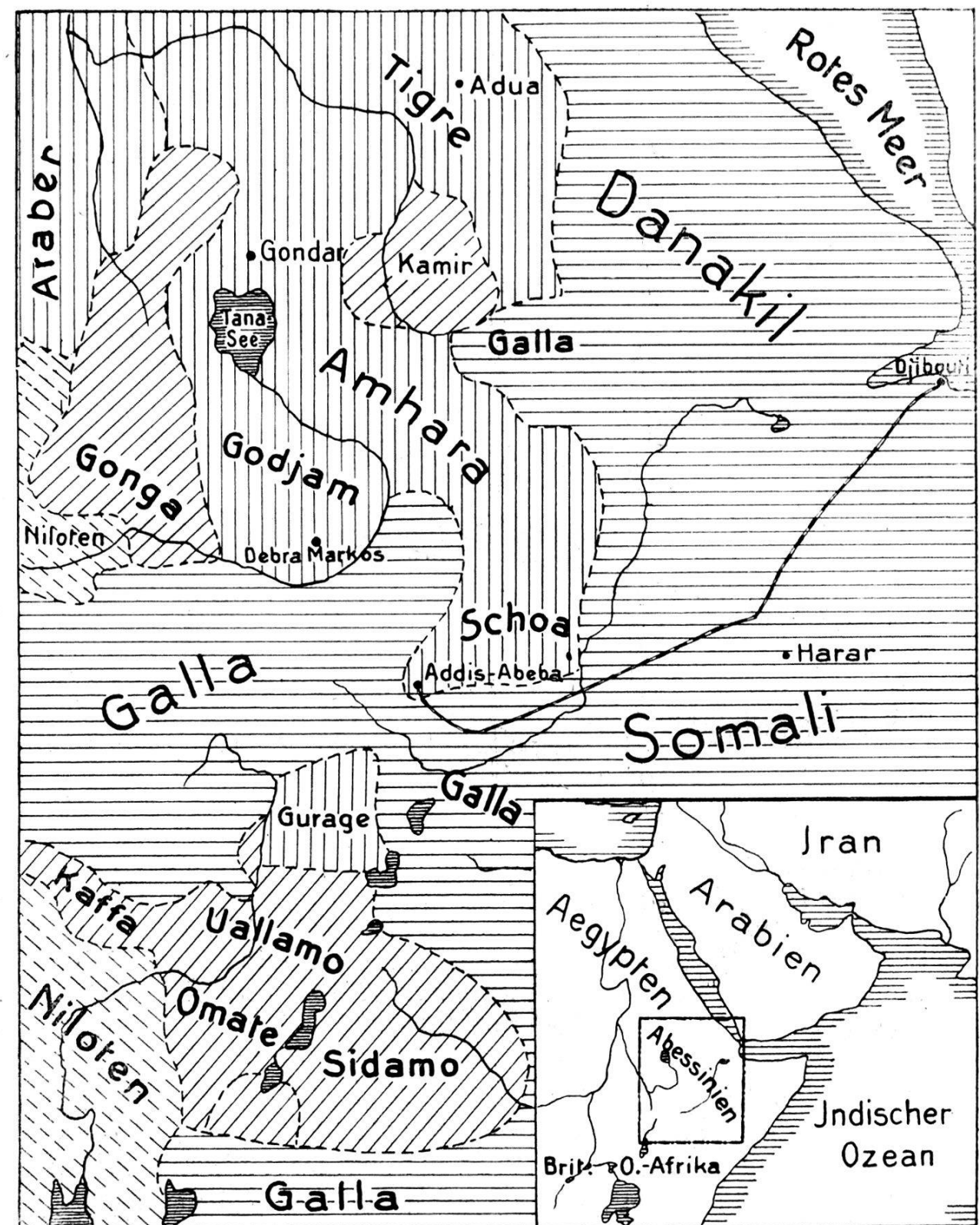
2. **Die Woina Deka**, bis ca 2300-2500 m Höhe, umfasst den grössten Teil des abessinischen Hochlandes und wird oben ungefähr durch die 20° — Isotherme des wärmsten Monats begrenzt. Auch sie zeigt, von Norden nach Süden zu, immer reichere Vegetation. Im Norden ist sie bedeckt von Hochsteppen und Busch, gegen Süden folgen Wiesen und Hochwald, und in den südlichen Landschaften endlich geht sie mit üppigstem tropischem Regenwald in die Urwälder der Quolla über. Die Woina Deka ist die eigentliche Kulturzone, das Land des Ackerbaus und der Viehzucht. Hier finden wir auch die meisten und grössten Siedlungen, z. T. als Einzelhöfe und kleinere Dorfanlagen inmitten der Felder, z. T. als Marktflecken in mehr städtischer Geschlossenheit.

3. **Die Deka**, über 2500 m hoch gelegen, ist in den unteren Lagen noch durchaus anbaufähig. Sie ist mit ihren vielen Wiesen und Weiden ein vorzügliches Viehzuchtgebiet. Ueber 3000 m wird das Klima immer unwirtlicher, der Pflanzenwuchs spärlicher und die Siedlungen seltener.

Ethnologie.

Für die eigenartige Stellung des Hochlandes von Habesch in der Völkerkunde Afrikas sind vor allem zwei Eigenschaften seiner geographischen Lage massgebend gewesen: Einerseits nämlich seine Lage an der Kreuzungsstelle der grossen Völker- und Kulturstrassen Ostafrikas, anderseits wieder seine Inselnatur inmitten völlig anders gearteter Nebenländer.

Die erste Eigenschaft ist von besonderem Einfluss auf die rassiale Entwicklung Abessiniens gewesen. Dem westlichen Gebirgssuss des Hochlandes entlang zieht sich die breite Strasse



Semiten
 Kuschiten
 Hamiten
 Neger(Niloten)

Abb. 1. Sprachenkarte von Abessinien (nach G. Montandon).

des Nils von Süden nach Norden und bildet die Expansionsrichtung von Rasse und Kultur der Aegypter, resp. Mittelmeervölker von Norden her, und der Neger (Nigritier) Zentral- und Ostafrikas von Süden. Abb. 1.

Die Ost- und Südseite des Hochlandes stehen im Brennpunkte der uralten Strassen des Roten Meeres und Indischen Ozeans. Am Roten Meer entwickelte sich die arabisch-himjaritische Kultur semitischer Völker Vorderasiens, die sich unter Benützung von drei Einfallstoren in den afrikanischen Kontinent ergossen: 1. Ueber die schmale Meerenge von Bab-el-Mandeb, 2. über die Inselgruppen von Farsan und Dahlak und 3. über die Landenge von Suez. Für Abessinien ist zweifellos die erste Stossrichtung über die Strasse von Bab-el-Mandeb die wichtigste gewesen, da sie direkt auf den Südfuss des Hochlandes hinweist.

Endlich muss noch der breite Völkerweg genannt werden, der, der Küste des Indischen Ozeans folgend, von Süden her am Fusse des Hochlandes auf die Ostweststrasse von Asien her trifft. So liegt also Abessinien durch seine einzigartige geographische Lage im Kontinent im Brennpunkt der für Afrika wichtigsten Kulturkreise, des ägyptisch-mittelmeerischen, des nigritischen und des arabisch-vorderasiatischen.

Aber auch die zweite Eigenschaft, die auf dem Gegensatz zwischen der reichen Gebirgsnatur des Hochlandes einerseits und den steppen- und wüstenhaften Ländern ringsherum beruht, ist für die Gestaltung von Volk und Kultur Abessiniens von Bedeutung gewesen. Auf der einen Seite hat das schwer zugängliche Land den versprengten und primitiven Völkern Schutz geboten und sie vor dem Untergang bewahrt, auf der andern hat es die verschiedenartigsten Elemente zusammenzuschliessen vermocht und sie aus dem festungsgleichen Hochland Vorstösse zu Eroberung und Ausbreitung unternehmen lassen.

Das gegenwärtige Völkerbild Abessiniens hat auf die europäische Wissenschaft seit langem eine grosse Anziehungskraft ausgeübt — sind doch darin Reste und Typen aller Rassen und Kulturen Afrikas enthalten. Es würde im Rahmen der vorliegenden Studie zu weit führen, auf die verschiedenen, damit zusammenhängenden Probleme näher einzutreten, umsomehr, als in vielen Fällen, wie z. B. bei Herkunft, Zeit und Ausmass der verschiedenen, besonders prähistorischen Wanderungen, die Ansichten und Hypothesen stark differieren. Ich beschränke mich daher im Folgenden auf die Nennung der durch die Forschung der letzten Jahrzehnte als relativ sicher zu geltenden, über und neben einander lagernden Rassen und Völker und ihrer wahrscheinlichsten Züge und Wanderungen.

Vom rein-anthropologischen Standpunkt aus unterscheidet Verneau¹⁾ :

1. **Die amharische Rasse**, die in ganz Abessinien verbreitet ist und sich bei 75—80 % der Bevölkerung zeigt. Der Schädel ist dolichokephal, von elliptischer Form, die Hautfarbe schokoladebraun, die Augen braun und die Haare schwarz und gekräuselt. Dieser Typ stammt nicht aus Asien, sondern hat sich auf dem Boden gebildet, wo wir ihn heute finden.

2. **Die berberische Rasse**, bei 10—15% nachzuweisen, ist nah verwandt mit den Berbern Nordafrikas und den alten Aegyptern, und ist wohl auf dem Nilweg in Abessinien eingedrungen. Die Hautfarbe ist hell, kupferfarbig, die Augen sind blau bis blaugrün, die Haare glatt oder leicht gewellt. Der Schädel ist von hyperdolichokephaler bis mesatikephaler Form.

3. **Die negerhafte Rasse**, einesteils aus Bantu-Gebiet im Süden, andernteils aus dem Sudan stammend, mit dunkler Haut und krausem Haar. Charakteristisch sind ferner mehr oder weniger ausgeprägte Gesichtsprognathie, breite, abgeplattete Nase, aufgeworfene Lippen etc.

Diese drei Grundelemente der abessinischen Bevölkerung haben sich im Laufe der Zeit stark vermischt, so dass reine Typen heute verhältnismässig selten sind.

Ein etwas anderes Bild, bei dem aber trotzdem die anthropologischen Merkmale deutlich hervortreten, bietet die Völkerkunde des abessinischen Hochlandes auf mehr ethnologischer Grundlage. Wir können, von den ältesten zu den jüngsten Zeiten fortschreitend, ungefähr folgende Schichten unterscheiden:

1. **Pygmäen-Stämme**, die älteste, prähistorische Bevölkerung, im Südwesten erhalten in den Doko, Tschingtschalla etc.

2. **Nigritier**, Sudanneger, resp. Nilneger, Niloten, von derbem Körperbau, mit dunkler Hautfarbe, krausem Haar, Prognathie etc. Heute sind sie als Schankalla im Südwesten des Hochlandes, vor allem in den Landschaften der Quolla verbreitet. Stämme: Boma, Berta, Quba, Massongo, Schuro, Jambo etc.

3. **Urhamiten**, Protohamiten²⁾, bilden, von den beiden ersten Rest-Rassen abgesehen, die eigentliche Urbevölkerung Abessiniens. In Kaffa werden sie Mantscho, im Hochland von Habesch Wuato genannt. Sie sind von den Amhara (s. w. u.) überall als besondere Stämme erkannt und nicht als Neger (Schankalla) bezeichnet, wohl aber als Pariavölker gemieden.

¹⁾ Duchesne-Fournet, mission en Ethiopie, T. II. p. 119 ff. Verneau, les Migrations des Ethiopiens, l'Anthropologie T. X. p. 641 Paris 1899.

²⁾ Stuhlmann, Handwerk und Industrie in Ostafrika.

4. **Nordhamiten**, (Kuschiten), «Aethiopier» (nach der Rasseinteilung Denikers). Sie sind auf dem Nilwege von Norden her eingedrungen (Reich Meroe oder Kusch am Nil) und sind verwandt mit den Lybiern des Altertums, den heutigen Berbern. Als Agau im Hochland von Habesch, als Gonga im Bergland von Kaffa verbreitet. Hierher gehören auch die Falaschas, die sog. abessinischen Juden. Die Kuschiten sind mehr als mittelgross, ihre Hautfarbe ist bräunlich-rötlich, also zimmtfarbig, die Haare gekräuselt, nicht kraus wie diejenigen der Neger.

5. **Habaschat**, durch Einwanderung aus Südarabien in geschichtlicher Zeit (7. bis 5. Jahrhundert v. Chr. und in verschiedenen späteren Stössen seither) über die Meerenge von Bab-el-Mandeb und die Dahlak-Inseln über das ganze Hochland von Habesch verbreitet. Die abessinische Geschichte spiegelt seit dem Auftreten der Habaschat den Kampf des Kuschitentums mit den fremden Eroberern wieder. Ihre erste Einwanderung kam von Norden und breitete sich im heutigen Tigre (Ruinen von Roheito, Yeha und Matara) aus, wo sich ihr Volkstum auch am längsten erhalten hat. Der zweite Einbruch über die Strasse von Bab-el-Mandeb, also von Süden her, führte zur Aufrichtung des Reiches von Aksum. Eigentlich zur Rasse der Nordhamiten gehörend, werden sie wegen ihrer semitischen Sprache und Kultur den semitischen Arabern beigezählt. Aus der Vermischung der Habaschat mit den Agau, der kuschitischen Urbevölkerung Abessinien, sind nach und nach die Amhara hervorgegangen. Ihre späteren Vorstösse in geschichtlicher Zeit drängten den Südhamitenstamm der Galla oder Oromo, der am Südufer des Golfs von Aden siedelte, nach Süden und zeitigte die Bildung der Mischvölker der Somali und Danakil. Aus der Vermischung der Amhara mit den Gonga gingen die Sidamo und Gurage hervor.

Das habeschitisch-semitische Element hat seit dem 13. Jahrhundert, seit der Vernichtung der Kuschitenherrschaft durch die Amhara, als staatsbildende Kraft die politisch-kulturelle Führung in Habesch übernommen. Es ist im **Amhara**, dem «semitisierten Hamiten», zum eigentlichen «abessinischen» Typ geworden. Dieser umfasst allerdings einen verhältnismässig nur kleinen Teil der abessinischen Hochlandbevölkerung, denn die Krieger- und Herrenkaste der Amhara lagert als eine dünne Schicht nur über dem noch heute vorwiegend kuschitischen Volkskörper. Er ist, ähnlich wie seine wander- und handelslustigen arabischen Vorfahren es schon waren, ein unsteter Nomade geblieben, ganz im Gegensatz zu den sesshaften, mit der Scholle eng verwachsenen Kuschiten und Mischvölkern. Seinen ureigensten Kulturbesitz hat er bis auf unsere Tage verhältnismässig treu zu bewahren gewusst, so dass sich in

Landbau und Gewerbe, Tracht und Schmuck, in Sitte, Glaube und Sprache viele semitische, d. h. arabische Züge erhalten haben.

Die vorliegende Arbeit versucht, auf Grund von Literaturstudien und Beobachtungen an amharischem Kulturgut eine Uebersicht zu bieten über die wichtigsten Formen ihrer materiellen Kultur.



Die Tracht.

I. Allgemeines.

Die Kleidung des Abessiniers variiert trotz der verschiedenen Höhenlagen der von ihm bewohnten Landschaften nicht stark. Sie erfüllt aber überall ihre Hauptaufgabe, den Träger vor der Unbill der Witterung zu schützen. Daneben kommt sie auch den ästhetischen Bedürfnissen der Völker in weitestgehendem Masse entgegen, nicht dass das Kleid direkt die Rolle des Körperschmuckes spielen könnte, wie etwa bei den Danakil der Küste und einigen südlichen Oromostämmen¹⁾, wohl aber ist dem Schmuckbedürfnis in der Art der Ausführung und Herstellung der Tracht ein ziemlich grosser Spielraum gelassen.

Ursprünglich hat wohl ganz Nordostafrika in das Gebiet der Felltracht, die aus Lendenfell und Fellmantel bestand, gehört. Schon früh muss aber von Norden und Nordosten die Stoffkleidung, die heute in den amharischen Gebieten allgemein üblich ist, eingedrungen sein. Doch hat sich die Fellkleidung als solche in den Galla-Gebieten Süd-Abessiniens wie in einzelnen Kleidungsstücken auch im semitischen Abessinien (z. B. im amharischen Lembd) bis heute erhalten. Einzelne Objekte der Stoffkleidung sind sicher erst in geschichtlicher Zeit allmählich zu der Bedeutung gekommen, die sie heute haben. So ist das Hemd, zur Zeit in den amharischen Ländern allgemein üblich, nach Bieber²⁾ erst Ende des letzten Jahrhunderts von Osten her nach Abessinien gekommen; der Burnus, der zum beliebten Ueberkleid weiter Volksschichten geworden ist, soll nach Tilke³⁾ seit dem 5. bis 6. Jahrhundert mit dem koptischen Christentum von Norden her vorge-
drungen sein.

Die Stoffe, die zur Herstellung der abessinischen Tracht verwendet werden, sind einheimische und fremde, eingeführte.

¹⁾ Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I. S. 78.

²⁾ Bieber, Kaffa Bd. I. S. 276.

³⁾ Orient. Kostüme, Textbd. S. 29.

1. Im Lande selbst werden gewonnen:

a) **Felle** von Raubtieren (Löwe, Leopard, Luchs, Serval), von Affen (besonders von Colobus Guereza), von Ziegen, Schafen und Antilopen.

b) **Gewebe** aus Schaf- und Ziegenwolle, aus einheimischer Wolle.

2. Eingeführt werden:

a) Baumwolltücher, die aber ausserdem auch im Lande selbst gewoben werden.

b) Seidenstoffe, die auch die Seidenfäden für die im Lande ausgeführte Seidenstickerei liefern müssen.

c) Auch Samtstoffe sind natürlich nicht Landesprodukt.

Dagegen wird das Rohmaterial für den oft sehr sorgfältig hergestellten Gold- und Silberschmuck auf den Gewändern in Abessinien gewonnen.

Das Färben der Stoffe ist in gewissen Gegenden bekannt, aber noch lange nicht im ganzen Lande verbreitet.

Die **Schneiderei** der Kleider wird vom Abessinier selbst besorgt. Auf die Form und den Schnitt der einzelnen Kleidungsstücke wird oft die grösste Sorgfalt verwendet. So ist z. B. die Hose in den verschiedensten Formen verbreitet: lange, bis zu den Füßen hinunterreichende und kurze, kniehosenähnliche, die nur den Oberschenkel decken; dann wieder enge und weite Formen.

Auch das **Waschen** der schmutzigen Baumwollwäsche ist Sache der Männer¹⁾. Da die Seife fehlt, müssen zur gründlichen Reinigung, besonders zur Entfernung der die Gewänder ganz durchtränkenden Fette, andere Hilfsmittel angewendet werden. Wohl das verbreitetste Waschmittel bilden die Samen des Septe-Strauches (*Phytolacca abyssinica*). Die getrockneten Samenkapseln werden zu diesem Zwecke zwischen Steinen zu Mehl zerrieben, dann auf einer konkav ausgebreiteten, gegerbten Kuhhaut oder einem flachen Steine mit kaltem Wasser vermengt. Das zu waschende Tuch wird hierauf in dieser Mischung gehörig geknetet und gewalkt, d. h. mit den Füßen gestampft, wobei sich ein Schaum wie bei der Behandlung mit Seife bildet. Diese Operation wird einige Male wieder-

¹⁾ Vergl. Rüppel Ed., Reise in Abessinien Bd. I. S. 316.

Heuglin, Reise nach Abessinien S. 350

Rohlf's, Meine Mission nach Abessinien S. 194.

Borelli, Ethiopie Méridionale, p. 123.

holt und darauf das Tuch mit reinem Wasser ausgewaschen. Sind genügend Samen verwendet worden, so ist die Wäsche wirklich von jedem Schmutze befreit. Ausserdem soll dieses Waschmittel den Baumwollstoffen weniger nachteilig sein als unsere europäischen Seifen.

Neben den Samen der *Phytolacca* werden noch andere getrocknete, potaschehaltige Pflanzen zum Waschen benützt, so etwa die Frucht einer *Saponaria* (Seifenkraut).

Die Bewohner der Küstenlandschaften, wo die *Phytolacca* fehlt, benützen zum Waschen die getrockneten Exkremeute der Kamele.

Bei den Galla und an der Danakilküste sind zerfallene Lavamassen als Waschmittel im Gebrauch, allerdings auch zur Reinigung des Körpers¹⁾.

Die Kleidung der semitischen Amhara variiert wenig nach Lebensbedingungen und Geschlecht; der soziale Unterschied zeigt sich nur in der Qualität der Stoffe und ihrer Verzierung. Wie schon erwähnt ist die Tracht heute vorwiegend aus Baumwolle und Wolle hergestellt und besteht in der Reihenfolge, wie sie von jedermann auf dem Körper getragen wird, aus

1. Hose,
2. Hemd,
3. Wickelgewand und
4. Burnus, d. i. ein mantelartiges Ueberkleid.

Dazu kommen noch Ausrüstungsstücke, die besondern Zwecken dienen, so vor allem der Lembd, ein Würdezeichen und Zeremonialgewand.

II. Die einzelnen Kleidungsstücke.

Die Hose

besteht in der Regel aus rohem, ungefärbtem oder weissem Baumwollstoff und ist von Hand oder mit der Maschine genäht. Die Teile sind schräg zueinander gestellt, d. h. das Schamtuch ist schräg nach oben zugeschnitten und bildet ein Dreieck ohne Spitze. Der Mann trägt sie weit und im allgemeinen unverziert, die Frau, besonders diejenige aus vornehmerm Hause, liebt dagegen eine eng anschliessende Form, die auf dem Oberschenkel gefältelt und mit Seide bestickt ist. Ueber den Hüften wird sie entweder durch einen schmalen, eingenähten Tuchriemen zusammengeschürzt, oder durch die breite Leibbinde festgehalten.

¹⁾ Vergl. Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas Bd. I. S. 173.

Bei Vornehmen werden die untern Teile, die nicht von Hemd und Schama verdeckt sind, mit farbiger Seidenstickerei verziert.

Gebräuchlich, besonders in den vornehmen Kreisen, sind auch sehr lange Hosen (4½ m), die beim Anziehen in viele kleine Falten gelegt werden müssen¹⁾.

Seidene, einfarbige Hosen trägt der Kaiser als Würdezeichen; er verleiht solche aber auch seinen höchsten Beamten, den Ras, Vagschums, dem Nebrid in Axum, wie seinen höchsten Offizieren, den Likamoquas und den Fitaurari²⁾.

Das Hemd,

in der nämlichen Form von Männern wie von Frauen getragen, besteht, wie die Hose auch, aus ungefärbtem Baumwollstoff. Farbige Seidenstickerei um den Halsausschnitt und an den Aermeln ist in den vornehmen Kreisen gebräuchlich. Die Amhara-Frau liebt ein weites, Bademantelähnliches Hemd mit kurzen, weiten Aermeln, im vordern Teil mit einem Ausschnitt für den Kopf. Es wird mittels der Leibbinde um die Hüfte zusammengezogen. An die Stelle des Hemdes kann, besonders bei arbeitenden Frauen, ein einfaches Stück Tuch treten, das um die Hüften geschlungen wird; Arme und Oberkörper bleiben dann frei.

Im Westen des Landes wird von den Bauern ein ärmelloses Kleid und darüber ein lederner Schurz getragen³⁾.

Im nördlichen Abessinien (Godjam) tragen die Mädchen zur Unterscheidung von den Frauen ein dem indischen Sarong ähnliches Tuch, das unter der Brust fest gegürtet ist und die Brüste und Schultern unbedeckt lässt⁴⁾.

Die Verleihung eines seidenen Hemdes ist eine der gewöhnlichen Gnaden des Königs⁵⁾. Es ist ein langes Ueberkleid aus buntem, meist gelbem und rotem indischem Seidenstoff, vorne etwa mit kleinen Silberknöpfen verziert. Der damit Ausgezeichnete ist berechtigt, mit diesem Hemd bekleidet vor seinem Fürsten zu erscheinen, nicht wie seine Landsleute mit entblösster Schulter. Er ist ohne weiteres hoffähig, darf auch auf Reisen für sich und seine Dienerschaft in jedem Orte, wo er übernachtet, eine bestimmte Quantität Brot verlangen.

¹⁾ Vergl. Kat. Ilg, S. 5.

²⁾ „ Coates, Staatliche Einrichtungen S. 14.

³⁾ Coates, Staatliche Einrichtungen, S. 64.

⁴⁾ Coates, Staatliche Einrichtungen. S. 66.

⁵⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 347.

Weniger allgemeine Verbreitung scheinen die **Gürtelbinden** zu haben. Es sind dies weisse, an den Enden farbig gemusterte und in einen Fransentrodde! auslaufende Binden aus Baumwolle, die sowohl von Männern wie von Frauen getragen werden. Sie haben gewöhnlich eine Länge von 5 bis 6 m, eine Breite von 30 bis 40 cm. Um die Hüften geschlungen dienen sie zum Festhalten der Hose¹⁾.

Das wichtigste Kleidungsstück des Abessiniers ist das Oberkleid, die **Schama**²⁾. Sie wird bei jeder Witterung getragen, bei Regen und Sonnenschein, bei Kälte und Hitze; mit ihr deckt sich der Amhara in kühlen Nächten beim Schlafen, ja, sie wird als letzte Hülle dem Toten auch ins Grab mitgegeben. Die Schama ist das gleicherweise von Männern und Frauen getragene Umschlagtuch oder Oberkleid. Sie besteht aus einer langen, weissen oder ungebleichten, an den beiden Enden mit eingewebtem Purpur oder bunten Streifen gemusterten Baumwolltuchbahn. Je nach Reichtum und Würde des Besitzers und nach der Jahreszeit ist die Qualität des Stoffes verschieden, bald mehr grob und rauh, bald wieder fein, fast mousselineartig. Auch die feinsten Stoffe sind aber nur auf dem gewöhnlichen primitiven Trittwebstuhl gewoben. Der Abessinier gewöhnt sich nur schwer an Stoffe, die in Europa hergestellt worden sind. Es fehlt ihnen die Leichtigkeit und Zartheit des Gewebes, was der Abessinier besonders liebt. Deshalb werden auch häufig Gewebe europäischer Herkunft in Abessinien wieder aufgetrennt und in landesüblicher Weise auf dem einheimischen Webstuhl neu verarbeitet.

Zwecks Verwendung als Ueberwurf wird die Schama in ganz bestimmter Weise zusammengefaltet und in zwei-, vier- oder sogar sechsfacher Lage, den mannigfaltigen Umständen, der Jahreszeit und der Witterung entsprechend, malerisch um die Schultern geschlagen. Nach Bieber³⁾ lassen sich unterscheiden :

1. Das einfache Manteltuch,

von allgemeinem Gebrauch und deshalb eines der wichtigsten Marktgüter der abessinischen Handelszentren, besteht aus einer ca. 1 m breiten und 5 bis 6 m langen Baumwoll- oder Wolltuchbahn. Zur Verwendung wird sie ihrer Länge

¹⁾ Vergl. Bieber, Kaffa, Bd. I.

²⁾ Wir verwenden hier den allgemein in der Reise- und Forschungsliteratur üblichen Ausdruck und verweisen für die richtige Transcription auf das Verzeichnis amharischer Bezeichnungen im Anhang.

³⁾ Bieber, Kaffa, Bd. I. S. 284.

nach einfach aufeinander gelegt, so dass die Borden auf eine Seite und nach aussen zu liegen kommen (Abb. 2).

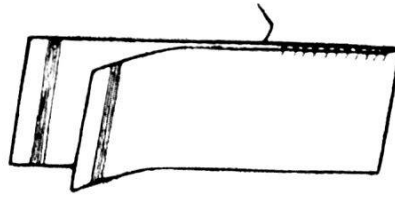


Abb. 2¹⁾

Die zwei oberen Längskanten werden mit blauem Garn zusammengenäht, die beiden Seitenfalten durchschnitten und dann das Stück auseinandergelegt (Abb. 3).



Abb. 3

So ist ein ca. 2 m breites und 3 m langes, einfaches Umschlagtuch entstanden und zum Gebrauch fertig. In dieser Art wird das Manteltuch von Frauen wie von Männern getragen, besonders von der ärmern Bevölkerung; der Adelige und Reiche benützt es mehr nur bei warmem Wetter.

2. Das doppelte Manteltuch

besteht aus einer ca. 1 m breiten und 10 bis 12 m langen Tuchbahn. Diese wird der Länge nach vierfach aufeinander gelegt, so dass die beiden Endborden auf eine Seite und nach aussen zu liegen kommen (Abb. 4).

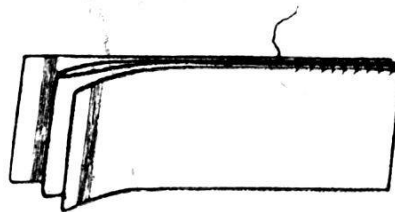


Abb. 4

Dann werden die vier oberen Längsfalten mit blauem Garn zusammengeendelt, eine Falte auf den Schmalseiten

¹⁾ Abb. 2 bis 6 aus Bieber, Kaffa, Bd. I. S. 284 und 285

aufgeschnitten (Abb. 5) und das Ganze zweifach auseinander

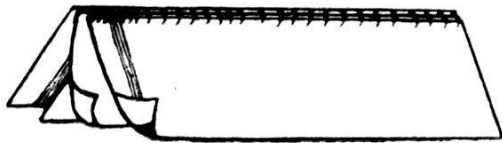


Abb. 5

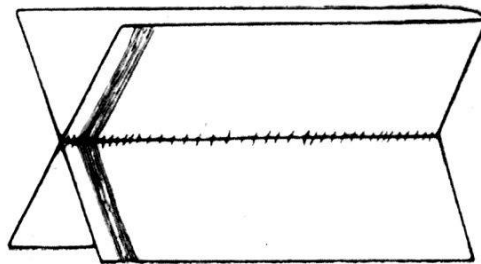


Abb. 6

ander gelegt (Abb. 6). Dieses jetzt ca. 3 m breite und 4 m lange, doppelte Manteltuch wird nun über die Schultern gelegt, so dass der Körper vom Halse bis zu den Waden eingehüllt ist, wobei die rechte Hand gewöhnlich frei bleibt. Es kann bei kaltem Wetter noch einmal zusammengefaltet und als Decke in der Nacht verwendet werden. Dieser Art der Schama bedienen sich vornehmlich die Reichen.

Die Schama trägt gemäss ihrer grossen Verwendungsmöglichkeit und Verbreitung verschiedene Namen:

Die **Dirib Jana**¹⁾ ist ein besonders grosses, weisses Doppel-Manteltuch, aus feiner Baumwolle gewebt und mit einem eingewebten, breiten, purpurroten, grünen oder farbigen Streifen geschmückt. Sie gilt als Ehrenkleid und wird vom Fürsten verliehen.

Ohne Bordüre ist die Schama das Kleid der Armen und heisst **Gawi** und **Bellessi**.

Die **Mergef** besteht aus sehr feinem Baumwollstoff mit eingewobenem Seidendessin und wird sehr selten vom König seinen Fürsten und Heerführern verliehen.

Dschano nennt man die feine Schama, die als Hoftracht getragen wird.

Die **Kota**, aus stärkerem Stoff, mit breitem rotem Rand und die **Kutta** mit farbigem Seiden- oder Baumwollbord sind die abessinischen Trachten des Alltags.

Die Schama wird, den verschiedenen äussern Umständen entsprechend, in mannigfaltiger Weise um den Körper gelegt. Zu Hause wirft der Abessinier seine Toga nachlässig zuerst über die linke, dann über die rechte Achsel und bedeckt mit dem Zipfel den Hals und den Mund. Zur Begrüssung eines Freundes oder Gleichstehenden wird der Zipfel

¹⁾ Für die richtige Transcription dieser und der folgenden Namen sei auf das Wörterverzeichnis am Schluss verwiesen. Hier verwenden wir die in der Literatur der Forschungsreisenden übliche Schreibung.

der Schama mit der rechten Hand etwas von der Brust entfernt gehalten und gleichzeitig der Oberkörper tief gebeugt. Vor einer höher gestellten Person wird die Schama um den Oberkörper geschlungen und die Zipfel über die Schulter geschlagen, so dass die Arme frei bleiben. Dazu kommen tiefe Verbeugungen. Vor einem Fürsten endlich hüllt der Grüssende die Schama um die Hüften, schlingt das eine Ende um die rechte Schulter und lässt als Zeichen seiner Unterwürfigkeit die linke Körperseite unbedeckt. Vor besonders hohen Persönlichkeiten wird sogar der ganze Oberkörper unbedeckt gelassen¹⁾.

Auf der Strasse werden diese Höflichkeitsbezeugungen nicht immer so genau genommen. Es ist aber Sitte, dass jeder von seinem Maultier absteigt und sich verbeugt, wenn er einer höher- oder gleichgestellten Person begegnet.

Der Lembd

ist ein typisch abessinisches Kleidungsstück²⁾. Es ist ein Ueberwurf, eine Art durchbrochener Mantel, der immer ein Würdezeichen oder eine vom Fürsten verliehene Auszeichnung für Kriegstaten gewesen ist. In früheren Zeiten wurden als Material ausschliesslich die Felle der grossen Raubtiere aus den Niederungen des Südens und Südwestens Abessiniens verwendet. Heute, wo durch das Vordringen des Menschen in diesen Gegenden der Wildbestand stark abgenommen hat, wird das selten gewordene und teure Fell immer mehr durch Stoffe ersetzt.

Die Raubtiere (Leoparden, Luchs, Serval) werden in Fallen gefangen und mit Keulen erschlagen, um das kostbare Fell nicht zu verletzen. Besonders geschätzt und gesucht war der seltene «Gesela» (schwarzer Leopard, *Felis pardus suahelica*) mit glänzend braun-schwarzem Fell, auf dem nur im Sonnenschein die Fleckenzeichnung sichtbar wurde³⁾. Der abessinische Löwe (*Felis leo*), von etwas dunklerer Färbung als der sudanesishe, ist ebenfalls viel gejagt worden. Das Fell des erlegten Tieres gehört dem König, der dem Jäger breite Streifen davon als Ehrengel-

¹⁾ Vergl. auch Borelli, *Ethiopie méridionale* p. 93.

²⁾ Mützel, vom Lendenschurz zur Modetracht, S. 9 führt ihn auf alte ägyptische Tradition zurück, wo tatsächlich im alten Reich das Leopardenfell von Männern und Frauen getragen wurde. Als priesterliche Amtstracht hat sich diese Art Ponchotracht bis zum Ende der ägyptischen Geschichte erhalten. Vergl. auch Erman-Ranke, *Aegypten* S. 232.

³⁾ Vergl. Rosen *Gesandtschaftsreise* S. 217 und Heuglin, *Reise nach Abessinien* S. 236.

schenk übergibt, die am Schild befestigt oder als Kopfbinde getragen werden. Eine noch grössere Auszeichnung ist die Ueberlassung des ganzen Felles in Lembdform.

Die gewonnenen Tierhäute werden in der Weise präpariert, dass das Tier niemals in der Mitte des Bauches aufgeschnitten wird, sondern an der Seite, so dass die Bauchseite und alle vier Füße auf einer Seite hängen bleiben. Durch diese allgemein gebräuchliche Art des Abbalgens wird jedes Fell für den europäischen Markt von Anfang an total verdorben. Zur Herstellung des Lembdes wird das Fell durch Querschnitte in der Bauchseite und in den daran hängen bleibenden Häuten von Beinen und Schwanz künstlich verlängert. Auf diese Weise baumeln diese Teile dann in einer Art Franse von dem den Körper des Menschen bedeckenden Fell herunter.



Abb. 7. Abessinischer Würdenträger im Prunklembd (nach Photographie)

Der heutige Tuchlembd (Taf. I und Abb. 7) ist genau so geschnitten und fällt über Rücken und Brust in mehreren,

gewöhnlich fünf bis sieben Zipfeln herab. Der Grundstoff ist entweder selbst gewobener oder importierter, farbiger Wollstoff, oder dann feiner, früher fast ausschliesslich aus Indien eingeführter grüner, roter oder schwarzer Samt. Er ist mit farbigem Baumwollstoff oder Seide gefüttert und mit Seide in allen Farben und in den verschiedensten Mustern bestickt. Die kostbareren werden ausserdem mit Metallplättchen benäht, und mit wertvollen Schnallen aus getriebenem Silber, oft vergoldet und mit reizenden Filigranmustern verziert, wird ein solcher Prunklembd auf der Brust geschlossen.

Ehemals waren auch noch Schulterumhänge aus Fischotterfell gebräuchlich, die aber heute ganz verschwunden zu sein scheinen¹⁾.

Der gewöhnliche Krieger trägt Ueberwürfe aus Schaf- oder Ziegenfell oder aus dem Fell des Hundsaffen (*Cynocephalus dschelada* Rüppel). Mäntel aus schwarzem Schafspelz mit sehr langer, in Zöpfe geflochtener Wolle heissen «Develo».

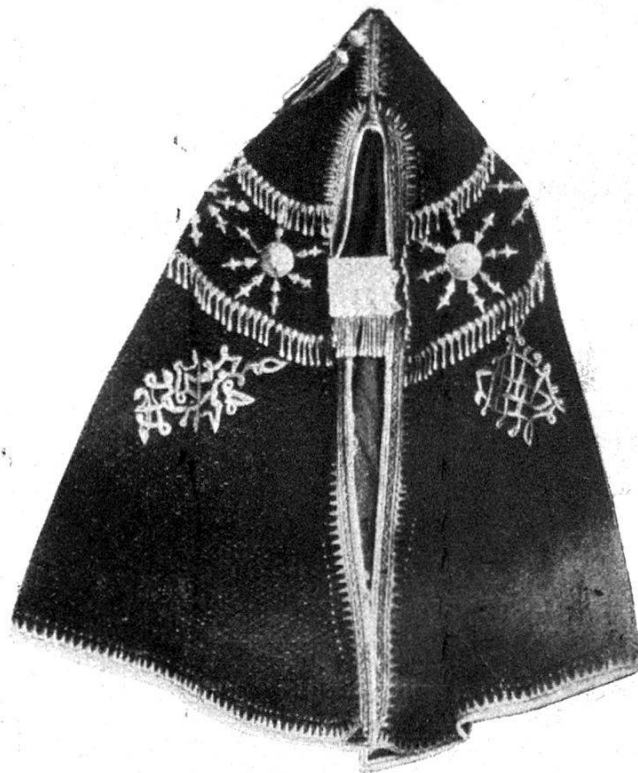


Abb. 8. Burnus (Aus der Sammlung des Lindenmuseums Stuttgart)

Der abessinische Burnus

ist ein Kapuzenmantel für Männer und Frauen. Er ist zugleich Schutz vor Regen und Kälte in der rauhen Jahreszeit,

¹⁾ Katalog IIg, S. 5.

und als Prunkstück vom Negus verliehenes Würdezeichen für hohe abessinische Beamte (Ras oder Schums), die es bei festlichen Anlässen über der Schama tragen. Im ersten Fall besteht dieser Ueberwurf aus dunklen Woll- oder Baumwollstoffen, gefüttert oder nicht gefüttert. Der Parade-mantel vornehmer Abessinier und Abessinierinnen ist aus Seide oder Samt, reich mit farbiger Seide bestickt und mit getriebenen, z. T. vergoldeten Silberornamenten benäht. Auf der Brust wird er mit einer mehr oder weniger reichen Metallschliesse zusammengehalten. Der gewöhnliche Krieger trägt auch Mäntel aus Ochsenhaut.

Stutzerhafte Jünglinge tragen einen Burnus aus Fellen ungeborener Kälber, die besonders weich und silberglänzend sind.

Von einem sehr originellen Schutz vor den Unbilden der Witterung berichtet Rüppel¹⁾. Dieser besteht aus zusammengesetzten Rohrdecken, die den nur dürftig mit Tüchern bekleideten Körper vor Regengüssen und Schneegestöber ziemlich gut schützen.

Fussbekleidung.

Der Abessinier geht in der Regel barfuss. Erst in den letzten Jahren findet der europäische Schuh auch im vornehmen abessinischen Hause Einlass; doch ist es bis heute nicht über eine blosse Nachäffung europäischer Mode hinausgekommen. Auf der Strasse reitet der vornehme Abessinier auf seinem Maultier, mit der grossen Zehe im Steigbügel. Der Aermere geht barfuss. Sandalen, die aber der Lederschnürung wegen unangenehm zu tragen sind, braucht der Abessinier nur im Hause. Der reisende Kaufmann benützt sie etwa auf dornenreichem Gelände.

Der Amhara trägt Ledersandalen, deren Sohlen aus mehrfachen Lagen unenthaarten Leders mittels Lederriemchen genäht sind. Der Fuss wird durch Lederstreifen, die als Zehenbügel in schönen Mustern mit farbigem Saffianleder verziert sind, auf der Sohle befestigt. Die Zehe und den vordern Fuss bedeckt hie und da eine schön getriebene Messingplatte.

Bei den Djimma sind Holzsandalen in Gebrauch, gewöhnlich aus einem Stück geschnitzt, mit Vorder- und Hinterstützen und einem kleinen Zehenzapfen. Sie sind roh gearbeitet, gebeizt und mit Kerbschnitt verziert.

Gegen die **Kopfbedeckung** hegt der Abessinier eine ähnliche Abneigung wie gegen jede Fussbekleidung. Vornehme

¹⁾ Rüppel, Reise in Abessinien, Bd. 1, S. 401.

Männer aber beginnen auch in dieser Beziehung mit der alten Sitte zu brechen und pflegen nun breite, gewöhnlich graue, aus Europa eingeführte Filzhüte zu tragen. Auch das weisse oder hellfarbige Kopftuch, auf dem Nacken geknüpft, ist beliebt. Es wird benützt als Schutz gegen den Sonnenstich, wenn die Haare geschoren sind, ausserdem überhaupt von grauhaarigen und kahlköpfigen Leuten. Der alte Negus Menelik hat sich in seinen letzten Lebensjahren mit Vorliebe mit Kopftuch und grauem, breitrandigem Filzhut gezeigt. Rüppel¹⁾ spricht nur von einem schmalen, weissen Baumwollstreifen, der um das Haupt geschlungen wird und das Herabträufeln des schmelzenden Fettes verhüten soll.

Sonst wird bei stechender Sommersonne ein Zipfel des Mantels als Kapuze über den Kopf geschlagen.

Der reisende Abessinier benützt sehr luftige, selbstgeflochtene Stroh Hüte. Diese sind zum Teil in europäischen Formen verbreitet, in Spiralwülsten geflochten und mit farbiger Florettseide bestickt²⁾.

Auf dem Hochplateau von Schoa ist unter der Landbevölkerung, wohl als Schutz in der kalten Jahreszeit, eine gestrickte Zipfelmütze aus grauer und schwarzer Wolle, oft mit einer Fadenquaste verziert, in Gebrauch. Auch die Bewohner der Hochebenen von Tigre schützen das Gesicht gegen die schneidenden, kalten Winde der höheren Regionen mit einer birnförmigen Kappe aus Ziegenhaar, die bis über die Ohren gezogen wird³⁾.

Belegstücke aus der ethnographischen Abteilung des Historischen Museums Bern.

1. Männerhose.

Aus rohem Baumwollstoff, unverziert, mit der Maschine genäht; wird über den Hüften mit einem Tuchband zusammengeschnürt (Abb. 9).

Herkunft: Abessinien.

Masse: Hosenweite 106 cm
Hosenlänge 108 cm

Invent.-Nr. Ab. 435
Sammlung Michel.

¹⁾ Rüppel, Reise in Abessinien, Bd. I, S. 409

²⁾ Ough: The Hoffman Philip abyssinian ethnological Collection S. 266

³⁾ Rüppel, Reise in Abessinien Bd. I, S. 409.

2. Frauenbeinkleid.

Aus weissem Baumwollstoff, bestehend aus zwei nach unten sich verengenden Beinlingen mit eingesetzten Spickeln. Im Schritt ist ein grosses, dreieckiges Mittelstück eingesetzt. Oben ein Saum ohne Oeffnung für eine Zugsehnur. Unten sind die Beinlinge seitlich geöffnet (9 und 11 cm) und auf 16,5 cm mit schwarzem Stoff belegt, der in Querstreifen mit farbiger Seide in Kettenstich bestickt ist.

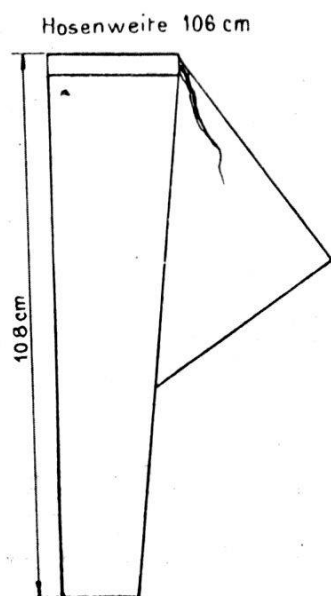


Abb. 9. Männerhose,
seitlich zusammengelegt.

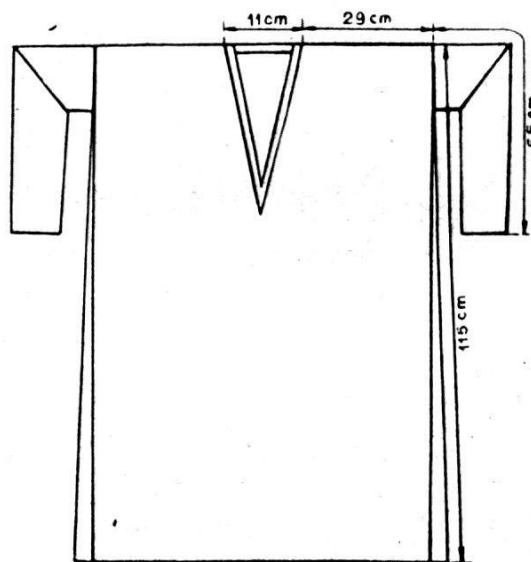


Abb. 10. Hemd.

Masse: Länge 103 cm
Schritt 48 cm
Taillenbreite 57 cm

Invent.-Nr. Ab. 459
Herkunft Adis-Abeba
Sammlung Müller

3. Hemd.

Aus violetterm Baumwollsamet- und gelben Satinette-Streifen, mit rotem Baumwolltuch gefüttert. Mit der Maschine genäht. Für abessinische Krieger. (Abb. 10).

Herkunft: Abessinien.

Masse: Rückenlänge 115 cm
Halsausschnitt 11 cm
Invent.-Nr. Ab. 326

Ärmellänge 55 cm
Achselbreite 29 cm
Sammlung Michel

4. Frauenkleid.

Aus weissem, gestreiftem Baumwollstoff, ein weiches Ueberhemd gerade geschnitten, mit angesetzten, engen Ärmeln, Halsausschnitt mit offenem Brustschlitz. Verziert mit farbiger Seide um den Halsausschnitt und den Schlitz, dann als breiter Streifen und weiterhin als Wellen-

linie nach unten sich fortsetzend bis zu dem Volutenkranz als Schlusstück. Die Enden der Ärmel gleich eingefasst wie der Halsausschnitt. Der Unterrand ungesäumt, ausgefranst.

Masse: Länge 139 cm	Invent.-Nr. Ab. 458
Breite 80 cm	Herkunft: Adis-Äbeba
Ärmel 44 cm	Sammlung Müller

5. Bullock.

Tuchbahn für das einfache Manteltuch. Eine 80 cm breite, 5 m lange, weisse, ungebleichte Baumwolltuchbahn. An jedem Ende ein Purpurstreifen von 27 mm resp. 8 mm Breite.

Herkunft: Abessinien.

Masse: Länge 5 m	Invent.-Nr. Ab. 327 a.
Breite 80 cm	Sammlung Michel.

6. Bullock.

Tuchbahn für das doppelte Manteltuch. Bestehend aus einer ca. 80 cm breiten und 10 m langen, weissen, ungebleichten Baumwolltuchbahn. In der Mitte in 8 cm Breite die Schussfäden entfernt und hier beidseitig von je einem ca. 7 mm breiten Purpurstreifen umgeben. Ebenfalls den Schmalseiten entlang je eine Purpurborte von 3 cm resp. 1,7 cm Breite.

Herkunft: Gofa-Abessinien.

Masse: Länge 10 m	Invent.-Nr. Ab. 327 b.
Breite 80 cm	Sammlung Michel.

7. Lembd.

Aus schwarzem Wolltuch, gefüttert mit weiss und rot gestreiftem, schwarz geblütem Baumwolltuch (Cretonne), mit grüner Baumwolle eingefasst. Zackig geschnitten in Form eines Ueberwurfs, mit zwei langen Vorder- und je einem langen und kurzen Seiten- und einem langen Rückenzipfel mit pfotenförmigen Enden.

Decor: Auf der Aussenseite rote, gelbe und grüne Seidenstickerei. Der Halsausschnitt besetzt mit kegelförmigen Messingknöpfen. Tafel I oben.

Herkunft: Limmu-Abessinien.

Mass: Rückenlänge 107 cm	Invent.-Nr. Ab. 325
	Sammlung Michel

8. Lembd, Form wie bei Nr. 7.

Aus grünem Samt, gefüttert mit blauer, weiss getupfter und schwarz gemusterter Baumwollserge, mit gelber Seide eingefasst.

Decor: Stickerei mit blauer, gelber, roter, schwarzer, violetter und weisser Seide in Maschinenkettenstich. Der Hals und die beiden Vorderzipfelränder ausserdem mit zwei Reihen Silberplakettchen in verschiedenen Formen dicht besetzt. Auf der Brust werden die beiden Vorderzipfel durch drei Silberschnallen in Filigranarbeit zusammengehalten. Tafel I unten.

Herkunft: Gurage-Abessinien.

Mass: Rückenlänge 96 cm Invent.-Nr. Ab. 324
Sammlung Michel

9. Sandalen.

1 Paar aus Leder. Sohlen aus einem Stück. An der schmalsten Stelle auf beiden Seiten je ein durchlochtes Fortsatz, durch welchen die Lederschnüre geschlungen sind, die um die Ferse und über den Fuss gelegt und mit dem Zehenriemen, der im vordern Teil in einem Loch befestigt, verknüpft werden.

Herkunft: Abessinien.

Masse: Länge 23,5 cm Invent.-Nr. Ab. 336 b.
Grösste Breite 10,5 cm Sammlung Michel

Der Schmuck.

I. Kopf- und Haarschmuck.

Die amharische Frau schmückt ihr Haar vor allem mit Nadeln aus Holz, Elfenbein und Metallen.

Die **Haarnadeln aus Holz** (Taf. II, Fig. 1 bis 31) sind zwar nicht speziell amharisches Kulturgut, sondern gehören vornehmlich dem hamitischen Kulturkreise der Galla und Somal an. Sie sind aber trotzdem auch in den vorwiegend amharischen Landschaften mit ihrer oft ziemlich stark vermischten Bevölkerung verbreitet. Sie bestehen aus ein bis drei oder mehr Zinken und einem langen und breiten Griff, der mit eingeritzten und eingeschnittenen Ornamenten, z. T. in versenktem Relief, verziert ist.

Die **Elfenbeinnadeln** (Abb. 11, Fig. 2 bis 4) bilden den charakteristischen Haarschmuck der Gurage-Frauen. Sie sind leicht gebogen, mit scheibenförmigem Kopf und kuge-

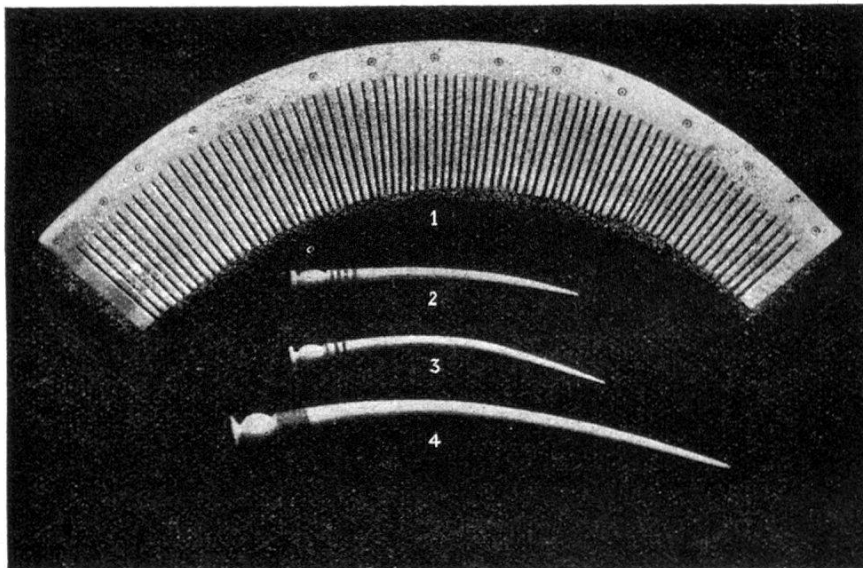


Abb. 11. Kamm und Haarpfeile aus Elfenbein.

ligem Hals und zeigen unterhalb des Halses mehrere eingedrehte Rillen, die, mit schwarzer Farbe ausgefüllt, sich sehr wirkungsvoll vom weiss-gelblichen Grunde abheben.

Unter den **Metallnadeln** sind für die amharischen Frauen besonders charakteristisch die zierlichen, silber-vergoldeten Nadeln mit kugeligem und mit Filigran reich verziertem Kopf (Taf. III, Fig. 1, 13 bis 16). Sie sind gewöhnlich mit einer Spitze versehen. Die Nadel mit einer Spitze ist gegen den Kopf zu immer etwas gekrümmt, so dass dieser spitz- bis

rechtwinklig zur Achse der Nadel aufgesetzt erscheint. Gerade, einfache Nadeln sind entweder europäische Produkte oder dann nachträglich in Europa verändert worden¹⁾). Dagegen sind die Nadeln mit zwei bis drei Spitzen immer gerade²⁾).

Die Nadeln aus Eisen, Kupfer und Messing sind wieder weniger bei den amharischen Stämmen verbreitet, dagegen besonders für die Harari und Gallastämme charakteristisch³⁾). Sie zeigen, zum Unterschied von den Amhara-Nadeln mit Filigrankopf, die immer glatt und von rundem Querschnitt sind, nicht selten quadratischen Querschnitt, oft ist die ganze Nadel spiralförmig gewunden. Der Kopf besteht aus einem viereckigen oder runden Plättchen, einer Drahtspirale, einem pyramiden- oder kegelförmigen Hütchen. Diese Nadelköpfe sind gewöhnlich glatt, unverziert, höchstens in einfacher Strichornamentik graviert. Hie und da trifft man Nadeln, die mit einem unterhalb des Kopfes befestigten Gehänge verziert sind⁴⁾).

Neben den Haarnadeln pflegt der Amhara im allgemeinen keinen Kopfschmuck zu tragen. Der von den Männern verwendete Stirnschmuck ist ohne Ausnahme Ehren- und Würdezeichen und daher nur in den höchsten Schichten des Volkes zu finden. Hierher gehören auch die oft wundervoll gearbeiteten Kronen und Stirnreifen der Priester in den Kirchen, die aber nur zu den kultischen Handlungen und Prozessionen getragen werden. Zu den wichtigsten weltlichen Kopf-Schmuckstücken gehören:

a) **Jeraswork**, der Kopfschmuck für die Ras, also die höchsten Würdenträger des Staates⁵⁾).

b) **Kufita**, Kopfschmuck für tapfere Krieger⁶⁾).

c) **Kaledja**, (Abb. 12), eine Art Krone aus Silberblech, mit gepunzten und gehämmerten Ornamenten verziert und kleinen, runden oder viereckigen Silberfortsätzen am oberen und untern Rand. Sie wird ebenfalls den Kriegerern als Belohnung für Tapferkeit vor dem Feinde verliehen⁷⁾).

d) **Stirnschmuck** für berühmte Löwentöter. Dieser besteht aus einem rot und grün gefütterten Lederreif, der auf der Aussenseite mit Löwenmähnenhaaren besetzt, auch oft

1) Vergl. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, p. 301, Fig. 56.

2) Vergl. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, p. XVI, N. 9.

3) Vergl. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, p. XV, N. 1-3.

4) Vergl. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, p. XV, N. 3.

5) Nach Katalog Ilg.

6) Nach Katalog Ilg.

7) Früher musste, um dieses Ehrenzeichen erhalten zu können, eine gewisse Anzahl Feinde, Danakil oder Somali getötet worden sein.

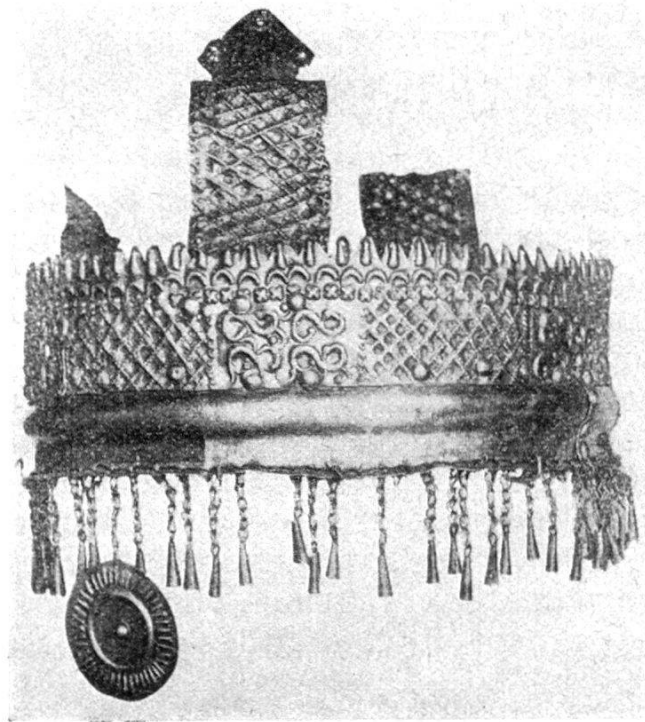


Abb. 12. Silberkrone

ausserdem noch mit aufgenähten, getriebenen Silberplättchen verziert ist. Er wird durch grüne und gelbe Seidenbänder geschlossen.

Dieser Löwenhautstreifen, ohne Silberapplikatur, wird auch mit der Kaledja zusammen verliehen und getragen, so dass die langen Haare über den oberen Rand der Kaledja hinausragen (siehe Titelbild).

Von den Frauen wird nur selten Kopfschmuck getragen. Taf. III, Fig. 19 stellt ein Stirnband für vornehme Damen dar. Es besteht aus einer Folge von Silberplättchen, deren Aussenflächen, getrieben und mit Filigran verziert, leicht vergoldet sind. Ueber die Stirne hängen an feinen Ringlein verschieden geformte, kleine Silberplättchen herunter.

II. Ohrschmuck.

Unter dem männlichen Geschlecht der Amhara behängt sich nur der Elefantenjäger mit Ohrschmuck¹⁾. Dieser, vom Negus verliehen, besteht aus grossen, silbernen Knöpfen, die, sternförmig umgeben von Filigran, an den Ohrläppchen befestigt werden. Daran hängen zahlreiche feine Kettchen bis auf die Achseln herab und endigen in einem

¹⁾ Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, Taf. XV, N. 4.

Gehänge von kleinen Silberplättchen. Hingegen lieben die Frauen Abessiniens den Ohrschmuck sehr. Für die Amharin sind charakteristisch zierliche, silberne und vergoldete, kegelförmige, reich mit Filigran geschmückte Knöpfe (Taf. III, Fig. 17). Sie werden mittels eines feinen Röhrchens aus dem nämlichen Metall, das durch das durchlochte Ohr-läppchen gestossen wird und in einen gleich grossen und ähnlich verzierten, oder in einen unverzierten kleineren Knopf eingepasst ist, festgehalten.

Seltener, wohl nur in den vornehmsten Kreisen verbreitet, sind bei den amharischen Frauen Ohrringe aus Silber, mit einem Knopf aus Silber- oder Goldfiligran verziert, oft noch mit feinen Kettchen und Anhängern daran¹⁾.

Auch bei den Djimma sind Ohrringe aus Edelmetall üblich²⁾. Diese bestehen aus breiten Silberreifen, die sternartig mit kleinen, dreieckigen Plättchen oder Wolfszähnen besetzt und mit Filigran verziert sind.

Von einem Schmuckstück von besonders feiner Ausführung und grosser Wirkung berichtet Duchesne-Fournet³⁾:

An einem schmalen Ring hängt ein dreieckiger Anhänger mit Mittelachse, der eigentlich aus feinstem Filigran-Silbergeflecht besteht. Daran hängen an vielen dünnen Kettchen halbmondförmige Silberplättchen. Dieses Stück soll der Königin von Kaffa gehört haben und ist wohl alte abessinische Arbeit.

III. Halsschmuck.

Das Tragen eines Halsbandes mit oder ohne Anhänger ist in ganz Abessinien allgemein. Heidnische Stämme im Südwesten und Westen tragen einen schmalen Lederriemen⁴⁾, in den südlichen Landschaften werden Halsbänder aus Metall bevorzugt, im Norden und Westen sind es Perlenschnüre und bei den Somal endlich Halsbänder aus Bernsteinkugeln.

Auch die amharischen Stämme Abessiniens behängen sich mit Halsschmuck. Jeder christliche Abessinier, und zwar beiderlei Geschlechts, trägt die sog. **Mateb**⁵⁾, (Taf. XII, Fig. 7) eine blaue Schnur, aus Seide oder Baumwolle gedreht,

1) Vergl. Ic 20963 Ab. aus der Sammlung des Lindenmuseums Stuttgart, aus Harar stammend.

2) Vergl. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, t. II, Pl. XV, N. 5 und 6.

3) Mission en Ethiopie, t. II, p. 303.

4) Rosen, eine Gesandtschaftsreise nach Abessinien, S. 228.

5) Die Mateb, eine Seidenschnur von genau $\frac{2}{3}$ Linien Dicke und 5 Fuss Länge ist auf den abessinischen Märkten ein wichtiger Tausch-artikel. Vergl. Rüppel, Reise nach Abessinien, Bd. I, S. 282.

oder ein blaues Samtband. Vornehme Frauen tragen die blaue Mateb auch mit einem feinen Silberkettchen umwickelt.

An der Halsschnur hängen verschiedene Schmuckgegenstände, wie Kreuze, Amulettbehälter, Ringe, Ohrlöffel und andere Zierobjekte.

Die Kreuze sind vorwiegend aus Messing oder Silber gearbeitet; doch sind unter den ärmeren Abessiniern und christlichen Galla auch solche aus Speckstein und Alabaster, aus Eisen oder Kupfer, ja selbst aus Elfenbein im Gebrauch.

Sie sind in den verschiedensten Formen und Grössen verbreitet; ihre Länge schwankt durchschnittlich zwischen zwei und fünf cm. Von besonderem Reiz und Effekt sind vor allem die aus Silber gearbeiteten und oft übergoldeten Stücke der vornehmeren Volkskreise. Sie sind, wenn glatt, mit kunstvollen Gravuren verziert (Taf. III, Fig. 3, 6 und 21) oder dann mit Filigran überarbeitet (Taf. III, Fig. 9 und 12). Taf. III, Fig. 3 zeigt ein aus drei Einzelkreuzen bestehendes, auseinanderlegbares Goldkreuz, dessen Einzelteile auf den Vorderseiten reich mit figürlichem Schmuck verziert sind.

Die Ohrlöffel aus Eisen, Messing oder Silber (Taf. III, Fig. 2, 4 und 11) haben eine durchschnittliche Länge von 5—7 cm. Der Griff hat sehr oft die Form eines Kreuzes (Taf. III, Fig. 11) und ist, wenn der Löffel aus Silber besteht, mit Filigran oder Gravierung verziert.

Die Ringe, s. w. u.

Die Amulettbehälter sind aus Leder oder Metall gearbeitet. Sie haben vorwiegend rechteckige oder zylindrische Formen, wechseln aber stark in den Grössen. Die ledernen sind sehr schön aus Saffian gearbeitet und mit farbiger Lederapplikatur verziert. Die Metallbüchsen — fast ausschliesslich aus Silber — zeigen reichen Filigranschmuck und nicht selten einen Behang von feinen Kettchen, mit Glöcklein als Anhängern (Taf. III, Fig. 7). Diese sollen durch ihr Zusammenklingen den «bösen Blick» abwehren, während die Behälter ursprünglich wohl zur Aufnahme von heiligen Sprüchen bestimmt gewesen sind. Getragen werden sie einzeln oder mehrere zusammen auf der Brust, entweder direkt an der Mateb befestigt, oder dann an feinen silbernen Halskettchen hängend¹⁾. Häufig anzutreffen ist ein geschlossenes Halsband mit grösseren, abwechselnd rechteckigen zylindrischen Amulettbehältern aus Silber, wobei die

¹⁾ Rosen, eine Gesandtschaftsreise in Abessinien, S. 345, berichtet allerdings, dass in der Gegend von Debra Markos (Godjam) die Frauen ihre kleinen, viereckigen Amulettbüchsen über den Nacken herabhängend tragen.

viereckigen Büchsen neben Filigranschmuck noch den üblichen Glöckchen-Behang zeigen. Dieses Halsband ist sehr lang, so dass es bis auf den Bauch herabhängt¹⁾ Taf. III, Fig. 7).

Kleinere Büchsen in drei- und viereckigen oder Halbmondformen sind reine Schmuckelemente und lassen sich nicht öffnen. Sie sind daher nicht selten in grösserer Zahl (20 bis 30 und mehr Stück) an blauem Bande aufgereiht und zu reizenden Halsketten zusammengestellt. Besonders verbreitet und beliebt sind Halsbänder, bestehend aus abwechselnd drei- oder viereckigen und rundlichen oder halbmondförmigen, mit Filigran reich überarbeiteten Silberkörperchen (Taf. III, Fig. 24, 25 und 26).

Ein besonderes Prachtstück abessinischer Goldschmiedekunst, früheres Eigentum der Königin von Kaffa, erwähnt noch Duchesne-Fournet²⁾: An einer Baumwollschnur sind 30 kleine Silberkegelchen mit kugeligen Spitzen aneinandergereiht. An den Unterseiten der sechs äussersten Kegelchen sind ausserdem elf feine Kettchen befestigt, von denen jedes in einem kleinen, kegelförmigen Glöckchen endigt.

In diesem Zusammenhang seien endlich auch noch die christlichen Rosenkränze genannt, die ebenfalls um den Hals getragen werden (vergl. Kap. «Kirche», Taf. XII). Sie setzen sich aus farbigen Holzperlen zusammen, die — so verlangt es der gläubige abessinische Christ — in Jerusalem gemacht worden sind³⁾. Nach Heuglin⁴⁾ tragen aber auch die Mohammedaner einen Rosenkranz aus Sandelholzperlen um den Hals.

IV. Armschmuck.

Armschmuck ist bei allen Völkern Nordostafrikas stark verbreitet. In den amharischen Landschaften Abessiniens kommt er in den mannigfaltigsten Formen und Grössen, aus Elfenbein, Kupfer, Eisen, Messing, Silber und Gold vor. In den vornehmeren Kreisen überwiegt der Silberschmuck mit Filigran, in den ärmeren Volksschichten und den Nebenvölkern, wie Hamiten und Niloten, herrschen die Armbänder aus Elfenbein, Kupfer und Messing vor. Die Grenzen der einzelnen Schmuckformen lassen sich bei der weitgehenden

¹⁾ Rüppel, Reise in Abessinien, Bd. I, S. 291, spricht von einem ähnlichen, ebenfalls sehr langen Halsband, das aus einer grösseren Anzahl Lederkapseln (von 8 Zoll Länge) besteht, in die Zaubersprüche eingenäht sind.

²⁾ Mission en Éthiopie, t. II, p. 305.

³⁾ Vergl. Rüppel, Reise nach Abessinien, Bd. II, S. 177.

⁴⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 254.

Vermischung der Völker auch hier kaum scharf ziehen, wenn auch für gewisse Völker und Stämme bestimmte Typen charakteristisch sind. So sind die **Armbänder aus Elfenbein**, die breit oder schmal, von rundem oder viereckigem Querschnitt, einzeln oder in grösserer Zahl am Oberarm getragen werden, den verschiedenen Stämmen der Oromo (Galla) eigentümlich.

Aus den südlichen Landschaften (Harar) stammen vor allem massive, schwere **Armringe aus Kupfer, Eisen und Messing**, die auf einer Seite offen sind und in zwei Zierknöpfen endigen. Die Kupferringe haben gewöhnlich runde oder elliptische Formen und sind von rundem Querschnitt. Die Bänder aus Eisen zeigen viereckigen Querschnitt, werden aber in der Regel diagonal, d. h. auf eine Kante gestellt, getragen.

Neben den massiven Formen stehen auch hohle im Gebrauch. So besitzt das Lindenmuseum Stuttgart einen hohlen, silbernen Armring von 15,5 cm Durchmesser, der aus Ostabessinien stammt. Solche Hohlbänder werden von den Kriegerern als Abzeichen am rechten Oberarm getragen und heissen **Jrbora**. Alle diese Metallarmbänder sind entweder glatt, unverziert, oder zeigen Gravuren in Bänder- oder Strichmotiven.

Auf dem Hochlande sind auch Armbänder aus Kupfer oder Messing verbreitet, die aus zwei Teilen bestehen. Der öffnende Teil umfasst ca. $\frac{1}{4}$ des ganzen Ringes und trägt auf einer Seite ein Scharnier, auf der andern das Schloss, das aus einer Metalllamelle besteht, die vom festen Teil in eine Spalte des beweglichen eingeführt wird.

Die amharische Bevölkerung benutzt aber vorwiegend **Armschmuck aus Silber**. Die einfachsten Schmuckbänder bestehen aus elliptisch gebogenen, glatten Spangen, die, oft in grösserer Zahl (3 bis 7) aneinandergereiht, am Oberarm getragen werden.

Verbreitet sind auch aus Silberdraht geflochtene und in kompakter Silberschiene endigende Armbänder, die gewöhnlich mittels Scharnier und Oese geschlossen werden.

Charakteristisch für die vornehmeren Volksschichten sind besonders die reizvollen, aus Silberblech gearbeiteten, ca 1,5 bis 3,5 cm, bei Doppelbändern sogar bis 7 cm breiten Armreifen (Abb. 13, a und b). Sie sind in der Regel reich mit getriebenen Ornamenten oder mit Filigran in wechselnden Motiven verziert, einzelne Stücke sind sogar vergoldet, andere tragen an feinen Silberkettchen einen Behang von



a



b

Abb. 13. Armbänder aus Silber. (Sammlung Ilg, Zürich)

länglich-konischen, klöppellosen Silberglöckchen. Die einen, besonders ältere Stücke, bestehen aus einem einzigen Stück, da die Elastizität des Metalls schon ein leichtes Oeffnen zum Hineinschlüpfen der Hand ermöglicht. Andere wieder sind aus zwei Stücken gearbeitet und können mittels Scharnier und Schloss geöffnet werden.

Hohe Würdenträger und verdiente Krieger erhalten vom Negus als Würde- und Ehrenzeichen die **Bitwa**, eine stulpenförmige, konische Manchette, die in ähnlicher Weise gearbeitet ist wie die Armbänder. Die goldene Bitwa wird in der Regel nur Fürsten verliehen (Abb. 14).



Abb. 14. Silberne Armmanchette.

Einen besonderen Armschmuck trägt der Elephantenjäger¹⁾, nämlich einen Silberarmring, der an seinem Aussenrand mit mehreren dreieckigen Silberbüchsen oder plättchen besetzt ist, die mit Filigran reich verziert sind. In einem Drittel des Ringes sind etwa 20 Kettchen befestigt, deren jedes eines der uns schon bekannten, kleinen Glöckchen trägt.

V. Fingerringe.

In Abessinien sind Fingerringe aus Elfenbein, Kupfer, Eisen, Messing und Silber verbreitet. Der Amhara gebraucht vorzugsweise solche aus Silber. Die einfachsten bestehen aus dünnem Silberdraht, oder aus einem schweren, massiven Silberband (Taf. III, Fig. 10), andere sind aus feinen Silberfäden gedreht oder geflochten. Auch Ringe mit eingefassten Glas- oder Steinperlen oder Filigranverzierung sind verbreitet (Taf. III, Fig. 8). Die eingefassten Steine sind gewöhnlich übertrieben gross und stehen in keinem Verhältnis zur Grösse des Ringes. Reiche Damen tragen Ringe auch am zweiten Fingerglied, ja sogar an den Zehen. Da die Gliedmassen, auch Hände und Finger, sehr zierlich und klein sind, so sind auch die Fingerringe von entsprechend kleinem, innerem Durchmesser (1,5 bis 2,5 cm).

VI. Beinschmuck.

Beinschmuck ist im allgemeinen nur wenig üblich. Er wird gewöhnlich über den Fussknöcheln getragen. Verbreitet sind zunächst massive Spangen und Ringe von runder bis elliptischer Form, von denen mehrere übereinander getragen werden. Ausserdem liebt die amharische Frau Fussbänder aus Silberperlen, die an einem geflochtenen, dunklen Baumwollband aufgezogen sind (Taf. III, Fig. 23).

Reiche Damen tragen Fussbänder aus zahlreichen, länglich-schmalen Silberplättchen, die mit Filigran in Strich-, Flecht- und Perlmotiven verziert und gleichfalls an einem geflochtenen Baumwollband aufgereiht sind (Taf. III, Fig. 29). Diese Körperchen aus Silberblech, die über den Fuss hinunter hängen, schlagen bei jedem Schritt aneinander und verursachen ein hell klingendes Geräusch.

¹⁾ Duchesne-Fournet, Mission en Ethioqie, I. II, Pl. XV, N. 14.

Beschreibung der Objekte.

I. Objekte aus der Sammlung des Hist. Museums Bern.

1. **Haarpfeile.** Die auf Taf. II dargestellten Formen der hölzernen Haarpfeile sind, wie weiter vorn ausgeführt, nicht speziell amharisch, sondern gehören vorzüglich dem hamitischen Kulturkreise der Galla und Somal an. Sie besitzen eine durchschnittliche Länge von 25 bis 30 cm und sind gewöhnlich aus einem Stück gelblichen oder rötlichen Holzes geschnitzt. Obschon als Gesamtheit von einheitlichem Typus, zeigen sie innerhalb desselben die mannigfaltigsten Formen durch die Zahl der Zinken und die Form und Verzierung der Griffe. Sie sind in der Regel zwei- oder drei-, sogar vierzinkig, die Zinken meist parallel, selten divergierend. Der flache Griff ist als Zierstück ausgebildet.

Das Berner Museum besitzt 47 dieser Haarpfeile. Sie wurden gesammelt von zwei in Abessinien lebenden Bernern, den Herren Pfeiffer und A. Michel. Wir lassen hier noch eine Uebersicht des gesamten Bestandes folgen.

a) Sammlung Michel.

Invent. Nr. Ab.	Länge cm	Herkunft	Tafel II Nr.
138	30,5	Arussi-Galla	10
139	20,5	Essergota (Abessinien)	
140	22,5—29	Harar	1, 8
141 (a, b)	28 u. 29	Adal	18, 19
142 (1—5)	22—28	Gadabursi	11, 14, 15, 16, 20
143 (1—3)	22—26	Bertera	12, 13, 17
144 (1—4)	21,5—28	Kaffa	3, 4
145 (1—2)	21,5—22	Tigre	9
146 (1—4)	21,5—26,5	Ostabessinien	2
148 (1—3)	22—24,5	Kaffa	5
149 (1—3)	20,5—21,5	„	6
151 (1—2)	17,3—22	„	7

b) Sammlung Pfeiffer.

229 (a, b)	29,8—30,2	Abessinien (Adis-Abeba)	26, 27
230 (a, b)	27—28,3	„	24, 25
231 (a, b)	24,4—24,7	„	22, 29
232	31	„	31
233 (a, b)	28—33,3	„	30
234 (a, b)	24,6—25	„	23, 28
235 (a, b)	24,2—26	„	21

Aus den beiden vorausgehenden Zusammenstellungen ergeben sich nun folgende Resultate einzelner Formen, welche die Verteilung auf umgrenzte, grössere Gebiete deutlich darzutun scheinen. Es lassen sich drei ausgesprochene Formenkreise unterscheiden:

1. **Kaffatypus** (Südwestabessinien): Hier herrschen einfache Formen: länglich rhomboidale Griffe, oben gegabelt, flach, in der Regel unverziert; oder durchbrochene Griffe mit Flechtmotiv, Nr. 1 bis 7.

2. **Somaltypus** (Südostabessinien), dem die Objekte mehrerer Somalstämme, der Gadabursi, Bertera und Adal angehören. Hier sind schon kompliziertere und reich verzierte Formen in Gebrauch. Die verbreitetsten Typen besitzen rautenförmige Griffe, mit rundem Knauf und seitlichen Fortsätzen. Ausnahmsweise treten auch schon Formen mit rechteckigen Griffen auf. Nr. 11-20.

3. **Amharatypus** mit dem Zentrum Adis- Abeba. Hier herrschen die längsten Formen (28-33 cm), mit dreieckigen oder dreieckiggerundeten Griffen und flachen Knäufen, oder viereckige Formen mit fast quadratischem bis lang-rechteckigem Mittelstück. Diese Haarpfeile sind ohne Ausnahme reich verziert. Nr. 21-31.

2. **Kamm**, aus gelblichem Holz geschnitzt, mit neun etwas divergierenden Zinken, mit flachem Handgriff und breitem dreieckigem Endstück, beidseitig in ziemlich primitiver Technik mit Kerbschnitten verziert. Motive: Bandmuster, Perlung. (In äusserer Form und Dekor ähnliche Typen scheinen auch im Seen-Hochland, Britisch-Kenia, verbreitet zu sein). Abb. 15.



Abb. 15. Holzkamm.

Masse: Länge 31 cm

Breite 9 cm

Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien
Invent.-Nr. Ab. 228

3. **Haarpfeil.** Aus Elfenbein, gekrümmt, von rundem Querschnitt, mit etwas abgestumpfter Spitze, Hals kugelig verdickt, mit scheibenförmigem Kopf. Dekor: Unter dem Hals dicht aneinandergedrehte, schwarze Rillen. Abb. 11, N. 2.

Masse: Länge 15 cm

Sammlung Pfeiffer

Herkunft: Schoa (Abessinien)

Invent.-Nr. A. 238

4. **Haarkratzer.** Aus Elfenbein, gekrümmt, in scharfer Spitze endigende Nadel, tonnenförmig verdickter Kopf mit scheibenförmigem Ende, mit deutlicher Ober- und Unterkante. Dekor: Unterhalb des Kopfes drei mal drei schwarz gefärbte Rillen. Abb. 11, N. 4.

Masse: Länge

9,2 cm Sammlung Michel

Durchmesser des Kopfes 7 cm Herkunft:

Adis-Abeba

Invent.-Nr. Ab. 341

5. **Steckkamm.** Aus Elfenbein geschnitzt, halbmondförmig, von einem Ende zum andern etwas dünner werdend. Dekor: In regelmässigen Abständen kleine, mit schwarzer Farbe ausgefüllte Kreislein. Abb. 11, N. 1.

Masse: Durchmesser 23 cm

Sammlung Michel

Grössere Breite 4,1 cm

Herkunft: Adis-Abeba

Kürzere Breite 3,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 339

6. **Krone,** aus zwei Silberblechreifen bestehend: a) Der untere glatt, ohne Verzierung, ca. 5 cm breit, die Mitte zu einem breiten Wulst nach aussen gebogen, am untern Rand ein Behang von kleinen Metallhülsen, die an feinen Kettchen hängen. b) Der obere, ca. 4,5 cm breite, mittels Silbernieten auf dem untern befestigt, verziert mit gepunzten und gehämmerten Punkt- und Linienornamenten. Der obere Rand gezackt. Vorne auf den Seiten je ein ebenfalls mit Punzen bedecktes Silberblech, oben über die Krone hinausreichend. gezackt. Vorne und auf den Seiten je ein ebenfalls mit Punzen bedecktes Silberblech, oben über die Krone hinausreichend. Abb. 12.

Masse: Durchmesser 20 cm

Sammlung Michel

Herkunft: Abessinien

Höhe 7 cm

Invent.-Nr. 338

7. **Löwenmähne.** Ein ringförmig geschlossener, ca 3,5 cm breiter Löwenhautstreifen, mit den Mähnenhaaren besetzt, mit grüner Satinette gefüttert.

Masse: Durchmesser 15 cm
Herkunft Schoa

Sammlung Michel
Invent.-Nr. Ab. 327

8. **Armmanchette**, aus Silberplatten, die zu einer Art konischer Manchette (Stulpe) gebogen sind, mit zwei Längsschlüssen. Mit getriebenen Längs- und Querrippen, in den Feldern dazwischen sind mittels Silbernieten durchbrochene Messingplatten als Gitterfachwerk befestigt. Es fehlen einige Nieten. Gehörte dem Ras Makonen. Abb. 14.

Masse: Länge 15,5 cm
Durchmesser unten 9,3 bis 10 cm
„ oben 6 bis 6,5 cm

Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien
Invent.-Nr. Ab. 161

II. Objekte aus der Sammlung Ilg, Zürich.

9 bis 13. **Haarnadeln** aus Silber, übergoldet. Alle sind einzinig, mit gerader Nadel, gegen den Kopf zu senkrecht abgebogen, mit kugeligem, zierlich in Filigran gearbeitetem Kopf. Die grösste der Nadeln (Taf. III, Fig. 1) ist ganz gerade und trägt auf der einen Seite des Kopfes, an feinen Metallkettchen befestigt, einen Behang von kleinen, konischen Metallkörperchen, die bei jeder Bewegung des Trägers durch Aneinanderschlagen zum Klingen gebracht werden.

Masse:

Taf. III, Fig.	Länge,	Durchm. des Kugelkopfes,	Gewicht,	Stoff
1	13,7 cm	19 mm		silber=
13	8,5 cm	17 mm	3 gr	vergoldet
14	7,6 cm	21 mm	2,5 gr	„
15	9,2 cm	19 mm	3 gr	„
16	9,8 cm	31 mm	4 gr	„

14. **Ohrhöffel**. Aus Silber, glatt, mit grosser Oese zum Anhängen.

Masse: Länge 64 cm
Gewicht 40 gr

Taf. III Fig. 2

15. **Kreuz**. Zum Anhängen am Halsband (Mateb). Es besteht eigentlich aus drei Kreuzen aus abessinischem Feingold, die aufeinandergelegt und durch je einen in Oesen laufenden Stift oben und unten befestigt sind. Die Oberseiten der beiden äusseren Kreuze zeigen Gravuren mit figürlichen Darstellungen, das mittlere Kreuz, mit aufgewölbtem Rand und Oese zum Durchziehen des Halsbandes, zeigt in der Mitte eine getriebene Figur und weitere Gravuren in den vier Kreuzarmen. (Taf. III, Fig. 3).

Masse: Höhe mit Oese 5,5 cm
Gewicht 50 Gr.

Länge (ausgezogen) 9,8 cm

Dieses Kreuz ist ein Geschenk von Ras Makonen, Vater des gegenwärtigen Kaisers, an Frau Minister Jlg, Zürich.

16. **Ohrenlöffel.** Aus Silber, mit breitem, in Filigran-Gitterung verziertem Griff. Taf. III, Fig. 4.

Masse: Länge 7 cm; Gewicht 41 Gr.

17. **Kreuz.** Aus Gold, graviert in Bandornamentik. Taf. III, Fig. 6.

Masse: Länge 4,8 cm; Breite 3 cm; Gewicht 41 gr.

18. **Halsband.** An einem blauen Stoffband sind eine Anzahl rechteckige und zylinderförmige Amulettbüchsen aufgereiht. Diese sind glatt und nur oben, unten und in der Mitte mit einem schmalen Zierband versehen; jene sind zum Teil in recht kunstvoller Filigranornamentik in wechselnden Motiven verziert und tragen an ihrem untern Rand einen Behang von konischen Körperchen aus Silber. Taf. III, Fig. 7.

Masse: Länge der zylindrischen Körper 11,4 cm

Durchmesser der zylindrischen Körper 3 cm

Länge der rechteckigen Körper 10 bis 10,2 cm

Breite der rechteckigen Körper 8 cm

Länge des Behanges 5,5 cm

19. **Fingerring.** Aus Silber, vergoldet, in reicher Filigran-Arbeit. Motive: Perlenreihen, Flechtschnüre und Zickzackbänder. Taf. III, Fig. 8.

Masse: Durchmesser 3 cm; Gewicht 20,5 gr.

20. **Kreuz.** Aus Silber, mit Filigran-Gitterung verziert. Taf. III, Fig. 9.

Masse: Länge 4,1 cm; Breite 2,6 cm; Gewicht 32 gr.

21. **Fingerring.** Aus Silber, massiv und glatt.

Masse: Durchmesser 2,9 cm; Gewicht 19 Gr. (Taf. III, Fig. 10).

22. **Ohrhöffelchen.** Aus Silber. Griff in Form eines Kreuzes, mit Filigran in Perl- und Flechtmotiven verziert, und einer Oese zum Aufhängen.

Masse: Länge 6 cm ; Gewicht 4 Gr. (Tafel III, Fig. 11.)

23. **Kreuz.** Aus Silberfiligran, mit grosser Oese und Ring zum Durchziehen des Halsbandes. (Tafel III, Fig. 12.)

Masse: Länge 4,1 cm ; Breite 3,2 cm.; Gewicht 32 Gr.

24. **Ohrknopf.** Aus Silber, mit Filigran verziert.

Masse: Durchmesser 12 mm; Gewicht 30 Gr. (Tafel III, Fig. 17.)

25. **Stirnband**, aus Silber. Es besteht aus 15 quadratischen, getriebenen und an den Rändern mit Filigranbändern in Flechtmotiven eingefassten Plättchen, die mittels Scharnieren aneinandergesetzt sind und mit einer Schnalle zum Stirnband geschlossen werden können. Am untern Rand der Plättchen ist ein Behang aus Ringen und ovalen, runden und halbmondförmigen Körperchen aus dem nämlichen Metall an feinen Silberkettchen befestigt. (Tafel III, Fig. 19.)

Masse: Länge des Stirnbandes	46 cm
Seitenlänge der quadratischen Körperchen	3 cm
Länge des Behangs	10 cm

26. **Kreuz**. Aus Gold, mit Gravuren in verschlungener Bandornamentik verziert. (Tafel III, Fig. 21).

Masse: Länge 5 cm; Breite 2,5 cm; Gewicht 42 Gr.

27. **Armband**. Aus Silber, oval, auf einer Schmalseite mit Stift verschliessbar. Die Innenfläche glatt, die Aussenseite reich mit Filigran in Spiralmotiven verziert. (Tafel III, Fig. 22).

Masse: Grosser Durchmesser 6,9 cm. Breite 1,6 cm.
Kleiner Durchmesser 5,6 cm; Gewicht 33 Gr.

28. **Fusskettchen**. An einem blauen, geflochtenen Samtbande sind kleine Silberperlen in doppelt-konischer Form aneinander gereiht. (Tafel III, Fig. 23).

Masse: Länge 26 cm; Gewicht 20 Gr.

29. **Halsband**, besteht aus abwechselnd dreieckigen und halbmondförmigen, reich mit Filigran verzierten Silberplättchen, die mittels Oesen an einem blauen Tuchband aufgereiht sind. (Taf. III, Fig. 24).

Masse: Länge des Halsbandes 48 cm; Gewicht 37 Gr.

30. **Halsband**. Aus Silber, bestehend aus 28 einzelnen Gliedern, die an einem blauen Samtband aufgezogen sind. Jedes Glied besteht aus rechteckigen Plättchen und einem angegossenen, runden Knopf, beide Teile sind mit Filigran reich überarbeitet. (Tafel III, Fig. 25).

Masse: Länge des Halsbandes 50 cm; Gewicht 85 Gr.

31. **Halsband**. An einem blauen, gedrehten Samtband sind an Oesen je dreizehn rundliche, d. h. doppelt-konische, und rechteckige, reich mit Filigran überdeckte, silber- vergoldete Körperchen aufgereiht. (Taf. III, Fig. 26).

Masse: Länge	40 cm; Durchmesser d. runden Anhängsel
	13 mm

Gewicht 54 Gr.; Länge der rechteckigen
Anhängsel 12 mm
Breite der rechteckigen
Anhängsel 9 mm

32. Halsband. An einer Schnur sind kleine Silberperlen von doppelt-konischer Form dicht aneinander gereiht. Daran hängt, an zwei Oesen befestigt, ein rechteckiges, auf den Breitseiten mit Filigran verziertes Silberbüchschens, an seiner Unterseite mit einem Gehänge von 3 mal 3 grossen Perlen aus dem nämlichen Metalle. (Taf. III, Fig. 27).

Masse: Gesamtlänge 48,4 cm
Gewicht 90 Gr.
Länge des Büschchens 6,3 cm
Breite des Büschchens 3,7 cm

33. Armband. Aus Silber, übergoldet, etwas oval. Die Aussenseite mit Filigran in reich verzweigten Spiralmotiven verziert. Ca $\frac{1}{3}$ des Reifes ist beweglich und mittels Scharnier auf der einen Seite und einfachem Stiftschloss auf der andern an den übrigen Teil angeschlossen. (Taf. III, Fig. 28).

Masse: Grosser Durchmesser 6,2 cm; Breite 3 cm
Kleiner Durchmesser 5,4 cm; Gewicht 76 Gr.

34. Fusskettchen. An einem blauen, geflochtenen Samtband sind 53 länglich-schmale und mit Filigran in Flechtmotiven verzierte Silberplättchen aufgereiht. Auf der einen Schmalseite jedes Körperchens befindet sich eine grosse Oese, auf der andern je drei Silberperlen. (Taf. III, Fig. 29).

Masse: Länge der Kette 24 cm; Länge der Plättchen 2 cm
Gewicht 53 Gr.

35. Armband. Aus Silber, übergoldet, rund. Aussenseite mit Filigran reich verziert. Motive: Gitterung, Flechtung, Perlung, ausserdem einzelne grosse Silbernägel und zwei Filigranrosetten. Am einen Randwulst sind in kleinen Oesen zahlreiche kurze, feine Kettchen befestigt, die einen Behang von spitzkegeligen, klöppellosen Glöckchen tragen, die durch Bewegung zusammenstossen und klingen. Verschluss durch Scharnier und Stiftschloss. (Abb. 13a).

Masse: Durchmesser des Bandes 5,8 cm; Länge des
Behangs 3,5 cm
Breite des Bandes 3,5 cm; Gewicht 137 Gr.

36. Armband. Aus Silber, rund. Ausführung resp. Filigran-Dekor wie bei Nr. 35; nur ist das Armband fast doppelt so breit und besitzt zwei Glöckchenbehänge, der eine am untern Randwulst, der andere an einem mittleren Metallwulst befestigt. Verschluss wie bei Nr. 35. (Abb. 13b).

Masse: Durchmesser des Armbandes 6,9 cm
Breite des Armbandes 5,1 cm
Breite mit Behang 8,9 cm
Gewicht 255 Gr.

Die Weberei.

In Abessinien wird vornehmlich Baumwolle, in geringerem Masse auch Wolle zu Geweben verarbeitet.

Die **Baumwolle** (*Gossypium arboreum*), wird teils im Lande selbst produziert, teils aus dem Ausland eingeführt. Die einheimische wird in der Quolla und in den unteren Lagen der Woina-Deka angepflanzt und liefert, bei guter und sorgfältiger Behandlung, ein hochwertiges Material. Die Faser ist nur mässig lang, aber fein und stark, stärker z. B. als die ägyptische. Die gesamte Ernte wird im Lande verbraucht, genügt aber nicht, sodass die Einfuhr von Rohbaumwolle und Fertigprodukten in den letzten Jahren ständig zugenommen hat. Auf den Märkten des Landes ist die Baumwolle, die überall mit ihren Körnern gegen das gleiche Gewicht Salz (in Stangenform) verkauft wird, das gemeinste und verbreitetste Produkt.

Das Herauspressen der Samen geschieht mittels eiserner Stäbe auf einem flachen Steine oder einem glatten, ebenen Holzstück. Die Arbeit ist sehr mühsam und zeitraubend und daher den Frauen und Sklavinnen vorbehalten.

Zum Aufschlagen wird ein elastischer Bogen benützt.

Nach der Entfernung aller unreinen Teile erfolgt das Lockern der Baumwolle. Zu diesem Zwecke wird eine Hand voll Bollen solange mit den Händen gedrückt, gezogen und gezupft, bis sie überall gleichmässig weich und flockig ist. Damit ist sie zum Spinnen bereit.

Das Spinnen

ist eine Nachmittagsbeschäftigung der Frauen und Mädchen, in grossen Häusern auch Sklavenarbeit, und wird allein mit der Handspindel ausgeübt. Diese besteht aus einem runden, 20 bis 30 cm langen Stäbchen, dem an seinem einen Ende eine runde, gedrehte Holz- oder Hornscheibe aufgesetzt ist. «Am Stäbchen in der Scheibe ist ein dünner Draht befestigt. Mit dem zu einem Häckchen umgebogenen freien Ende des Drahtes hackt die Spinnerin in die Wolle. Dann setzt sie die Spindel in rasche Drehung, zieht dadurch einen Faden nach dem andern aus dem Wollknäuel und wickelt diesen auf den Stab. Ist die Spule voll, so kommt sie

in ein Gestell, mit dessen Hilfe der Faden auf ein Stück Rohr gewickelt wird. Diese Fadenrolle kommt in das Webeschiffchen. Die Herstellung der für eine Schama notwendigen Garnmenge dauert oft Monate»¹⁾).

Das Weben

ist Männerarbeit. Bis in die Zeit Meneliks haben die amharischen Stämme Abessiniens ihre Stoffe durch Falaschas und Mohammedaner weben lassen. Erst Menelik hat versucht, der Weberei allgemeine Bedeutung zu verschaffen und zu dieser Arbeit auch Amhara, also christliche Abessinier beizuziehen. Seine Bemühungen haben aber nur teilweise Erfolg gehabt, da gerade in dieser Zeit die Einfuhr ausländischer Stoffe einsetzte und zudem die Arbeitsscheu der Amhara eine Entwicklung des Textilgewerbes ebenfalls hinderte.

Die abessinischen Gewebe, noch heute vor allem für das wichtigste abessinische Kleidungsstück, die Schama, verwendet, sind fast immer weiss. Sie werden in der Regel in zwei Qualitäten hergestellt. Ein dicker, warmer, weicher und schmiegsamer Stoff und ein dünnes, fast mousselineartiges Gewebe, das zur Bildung der Schama mehrmals zusammengelegt werden muss.

Die Bandweberei wird, soweit nicht Importwaren in Betracht kommen, von eingewanderten, arabischen Webern ausgeführt und betrieben.

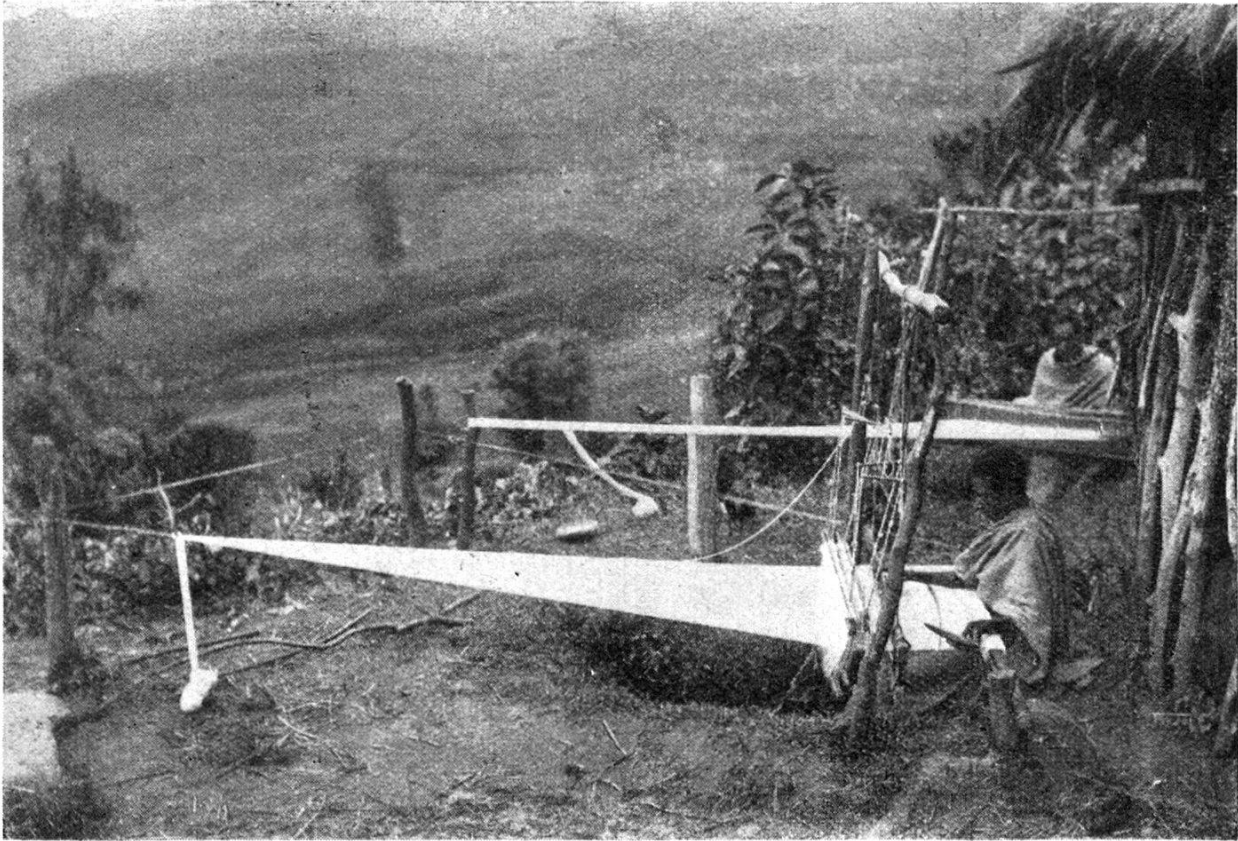
Das Färben der Stoffe ist in Abessinien unbekannt. Die Weber färben die Garne, nicht aber die fertigen Gewebe. Die zur einheimischen Färberei benötigten Farbstoffe, und zwar vornehmlich rot und blau, stammten früher fast ausschliesslich aus Indien, wurden aber in den letzten Jahrzehnten allmählich ersetzt durch solche europäischer Herkunft. Sollen bunte Streifen, z. B. Säume für die Schamas, in die Stoffe gebracht werden, so zieht der Abessinier die weissen Fäden heraus und zieht an ihrer Stelle neue, farbige hinein²⁾. Allerdings werden diese nur zum Teil durch die einheimische Färberei hergestellt. Schon seit Jahrzehnten werden farbige Garne auch von der Küste her eingeführt. Endlich bezieht der Abessinier noch bis in die neueste Zeit hinein die farbigen Fäden aus eingeführten farbigen Tüchern, die er zu diesem Zwecke auftrennt.

¹⁾ Rein, Abessinien, Bd. III, S. 301.

Eine fleissige Frau vermag in einem Jahre so viel Garn zu spinnen, als für zwölf vollständige Umhängetücher nötig sind.

²⁾ Rein, Abessinien, Bd. III, S. 301.

Das Weben geschieht mit dem in Nord- und Ostafrika weit verbreiteten horizontalen Trittwebstuhl. Abb. 16.



Ab. 16. Webstuhl (nach Photographie)

Dieser wird gewöhnlich vor den Häusern aufgestellt und ist von ziemlich primitiver Art. Die einzelnen Teile sind aus Holz roh gearbeitet, das Gestell häufig auch aus Bambusstäben zusammengesetzt. Der Webende sitzt auf dem Boden und streckt seine Beine in eine grubenartige Vertiefung des Bodens, um den sogenannten Tritt zur Bildung des Faches mit seinen Füßen bedienen zu können.

Der **Webstuhl** besteht aus folgenden Teilen:

1. Das **Gestell**, zusammengesetzt aus zwei ca. $1\frac{3}{4}$ m voneinander entfernt in den Boden eingerammten Stangen und der in ca. 2 m Höhe an sie gebundenen Verbindungsstange.

2. Der **Kamm**, aus ca. 1,5 m langen, handbreiten Stäben bestehend, die durch Querhölzer zu einem Rahmen vereinigt sind. Zwischen ihnen befestigt die Rieten, das sind Stäbchen aus gespaltenem und geglättetem Bambusrohr. Der Kamm ist durch zwei Schnüre von 1,25 m Länge, den Schwingen, am Gestell aufgehängt. Er hängt also frei zwischen dem Gestell, ca. $\frac{1}{2}$ m über dem Boden.

3. Das **Geschirr** oder **Werk**: Mittels Schnüren hängen am Prügel die beiden Paar Schäfte, runde, 1 bis $1\frac{1}{2}$ m lange, parallele Stäbe. Zwischen den obern und untern sind ca eine Spanne breit die Litzen oder Helfen gespannt (das sind Garnschnüre, mit Schleifen versehen, zum Durchziehen der Kettenfäden), zusammen das Fach bildend. Die zwei obern Schäfte hängen am Geschirr; an die an den Litzen hängenden, zwei untern Schäfte, ist in der Mitte je eine Zugschnur gebunden, die in die Grube hinabführt, wo sie durch eine Schlinge am Fusse des Webers befestigt und durch diesen getreten wird (daher Trittwebstuhl).

4. Der **Zeugbaum**, ein ca $1\frac{1}{2}$ m langer, armdicker, runder Stab, der ca $\frac{1}{2}$ m vor dem Gestell auf zwei Pflöcken ruht, die ca $1\frac{1}{4}$ m voneinander entfernt am Rande des Loches in den Boden gerammt werden.

5. **Schleif- und Kettenbaum** dienen zum Spannen der Kette, ca. 3 m hinter dem Gestell. Es sind $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ m hohe Pfähle, die in den Boden eingerammt sind.

6. Der **Spannpfahl**, ca. 60 cm hoch, wird schräg hinter dem Gestell in den Boden gepflanzt.

7. Der **Kettenspanner** ist ein 10 m langer, starker Lederriemen.

8. Das **Weberschiffchen** ist aus Holz geschnitzt, halbmondförmig. Die sogenannte Seele, ein Zapfen darin, dient zum Aufstecken der aus einer ca. 8 cm langen Strohpiele bestehenden Garnspule.

9. Der **Spannstab**, ein ca 1 m langer Bambusstab zum Festhalten der Webekante.

Herstellungsweise: Die Weber beginnen die Arbeit mit dem Herrichten der Kette oder des Kettengarnes. «Es wird in der Weise vorgenommen, dass die Garnbündel abgespult und hierbei die Faden rund um das Haus gesichert werden, und zwar so oft, als zur Herstellung einer Webe Fäden von deren Länge notwendig sind. Dann wird die zur Herstellung der Breite nötige Zahl der Fäden zweifach abgebunden und durchschnitten. Die Länge der Kette oder einer Webe beträgt bei der Erzeugung von Manteltuch-Bahnen 6 m oder 12 m, die Zahl der Kettenfäden, zur Breite von 1 m, beiläufig 700, mitunter mehr.

Der Schuss oder das Schussgarn (cato) wird von den Garnbündeln auf die Garnspulen, d. h. Strohpiesen gespult.

Dann wird das Aufbäumen der Kette vorgenommen. Dabei wird das Ende der Kettenfäden, und zwar gewöhnlich 30 Fäden auf einmal, an den Zeugbaum gebunden und gesichert, d. h. um den Zeugbaum gewickelt. Das andere, freie Ende

der Kettenfäden wird dann durch die Rieten des Kammes und die Augen der Litzen gezogen. Hierbei wird das Oberfach und das Unterfach abgeteilt, in dem gewöhnlich ein, mitunter auch je drei Fäden der Kette durch die Litzen des ersten Schaftes jeder zweite Faden oder abwechselnd je drei folgende Fäden der Kette durch die Litzen des zweiten Schaftes gezogen werden. Endlich wird das Aufziehen der Kette vorgenommen, d. h. hinter den Schäften werden die Fadenenden zusammen genommen und dieses andere oder obere Ende der Kette an den Kettenspanner gebunden und mittels diesem, unter Abwickeln der Kette vom Zeugbaum, um den Schleifbaum und den Kettenbaum gelegt, gespannt und schliesslich am Spannpfahl festgebunden. Die überschüssige Kette wird dabei in ein Bündel geknotet, das während des Webens nach und nach abgelassen wird. Ein Bestreichen der Kette mit Schlichte wird angeblich nicht vorgenommen.

Das Einschiessen, Eintragen oder das Weben (Sibito) selber, wird in der Weise vorgenommen, dass der Weber sich hinter den Zeugbaum setzt, die Zugschnüre des Geschirres an die in der Grube steckenden Füsse, und zwar die Zugschnur des einen Schaftes an den rechten Fuss, die des zweiten Schaftes an den linken Fuss hängt, das Ende des Schussgarnes an das Ende der Kette am Zeugbaum festknüpft und abwechselnd, d. h. die Schäfte ziehend und so die Fächer wechselnd, das Weberschiffchen zwischen den Fächern von einer Hand in die andere wirft. Hierbei nimmt er nach jedem Eintrag, durch Ziehen oder Schwingen des Kammes, das Anschlagen oder Schlagen des eingetragenen Schussfadens vor, von Zeit zu Zeit auch, ausser dem Einsetzen neuer, schon vorbereiteter Garnspulen in das Weberschiffchen, das Aufwickeln des fertigen Zeuges. Dabei dreht er den Zeugbaum, d. h. er hebt diesen mit beiden Händen ab, wendet ihn gegen sich und steckt ihn, um eines der sich kreuzenden Löcher weiter, wieder auf die Zapfen der Pfosten. Gleichzeitig schiebt er den Spannstab, der die Bildung von Falten verhindert, vor, und lässt allmählich die Kette durch Nachlassen des eingeknoteten Garnbündels und dann des Kettenspanners ablaufen, bis die Webe vollendet ist. Dann werden die verbleibenden Enden der Kette zusammen gedreht, verknüpft und das fertige Gewebe oder die Bahn vom Zeugbaum abgenommen»¹⁾).

¹⁾ Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 423.

Die Flechterei.

Die Flechterei ist eines der wenigen Gewerbe in Abessinien, das nicht nur von den tributären hamitisch-ilotischen Völkern, sondern auch von dem semitischen Herrenvolk der Amhara ausgeführt wird. Während bei den Hamiten aber beide Geschlechter den Haushalt oder den Markt mit ihren Produkten versorgen, flechten bei den Amharas nur die Frauen, und zwar vielfach, besonders in den besseren Ständen, aus reiner Liebhaberei. Die abessinische Flechterei zeigt in Nutz- und Zierformen einen grossen Formenreichtum und verrät oft einen ausgeprägten Sinn für künstlerische Dekoration.

I. Technik.

Ueber die Technik der Flechterei im allgemeinen besitzen wir zwei grundlegende Arbeiten von J. Lehmann¹⁾ und Max Schmidt²⁾, der sich wieder auf die Arbeiten des Amerikaners Mason³⁾ stützt. Da die amharisch-abessinischen Flechtwaren mit wenigen Ausnahmen in der im ganzen hamitischen Afrika verbreiteten Spiralwulsttechnik gearbeitet sind, halte ich mich in den vorliegenden Ausführungen an Stuhlmann⁴⁾, dessen Einteilung speziell diese afrikanischen Typen berücksichtigt.

Es lassen sich nach ihm drei Arten der Flechtung unterscheiden:

a) **Die Gittertechnik** (Abb. 17). Parallele Streifen (häufig Rohrstäbe oder ähnlich hartes Material) werden durch senkrecht dazu verlaufende Bänder oder Wülste zusammengebunden. Es entsteht dadurch ein Zaungeflecht, das die charakteristische Eigenschaft hat, dass es sich nur nach einer Richtung aufrollen lässt. Diese Art ist in Abes-

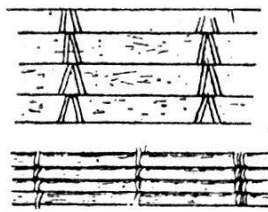


Abb. 17⁵⁾

¹⁾ Systematik und geographische Verbreitung der Geflechtsarten, Leipzig 1907.

²⁾ Indianerstudien in Zentralbrasilien. Berlin 1905.

³⁾ Aboriginal American basketry studies in a textile art without machinery (o. O. u. J.)

⁴⁾ Handwerk und Industrie in Ostafrika. Hamburg 1910.

⁵⁾ Abb. 17, 18 und 19 sind dem Werke von Lehmann, Systematik und geographische Verbreitung der Geflechtsarten entnommen.

sinien für Matten gebräuchlich, wird aber, wie im übrigen Ostafrika, selten auch für Körbe verwendet¹⁾).

b) **Webetechnik** (Abb. 18). Einander gleichwertige Streifen sind in zwei (oder mehr) Richtungen durcheinander geflochten. Dabei wird immer die eine Streifenfolge von der andern senkrecht dazu verlaufenden über- oder unterflochten; es können aber zur Verzierung, wobei die verschiedenen Streifen gefärbt sind, auch zwei oder drei Lagen übersprungen werden. Diese Form wird ebenfalls zur Herstellung von Matten oder Sieben, selten zu Körben oder Gefäßumflechtungen verwendet.

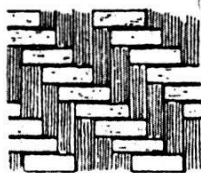


Abb. 18

c) **Die Schling- resp. die Spiralwulsttechnik** (Abb. 19). Bei dieser Art, der wichtigsten für Abessinien, werden parallel nebeneinander oder spiralig aufeinander liegende härtere, wenig biegsame Streifen mit weichem Material

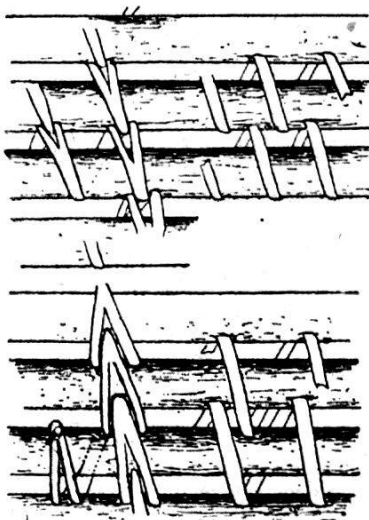


Abb. 19

umschlungen, indem dieses zugleich von innen nach aussen von einem Parallelstreifen zum andern geht und so die einzelnen entstehenden Wülste in spiraligem Verlauf aneinander befestigt. Indem die Wülste oder das die Wülste umschlingende Material gefärbt werden, sowie durch Ueber-

¹⁾ Kandt Rich., Gewerbe in Ruanda (Zeitschrift für Ethnologie 1904).

springen einer oder mehrerer Wülste beim Umwickeln, entstehen auch wieder die verschiedensten Ornamente. Diese Spiralwulsttechnik, im ganzen hamitischen Ostafrika gebräuchlich, ermöglicht in Abessinien einzig die Herstellung der dichten, in einem Haushalt notwendigen Hohlformen.

Der Abessiner versteht ausserdem, die Flechtprodukte völlig abzudichten, sodass auch Flüssigkeiten darin aufbewahrt oder transportiert werden können. Zu dem Zweck taucht er das Gefäss in eine Mischung von Blut und Milch und setzt es nachher dem Rauch einer Euphorbie aus. Es werden aber auch Gefässe aus Glas und Leder oder Kalbassen häufig umflochten, teils des Schutzes, teils wohl auch des Dekors wegen.

II. Das Rohmaterial.

Dieses scheint in ganz Abessinien ungefähr das nämliche zu sein. Nach G. Schweinfurth¹⁾ sind folgende Pflanzen im Gebrauch: PHOENIX ABYSSINICA, DONCK, eine Verwandte der Dattelpalme. Die Fiedern werden allgemein zu Matten geflochten, die Blattrippen, besonders die Mittelrippen, benutzt man zu Korbgeflechten, Reusen, Gestellen.

HYPHAENE THEBAICA MART.

Die im Tieflande von Nordabessinien allgemein verbreitete Dumpalme, eine Fächerpalme. Sie liefert ein weit festeres Flechtwerk und wird ebensoviel gebraucht wie die Phönix.

SANSEVIERA cylindrica Baj. Haemadoraceen,

„ Ehrenbergii Schwf.

„ Guineensis S.

liefern im östlichen Sudan, in Abessinien und in Arabien eine für Stricke, für Bast- und Faserwerk aller Art verbreiteten Stoff.

ELEUSINE FLOCCIFOLIA.

im Hochland von Abessinien sehr verbreitete Grasart, aus der wegen der sehr zähen und festen Blätter und Schäfte die zierlichsten Matten und Flechtwerke hergestellt werden. Auf beiden Seiten der Blätter sind eigentümliche Haarbüschel zu sehen, woher der Speziesname kommt.

CYPERUS SCHIMPERIANUS ST.

Aus verschiedenen Arten dieser Sauergräser (das bekannteste ist die Papyrusstaude des obern Nilgebietes) werden von den Abessiniern Matten hergestellt.

²⁾ Schriftliche Mitteilung.

HIBISCUS MARCRANTHUS, EIBISCH.

Die Stengel liefern nach Schimper eine seidenartige Faser von grosser Stärke wie Lein. Die Abessinier machen Stricke daraus.

HIBISCUS CANNABINUS L.

Eine feste Faser, die zu Stricken gedreht wird und lange im Wasser unverändert bleibt.

Eine wichtige Faserpflanze ist nach Kostlan¹⁾ auch die Bananenart *Musa ensete* (Bastbanane), in der Woina Deka von den Galla und Gurage viel angebaut. Für den Abessinier ist es eine Universalpflanze. Sie liefert ihm das Rohmaterial für Seilerwaren und Geflechte, für Bekleidung und Haushaltartikel, und ihre Früchte sind ein beliebtes Nahrungsmittel. Für die Bastgewinnung kommen nur die Blätter in Betracht, und zwar die Mittelrippen. Dabei werden diese gespalten, auf Bretter gelegt und die Blattfaser durch Kratzen mit messerartigen Instrumenten vom Fleischgewebe getrennt. Aus dem Bast werden Stricke, Gewänder, kunstvolle Säcke etc. gefertigt. Bei uns ist ja der Bananenbast als «Manilahanf» bekannt.

III. Die Verzierung.

Zur Verzierung benützen die Amhara die verschiedensten Dinge. Sehr beliebt ist das Ueberziehen der Flechtsachen mit Stoff, entweder vollständig oder nur teilweise. Bei Prunkstücken wird häufig feine, farbige Seide verwendet, die zu hübschen Mustern aufgenäht wird, in ähnlicher Weise auch Baumwollstoff. Allgemein üblich ist das Verfahren, bunte Glasperlen, ein wichtiger Importartikel, oder auch Kaurischnecken und farbige Steinperlen zu Ornamenten auf das Geflecht oder auf den Stoffüberzug aufzunähen. Weniger verbreitet scheint im allgemeinen die Verwendung von feinem, farbigem Leder. Aber auch ohne diese Hilfen vermögen die Amhara mittels verschieden gefärbten Materials und durch abwechselnde Flechttechniken reizende Muster hervorzubringen, und wir können ihnen die Geschicklichkeit und den Geschmack auch im Flechtgewerbe nicht absprechen, umsomehr nicht, weil ja auch diese Arbeiten nicht von Berufsleuten, sondern als Haus- und Gelegenheitsarbeiten von den Frauen ausgeführt werden²⁾).

¹⁾ Kostlan, die Landwirtschaft in Abessinien. Beihefte zum Tropenpflanzer Nr. 3., 1913, S. 239.

²⁾ Eine richtige Analyse des Dekors kann nur gestützt auf ein weit grösseres Material und unterstützt durch viele (auch farbige) bildliche Darstellungen ausgeführt werden und liegt daher ausser dem Rahmen dieser Abhandlung.

IV. Die Produkte.

Die amharischen Flechtprodukte sind entweder Gebrauchsgegenstände (wie Matten, Körbe etc.) oder Zierformen (wie geflochtene Wandteller, Hängeskörbchen etc.). Sie zeigen in Formen und Dimensionen die grösste Mannigfaltigkeit: kugelige, dickbäuchige Formen und wieder lang, schmale flaschenartige; riesige Körbe, als Speisetischen gebraucht, und zierlichste Körbchen zum Aufbewahren von Nippsachen.

Wie schon weiter oben erwähnt, stellen die Amhara gewisse, eben für die semitischen Gebiete charakteristische Formen selbst her. Daneben bedienen sie sich aber in ihrem Haushalte auch anderer, durch den Handel, besonders aus den hamitischen Nebenländern, eingeführter Flechtprodukte. Die auf Tafel IV und V dargestellten Flechtereien gehören alle dem semitisch-hamitischen Kulturkreise Abessinians an, mit Ausnahme der Taf. V, Fig. 8.

Es lassen sich also die auf amharischem Boden benützten Flechtwaren am besten nach ihrer Herkunft in typisch amharische Formen und solche der hamitischen Tributär-völker (Danakil, Somali und Galla) unterscheiden.

a) Amharische Flechtwaren.

Speise- resp. Brotkörbe.

Der Abessinier behilft sich in der Regel ohne Stuhl und Tisch¹⁾. Zum Essen hocken die Leute, gewöhnlich nur drei bis vier miteinander, selten in grössern Gruppen, um die Speisekörbe herum auf dem Boden und zwar so, dass die Frauen, in der Familie wie in grösserer Gesellschaft, immer von den Männern getrennt essen. Die Speisekörbe haben die verschiedensten Grössen und Formen.

In vornehmen Häusern und bei grössern Gesellschaften²⁾ werden runde (Durchmesser 50 bis 60 cm) aus Bambus oder in Spiralwülsten geflochtene und mit hohem (30 cm), zylindrischem Fuss versehene Tischchen (Taf. IV, Fig. 2) benützt, auf denen die flachen, pfannkuchenartigen, fadsauren Indjera-Brote aufgegeben sind. Zur Vergrösse-

¹⁾ Nach Coates (Staatliche Einrichtungen und Landessitten in Abessinien) wurden früher am Hofe des Negus niedrige, längliche, aus Bambusrohr gefertigte Tischchen benützt, um welche sich die Gäste, auf dem Boden hockend, gruppieren. Diese Tische, die wohl nie eine grössere Verbreitung besaßen, kamen dann aus der Mode, weil man über die Platzierung der Würdenträger gleichen Ranges in Verlegenheit geriet. Erst unter Menelik wäre dieser Brauch wieder aufgekommen.

²⁾ So besonders auch bei Anlass der wöchentlichen Massenspeisung am Hofe des Negus.

rung der Tischfläche werden etwa noch 2—3 solcher Tischkörbe aneinander gereiht.

Allgemeinere Verbreitung haben die eigentlichen Speisekörbe (Taf. IV, Fig. 1, 3, 12). Sie sind in verschiedener Grösse vorhanden und in Spiralwülsten geflochten. Im allgemeinen sind sie wenig tief, aber in der Regel mit einem flach- oder spitzkegeligen eingepassten Deckel versehen¹⁾. Nicht selten besitzen sie ausserdem einen nach unten sich verbreiternden Fuss. Ihr Dekor ist oft ein hervorragend kunstvoller. Häufig sind durch sekundäre naturfarbige Streifen oder vermittels Leder- und Stoffbesatz reizende Muster hervorgebracht. Als Deckelhandhabe dient eine farbige Leder- oder Stoffquaste. In solchen Körben werden die dünnen Brotfladen aufbewahrt, bei abgehobenem Deckel dienen sie als Speisetische. Sie spielen ohne Zweifel in der abessinischen Haushaltung eine Hauptrolle.

Früher wurden diese Körbe nur in Tigre gemacht; jetzt ist ihre Herstellung aber auch in Schoa (Adis-Abeba, Gomet) üblich geworden. In der Regel werden sie als Hausarbeit von den Frauen in reichen Häusern geflochten.

Kleinere Körbe von ähnlicher Form, sog. **Mudai** (Taf. IV, Fig. 4), dienen reichen Frauen zur Aufbewahrung von Schmucksachen.

Zu den Mahlzeiten werden die Korbdeckel entfernt und Fleisch, Gemüse und die beliebte Berberisauce aufgetragen — dann kann mit dem Essen begonnen werden. Die Gabel ist unbekannt — der Abessinier isst mit seinen Fingern. Obschon diese Art des Essens beim Europäer unwillkürlich den Eindruck einer barbarischen Sitte macht, wird uns berichtet, wie vornehm, ruhig und würdig, wenigstens in den bessern Kreisen, eine abessinische Mahlzeit vor sich geht. Mit den ersten drei gespreizten Fingern ergreift der Essende den Rand einer Indjera, biegt sie um und dreht ein Stück ab, ergreift mit dem Stück, indem er es als Löffel und Gabel zugleich benützt, ein Stücklein Fleisch, das in der Regel ragoutartig zubereitet ist, oder etwas Gemüse, taucht den Bissen in die Berberisauce und schiebt ihn dann in den Mund. Das geschieht so,

¹⁾ Nach Schmidl Marianne (Altägyptische Techniken an afrikanischen Spiralwulstkörben. Festschrift P. W. Schmidt, herausgegeben von W. Koppers. Wien 1928, S. 651) ist die Form der runden, mit eingepasstem Deckel versehenen Körbe charakteristisch für alle Hamiten und hamitisch beeinflussten Stämme von Nordafrika und Sudan. Die hamitische Oberschicht des Zwischen-seengebiets Ostafrikas kennt sie nicht.

dass die Finger nur das trockene Brot berühren und gewöhnlich vollständig sauber bleiben¹⁾).

Von besonders charakteristischer Form sind die **Gewürzkörbe** (Taf. IV, Fig. 7). Auf konisch erweitertem Fuss erhebt sich das lange, zylindrische Gefäss mit eingepasstem Deckel, der oben zu einer schmal zylindrischen Handhabe wird. Die Höhe schwankt zwischen 20 und 40 cm.

Montandon²⁾ berichtet von Körben in der nämlichen Gestalt und Grösse auch aus dem Lande Djimma. Diese dienen der dortigen Bevölkerung zum Aufbewahren ihrer kleinen Kaffeetassen.

Zahlreich sind im abessinischen Haushalt die flaschenförmigen Körbe zur Aufnahme von Flüssigkeiten, Gewürzen, Butter etc. (Taf. IV, Fig. 5 und 11). Sie sind in Spiralwülsten geflochten und bestehen aus einem halbkugeligen oder zylindrischen Körbchen, in das ein langhalsiger, konischer oder zylindrischer Deckel eingepasst ist. Oft umkleidet das Geflecht ein Holzgefäss, wobei gewöhnlich ein Holzstöpsel als Verschluss vorhanden ist. In jüngster Zeit ist es Brauch geworden, auch eingeführte dickbäuchige Flaschen europäischer Herkunft zu umflechten, was wohl zum Schutz wie zur Zier geschieht (Taf. IV, Fig. 5).

Hauptsächlich in den westlichen, von Galla und kuschitisch-tilotischen Stämmen bewohnten Landschaften werden Gefässe jeder Form sorgfältig innen abgedichtet, so dass sie ohne weiteres zur Aufnahme von Flüssigkeiten zu gebrauchen sind. In den amharischen Gebieten kommen sie etwa beim Transport von Milch zur Verwendung.

Zu den Nutzformen gehören auch die **Siebe** für Korn und Mehl (Taf. IV, Fig. 13). Sie haben die Form eines flachen Korbes. Die Randflächen bestehen aus umflochtenen Wülsten, das Sieb ist ein Gittergeflecht aus zähen Fasern.

Zum Schmuck der Wände ihrer Häuser flechten die amharischen Frauen eine Anzahl Formen, die als reine Zierstücke zu bezeichnen sind. Zu diesen gehören vor allem die mannigfaltigen **Korbteller** (Taf. IV, Fig. 9), völlig flach oder mit aufgebogenem Rande, mit oder ohne Fuss. Sie sind oft sehr kunstvoll ornamentiert, wobei Ring- oder Sternmuster eine Hauptrolle spielen. Auch kleine, runde oder ovale Körbchen, ebenfalls mit farbigem Dekor versehen, werden an den Wänden aufgehängt oder wohl auch auf vorspringenden Wandbalken aufgestellt.

¹⁾ Nach mündlicher Mitteilung von Frau Minister Ilg, Zürich.

²⁾ Montandon: Au pays Ghimirra. S. 84.

Hier mögen auch noch die abessinischen **Sonnenschirme** erwähnt werden. Sie sind aus naturfarbigem, hartem Material geflochten; die Rippen, stark gebogen, sind aus gespaltenem Rohr, der Stock, der oben in einem tellerförmigen Wulst endigt, besteht aus Holz (vergl. Abb. 20). Solche geflochtene Schirme werden nach Rosen¹⁾ hauptsächlich von den Frauen, namentlich von den Marktfrauen benützt. Die Stoffschirme, als Prunkstücke mit Gold- und Silberstickerei verziert im abessinischen Kultus gebraucht, dürfen zum Schutz gegen die Sonne nur von höher gestellten Personen verwendet werden.



Abb. 20. Invent. Nr. Ab. 393. — Bern, Coll. Michel.

Eine Sonderstellung in der abessinischen Flechtereie nehmen die Flechtwaren aus **Harar** ein. Wohl liegt diese einzige grössere, städtische Siedlung Abessiniens im hamitischen Kulturgebiet der Somali und Danakil und ist auch der hervorragendste Markttort dieser Länder. Die ethnographische Untersuchung, wie auch die geschichtliche Entwicklung lehren aber, dass wir diese Stadt eher als semitischen Aussenposten im benachbarten hamitischen Gebiet ansehen müssen. So ist die einheimische Sprache, das Harari, ein semitisches Idiom, dem im amharischen Abessinien gespro-

¹⁾ Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien S. 222.

chenen Geez nahe verwandt¹⁾). Auch ihre Flechtprodukte gehören vorwiegend dem semitisch-amharischen Kulturkreise an, doch sind naturgemäss auch hamitische Formen stark vertreten.

Charakteristisch für die Flechterei Harars sind vor allem die reinen Zierformen, die in einem städtischen Hause eine grössere Verbreitung haben als in einer amharischen Hütte. Sie werden zum Teil an den Wänden aufgehängt, zum Teil aufgestellt. Zu den erstern gehören die Tellerkörbe, die wir in ähnlicher Ausführung auch schon bei den Amhara gefunden haben. Etwas abweichend ist Taf. V, Fig. 1 geflochten. Dieser Teller ist nur klein, sehr flach und ganz allmählich gegen den Rand zu ansteigend. Der Rand ist von einem breiten Zickzackwulst umgeben. Die Verzierung mit farbigem Material ist die übliche.

Originell ist ferner die als Flaschendeckel bezeichnete Zierform (Taf. V, Fig. 4). Sie besteht aus einem langen, zylindrischen Körper auf breitem, unten offenen Fuss und geht oben in einen schmalen Hals über. Die Ornamentik mit Zickzack- und Ringmotiven ist sehr lebhaft. Sie dient lediglich zur Ausschmückung des Hauses.

Sehr verbreitet sind ausserdem kleine Körbchen in den verschiedensten Formen und Grössen, alle in Spiralwulsttechnik geflochten. Sie sind oft, trotz ihrer Kleinheit, noch besonders schön dekoriert.

Taf. V, Fig. 12 hat die Form zweier mit den Böden aneinanderstossenden Deckelkörbchen.

Taf. V, Fig. 6 ist länglich-oval, mit einem Deckel, der in einem flachen Handgriff endigt, versehen. Ovale Körbe sind sonst in Abessinien selten zu finden.

Taf. V, Fig. 7 endlich besitzt wieder zylindrische Form, mit konischem Deckel, ein Typ, der auch bei den Amhara sehr verbreitet ist.

Aus Harar stammt auch das kleine, reizende Zierkörbchen Taf. V, Fig. 8. Es weist aber in Form, Material und Technik in den indischen Kulturkreis und ist wohl als Handelsartikel auf dem uralten Monsunhandelsweg nach Abessinien gekommen.

Von den aus Harar stammenden Nutzkörben sind zu nennen:

Taf. V, Fig. 9, ein sogenannter Hochzeitskorb. Der hohe konische Deckel wird mit breiten Saffianbändern auf dem bauchigen Körper festgehalten. Das Kaurigehänge

²⁾ Rein: Abessinien III. S. 69.

weist schon auf hamitischen Einfluss hin. Er wird, mit Butter gefüllt, dem Hochzeitspaar übergeben.

Taf. V, Fig. 2 zeigt uns eines der kleinen, schön verzierten Parfumkörbchen, wie sie in allen Häusern zu finden sind.

Taf. V, Fig. 3 und 10 sind zylindrische Formen, mit einem Deckel verschliessbar. Sie mögen zur Aufbewahrung von Gewürzen etc. verwendet werden.

Hier seien ebenfalls noch erwähnt die gewaltigen Marktkörbe, die sonst in Abessinien nirgends Verbreitung gefunden haben. Sie bestehen aus umflochtenen Wülsten; der flache, mit breitem Rande versehene Körper ruht auf niedrigem, konischem Fuss. Die Musterung besteht aus farbigen Zickzack- und Rautenmotiven. Diese Körbe dienen auch zum Tragen von Kaffee und werden auf dem Markte als Masse benutzt.

b) Flechtwaren der Somali, Danakil und Galla.

Charakteristisch für die Flechtereie dieser hamitischen Stämme ist die oft sehr schöne, farbige Ornamentik. Die Körbe, von jeder Form und Grösse, sind in der Regel in Spiralwulsttechnik geflochten und zunächst primär gemustert durch die Verwendung von gefärbtem Flechtmaterial. Dazu kommt nun eine oft sehr geschickte und effektvolle sekundäre Verzierung mittels farbiger Glasperlen, die hauptsächlich zu schönen Linienornamenten aneinander gereiht werden. Auch aufgenähte farbige Stoffe und Leder, sowie Muscheln und Schnecken, die ja in ganz Abessinien beliebte Tauschobjekte sind, erhöhen den malerischen Reiz dieser Flechtwaren. Die schönsten dieser Körbe, gewöhnlich von zylindrischer Form, mit Fuss und hohem konischem Deckel, sind sogenannte Brautkörbe (Taf. V, Fig. 5). Sie werden der jungen Frau als wichtigstes Stück ihrer Aussteuer ins Haus des Mannes mitgegeben. Später dienen sie dann oft als reine Zierstücke und bleiben in den Hütten, mit Lederriemen an den Wänden aufgehängt. In den amharischen Gebieten sind sie selten anzutreffen; wo sie vorkommen, werden sie wohl aus den Somali- und Danakiländern eingeführt worden sein.

Die Danakilkörbe (Taf. V, Fig. 11 und 13) sind in ganz Abessinien verbreitet. Sie erreichen eine Höhe von 40—50 cm, sind aus dicken Spiralwülsten geflochten und zeigen breite, farbige Streifenornamente. Auch sie sind ursprünglich Hochzeitskörbe gewesen und dienen später zum Aufbewahren von allen möglichen Haushaltsgegenständen.

Ebenfalls in den Hütten stehen die grossen dickbäuchigen und krugförmigen Körbe (Taf. IV, Fig. 8 und 10). Sie sind vor allem bei den Somali und vielen Gallastämmen im Gebrauch, wo sie Tioſio¹⁾ genannt werden. Wie die eben besprochenen Formen sind auch sie bei den Galla zur Aufnahme der Aussteuer bestimmt. Später werden sie häufig mit Fett und Russ innen sorgfältig abgedichtet und können dann ohne weiteres zur Aufnahme von Flüssigkeiten verwendet werden.

Neben den Flechtwaren, die in Spiralwulsttechnik hergestellt sind, treten die Objekte in Webe- und Gittertechnik ziemlich zurück. In Webetechnik sind vor allem die offenbar wenig verbreiteten Säcke zur Aufbewahrung von Kleidern im Haus und auf der Reise (in diesem Falle als Quersack am Sattel zu befestigen) geflochten. Als Material dienen hierzu die zähen Fasern der Musa ensete und verschiedener Sanseviera-Arten.

Die **Matten**, zur Bedeckung des blossen Fussbodens in den Häusern, sind in Gitter- und Webetechnik ausgeführt. Allerdings werden sie in jüngster Zeit und in den vornehmern Häusern schon durch eingeführte Teppiche ersetzt.

Belegstücke aus den ethnographischen Sammlungen des Historischen Museums Bern und des Lindenmuseums Stuttgart.

1. Deckelkorb (Taf. IV, Fig. 12).

Flachzylindrischer Deckelkorb in Wulstgeflecht. Boden flach, Seitenwand aus abwechselnd schmälern und breitem Wülsten. Deckel konisch, eingepasst, mit abwechselnd schmälern und breitem Wülsten. Die Flechtstreifen der Seite und des Deckels grün, rot und violett in abwechselnden Zonen, und verziert durch eingeflochtene Rauten- und Zickzackbänder in abstechenden Farben.

Masse: Durchm. 32 cm Höhe 11 cm (mit Deckel 19 cm)

Invent.-Nr. Ab. 292, Bern

Sammlung Michel

Herkunft: Abessinien.

2. Deckelkorb. In der Form wie Nr. Ab. 292.

Aus groben umflochtenen Wülsten, mit flachem Boden, der niedrige Körper schwach konisch ausladend. Deckel ebenfalls flach, in der Mitte schwach gewölbt. Verzierung in Naturfarbe, rot und schwarz. Deckel etwas zu gross.

Masse: Durchmesser 32 cm

Invent.-Nr. Ab. 211

Höhe ohne Deckel 7,8 cm

Bern, Sammlung Pfeiffer

Herkunft: Abessinien.

¹⁾ Duchesne-Fournet: Mission en Ethiopie, Tome II, p. 322.

3. Korbteller (Taf. IV, Fig. 9).

Aus umflochtenen Wülsten bestehend, mit einfarbigem, etwas konischem Fuss und aufgebogenem Rand. Ornamente naturfarbig, gelb, rot, schwarz und violett, von einer zentralen Kreisfläche sternförmig angeordnete Dreiecke, von schmalen Kreisbändern unterbrochen.

Masse: Durchm. 22 cm (mit Rand 33 cm) Höhe 8 cm
Invent.-Nr. Ab. 203 Bern, Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien.

4. Deckelkorb (Taf. IV, Fig. 11).

Aus umflochtenen Wülsten bestehend; ein zylindrischer Körper mit eingepasstem Deckel, der sich zunächst konisch verjüngt, dann flaschenhalsähnlich in die Höhe steigt. Vier Laufriemen aus rotem Saffian, die in der Mitte des Bodens beginnen und zugleich als Tragriemen dienen, vermitteln das Öffnen und Schliessen des Deckels.

Masse: Höhe 27,3 cm (ohne Deckel 9 cm) Invent.-Nr. Ab. 67
Durchmesser 15 cm (Hals 8,3 cm) Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien.

5. Flaschenkorb (Taf. IV, Fig. 5).

Aus umflochtenen Wülsten. — In einem runden, halbkugeligen Körbchen mit eingepasstem langhalsigen Deckel, der an zwei Schnüren läuft, befindet sich eine Flasche von ähnlicher Gestalt; darin eine hellbraune Flüssigkeit, der Honigwein (Hydromiel).

Masse: Höhe des Körbchens 7 cm Invent.-Nr. Ab. 264
mit Deckel (geöffnet) 23 cm Bern, Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien.

6. Deckelkörbchen (Taf. IV, Fig. 6).

Oval, mit flachem Boden, mit ebensolchem Deckel. Aus offen umflochtenen Wülsten. Dekor in Naturfarbe, gelb, rot und grün.

Masse: Länge 9,3 cm Invent.-Nr. Ab. 87
Breite 4,9 cm Bern, Sammlg. Michel
Höhe 3,3 cm
Herkunft: Abessinien.

7. Sieb (Taf. IV, Fig. 13).

Boden rund und flach, aus geflochtenen Grasfasern mit rechteckigen Öffnungen von 1—2 mm. Gefasst in einem breiten trichterförmigen Rahmen von siebenfachem Wulstgeflecht, das Spuren einer Verzierung durch abgebleichte, ehemals rote Flechtstreifen zeigt.

Masse: Durchmesser des Siebes 27 cm Invent.-Nr. Ab. 290
Gesamtdurchmesser 38 cm Bern, Sammlg. Michel
Höhe 9 cm
Herkunft: Abessinien.

8. **Brotkorb** (Taf. IV, Fig. 3).

Aus Gras in Spiralwulsttechnik geflochten mit eingepasstem Deckel. Das Geflecht mit naturfarbigen, violetten und grünen Streifen ausgeführt. Sekundäre Verzierung durch eingezogene naturfarbige Streifen in breiten Wülsten. Diese sind ebenfalls sekundär, über mehrere Spiralgänge des normalen Wulstes geflochten. Der Deckelkopf ist verschlossen und scheint mit Steinchen gefüllt, mit roter Lederhandhabe.

Masse: oberer Korbdurchm. 35,3 cm Sammlung Rosen des
Höhe ohne Deckel 20 cm Lindenmuseums in Stuttgart
Höhe mit Deckel 34 cm
Herkunft: Abessinien.

9. **Speisekorb, Prunkkorb «mosew»**. (Taf. IV, Fig. 1).

Aus Gras in Spiralwulsttechnik geflochten mit eingepasstem Deckel. Sekundär durch eingezogene, naturfarbige Streifen in der violett und grünen Umwicklung gemustert. Auf dem Deckel Quaste aus dunkelblauen Seidenschnüren.

Masse: Oberer Korbdurchm. 47,5 cm Sammlg. Holz des Lin-
Höhe ohne Deckel 23,5 cm denmuseums in Stuttgart
Höhe mit Deckel 40 cm Herkunft: Schoa (Abessi-
nien)

10. **Korbtischchen** (Taf. IV, Fig. 2).

Aus naturfarbigem, schwarz und rot gefärbtem Gras, in Spiralwulsttechnik geflochten.

In dieser Form am Hofe in Adis-Abeba in Gebrauch, besonders am «Gebr», der wöchentlichen Speisung von 5000 Gästen.

Masse: Durchmesser 52 cm Sammlg. Rosen des Linden-
Höhe 29 cm museums in Stuttgart
Herkunft: Abessinien

11. **Körbchen «Mudai»** (Taf. IV, Fig. 4).

Mit eingepasstem Deckel. In Spiralwulsttechnik geflochten und sekundär mit blau-grün-violett und purpur gefärbtem Gras verziert. Ausserdem Musterung durch einzelne durch die Umwicklung gezogene Grasstreifen. Dient reicheren Damen zur Aufbewahrung von Schmuck- sachen.

Masse: Oberer Korbdurchm. 15 cm Sammlung Härtel des Lindenmuseums in Stuttgart
Höhe 10 cm Herkunft: Amhara

12. Gewürzkorb (Taf. IV, Fig. 7).

Mit eingepasstem Deckel, aus Gras in Spiralwulsttechnik geflochten. Primäre Streifenverzierung in schwarz und braun.

Masse: Höhe mit Deckel 37,6 cm Sammlung Härtel des Lindenmuseums in Stuttgart
Höhe ohne Deckel 30 cm Herkunft: Amhara

13. Deckelkorb (Taf. V, Fig. 13).

In breiten Spiralwülsten geflochten, von konischer Form mit eingepasstem, ebenfalls konischem, in einem Griff sich verjüngenden Deckel. Der Dekor besteht in senkrechten Streifenornamenten von gelb, orangerot, braun, violett.

Masse: Durchmesser 33 cm Invent.-Nr. Ab. 36
Höhe 44 cm Bern, Sammlung Solioz
Herkunft: Danakil

14. Deckelkorb (Taf. V, Fig. 5).

Aus umflochtenen Wülsten, mit zylindrischem Körper, unten konisch eingezogen und auf niedrigem, gewölbtem Fuss ruhend; Deckel eingepasst, von konischer Form, oben flach. Zwei kreuzweis angeordnete Tragbänder aus Leder durch eine geflochtene Lederschleife verbunden. Der Fuss verziert durch Anwendung farbiger Geflechtsstreifen, der Körper und Deckel verziert mit farbigen Glasperlen, ebenso die Tragbänder. Ringsum am untern Rand ein Gehänge Olivaschnecken an dünnen Lederriemchen.

Masse: Durchmesser 20 cm Invent.-Nr. Ab. 37.
Höhe 21 cm (mit Deckel 30 cm) Bern, Sammlg. Solioz
Herkunft: Danakil

15. Deckelkorb (Taf. V, Fig. 11).

Geflochten in Wulstmanier, halbkugelig, mit flachem Boden und eingepasstem, konischem Deckel, verziert mit verschiedenartigen Flechtstreifen in senkrechten und wagrechten Zonen.

Masse: Höhe 24 cm Bern, Invent.-Nr. Ab. 322
Herkunft: Danakil

16. Deckelkorb (Taf. IV, Fig. 10).

Aus umflochtenen Wülsten. Auf niedrigem, konischem Fuss erhebt sich der stark bauchige Körper, oben abgedeckt durch den ebenfalls konischen Deckel, der einen kurzen Griff trägt. Auf naturfarbigem Grunde sind in hellrot Streifen- und Sternmuster eingeflochten.

Masse: Durchmesser 22,5 cm
Höhe 29 cm

Invent.-Nr. Ab. 114
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Gari babile
(Somali)

17. Deckelkorb (Taf. IV, Fig. 8).

Aus umflochtenen Wülsten. Auf breitem, niedrigem Fuss erhebt sich der bauchige, nach oben konische Körper, dessen Deckel die Fortsetzung bildet und oben einen kurzen Griff trägt. Oberer und unterer Rand in Leder eingefasst. Dekor besteht in violetten Zeichnungen auf naturfarbigem Grunde. Am oberen Korbrande ist ein ledernes Tragband befestigt.

Masse: Durchmesser 15 cm
Höhe 20 cm

Invent.-Nr. Ab. 112
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Ogaden

18. Flacher Korb.

Aus umflochtenen Wülsten bestehend. Auf niedrigem, konischem Fuss ruht der flache Körper mit breit ausladendem Rande. Dekor: Auf naturfarbigem Grunde radiale Felder mit Zickzack- und Rautenmustern in gelb, rot und violett.

Diese Körbe dienen zum Tragen von Kaffee etc., werden auch als Masse, sowie als Marktkörbe benutzt.

Masse: Durchmesser 41 cm (mit Rand 79 cm)
Höhe 13 cm

Invent.-Nr. Ab. 88.
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

19. Parfümkörbchen (Taf. V, Fig. 2).

Aus unterbrochen umflochtenen Wülsten. Boden flach, der zylindrische Körper in der Mitte etwas eingezogen. Deckel konisch, mit dickem, zylindrischen Hals, Dekor in Form gelber, roter, violetter und grüner ringsum laufender Streifen. Deckel an zwei durch Schlaufen gehenden Baumwollfäden auf- und zugleitend.

Masse: Durchmesser 7,3 cm
Höhe 16,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 103
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

20. Deckelkörbchen (Taf. V, Fig. 6).

Aus umflochtenen Wülsten, länglich-oval. Boden flach, mit vier Kauris besetzt, Körper etwas schwach schräg ausladend. Deckel konisch eingezogen, in dem flachen Handgriff endigend und durch eine innen am Boden befestigte Schnur festgehalten.

Masse: Länge 15,5 cm
Breite 8,5 cm
Höhe 10,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 105
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

21. Flacher Korb (Taf. V, Fig. 1).

Aus umflochtenen Wülsten, flach, mit flach ansteigendem Rand und konischem Fuss. Am Rand von einem Zickzackwulst umgeben. Dekor aus farbigen Kreisen in Naturfarbe, gelb, rot, violett, am Randwulst auch grün.

Masse: Durchm. 10,5 cm (mit Rand 23,5cm) Invent.-Nr. Ab. 93a
Höhe 4,5 cm
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

22. Deckelkorb (Taf. V, Fig. 10).

Aus umflochtenen Wülsten. Auf einem flachen Boden erhebt sich der schwach gebauchte, zylindrische Körper. Darauf sitzt der zunächst konisch eingezogene, dann wie ein dicker Hals nach oben verlaufende Deckel, der an vier Zugriemen gleitet (2 fehlen). Dekor: Ringsum laufende Ringe in grellem gelb, rot, violett und grün.

Masse: Höhe 19 cm
Durchmesser 13,5 cm
Invent.-Nr. Ab. 100
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

23. Doppelkörbchen (Taf. V, Fig. 12).

Aus unterbrochen umflochtenen Wülsten in Gestalt zweier mit den Böden aneinander stossenden Deckelkörbchen. Das untere, für das obere gleichsam den Fuss bildend, mit flachem Deckel, der vier Kauris trägt. Das obere mit konischem Deckel und zylindrischem Griff.

Masse: Durchmesser 11,5 cm
Höhe 21 cm
Invent.-Nr. Ab. 113
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

24. Deckelkörbchen (Taf. V, Fig. 7).

Aus umflochtenen Wülsten. Boden flach, Körper schwach bauchig, Deckel konisch mit zylindrischem Griff. Am Boden vier Kauris. Verzierung gelb, rot und violett gewürfelt.

Masse: Durchmesser 8,5 cm
Höhe 9,5 cm
Invent.-Nr. Ab. 107
Bern, Sammlung Michel
Herkunft: Harar

25. Deckelkorb, sog. Hochzeitskorb (Taf. V, Fig. 9).

Aus umflochtenen Wülsten. Auf konischem Fuss erhebt sich der bauchige Körper, gedeckt von einem hohen, konischen Deckel mit zylindrischem Griff und einer schmalen, nochmals zylindrischen Endpartie. Der Deckel wird durch zwei breite, mit Kaurimuscheln besetzte Saffianbänder, die miteinander verschnürt werden können, fest-

gehalten. Ein ähnlich breites und verziertes Band, zum vorigen im Kreuz angebracht, dient zum Tragen. Alle vier Bänder haben unten Kaurigehänge, Kauris umgeben auch den mit Saffian eingefassten Fuss.

Dieser Korb wird, mit Butter gefüllt, dem Hochzeitspaar übergeben.

Masse: Höhe 33 cm

Durchmesser 23,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 108

Bern, Sammlung Michel

Herkunft: Harar

26. Deckelkorb (Taf. V, Fig. 3).

Aus dicht umflochtenen Wülsten. Ein kleiner, flacher Boden steigt an zu dem zylindrischen Körper. Deckel ist eingepasst, glockenförmig gewölbt, mit Handhabe. Boden mit vier Kauris besetzt. Der Dekor besteht aus Zickzack- und Ringmustern in gelb, rot und violett auf Naturfarbe.

Masse: Durchmesser 19 cm

Höhe 24 cm

Invent.-Nr. Ab. 96

Bern, Sammlung Michel

Herkunft: Harar

27. Flaschendeckel (Taf. V, Fig. 4).

Aus umflochtenen Wülsten; unten offen, konisch zulaufend zu einem langen zylindrischen Körper, der oben in einem schmalen, ebenfalls zylindrischen Hals endigt. Farblich verziert mit gelb, rot, violett in Zickzack- und Ringmotiven.

Masse: Durchmesser unten 12 cm

„ des Körpers 3 cm

„ oben 1,2 cm

Höhe 30,4 cm

Invent.-Nr. Ab. 104

Bern, Sammlg. Michel

Herkunft Harar

28. Deckelkörbchen (Taf. V, Fig. 8).

Aus rot gefärbten Binsen, oval-zylindrisch, mit übergreifendem Deckel, der eine Handhabe trägt. In die roten Binsen sind Silberbrokatfäden eingeflochten. Wahrscheinlich indisch.

Masse: Länge 12 cm

Breite 9,5 cm

Höhe 6 cm

Invent.-Nr. Ab. 212

Bern, Sammlung Pfeiffer

Herkunft: Abessinien

Das Ledergewerbe.

Das Ledergewerbe, d. h. das Gerben und die Fabrikation von Lederartikeln, spielt in ganz Nordostafrika sowie in den angrenzenden Gebieten im Norden und Osten Afrikas eine grosse Rolle. Sein Verbreitungsgebiet deckt sich ungefähr mit demjenigen der hamitischen Viehzucht-Kultur und kann deshalb als wichtiger Bestandteil der hamitischen Kultur überhaupt bezeichnet werden.

In Abessinien, speziell auch in den amharischen Landschaften, sind der Bedarf und Verbrauch von Leder enorm. In den einfacheren Haushaltungen des Hochlandes sind viele der täglichen Gebrauchsgegenstände, die anderswo aus Ton, Strohgeflecht, Faserstoffen, Glas und Metall hergestellt sind, aus den präparierten Häuten der Haustiere gemacht. Sicherlich ist in älteren Zeiten auch die Lederkleidung viel weiter und allgemeiner verbreitet gewesen. Dann verlangt die besonders in den bessern Klassen verbreitete Gewohnheit des Reitens zur Herstellung von Zaumzeug und Sätteln eine grosse Menge Leder. Endlich sei auf die Rolle hingewiesen, die das Kriegswesen mit seinem starken Bedürfnis nach Leder für Schilde, Messer- und Schwertscheiden etc. seit den frühesten Zeiten im abessinischen Hochland gespielt hat.

1. Rohprodukte.

Als wichtigste Rohprodukte für das eigentliche Gerbungsverfahren müssen die Häute der in Abessinien gezüchteten Haustiere — Rinder, Ziegen und Schafe — genannt werden. Diejenigen der Maultiere, Esel und Pferde werden dagegen nicht verwendet. Ziegen- und Schafhäute werden vor allem zu feinerem, buntfarbigem Leder verarbeitet, das dann zu Verzierungen benützt wird. Das härter und roher präparierte Rindsleder gebraucht der Abessinier zur Herstellung von Sätteln und Zaumzeug, Hausgeräten, Gefässen und Schlafdecken.

Auch die Häute wilder Tiere werden zur Herstellung bestimmter Produkte zubereitet. So diejenigen von Büffel (*Bos caffer aequinoctialis*) und Nashorn (*Rhinoceros africanus*) zu sehr dickem und solidem Leder, das dann besonders zur Schildfabrikation benützt wird. Zu feinerem Leder werden die Häute der Antilopen gegerbt und ähnlich verwendet wie diejenigen der Schafe und Ziegen.

Auf die abessinischen Märkte kommen aber auch die Häute und Felle von wilden Tieren, die nicht zu Leder gegerbt, sondern nur an der Sonne getrocknet und so bis zu

einem gewissen Grad haltbar gemacht worden sind; so diejenigen von Krokodilen, Schlangen, Giraffen, Zebra, Leopard, schwarzer Panther, Löwe, Colobus Guereza etc.

2. Technik.

a) Das einfachste und wohl auch älteste Verfahren zur Konservierung der Häute besteht im blossen Trocknen-lassen. Die frische Haut eines getöteten Tieres wird zunächst mit einem Schlagbeil oder Messer von allen Fleisch- und Geweberesten befreit und darauf ohne weitere Behandlung an der Sonne zum Trocknen ausgespannt. Dabei kleben die Faserbündel der Lederhaut durch Verdunstung des Wassers zusammen und bilden eine steinharte und feste Masse, die mit der Zeit aber gern rissig und brüchig wird. Diese primitive Art der Häutebearbeitung wird heute noch von den Bewohnern der Niederungen im Süden und Westen Abessiniens ausgeübt, beschränkt sich also auf die in kultureller Beziehung tiefer stehenden Völker.

b) Die Präparierung der Häute zu weichem, geschmeidigem Leder bedarf einer komplizierten Behandlung. Durch Gerbstoffe sucht man auf physikalisch-chemischem Wege das Zusammenkleben und Austrocknen der Faserbündel zu verhindern und die Haut zu einem widerstandsfähigen, zähen Fasergewebe umzubilden.

Je nach der Art der verwendeten Gerbstoffe unterscheidet man drei verschiedene Gerbverfahren: Die **Alaun-** oder **Weissgerberei** bedient sich mineralischer Salze, wie Alaun, Kochsalz etc.

Bei der **Loh-** oder **Rotgerberei** geschieht das Gerben mittels tanninhaltiger Pflanzenstoffe (Rinden, Wurzeln etc.), während das **Sämischverfahren** als Hauptingredienz Fette, wie Butter, Milch, Oele etc. benützt.

Das erste Verfahren, die Weissgerberei, ist auf die Kulturländer beschränkt und wird auf abessinischem Boden wie in ganz Afrika nicht ausgeübt. Das Lohgerben ist ebenfalls ein höheres Verfahren und ursprünglich auf die alten Kulturvölker beschränkt. In Ost- und Nordostafrika ist es nur in den Küstengebieten bekannt und dürfte auf asiatische Einflüsse zurückzuführen sein. In Abessinien ist es sicher auch bekannt; ob es aber aus Asien oder Aegypten, wo das Lohgerben schon seit Jahrtausenden üblich war, eingeführt worden ist, ist heute schwer zu beurteilen. Immerhin scheint in Abessinien diese Art der Gerberei neben dem auch im ganzen übrigen Afrika vorherrschenden Sämischverfahren nur eine geringe Rolle zu spielen. Dieses

Letztere, d. h. die Verwendung von Fetten und Oelen, liegt natürlich dem viehzüchtenden Menschen näher als Mineralien und Rindenstoffe und ist wohl dem Afrikaner, obschon noch heute sehr primitiv ausgeübt, ureigen.

Als Gerbstoffe werden in Abessinien verwendet:

1. **Zur Sämischgerberei:** geronnene Milch und Butter, Rindstalg,
Oele aus der Gaddofrucht,
Oele aus Leinsamen und Rizinus,
Oele aus der Frucht des krummblättrigen Nachtschattens,
Oele aus den Samen des Wunderbaums,
Oele aus der Frucht von *Pycantus Schweinfurthii*.
2. **Zur Lohgerberei:** *Busanarinde (Acacia spirocarpa)*.
Terminalia velutina, eine Combretacee,
Rhus dibica Willd. (ein Strauch)
Blätter des Hawir-Baumes,
Wurzeln des Assaül (getrocknet und zerstoßen),
Wurzeln des Gegebût
Lakmus, eine Flechte, als Farbstoff verwendet.

Das Einreiben der Gerbstoffe geschieht mühsam mit der Hand. Zugleich werden die Häute in mehrstündiger Arbeit mit den Füßen getreten und mit den Händen geknetet und gewalkt, um sie geschmeidig zu machen.

Mit dem Gerbprozess wird das **Färben des Leders** verbunden. Die Farbstoffe werden ohne Ausnahme dem Pflanzenreiche entnommen. Die vorherrschenden Farben Abessiniens sind gelb und rot, weniger verbreitet sind schwarz und grün.

Farbstoffe für rot: Die Rinde des Keraté,
Das Holz des Utschillo-Strauches,
Unkoi-Samen, mit Zitronensaft vermischt.

Farbstoffe für gelb: Rinde des Ueba-Baumes (*Terminalia Brownei* Fres.)
Zitronensaft, mit Unkoi-Samen gemischt. (Wohl in einem besondern Verhältnis).

Farbstoffe für schwarz: Die Rinde des Dibostrauches.
Als Beize (Aezmittel) wird Zitronensaft benützt.

Die Pflanzenstoffe werden zunächst fein zerrieben und mit Wasser zu einer Brühe gekocht. Die zu färbenden Häute werden nun in dieser gekühlten Flüssigkeit geschwenkt, dann getrocknet, und dieses Vorgehen so oft wiederholt, bis sie endlich die gewünschte und beabsichtigte Färbung angenommen haben.

In das Gerbverfahren fügen sich neben dem Färben noch zwei mehr vorbereitende Prozesse ein, das **Abziehen und Pälen**. Das Erstere besteht in dem Reinigen der Innen (Fleisch)-seite und wird mit Messer und Beil durchgeführt.

Pälen nennt man das Enthaaren der Felle. Es wird in Abessinien auf zweierlei Art vorgenommen. Allgemein verbreitet ist die Methode des «Schwitzens»: Das Ausfallen der Haare wird herbeigeführt, indem man das Fell bis zu einem gewissen Grad einem natürlichen Fäulnisprozess aussetzt, so zwar, dass die Narbe¹⁾ darunter nicht leidet. Gewöhnlich werden die Häute für eine gewisse Zeit (drei bis vier Tage) nass in den Erdboden vergraben, oder sie werden an feuchtem Ort mit frischem Gras und schweren Steinen bedeckt gehalten. Eine zweite Art der Haarlockerung besteht darin, die Felle in heisses Wasser zu legen.

Die Reihenfolge der einzelnen Gerb-Prozesse ist nicht in allen Gebieten Abessiniens die nämliche und wechselt wohl auch nach der Qualität der zu fabrizierenden Lederarten.

Nach Bieber²⁾ spielt sich das Gerbverfahren folgendermassen ab:

- a) **Pälen** durch Schwitzen oder durch Einlegen in heisses Wasser.
- b) **Ausspannen** zum Trocknen an der Sonne. Die Häute werden an einem Spannrahmen aus Holzstangen ausgespannt, wobei in die Ränder der Häute Oesen eingeschnitten werden, um sie mittels Seilen befestigen zu können.
- c) **Abziehen** des noch an der Haut hangenden Fleisch- und Bindegewebes.
- d) **Waschen** der Häute.
- e) event. **Färben** der Häute.
- f) **Einreiben** des Fettes, verbunden mit **Kneten und Walcken**.

Nach Rein³⁾ wird folgendes Verfahren eingeschlagen:

- a) **Ausspannen** der Häute zum Trocknen an der Sonne, festgemacht mit Hölzern oder Eisenpflockchen den Seiten entlang, und mit Steinen beschwert.
- b) **Lagerung** an trockenem Ort, wenn sie hart und steif geworden.
- c) **Einreiben** von Fett und neues Ausspannen an der Sonne für 1 bis 2 Tage.

¹⁾ Narbe nennt man die durch die Haarwurzeln erzeugten Vertiefungen auf der Aussenseite des Leders.

²⁾ Kaffa Bd. I. S. 416.

³⁾ Abessirien Bd. III. S. 302.

- d) **Kneten und Walken** der Häute bei nach aussen gekehrten Haaren bis sie weich geworden.
- e) **Schwitzen** durch Lagerung an feuchtem Ort und Zudecken mit Gras und Steinen.
- f) **Abziehen** des noch anhaftenden Fleisches.
- g) **Bestreuen** der fertig gegerbten Haut mit Tabak oder Colocynten zum Schutz gegen Insekten.

3. Produkte.

Schilde s. Kap. Waffen.

Peitschen: Sie sind aus dicker Flusspferdhaut geschnitten und bestehen gewöhnlich ganz aus Leder. Das dickere Ende ist häufig durchbohrt und trägt einen besondern Handgriff, bestehend aus einem kreisförmig gebogenen Lederband; so eine Peitsche aus der Sammlung des Lindenmuseums Stuttgart (Kat. Nr. Ic 21107). Ihre Länge (ohne Griff) beträgt 102 cm. Das Museum für Völkerkunde in Berlin besitzt eine aus Leder geflochtene Ochsenpeitsche (IIIa 2348), deren oberes Ende mittels Lederriemen an einem Holzstiel befestigt ist. Die Peitsche hat eine Länge von 2,44 m, der Stiel von 43,5 cm.

Schuhe s. Kap. Kleidung.

Decken für Ruhebetten, auch Schlafunterlagen.

Dazu werden vor allem gut und weich gegerbte, schmiegsame Rinds- und Kalberhäute (Grösse 2 m/1,80 m) und präparierte Schaffelle verwendet.

Aus dem nämlichen Leder bestehen hie und da auch **Kopfstützen**, die an Stelle der hölzernen Nackenstützen beim Schlafen unter den Nacken geschoben werden (Abb. 21). Sie haben eine Höhe von ca. 15 cm und stehen auf einer rundlichen Grundfläche. Auch eine Art Schlafkissen aus Leder wird häufig verwendet. Das Museum für Völkerkunde in Berlin besitzt ein solches (E 15462) von 36 cm Länge und 16 cm Breite, mit Lederfransen auf den Seiten und Schlaufen zum Tragen in den Ecken.



Abb. 21. Nackenstütze aus Leder.

Blasebälge s. Kap. Eisengewerbe.

Ledersäcke, in gewöhnlich rechteckiger Form aber verschiedenen Grössen, werden vor allem zum Verpacken von Reisegut verwendet und den Lasttieren mit starken Lederriemen an die Packsättel geschnallt. Auch in den Hütten trifft man sie, wo sie dem Abessinier unsere Schränke ersetzen müssen. Das Museum für Völkerkunde in Berlin hat mehrere solcher Säcke, allerdings aus dem Lande der Danakil stammend, wie sie aber ähnlich auch in Hochabessinien vorkommen. Ein Erster (III E 15467) ist aus mehreren Stücken Leders mittels schmaler Riemen zusammengenäht und am Rande durch aufgenähte Lederstreifen und angenähte Quasten verziert. Die Länge beträgt 45 cm, die Breite 37 cm. Er dient zur Aufbewahrung von Hausrat. Der Zweite (III E 15468) ist ein Sack für Getreide, ebenfalls aus mehreren Stücken Leders genäht. Er ist der Unterseite entlang verziert mit farbiger Lederapplikatur und -fransen. Länge 110 cm, Breite 49 cm.

III E 15465 endlich ist ein Ledersack für Wasser und Milch von 57 cm Länge. Er besteht aus dem Balg einer kleinen Ziege und ist mit Quasten und Perlen geschmückt.

Ledergefässe sind in vielen Formen und Grössen verbreitet und entweder aus einem Stück gearbeitet oder aus mehreren zusammengenäht. Sie sind gewöhnlich dickbäuchig und gehen in einen schmalen Hals über, der mit einem an Lederriemen befestigten Holzstöpsel verschlossen wird. Sie dienen zur Aufnahme von Flüssigkeiten, von Wasser und Milch.

Futterale und Umhüllungen zu Hornbechern, Trinkhörnern etc. sind oft auch aus mehreren Stücken zusammengenäht. Nicht selten wird dazu feineres, buntfarbiges Leder verwendet, das noch durch eine besondere Stoff- oder Lederapplikatur oder durch einfache Lederpressung¹⁾ verziert ist.

Sattelzeuge.

In den unwegsamen Hochländern spielen, wie schon oben angedeutet, Maultiere und Pferd als Reit- und Tragtier die wichtigste Rolle. Sie bilden das kostbarste Gut des Abessiniers und nehmen im Hause unter den übrigen Haustieren einen Ehrenplatz ein. Der grösste Stolz eines Mannes sind ein gutes und schönes Maultier oder Pferd und ein

¹⁾ Das Pressen des Leders geschieht mit heissem Eisen. Vergleiche Heuglin, Reise nach Abessinien S. 251.

entsprechendes, möglichst reich verziertes Geschirr. Dieses besteht zum grössten Teil aus Leder und setzt sich aus den folgenden Teilen zusammen:

Sattel mit Satteldecken, Bauchriemen und Bügeln,
Gebiss mit Zügel,
Brust- und Schwanzriemenzeug,
Halsband und Stirnschmuck.

Der **Sattel**, Abb. 22, besteht aus einem Holzgestell, das mit verschieden präparierten Häuten bedeckt und einge-

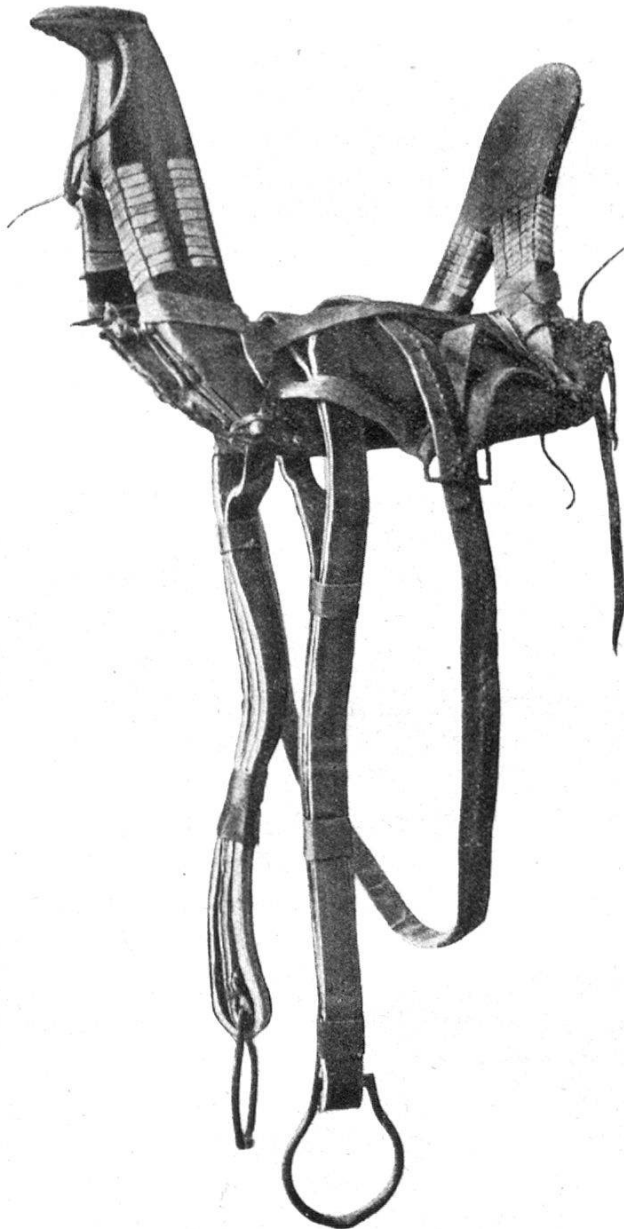


Abb. 22. Sattel.

fasst wird. Das Holzgerüst bilden zwei ca. 15 cm hohe Lehnen, Sattelknopf und Hinterpauschen (Vorder- und Hinterzwiesel), die durch den Sattelbaum zusammengehal-

ten werden. Dieser letztere Teil wird zunächst bedeckt mit einem noch die Haare tragenden, weichen Ziegenfell. Darüber liegt eine sehr dicke und starke, pergamentartige Haut, die auch Sattelknopf und Hinterpauschen umhüllt. Zum Reiten wird ausserdem noch eine in ziegelroter Farbe gemalte Lederdecke so über den Sattel geworfen, dass sie zu beiden Seiten ca. 70 bis 75 cm herunterhängt. Endlich hat der Abessinier die Gewohnheit, über diese oberste Lederhülle noch Tücher in leuchtenden Farben, nicht selten mit prachtvoller Stickerei verziert, zu werfen. Sattelknopf und Hinterpauschen, die beiden Teile, die nur von der zweiten Lederhaut umhüllt werden und sonst unbedeckt und sichtbar bleiben, auch wenn der Reiter sein Tier bestiegen hat, sind oft sehr hübsch und reizvoll mit Lederapplikatur verziert, d. h. winzig kleine Streifen farbigen Ziegenleders — bevorzugt werden rote und schwarze — sind zu einfachen Linienornamenten aufgenäht.

Die Bügel, mittels Lederriemen am Sattel befestigt, sind nur klein, selten breiter als 7,5 cm. Der Abessinier reitet eben immer barfuss, nur die grosse Zehe wird in den Bügel gesteckt.

Schwanz- und Brustriemen, wie überhaupt das ganze Riemenzeug des Geschirrs, sind manchmal mit farbigem Leder und Stoff und kleinen Metallplättchen, die rundliche oder eckige Formen haben können und aufgenäht werden, verziert.

Das Kopfgeschirr, d. h. die Halfter und ein besonderes, der Stirn aufliegendes breites Zierstirnband, besteht aus Rohlederriemen, auf die ein farbiges Saffian-Lederriemen aufgenäht ist. Es ist geschmückt mit kleinen farbigen Lederstreifen und, vor allem das bis 12 cm breite Stirn-Zierband, mit den schon erwähnten Metallplättchen aus Kupfer oder Silber.

Das Gebiss ist dem arabischen ähnlich und wie dieses beim Gebrauch hart und sehr roh, so dass das Maul der Tiere stets blutig gerissen ist. Es ist ein Stangengebiss¹⁾, besteht also nur aus einer Kandare, die Trense fällt weg. Die Stangen, aus massivem Eisen gearbeitet, sind in ihrem Mittelteil abgeknickt und endigen in zwei Oesen, die durch einen massiven Eisenstab miteinander verbunden sind. Abb. 23. Mit den Stangen ist ein hufeisenförmig gebogenes Eisenstück verbunden, das auf die Zunge des Tieres zu lie-

¹⁾ Vergl. Vollbrecht, Im Reiche des Negus Menelik II. S. 19 und Rosen, Eine Gesandtschaftsreise, S. 170.

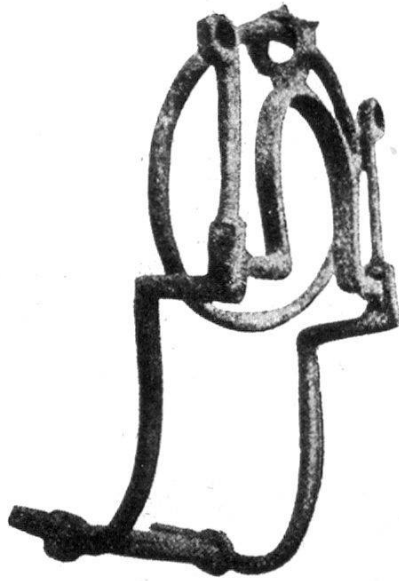


Abb. 23. Gebiss.
(Aus Rosen. Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien)

gen kommt und diese niederdrückt. Es trägt ;in seiner Bogenmitte eine eckige Oese, in die ein rund-ovaler Eisenring eingeschmiedet ist, der den Unterkiefer des Tieres umschliesst und also der bei uns gebräuchlichen Kinnkette entspricht. Wird das Tier gezügelt, so werden Zunge und Kinnlade zwischen dem im Maul liegenden Eisen von Hufeisenform und dem den Unterkiefer umschliessenden Ring zusammengepresst. Man kann daher verstehen, dass einerseits jedes Tier auf jeden Zug am Zügel scharf reagiert, anderseits aber durch rohes Reiten das Maul des Tieres verwundet werden muss.

Die Zügel sind aus braunen Lederbändern geflochten. Sie sind in seitlichen Ringen an der Stange befestigt und gewöhnlich so kurz, dass sie den Tieren auf dem Hals aufliegen. An ihrem Ende sind sie zu einem Riemen zusammengedreht, der in einer kleinen Schlaufe endigt. Durch diese schiebt der Reiter seinen kleinen Finger und umschliesst das Zügelende mit seiner Faust. Führt der Reiter seinen Schild mit sich, so umschliesst die Faust die Handhabe des Schildes, während der Zügel nur mit dem kleinen Finger geleitet wird.

Den Hals schmückt ein besonderes **Zierband**¹⁾: Ein 5 bis 10 cm breites Lederband, seitlich mit farbigem Saffianleder eingefasst, ist auf der Aussenseite mit einem reichen Be-

¹⁾ Vergl. auch Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, T. II, Pl. XXI 3 et 4.

hang von kleinen Zierstücken aus Kupfer, Messing oder Silber versehen, die bei jeder Bewegung des Tieres aneinanderklingen.

Nur den Fürsten und hohen Würdenträgern wird als Belohnung für geleistete Dienste das **Abbo** verliehen (Siehe Titelbild)¹⁾. Es ist ein sehr reich mit edlem Metall verzierter Schmuckriemen, der über die Brust des Tieres gelegt wird.

Wie aber einzelne Teile des Sattelzeuges als Würdezeichen und Auszeichnung vom Landesfürsten verschenkt werden, so bildet auch die gesamte Reitausrüstung in besonders reicher Ausführung und als Ganzes verliehen ein beehrtes königliches Geschenk. Nach Katalog Ilg, S. 8, sind folgende Formen üblich:

1. Je Work Metaber Coritscha, eine Pferdeausrüstung mit vergoldetem Silberschmuck, die vom Negus den Grossen des Reiches verliehen wird.
2. Je Ber Metaber Coritscha, Pferdeausrüstung mit reichem Silberschmuck, Dekoration für Tapferkeit.
3. Tülfeka, Gala-Maultierausrüstung der grossen Würdenträger des Reiches.

Die **Reitpeitsche** besteht aus einem kurzen Leder- oder Metall (Silber)-Griff und einem oder mehreren daran befestigten langen, schmalen, oft geflochtenen Lederriemen.

Belegstücke aus der Abessinien-Sammlung des Historischen Museums Bern.

1. Patronengürtel.

Gürtel aus Leder, Vorderseite mit grünem Saffian überzogen und mit rotem und gelbem eingefasst; mit eingepressten Vierecken ornamentiert. Darauf aus blauem Saffian 49 oben und unten offene Patronenbehälter aufgenäht. Verschlusschlaufen ebenfalls aus blauem Saffian, Schnalle aus Eisen.

Masse: Länge des Gurts 86,5 cm — Invent.-Nr. Ab. 256
Höhe der Hülsen 4,8 cm — Sammlung Pfeiffer
Breite des Gurts 9 cm

¹⁾ Vergl. auch Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, T. II, p. 335 et Pl. XXI.

2. Messerscheide.

Aus Leder, ganz flach. Vorderseite mit rotem Saffian belegt, der, gefiedert, mit weissen, gelben, violetten und grünen Lederstreifen durchflochten ist. Rand weiss und schwarz umflochten. Rückseite grüner Saffian mit gepressten Ornamenten. Oben eine Lederschleife. Abb. 24.

Masse: Länge 13 cm — Invent.-Nr. Ab. 464
Breite 5,5 cm — Herkunft: Adis-Abeba
Sammlung Müller

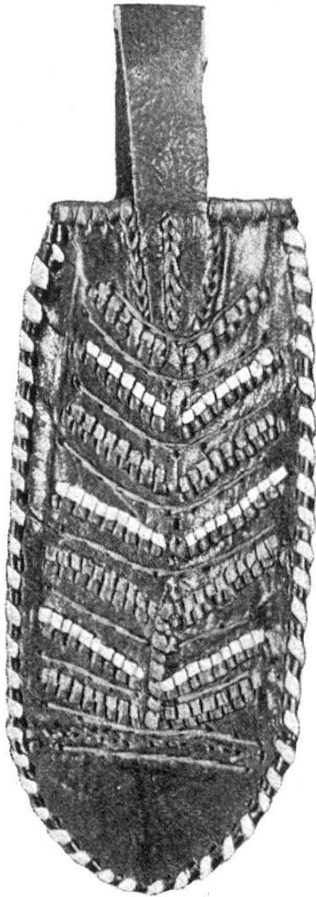


Abb. 24. Messerscheide.



Abb. 25. Messerscheide.

3. Messerscheide.

Aus Leder, mit Ueberfalldeckel, der durch einen Lederzug fixiert werden kann. Ueberzogen mit rotem Saffian, und mit grünen und weissen Lederstreifen durchflochten; in den Feldern eingepresste Ornamente. Seitlich ein natur-

farbener Streifen eingezogen, der als Tragband dient. Abb. 25.

Masse: Länge 13,5 cm — Invent.-Nr. Ab. 462
Breite 4,5 cm — Herkunft: Adis-Abeba
Sammlung Müller

4. Hornbecher in Futteral.

Aus schwarzem Rhinoceros-Horn ein konisch gedrehter Becher, verziert mit Querstreifen am oberen und unteren Rand. Taf. VII, Fig. 14a.

Masse: Höhe 10 cm
Durchmesser oben 10,5 cm
Durchmesser unten 4,3 cm

Futteral aus Leder, mit braunhaariger Innenseite, außen rot gefärbt und mit eingepressten Zickzack-Linien verziert, unterer und oberer Rand mit farbigem Geflecht eingefasst. Der Deckel aus demselben Fell mit Dreieckklappen auf der Innenseite. Taf. VII, Fig. 14b.

Invent.-Nr. Ab. 307 — Sammlung Michel.

5. Nackenschemel.

Aus Leder, mit zwei seitlichen Lederschlaufen. Abb. 21.

Masse: Durchmesser der runden Grundfläche 12 cm
Höhe ca. 14 cm
Invent.-Nr. Ab. 286 — Sammlung Camenzind

6. Sattelzeug, aus Leder, mit Silber beschlagen.

Aus Rohleder, mit einem zweiten, aufgenähten Lederstreifen, der in blaues Saffianleder eingekleidet und mit rotem Faden festgenäht ist. Mit Ausnahme von Sattel und Zügel zeigen alle Teile Silberbeschläge in Form von einfachen Spangen, kreuzförmigen Rosetten, runden Scheiben mit Gravuren, getriebenen, kreisförmigen Rosetten und kegelförmigen Knöpfen und endlich, auf dem Stirn-Zierband, mit Silbernägeln befestigt, grosse Plaketten mit kegelförmigen Aufsätzen.

Das Sattelzeug besteht aus:

- a) Der Halfter,
- b) Dem Kopfzeug,
- c) Dem Gebiss mit einem dicken, aus Lederriemen geflochtenen Zaum,
- d) Dem Sattel, von arabischer Form, mit vorderem Sattelknopf und Hinterlehne. Das helle Leder ist mit Pressungen und eingeflochtenem, dunklem Leder verziert. Das Sitzkissen besteht aus braunem Fell. Die kleinen, einfachen,

eisernen Bügel hangen an Bügelriemen, die aus mehreren aufeinander genähten Lederriemen bestehen. Abb. 22.

e) Dem Bruststück mit einer Schleife. Es ist besonders reich mit Spangen und grossen, runden Silberrosetten verziert. Es wird am Sattelknopf befestigt.

f) Dem Hintergeschirr mit Schwanzriemen und seitlichen Gehängen, die mit farbigen Quasten endigen. Siehe Titelbild.

Invent.-Nr. Ab. 190 — Sammlung Michel

7. Maultiergehänge.

Ein 7 cm breiter, kummetartig gebogener Lederriemen, eingefasst mit grünem Saffian, trägt auf seiner Oberseite einen Behang von unendlich vielen, sich teilweise deckenden, rhombischen Messingplättchen, die, immer zwei zusammen, mit Draht freihängend befestigt sind. Oben eine Schmuckplatte aus durchbrochenem, ornamentiertem Messingblech auf grünem und violetter Samt. Die unteren Enden mit Messing gefasst, das seinerseits an Ringen gabelig geteilte Messing- und Eisenplättchen trägt.

Masse: Länge 84 cm — Invent.-Nr. Ab. 294

Breite 7 cm — Sammlung Michel

Die Bearbeitung von Holz, Horn und Elfenbein.

Die Drechslerei, die gewerbsmässige Bearbeitung von Holz, Horn und Elfenbein, ist über ganz Afrika verbreitet. Sie ist natürlich abhängig vom mehr oder weniger reichlichen Vorkommen der zu verwendenden Rohmaterialien einerseits, anderseits von den technischen und künstlerischen Fähigkeiten des Handwerkers. In Westafrika scheinen die beiden Bedingungen in idealer Weise erfüllt zu werden, wo die Waldländer Holz in Fülle, die Savannen und Steppe Horn und besonders Elfenbein tragendes Wild hervorbringen, und wo endlich der Mensch jene künstlerische Begabung zeigt, die ihn zu Meisterwerken der Holz- und Elfenbeinplastik befähigt.

Ost- und Nordostafrika mit ihren weiten Viehzuchtländern, die wohl auch von Wald durchsetzt sind und daneben zahlreiches Wild aufweisen, sind die Heimat der hamitisch und hamitisch beeinflussten Nomadenvölker. Ihr mehr nüchterner Sinn und Charakter, auf härtere Lebensbedingungen und Krieg eingestellt, befasst sich weniger mit phantasie- und kunstreicher, mühevoller und zeitraubender Verarbeitung der ihnen erreichbaren Rohprodukte, als mit Herstellung der im Haushalt absolut notwendigen, einfachen Gebrauchsgegenstände.

Abessinien gehört seinen Naturbedingungen, wie den Fähigkeiten seiner Bevölkerung entsprechend, ganz an die Seite der übrigen Gebiete Ostafrikas. In seinen Wäldern wachsen wohl zahlreiche, für die Bearbeitung vorzüglich geeignete Hölzer, auf die Märkte wurden immer in grossen Mengen Horn und, soweit es nicht von Königen beansprucht worden ist, Elfenbein gebracht; aber trotzdem ist der Abessinier im allgemeinen in der Bearbeitung dieser Materialien auf einer relativ primitiven Stufe stehen geblieben, deren Produkte uns vor allem den Mangel an künstlerischem und sogar technischem Geschick deutlich vor Augen halten.

1. Die Bearbeitung des Holzes.

Folgende Holzarten können für die Bearbeitung verwendet werden¹⁾ :

¹⁾ Vergl. A. Ilg, Kat. der ethnographischen Sammlung, Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I, S. 235. Duchesne, Fournet, Mission en Ethiopie, T. II, p. 317, Rein G. K., Abessinien, Bd. III, S. 209. Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 403.

Juniperus procera, fault nicht und wird auch von den Insekten nicht angegriffen. Ein schweres Holz, das vor allem zum Hausbau verwendet wird, daneben aber auch zu Kassetten, Büchsen, Buchdeckeln.

Andere Wacholderarten, speziell **Juniperus excelsa** und **Juniperus gigantea**, die besonders in den östlichen und südlichen Vorländern Abessiniens massenhaft vorkommen, sind für alle Holzarbeiten sehr wichtig.

Akazien, sehr zähes Holz, nicht gut zu verarbeiten, wird rasch wurmstichig.

Brayera anthelmintica, ein schönes Hartholz, das sich gut polieren lässt.

Schwarzholz, das, wenn langsam ausgetrocknet, sich sehr gut zu feineren Gegenständen verarbeiten lässt.

Sigêwa¹⁾, ein weisses, weiches Holz, das aber atmosphärische Einflüsse nicht verträgt.

Luol, ein mittelstarkes Holz, das vorwiegend zu Gewehrschäften und andern Drechslerwaren verarbeitet wird.

Algi, sehr schön gefasert, springt aber leicht.

Cordia abessinica, dunkel (wie unser Nussbaumholz), ein ausgezeichnetes Holz, das zu den verschiedensten Arbeiten verwendet wird.

Tedetscha, ein weiches und dauerhaftes Holz.

Schola, eine sehr zähe, aber grobe Mimosenart, die leicht wurmstichig wird.

Tifie, hartes und starkes Holz, besonders für Wagnerarbeiten geeignet.

Akoma, Hartholz, das eine sehr schöne Politur annimmt.

Olivenholz.

Bartschuma-Holz für die Nackenstützen.

Die Technik ist sehr primitiv geblieben. Schon die Gewinnung des Holzes, das Fällen der Bäume gibt uns einen Begriff davon: der Holzhauer schichtet um den Fuss des lebenden Baumes einen Haufen Reisig und setzt ihn in Brand. Die abgetöteten, kahlgebrannten Stämme bleiben hierauf längere Zeit stehen, bis das Holz am Stamme soweit ausgetrocknet ist; dass es bei einem zweiten Anzünden noch die Flamme nährt. Nach tagelangem Glimmen fällt endlich der halbverkohlte Stamm. Das Holz, das auf diese wenig rationelle Art der Trocknung am toten, aufrecht ste-

¹⁾ Für die richtige Transcription sei auf das Wörterverzeichnis am Schluss verwiesen.

henden Stamm gewonnen wird, ist rissig und eignet sich schlecht zur Bearbeitung.

Auch die weitere Behandlung und Herstellung der Gegenstände ist ausserordentlich mühsam und rückständig. Das Sägen ist unbekannt. Das einzige grössere Werkzeug ist die Axt, eine Art Hacke, die aber für gröbere Arbeiten schon zu schwach ist. Vielerorts ist selbst das Spalten der Klötze zur Herstellung von Brettern und Balken noch unbekannt, indem mit der Axt von beiden Seiten eines Stammes soviel weggeschlagen wird, bis das Brett entstanden ist. Man kennt auch keine zusammengesetzten Stücke, wo mehrere Teile durch Zapfung, Nagelung oder Leimung aneinander gefügt oder verbunden sind. Durchbohrungen werden zur Hauptsache noch durch glühendes Eisen bewirkt¹⁾. Soll eine Höhlung hergestellt werden, wie bei einem Gefäss, so wird ein zugespitztes Eisen in das Werkstück geschlagen und das Innere herausgesplittert. Der Gegenstand, ein Löffel, ein Gefäss, eine Handhabe, ein Speerschaft wird aus einem entsprechend grossen Stück Holz mühsam herausgearbeitet. Wenn irgend möglich, wird der natürliche Holzwuchs, wie Astgabeln, Krümmungen oder plötzliche Verdickungen zur Herstellung von Artikeln wie Hacken, Hämmer etc. verwendet. Das Glätten des fertigen Objektes erfolgt durch Schaben mit einem harten Gegenstand, seltener durch Reiben mit kieselhaltigen Pflanzenblättern. Die Verzierung besteht hauptsächlich in Kerbschnitt, in Einritzen von Linien, auch etwa in einer Art Brandmalerei. Auf diese Weise entstehen einfache Linien-, oder durch Schraffuren Flächenornamente.

Die figürliche Schnitzerei fehlt fast vollständig, ähnlich wie in ganz Ost- und Nordostafrika.

Mit der Bearbeitung des Holzes beschäftigt sich in Abessinien wie im ganzen übrigen Afrika der Mann²⁾. Holzarbeiter von Beruf sind allerdings selten; gewöhnlich stellen die männlichen Familienangehörigen die notwendigen Holzartikel her. Das erklärt auch den Eindruck der Oberflächlichkeit der Arbeit in der äusseren Gestalt vieler Ar-

¹⁾ Das Lindenmuseum Stuttgart besitzt dagegen einen richtigen Bohrer (A. N. 1373/124) von 39,5 cm Länge. Er wird unter das Kinn gestützt und mittels Holzbogen und Ledersehne in drehende Bewegung versetzt.

²⁾ Schurtz, Afrikanisches Gewerbe, S. 12, leitet die Tatsache der ausschliesslichen Männer-Holzarbeit daher, dass viele Waffen aus Holz ursprünglich zugleich als Werkzeuge gebraucht und in müssigen Stunden daher von den Männern selbst hergestellt wurden. So wäre dann überhaupt jegliche Holzarbeit von Anfang an den Männern vorbehalten geblieben.

tikel. Völker in holzreichen Landschaften, wie Gurage und Djimma, schaffen allerdings bestimmte Artikel, wie z. B. Löffel und Haarnadeln, auch auf Vorrat und setzen sie dann auf den Märkten der Nachbargebiete ab.

Gegenstände aus Holz.

Die **Löffel** (vergl. Taf. VI) sind ähnlich wie die Käme und Haarpfeile aus einem Stück Holz gearbeitet. Der Hohlteil ist regelmässig von spitz-ovaler Form. Die Griffe sind reich mit Kerbschnitt verziert und als Ganzes zu Zierstücken ausgebildet. Die Ziermotive sind ohne Ausnahme Füllmuster und den Formen gut angepasst. Man kann unterscheiden:

Bandmotive (Fig. 1, 2, 9)

Gittermotive (Fig. 5)

Flechtmotive (Fig. 4, 9)

Perlung (Fig. 3)

Die Griffe sind länglich-schmal mit End- oder Mittelstück (Fig. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9), dreieckig abgerundet und mit Fortsätzen (Fig. 10, 11, 12), kurz, schmal und flach, mit grossen, viereckigen oder dreieckigen Endstücken (Fig. 3, 5). Die Löffel haben alle eine durchschnittliche Länge von 25 bis 30 cm.

Die **Nackenstützen** (Taf. VII, Fig. 1 bis 5) werden von den abessinischen Völkern zum Schutz ihrer Haartrachten während des Schlafens unter den Kopf geschoben. Dieser Brauch, der schon im alten Aegypten üblich war¹⁾, herrscht heute in Afrika noch vielerorts, so in Nubien, Kongogebiet, Südafrika etc. Sie bestehen in der Regel aus einem breiteren, rundlichen Fuss, einem der Kopfform angepassten, halbmondförmig gebogenen Oberteil und einem kurzen, schmalen, säulenartigen Mittelstück. Vielfach geht die Basis in Form eines Kegels in den Oberteil über. Seltener sind mehrere (2 bis 4) Stützen vorhanden, die den Oberteil mit der in diesem Falle elliptischen Grundfläche verbinden.

Der Dekor besteht, sofern die Objekte nicht vollständig unverziert und glatt sind, aus Strichornamentik, selten sind auch rote und schwarze Farbstoffe verwendet. Als sekundäres Verzierungsmaterial werden Tuch- und Lederbesätze, Kauri- und Glasperlenbehänge benützt. Diese reiche Verzierung mit verschiedenartigem Material ist aber mehr in den Hamitenländern Südabessiniens, bei den Somali und Galla üblich. Für die Somali sind Stützen verschiedenster Formen, mit Brandornamentik und Weissfärbung verziert, charakteristisch.

¹⁾ Erman-Ranke, Aegypten und ägyptisches Leben im Altertum, S. 213. L. Rütimeyer, Über altägyptische Relikte im heutigen Aegypten und Nubien, sowie im übrigen Afrika.

Die im Haushalt benützten Hohlformen (Taf. VII, Fig. 6, 7 und 8) verraten gewöhnlich schon durch ihre groben Formen und die unbeholfene Art der Ausführung ihre Herstellung in der Familie selbst.

Die **Holzgefässe** treten in den amharischen Landschaften hinter den Tongefässen an Bedeutung stark zurück und variieren wenig nach Form und Grösse. Verbreitet sind z. B. rundliche, dickbäuchige Krug- oder dünnere Flaschenformen, mit oder ohne Fuss und Deckel; sie dienen aber weniger zum Aufbewahren von Flüssigkeiten als vielmehr von Körnern, Samen, Pfeffer etc. (Taf. VII, Fig. 6).

Die **Mörser** zum Zerstampfen von Kaffee, Pfeffer etc. bestehen oft aus einem ausgehöhlten Baumstamme von ca. 50 bis 60 cm Höhe, der vor der Hütte aufgestellt wird¹⁾. Das Stampfen geschieht mit einem starken, bis armdicken Ast. Kleinere Mörser von der nämlichen Form, hie und da auch mit einem Deckel verschliessbar, befinden sich in den Hütten. (Taf. VII, Fig. 7).

Die **Holzschüsseln** sind in der Regel flach und eher einem Unterteller zu vergleichen; ein Fuss ist selten vorhanden. Daneben sind auch Doppelschüsseln, aus einem Stück geschnitzt, verbreitet.

Die **Becher**, mit Fuss, von konischer bis zylindrischer Form, sind ca. 10 bis 11 cm hoch. (Taf. VII, Fig. 8).

Die **Kellen** haben Tassenform, mit geraden Seiten- und Bodenflächen. Der Stiel, lang und dünn, setzt seitlich an.

Der Dekor besteht bei allen den genannten Hohlformen aus einfachster Linienornamentik, die durch Kerbschnitt oder durch Feuer hervorgebracht ist. Oft sind auch noch schwarze und weisse Farben verwendet. Gewisse Gefässe werden ausserdem sekundär mit Leder oder Strohgeflecht umkleidet, wobei schwer zu entscheiden ist, ob diese Massnahme eine blosser Dekoration oder ein Schutzmittel, oder beides zugleich darstellt.

Zu den schönsten Produkten abessinischer Holzdreherei gehören die hübschen, zierlichen **Salz- und Butter-(Parfum)-büchsen** (Taf. VII, Fig. 9, 10 und 11). Sie sind nur klein (10 bis 15 cm hoch) und zum Anhängen am Gürtel oder am Säbelgriff bestimmt. Auf einem niedrigen Fusse erhebt sich der kugelige, konische oder glockenförmige Körper, dessen oberer Teil gewöhnlich vom Deckel gebildet wird. Diese Büchsen sind immer sehr sorgfältig gear-

¹⁾ Rosen Felix, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, S. 149, Abbildung.

beitet und mit Brandornamentik in Kreis- und Bandmotiven, oft auch noch mit Beizung in rot und schwarz verziert.

2. Horn und Elfenbeinbearbeitung.

Zu Rohmaterialien werden benützt die Hörner von Rind und Nashorn (*Rhinoceros bicornis*), seltener von Antilopen und Steinböcken, und die Stosszähne der Elefanten.

Als Werkzeug dient ein gewöhnliches oder wenn möglich beidseitig geschärftes Messer. Der Dekor besteht in Kerbschnitt, der in einfachen Linien- und Kreismustern zusammengestellt ist.

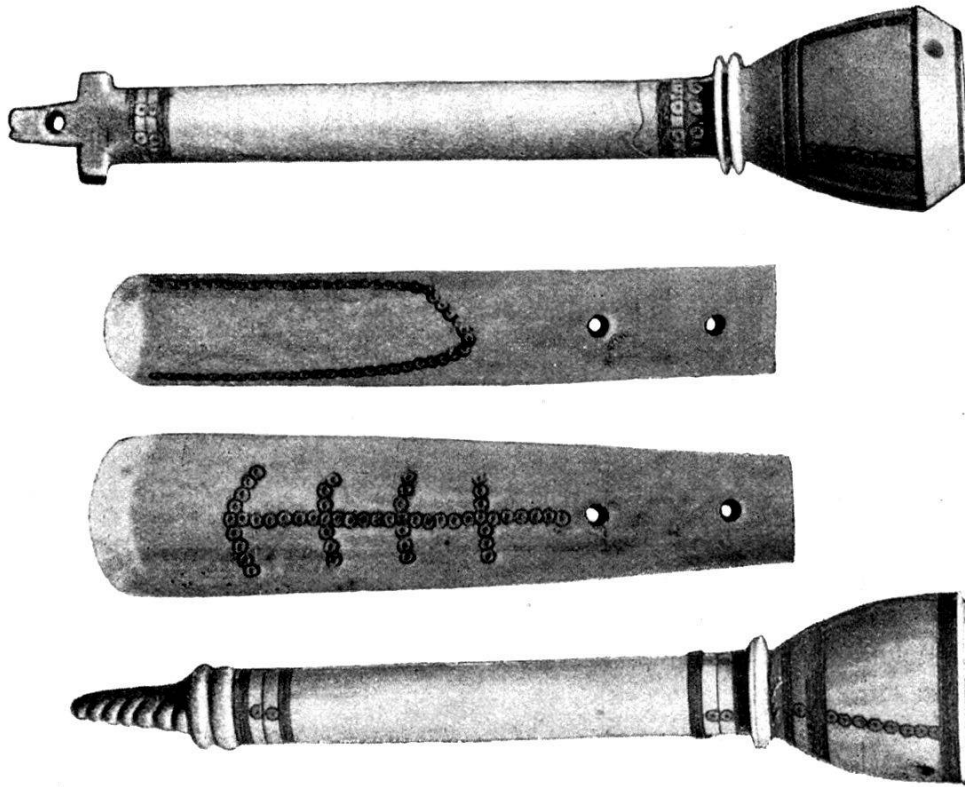
a) Gegenstände aus Horn.

Die **Hörner** als solche sind diejenigen Objekte, die wohl am wenigsten Zurüstungsarbeit nötig haben. Sie sind gewöhnlich nur leicht gebogen, ihre Länge und ihr Umfang sind aber ausserordentlich verschieden. Als Trinkhörner werden mit besonderer Vorliebe möglichst lange und dicke Rindshörner verwendet. Schon seit uralten Zeiten sind zu diesem Zwecke im Süden und Südwesten Abessinians Rinder gezüchtet worden, deren anormal mächtiges Gehörn dann zu gewaltigen Trinkhörnern für die Haushaltungen von Fürsten und Vornehmen verarbeitet wurde. Kleinere Kuh- und Ochsenhörner von normaleren Längen (30 bis 50 cm) sind die in jeder Hütte vorkommenden Hörner zur Aufbewahrung der von den Abessiniern hergestellten Flüssigkeiten, des Tetsch, eines Honigweins, und des Talla, eines Bieres. Sie sind nicht selten mit Leder überzogen und können an Lederschlaufen getragen oder in der Hütte aufgehängt werden (Taf. VII, Fig. 19).

Noch kleiner, oft nur 20 bis 30 cm lang, sind die **Pulverhörner**, die der abessinische Soldat auf seinen Feldzügen mitführt. Auch sie sind mit Leder überzogen, das oft sekundär gepresst ist oder eine farbige Lederapplikatur zeigt. Das Horn kann auf dem Marsche an Lederschlaufen getragen werden.

Büchsen, Becher und Schalen (Taf. VII, Fig. 13, 14, 15, 16, 17, 20, 21, 22) aus Horn gedrechselt, verlangen schon eine gewisse technische Geschicklichkeit und künstlerischen Blick für die Form. Becher mit geraden, eingesetzten Böden sind allerdings oft nur abgesägte Teile von hohlen Hörnern. Daneben werden aber doch Becher, Trinkschalen, Büchsen in eleganten, ganz europäisch anmutenden Formen und besonders reizend gedrehten Füßen auf die Märkte gebracht,

die nicht mit dem Messer allein gearbeitet sein können. Nach Heuglin¹⁾ werden diese Objekte durch Erwärmung auf einer konischen Form getrieben und nachher mit Kohle fein geschliffen. Die Verzierung besteht aus eingedrehten, schwarz gefärbten Rillen. Die **Butter-** und **Parfumbüchsen** zeigen die nämliche Form und eine ähnliche Ausführung wie diejenigen aus Holz. (Taf. VII, Fig. 12).



Ab. 25. Messer- und Fliegenwedelgriffe aus Elfenbein.

b) Gegenstände aus Elfenbein.

Grosse Verbreitung haben auf abessinischem Boden die **Armringe** aus Elfenbein, die von beiden Geschlechtern getragen werden, allerdings weniger von der amharischen Bevölkerung als vielmehr von den hamitischen (Galla) und nilotischen Stämmen und den Negern im Süden und Südwesten des Landes. Diese Armbänder werden durch Zersägen von minderwertigen Zähnen jüngerer Tiere gewonnen und sind oft nur in roher Ausführung verbreitet.

Feinere, sorgfältigere Arbeit zeigen dann die **Haarkratzer**, **Haarnadeln** und **Kämme**, die auch von den amharischen Frauen und, als besondere Auszeichnung, von den Männern getragen werden (s. S.). Von ähnlicher Aus-

¹⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 250.

führung und Dekor sind auch die aus Elfenbein geschnitzten **Griffe** zu Fliegenwedeln und Messern (Abb. 25).

Der Dekor ist bei allen reinen Elfenbeinartikeln der nämliche. Er besteht aus Zierbändern von eingeschnittenen Rillen und Kreislein, die, mit schwarzer Farbe ausgefüllt, sich recht wirkungsvoll vom matt-weiss-gelben Grund abheben.

Die vorliegenden Ausführungen beschäftigen sich ausschliesslich mit Gegenständen, die vollständig aus dem betreffenden Material — aus Holz, Horn oder Elfenbein — geschnitzt sind. Der Vollständigkeit halber sei aber doch auch noch darauf hingewiesen, dass aus den genannten Stoffen, besonders aus Holz, ausserdem Bestandteile der verschiedensten Geräte und Instrumente hergestellt werden, deren blosse Aufzählung aber hier unterbleiben soll.

Endlich möge noch erwähnt werden, dass in jüngster Zeit durch die fortschreitende Ausrottung des Wildbestandes in Abessinien, auch der Elefanten, das Elfenbein auf den abessinischen Märkten immer seltener geworden ist, was natürlich zur Folge hat, dass auch die Elfenbein-Objekte nach und nach immer mehr verschwinden. An ihrer Stelle tritt vielfach europäische Exportware.

Belegstücke aus der ethnographischen Abteilung des Historischen Museums Bern.

Das Berner Museum enthält eine bemerkenswerte Sammlung abessinischer Holzarbeiten, welche die vorausgehenden Erörterungen gut illustrieren und hier unter Hinweis auf die Tafeln VI und VII im Detail vorgeführt werden sollen.

1. **Löffel.** Aus rotbraunem Hartholz geschnitzt. Löffel spitzoval, Griff vierkantig und flach verbreitert, beidseitig mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VI, Fig. 1, 2, 3 und 4).

Masse: Länge a. 32,5 cm	Griffbreite a. 4,9 cm
b. 29 „	b. 5,2 „
c. 28 „	c. 4,5 „
d. 28,5 „	d. 5 „

Invent.-Nr. Ab. 226 a. bis d. Sammlung Pfeiffer.

2. **Löffel.** Aus gelblichem Holz geschnitzt. Löffel spitzoval; Handgriff breit, durchbrochen, und beidseitig, aber mehr nach vorne zu, reichlich mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VI, Fig. 5, 8).

Masse: Länge a. 26 cm	Griffbreite a. 6 cm
b. 25 „	b. 5,5 „

Invent.-Nr. Ab. 225 a, b. Sammlung Pfeiffer.

3. **Löffel.** Aus rötlichem Hartholz geschnitzt. Hohlteil spitzoval. Handgriff oben flach, bei a hinten zu einer Art Scheibe, bei b zu einem konischen Endknopf erweitert. (Taf. VI, Fig. 6 und 7).

Masse: Länge a. 26,5 cm
b. 26 „

Griffbreite a. 5 cm
b. 5 „

Invent.-Nr. Ab. 131 a. b.

Sammlung Michel.

4. **Löffel.** Aus gelblichem Hartholz geschnitzt. Hohlteil oval, Handgriff flach, auf der Unterseite mit einer Mittelkante, durchbrochen geschnitzt und nach hinten in Hörner ausgezogen. Die Oberseite des Griffes mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VI, Fig. 10 bis 12).

Masse: Breite 5 cm
Länge ca 24 „

Invent.-Nr. Ab. 132 a, b, c.
Sammlung Michel.

5. **Löffel.** Aus braunrotem Holz geschnitzt, mit spitz-ovalem, etwas aufgebogenem Hohlteil, langem Stiel mit kleinen, seitlichen Flügeln und dreieckigem Ende, auf der Oberseite mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VI, Fig. 9).

Masse: Länge 25 cm
Breite 5 cm

Invent.-Nr. Ab. 429
Sammlung Camenzind.

6. **Nackenstütze.** Aus rötlichem Holz geschnitzt. Auf einer ovalen, nach oben zu einer Kante zulaufenden Fussplatte erheben sich vier Stützen, die den vertieften, ebenfalls ovalen Oberteil tragen. Die beiden äusseren Stützen sind drei Mal mit je drei Kerben verziert. (Taf. VII, Fig. 1).

Masse: Fuss $11,5 \times 6,4$ cm

Invent.-Nr. Ab. 218

Höhe $12,6 \times 15$ „ (äusserer Rand)

Sammlung Pfeiffer.

7. **Nackenstütze.** Aus gelblichem Holz gedrechselt. Fuss kegelförmig, unten hohl, darauf ein konisch-zylindrisches Mittelstück, das den gebogenen, aussen gerade abgeschnittenen Oberteil trägt. Fuss und Mittelstück verziert mit eingedrehten, schwarz gebeizten Rinnen. (Taf. VII, Fig. 2).

Masse: Durchmesser des Fusses 15,3 cm
Höhe 17,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 219
Sammlung Pfeiffer.

8. **Nackenstütze.** Aus einem Stück weichen Holzes mit senkrecht stehender Faser geschnitzt. Auf breit konischem Fuss erhebt sich der zylindrische Körper mit der eingesattelten Querleiste als Tragkörper. Fuss vollständig mit farbigen Glasperlen und Kauris besetzt. Die Farben in ringsum laufenden Ringen abwechselnd. An den Stirnleisten der Tragleiste ist ein mit Kauris besetzter Riemen befestigt, der ausserdem zahlreiche Schlaufen von farbigen Glasperlen trägt.

Es soll ein Brautgeschenk sein. (Taf. VII, Fig. 3.)

Masse: Durchmesser des Fusses 13,5 cm Invent.-Nr. Ab. 269
Höhe 15,5 cm Sammlung Keust.
Obere Breite 7 cm

9. **Nackenstütze.** Aus rötlichem Holz geschnitzt. Auf einer ovalen, nach oben zu einer Kante zulaufenden Fussplatte erheben sich vier Stützen, die den vertieften, ebenfalls ovalen Oberteil tragen. Die beiden äusseren Stützen sind mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VII, Fig. 4).

Masse: Fuss $11,5 \times 6,4$ cm Invent.-Nr. Ab. 43
Höhe $12,6 \times 15$ „ Sammlung Pfeiffer

10. **Nackenstütze.** Aus braun gebeiztem Holz. Auf einem Fuss in Form einer vierseitigen Pyramide mit eingeschraubter runder und etwas dunkler gebeizter Holz-Standfläche erhebt sich der Mittelteil in Form von zwei viereckigen Säulen, welche den der Kopfform angepassten Oberteil tragen. Die vier Seiten des Fusses und die Schmalseiten der Stützfläche sind mit Kerbschnitt verziert. (Taf. VII, Fig. 5).

Masse: Durchmesser der Standfläche 13,5 cm
Stützfläche (Oberteil) 6×22 cm Invent.-Nr. Ab. 416
Höhe 13,5 cm Sammlung Camenzind.

11. **Gefäss.** Aus einem Stück rötlichen Holzes geschnitzt. Auf fünf kantigen Füßen erhebt sich der bauchige Körper, aussen mit fünf erhabenen Längsleisten in Fortsetzung der Füße und zwei durchbohrten, seitlichen Ansätzen zur Aufnahme der Tragschnur. Verzierung aus Dreiecken in Kerbschnitt, die sich in Naturfarbe von der schwarz gebeizten Oberfläche scharf abheben. (Taf. VII, Fig. 6).

Masse: Höhe 31 cm Invent.-Nr. Ab. 216
Durchmesser (grösster) 18,5 cm Sammlung Pfeiffer.
Durchmesser am oberen Rand 13 cm

12. **Mörser.** Aus einem massiven Stammstück gelblichen Holzes mit verhältnismässig kleinem Hohlraum, der durch einen massiven Deckel mit spiessförmiger Handhabe verschlossen werden kann. Oberfläche von Mörser und Deckel mit Kerbschnitt in einfachen Linienmustern verziert. (Taf. VII, Fig. 7).

Masse: Durchmesser 14,5 cm, des Hohlraumes 7,2 cm
Höhe 18,5 „ „ „ 6,5 „
Invent.-Nr. Ab. 220 Sammlung Pfeiffer.

13. **Becher.** Aus braun gebeiztem Holz geschnitzt. Auf konischem Fuss erhebt sich der doppelkonische Körper, dessen untere Hälfte in zwei Feldern mit ausgehobenen, klei-

nen, rechtwinkligen Dreiecken, die in der hellen Holzfarbe sich von der dunklen Oberfläche abheben, verziert ist. (Taf. VII, Fig. 8).

Masse: Höhe 10,8 cm Invent.-Nr. Ab. 42
 Durchmesser oben 8 cm Sammlung Solioz
 Fuss-Durchmesser 9 cm

14. **Büchse.** Aus gelbem Holz gedrechselt, mit flach gewölbtem Boden, nach oben konisch-glockenförmig. Der Deckel, die obere Partie der Form bildend, mit umgekehrt konischem Handgriff. Deckel und Fusspartie dreimal durchbohrt zur Aufnahme der Zugschnur, von der noch Spuren vorhanden sind. Die Büchse steht übrigens besser umgekehrt auf dem Deckel. Der Boden ist ausserordentlich dick. Höhe aussen 9,1 cm, Tiefe innen 6,8 cm, also Bodendicke 2,3 cm. (Taf. VII, Fig. 10).

Masse: Durchmesser 9,2 cm Invent.-Nr. Ab. 223
 Höhe 12 cm Sammlung Pfeiffer

15. **Büchse.** Aus gelblichem Horn gedrechselt. Auf kegelförmigem Fuss mit zylindrischem Mittelstück folgt, scharf abgesetzt, der konische Körper der Büchse, dessen oberer Teil vom Deckel gebildet wird, der in einem flachen Knopf endigt. Im Deckel und Fuss vier Löcher für die Zugschnüre, von denen noch Reste vorhanden sind. An Deckel und Fuss ein rotes und grünes Baumwollband. (Taf. VII, Fig. 9).

Masse: Durchmesser 9,8 cm Invent.-Nr. Ab. 224
 Höhe 14 cm Sammlung Pfeiffer

16. **Büchse.** Aus gelbem Holz gearbeitet, mit konischem Fuss und kugeligem Körper, von dem der untere Teil des Deckels einen Teil ausmacht, während der obere wiederum konisch ausladet. Fuss und Deckel mit je drei Löchern zum Durchziehen von Zug- oder Tragschnüren. Die Verzierungen bestehen aus rot und schwarz gebeizten, eingedrehten Ringen. (Taf. VII, Fig. 11).

Masse: Durchmesser 17,5 cm Invent.-Nr. Ab. 221
 Höhe 16,2 cm Sammlung Pfeiffer

17. **Spazierstock.** Aus rötlichem Hartholz geschnitten. Oberhalb eines in Kerbschnitt ausgeführten Zierbandes beginnt der spitz-ovale, keulenförmige Griff. Unten mit kantigem Eisenband umwickelt.

Masse: Länge 132,5 cm Invent.-Nr. Ab. 166
 Durchmesser des Stabes ca. 2,1 cm Sammlung Michel
 Durchmesser des Schlagteils 3,2 cm

18. **Becher.** Aus schwarzem Rhinoceroshorn, konisch gedreht, verziert mit Querwülsten am obern und untern Rand. (Taf. VII, Fig. 14 a).

Masse: Höhe 10 cm Invent.-Nr. Ab. 307
Durchmesser oben 10,5 cm Sammlung Michel
Durchmesser unten 4,3 cm

Futtermal dazu aus Leder mit braunhaariger Innenseite, aussen rot gefärbt und mit eingepressten Zickzack-Linien verziert, unterer und oberer Rand mit farbigem Leder-Geflecht eingefasst. Deckel aus demselben Fell mit Dreieckslappen auf der Innenseite. (Taf. VII, Fig. 14 b).

19. **Becher.** Aus Rhinoceroshorn, aussen poliert, mit niedrigem, breitem Fuss. Farbe gelblich bis schwarz-braun. (Taf. VII, Fig. 13).

Masse: Durchmesser oben 8,7 cm Invent.-Nr. Ab. 19
" unten 5,4 " Sammlung Dietrich.
Höhe 9,6 "

20. **Becher.** Aus Rhinoceroshorn gedreht, länglich-glockenförmig, mit niedrigem Fuss. (Taf. VII, Fig. 22).

Masse: Durchmesser oben 8,7 cm Invent.-Nr. Ab. 18
" am Fuss 4,3 " Sammlung Dietrich.
Höhe 12,7 "

21. **Becher.** Aus Rhinoceroshorn gedreht, tässchenförmig, aussen und innen matt poliert, mit Fuss. Farbe grauschwarz. (Taf. VII, Fig. 16).

Masse: Durchmesser oben 4,7 cm Invent.-Nr. Ab. 21
" am Fuss 3,3 " Sammlung Dietrich.
Höhe 5,4 "

22. **Becher.** Aus gelblichem Horn gedreht, in Form europäischer Likörgläschen mit profiliertem Fuss. (Taf. VII, Fig. 21).

Masse: Höhe 7,2 cm Invent.-Nr. Ab. 310
Sammlung Michel.

23. **Becher.** Aus hellem Büffelhorn gedreht. Das konisch ausladende Gefäss erhebt sich auf profiliertem Fuss, der aus einem besondern Stück besteht und mit vier Holzstiften an jenem befestigt ist. Das Gefäss ist oben verziert mit eingedrehten und schwarz gebeizten Zierlinien. (Taf. VII, Fig. 20).

Masse: Höhe 16,5 cm Invent.-Nr. Ab. 311.
Durchmesser 7,5 cm Sammlung Michel

24. **Trinkschale.** Aus Rhinoceroshorn gedreht, in Form einer Tasse mit Fuss. Wände dick, Farbe gelb bis schwarz-braun. (Taf. VII, Fig. 17).

Masse: Durchmesser 11,7 cm Invent.=Nr. Ab. 17
Höhe 7,1 cm Sammlung Dietrich

25. **Parfumbüchse.** Aus Büffelhorn gedreht. Der eingesetzte Boden ist eine Holzscheibe, der eingepasste Deckel ein Holzstöpsel. Durch je drei Löcher in Boden und Deckel laufen die Verschlussschnüre, die unten und oben zusammengeknotet sind. Das Horn ist mit vier Streifen eingedrehter Kerben verziert. (Taf. VII, Fig. 12).

Masse: Länge 13 cm Invent.=Nr. Ab. 127
Durchmesser unten 5,5 cm Sammlung Michel

26. **Horn,** zum Aufbewahren von Honigwein. Ein Kuhhorn, dessen grössere Oeffnung verschlossen, und das an der Spitze zu einer Art verdicktem Mundstück zugeschnitten ist. Es ist bis auf eine kurze Mittelzone in roten Saffian eingenäht, der mit eingepressten Kreuzornamenten verziert ist. Daran ein Tragriemen aus naturfarbigem Leder. (Taf. VII, Fig. 19).

Masse: Länge (äussere Krümmung) 33 cm Invent.=Nr. Ab. 73

27. **Fliegenwedelgriffe.** Aus Elfenbein geschnitzt. Der Dekor besteht aus kleinen, eingeschnittenen, kreisförmigen Rillen, die, mit schwarzer Farbe ausgefüllt und zu Bändern vereinigt, sich wirkungsvoll vom weissen Grund abheben.

Masse: Länge 12,4 cm Abb. 25, Fig. d. Invent.=Nr. Ab. 372
Länge 13,5 cm Abb. 25, Fig. a. Invent.=Nr. Ab. 373
Sammlung Michel Herkunft Schoa.

28. **Messergriffe.** Aus Elfenbein geschnitzt, von flach-ovalem Querschnitt. Oberes Ende dicker als das untere; in das untere je eine Spalte und zwei Löcher eingeschnitten zum Befestigen der Klinge. Verziert mit eingeschnitzten und mit schwarzer Farbe ausgefüllten kleinen Kreislein.

Masse: Länge 10 cm Ab. 25, Fig. c. Invent.=Nr. Ab. 376
" 10,2 " " 25, " b. " " " 377
Sammlung Michel Herkunft Abessinien.

Die Töpferei¹⁾.

Auch in Abessinien ist das Töpfergewerbe, die Herstellung von Ton-Gefässen für den Haushalt, ähnlich wie in ganz Ostafrika, mit der Zubereitung der Nahrung eng verbunden und infolgedessen den Frauen vorbehalten. Allerdings nicht ausschliesslich, indem, besonders in den amharischen Ländern, diese Arbeit speziellen Töpferhandwerkern überlassen bleibt. In gewissen Gegenden widmen sich sogar ganze Stämme diesem Beruf. Sie betreiben ihn entweder als Hausgewerbe in eigener Werkstatt oder ziehen von Landschaft zu Landschaft auf Störrarbeit. Als geschickte Töpfer sind in Abessinien bekannt die sog. jüdischen Falascha im Norden, die semitisierten Gurage im Süden und verschiedene Gallastämme.

Was die Technik betrifft, steht die abessinische Töpferei auf einer ähnlich primitiven Stufe wie diejenige des angrenzenden Negerafrika. Bis in die jüngste Zeit hinein ist die Töpferscheibe, die doch in den Kulturen Südeuropas, Aegyptens²⁾ und Südasiens schon frühzeitig Eingang und Verbreitung gefunden hat, auf abessinischem Boden fast ganz unbekannt geblieben. Diese Tatsache ist interessant, da doch Nordostafrika und besonders das semitisch stark beeinflusste Abessinien seit Jahrtausenden in regen Beziehungen zu Aegypten und Südasiens gestanden haben.

In Abessinien kommen zwei Methoden der Formung von Tongefässen vor. Die primitivere besteht darin, das Gefäss aus dem vollen Lehmklumpen heraus zu arbeiten. Diese Art ist heute vor allem noch in gewissen Neger-, resp. Nilotengebieten verbreitet, so z. B. bei den kuschitischen Kaffitscho. Im übrigen, vorwiegend hamitischen Abessinien arbeitet der Töpfer mittels der Spiralwulsttechnik: Lange Tonwülste werden engspiralig aufeinander gepresst, bis die Höhe des Ge-

¹⁾ Stuhlmann, Handwerk und Industrie in Ostafrika, S. 24, ff.

Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I, S. 238.

Rein, Abessinien, Bd. III, S. 300.

Duchnesne-Fournet, Mission en Ethiopie, T. II, p. 319/20.

Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 418.

Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft, S. 428.

²⁾ Nach Erman-Ranke, Aegypten, S. 545, ist die Töpferscheibe, allerdings nicht mit den Füßen, sondern mit der linken Hand bewegt, in Aegypten schon in der Frühzeit (schon 3000 v. Ch.) bekannt gewesen.

fässes erreicht ist. Als Unterlage dient eine flache Schale, ein sauberes Brett oder ein Teller, damit der Boden des Gefässes vor Verunreinigung geschützt sei¹⁾.

Stuhlmann²⁾ spricht die Vermutung aus, dass die Töpferarbeit mit Spiralwülsten, in Anlehnung an die ähnliche Technik in der Flechtereie, auf hamitische Einflüsse zurückzuführen sei. Auf abessinischem Boden wird sich die Spiralwulsttechnik ungefähr auf die hamitischen Landschaften beschränken lassen, sodass also der Gedanke Stuhlmanns hier durch die Tatsachen gestützt würde.

Nachdem die Objekte innen und aussen mit einem Stück Holz, einer Scherbe oder einem Lederlappen geglättet sind, kann an die Verzierung geschritten werden. Die einfachen Linienornamente, die oft nur in Parallelstrichen bestehen, sind mit einem Hölzchen oder einem eisernen Stift in die noch weiche Lehmmasse eingeritzt.

Die **Tonbrennerei** ist gleichfalls sehr primitiv. Eigentliche Brennöfen sind noch selten und werden wohl zum Teil mit der Verbreitung der Drehscheibe zusammenfallen. Der Fallascha-Töpfer schichtet um zwei bis drei Töpfe herum getrockneten Kuhmist oder Reisig, was natürlich nicht eine grosse Hitze hervorzubringen vermag.

Das **Färben** der Objekte ist nicht stark verbreitet. Bräunung und Schwärzung sind meist nur durch das Brennen entstanden. Doch dürfte, wie im übrigen Ostafrika, auch Eisenocker für rote und Graphit für schwarze Tönung verwendet werden.

Nach dem Brennen werden die Arbeiten noch mit dem schwarz- oder schwarzbraun und dicht machenden Saft der Kandelaber-Euphorbie (*Euphorbia Candelabrum* Trem) bestrichen.

Eine eigentliche **Glasur** ist unbekannt. Doch zeigen verschiedene Objekte der Berner Sammlung eine Art Mattglasur von recht hübscher Wirkung, deren Entstehung aber unbekannt ist.

Die abessinischen Tonwaren werden fast ausschliesslich in der Haushaltung benützt. Sie sind in der Regel nur klein (20 bis 30 cm Durchmesser oder Höhe). Runde Formen herrschen vor, am beliebtesten scheinen kugelförmige oder halbkugelige Gefässe zu sein, die sich nach oben gewöhnlich in einem längern oder kürzern Hals fortsetzen. Da viele

¹⁾ In diesem Sinne, also als blosse, festliegende Unterlage, ist wohl auch die sogenannte Töpferscheibe der Kaffitscho (Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 418) zu verstehen.

²⁾ Handwerk und Industrie in Ostafrika, S. 25.

Töpfe einen runden, gewölbten Boden haben, müssen sie entweder gestützt oder aufgehängt oder in den Sand gestellt werden. Fast ohne Ausnahme besitzen sämtliche Gefässe ein bis zwei seitliche Henkel zum Anfassen oder Durchziehen eines Strickes. Verbreitet sind auch länglich-runde, mehr krugförmige Objekte mit eingeschnürtem Hals, oder dickbäuchige, topfähnliche Gefässe, mit und ohne Hals.

Aus Ton geformt und gebrannt ist der alte abessinische **Herd**. Er besteht aus einer flach-wannenartig geformten Tonplatte, die auf drei Füßen über das Feuer gestellt wird und einen Durchmesser von 30 bis 50 cm¹⁾ hat; die Füße sind ca 10 bis 20 cm hoch. Ueber diese Kochplatte kann ein umfangreicher, konischer Deckel gestülpt werden, der in einem kurzen, zylinderartigen Handgriff endet. (In den Städten Abessiniens ist heute der Tonherd schon vielerorts durch die eiserne Fusspfanne europäischer Herkunft verdrängt).

In grosser Zahl sind die **Wasserkrüge** (Taf. VIII, Fig. 5) verbreitet. Sie sind birnförmig, gewöhnlich mit langen, dicken Hälsen versehen. Die amharischen Frauen tragen die gefüllten Krüge auf dem Rücken. Sie umwickeln zu diesem Zwecke den Hals des Kruges mit einem Seil, wobei dieses durch eine für alle diese Krüge charakteristische Oese am Halsansatz gehalten wird, und schlingen das Seil um die Brust.

Neben den allgemein gebräuchlichen Grössen (ca. 30 cm Höhe) sind auch riesige, kugelige Krüge (Durchmesser oft bis 60 cm) mit nur kurzem, dickem Hals verbreitet, die ebenfalls auf dem Rücken getragen werden²⁾.

Von ähnlicher Form sind die **Honigwein-Krüge** (Taf. VIII, Fig. 4). Sie haben ebenfalls einen birnförmigen Körper, der in einen längern Hals übergeht. Am Ansatz des Halses finden sich zwei Oesen zum Durchziehen einer Schnur, da diese Krüge gewöhnlich an den Wänden der abessinischen Hütten aufgehängt werden. Ihre Grösse beträgt ca. 20 bis 30 cm.

Zur Aufbewahrung von Bier und Honigwein dienen Krüge von bedeutenderem Fassungsvermögen. Die kleineren mögen durchschnittlich 10 bis 15 L fassen. Die grössern fassen 150 und mehr L und werden zur Hälfte in den Boden eingegraben. Sie haben die Form einer Amphore mit zwei

¹⁾Nach Borelli, *Ethiopie méridionale*, p. 114, hat sie einen Durchmesser von 70 cm.

²⁾Vergl. Osgood Wilfred, *Nature and Man in Ethiopia*. The National Geographic Magazine, August 1918, S. 112. Abbildung.

seitlichen Henkeln und in der Regel rundem Boden. Krüge von ähnlicher Form und Grösse dienen auch zum Aufbewahren von Getreide.

Von sorgfältigerer Arbeit zeugen die Fig. 1, 2, 3, und 6 auf Taf. VIII. Sie haben zum Teil Krug- (Fig. 6), zum Teil Schüssel- (Fig. 1 und 3) oder Kannenform (Fig. 2). Sie zeichnen sich vor allem durch eine Art Mattglasur aus, die vielleicht von der Euphorbienbeize her stammt. Ausserdem zeigen sie am Ansatz des Halses einen charakteristischen Dekor, der in Zierbändern aus Schraffen- oder Zackenmotiven besteht.

Von ähnlicher Ausführung, aber unverziert, ist der henkellose Becher (Taf. VIII, Fig. 7), dessen Innenseite ebenfalls die Mattglasur zeigt, während die Aussenseite nur zonenweise glasiert erscheint.

Taf. VIII, Fig. 8 ist eine kleine Henkeltasse von fast zylindrischer Form, mit niedrigem Fuss und ohne jede Verzierung.

Die **Mörser** sind zylinderförmig, in der Mitte oft verengt, und dienen zum Zerstampfen von Berberi-Pfeffer.

Es werden auch **Teller** oder Schalen mit ziemlich hohem und hohlem Fuss hergestellt. Duchesne-Fournet, Mission en Ethiopie, T. II, Pl. XVII, zeigt auf einem gemeinsamen hohlen zylindrischen Fuss drei Teller nebeneinander angeordnet, es kommen aber auch häufig zwei und vier nebeneinander vor.

Die **Gulelat**¹⁾ ist eine eigenartige Bekrönung von Dachspitzen, von 60 bis 150 cm Höhe. Interessant ist vor allem ihre Verbreitung in Afrika: In Abessinien in wenigen Gebieten im Norden und in Kamerun an der Westküste, wo sie allerdings in den einzelnen Teilen etwas verändert ist. Diese phantastische Bekrönung des abessinischen Daches ist wohl aus dem umgestülpten Tontopf entstanden, der das Eindringen des Wassers in das Strohdach verhindern soll.

Belegstücke aus der Abessinien-Sammlung des Historischen Museums Bern.

1. Schüssel.

Aus Ton, schwarz, mit einer Art Mattglasur. Auf niedrigem, zylindrischem Fuss erhebt sich die bauchige, oben zu einem weiten, niedrigen Hals eingezogene Schüssel. Die

¹⁾ Vergl. deutsche Aksum-Expedition, Bd. III, S. 13 und 14.

Verzierungen bestehen in einem breiten Schraffurband, darüber zwei Zackenreihen in Relief, rechts und links unterbrochen durch je drei aufwärts gerichtete, durchbrochene Kegel. Mehrfach lädiert. (Taf. VIII, Fig. 3).

Masse: Durchmesser am Fuss	9,4 cm	Invent.-Nr. Ab. 213
Durchmesser am Bauch	17 cm	Sammlung Pfeiffer
Durchmesser oben	11 cm	
Höhe	13 cm	

2. Schüssel oder Hafen.

In Form, Ausführung und Dekor ähnlich Invent.-Nr. Ab. 213, nur der Hals etwas höher. Auf der einen Seite befindet sich an Stelle der vier Zierbuckel ein Henkel. (Taf. VIII, Fig. 1).

Masse: Grösster Durchmesser	15,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 214
Oberer Durchmesser	8,6 cm	Sammlung Pfeiffer
Höhe	14,7 cm	

3. Kännchen.

Aus schwarz glasiertem Ton. Auf niedrigem Fuss, bauchig, mit kurzem, weitem Hals. Auf der einen Seite ein Henkel, auf der andern zwei kurze Ausgüsse. Der Dekor besteht aus vier ringsum laufenden Kerben und einem besonderen Zierband darüber.

Diese zierlichen Krüge werden in den besseren Kreisen als Kaffee- und Teekannen benutzt. (Taf. VIII, Fig. 2).

Masse: Grösster Durchmesser	9,8 cm	Invent.-Nr. Ab. 215
Durchmesser am Hals	5,9 cm	Sammlung Pfeiffer
Höhe	8,6 cm	

4. Krug.

Aus rot-schwarzem Ton gebrannt, Aussenseite matt glänzend. Aus flach kugeligem Grund allmählich sich verjüngend und in den Hals übergehend. Beidseitig zwei kleine Henkel. Grobe Verzierungen mit Kerben. In dieser Art von Krügen wird der Honigwein (Hydromel) aufbewahrt und getrunken. (Taf. VIII, Fig. 4).

Masse: Höhe	11,7 cm	Invent.-Nr. Ab. 81
Durchmesser	8,8 cm	Sammlung Michel

5. Milchkrug.

Aus Ton, schwarz, mit matter Glasur. Der kugelige Körper erhebt sich auf niedrigem Fuss und geht in einen langen, sich nach oben etwas verjüngenden Hals über. Der Dekor besteht aus einem breiten Zierband etwas unterhalb des Halsansatzes, und je drei kleinen, hörnchenartigen Buckeln darüber, einander gegenüberstehend. (Taf. VIII, Fig. 6).

Masse: Grösster Durchmesser 11,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 367
Höhe 17 cm	Sammlung Michel

6. Wasserkrug.

Aus Ton, rot bis schwarz, matt glänzend. Der untere Teil, napfförmig gerundet, geht nach einem ringsum laufenden, kantigen Zierwulst, konisch sich verjüngend, in den langen Hals über. Auf einer Seite ein Henkel, gegenüber ein seitlich eingedrückter Kopf. Grobe Verzierungen in Form von ringsum laufenden Kerben. Oben geflickt und ergänzt. (Taf. VIII, Fig. 5).

Masse: Höhe 22,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 79
Durchmesser 13,5 cm	Sammlung Michel

7. Henkeltasse.

Aus rot-schwarzem, matt glänzendem Ton mit goldig schimmernden Glimmerschüppchen. Auf niedrigem Fuss erhebt sich der fast zylindrische Körper mit schwach ausladendem Rand. An einer Seite der Henkel, durch den man kaum einen Finger stecken kann. Am Fuss etwas lädiert. (Taf. VIII, Fig. 8).

Masse: Höhe 7,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 82
Durchmesser ca 7,5 cm	Sammlung Michel

8. Tässchen.

Aus schwarz gebranntem Ton. Innen vollständig glasiert, die Aussenseite nur in Form von Streifen. Der niedrige Fuss matt. (Taf. VIII, Fig. 7).

Masse: Durchmesser 6,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 83
Höhe 5,1 bis 5,3 cm	Sammlung Michel

9. Ofenplatte.

Aus Ton, in Gestalt einer runden, auf der Oberseite schwarz-matten Platte mit schwach überragendem, nach aussen abgeschrägtem Rand. Auf der Unterseite ist die rohe, braune, stark glimmerhaltige Tonmasse sichtbar. Entzwei gebrochen und wieder geflickt.

Masse: Durchmesser ohne Rand 30 cm	Invent.-Nr. Ab. 78
Durchmesser mit Rand 35 cm	Sammlung Michel
Dicke mit Rand 2,4 cm	

10. Räuchergefäss.

Aus rotem, stellenweise schwarzem Ton, mit matter Glasur, schüsselförmig flach mit abgeschrägtem Rand und zylindrischem, etwas ausladendem Fuss. (Taf. VIII, Fig. 10).

Masse: Durchmesser 20 cm	Invent.-Nr. Ab. 76
Höhe 11 cm	Sammlung Michel

Das Metallgewerbe.

Der Boden Abessiniens ist reich an Erzen aller Art. Die meisten der wichtigen Mineralien unserer Kultur — Eisen, Kupfer, Gold, Silber, Zink — sind in zum Teil sehr bedeutenden Mengen nachgewiesen und von den Eingebornen seit langem schon ausgebeutet worden. So hat sich in Abessinien auch ein allerdings noch sehr primitives Metallgewerbe entwickeln können, das aber trotz der Rückständigkeit seiner Technik hervorragende und charakteristische Produkte zu erzeugen im Stande ist.

1. Die Rohprodukte.

a) **Eisen.** Eisenerz, als Rohmaterial für das Eisengewerbe, kommt in verschiedenen Gegenden Abessiniens besonders als sogenannter Eisenton, dann als Raseneisenstein, Brauneisenerz (Limonit) und noch andern mineralischen Verbindungen vor. Die Erze, die zum Teil einen hohen Gehalt an reinem Eisen besitzen (bis 75%), können im Tagbau gewonnen werden. Der Abbau geschieht durch Anlegung von Schürfgruben oder Röschen, wobei das Gestein mit Hilfe von Hacken zerschlagen wird. Diese Instrumente, auch in der Landwirtschaft verwendet, bestehen aus einem eisernen, mit einer Schneide versehenen Keile, der seitlich in einem hölzernen, ca $\frac{1}{2}$ m langen, oben knollig verdickten Holzknüppel steckt¹⁾.

Die Verhüttung geschieht in der Regel an Ort und Stelle. Die Erzstücke werden zerklopft, verkleinert und dann in einem sog. Rennofen in unmittelbarer Nähe des Abbaugebietes aufbereitet. Diese Oefen sind aus gestampfter Erde gebaut und können nur für einen Schmelzprozess gebraucht werden. Sie haben eine einfache, konische Form, sind ungefähr zwei Meter hoch und besitzen oben und unten je 1 bis 2 Oeffnungen. Um das geschmolzene Eisen nachher besser entnehmen zu können, werden sie, wenn möglich, einem Hügelabhang entlang gebaut. Das Erz wird in diesen primitiven Hochöfen abwechselnd mit Schichten von Holzkohle von oben her aufgeschichtet²⁾ und der Ofen oben bis zu der für den Zug absolut notwendigen Oeffnung mit einer Decke aus Mörtel geschlossen. Darauf wird durch ein unteres Mundloch mit einer eingeführten Strohfackel die Masse entzündet. Durch Schlauchblasebälge (s. w. u.), die rings um den Ofen aufgestellt und ständig in Tätigkeit sind, wird durch die einströmende Luft der Verbrennungs-

¹⁾ Vergl. Bieber, Kaffa Bd. I. S. 357.

²⁾ Nach Bieber wird mitunter auch noch Zimtrinde beigemischt.

prozess befördert. Nach der Abkühlung, d. h. nach 4 bis 5 Tagen, wird der Ofen zerbrochen und die Eisenstücke, von schlackig-schwammiger Beschaffenheit, aus der Asche zusammengesucht und von den unreinen Beimengungen getrennt, wobei sie oft dem nämlichen Prozess noch einmal unterworfen werden müssen. Das so entstandene Eisen ist arm an Kohlenstoff (Schmiedeeisen), wird aber durch vieles Hämmern auf grossen, reinen Basaltplatten leidlich hart. Am nämlichen Tage wird im allgemeinen nur **ein** Verhüttungsprozess durchgeführt; die zerstörten Oefen werden erst für den folgenden Tag neu aufgebaut.

Das Eisen kommt in Form von rechteckigen Tafeln, rohen Barren, Hacken oder Flossen in den Handel.

b) Auch an **Gold und Kupfer** ist Abessinien ziemlich reich.

Kupfererze sind nach Hentze¹⁾ in reichen Lagern anzutreffen im Lande der Gurage und in der Nähe von Harar. Das grünliche, mehlartige Erz wird von den Eingebornen in kleinen, selbst verfertigten Tiegeln geschmolzen und das Kupfer zu Geräten und Schmuckgegenständen verarbeitet.

Das Gold ist in Abessinien schon seit uralten Zeiten bekannt und geschätzt. Es wird als Seifengold in bestimmten Wasserläufen gewisser Gegenden gewaschen²⁾. Doch muss früher, wie heute wieder durch Europäer, versucht worden sein, durch Bergwerksbetrieb ergiebige Goldadern abzubauen. So berichtet Hentze³⁾ von alten, verlassenen Gängen, in denen sehr primitive Steinwerkzeuge gefunden und die wohl des eindringenden Wassers wegen verlassen worden sind. Die im Rückstand befindlichen Körner aus gediegenem Gold werden in den Seelen von Federkielen gesammelt und dann durch Verbrennung derselben zu dünnen Stangen aneinander geschmolzen. Jede Stange wiegt eine amharische Unze zu 28,067 gr und wird zu einem Ring abgebogen in den Handel gebracht.

Silber wird in Form von Maria-Theresia-Talern aus Europa in Abessinien eingeführt.

Zinn wird ebenfalls eingeführt und zwar in Stangenform.

1) Hentze W., Am Hofe des Kaisers Menelik, S. 184.

2) Hentze, Am Hofe des Kaisers Menelik, S. 11, betrachtet Abessinien als eines der goldreichsten Länder der Welt. Nach Untersuchungen, die er 1904 durchgeführt hat, sind in einer Tonne Sand 217 gr Gold von einem Feingehalt von 912,6/1000 enthalten. Durch einen andern Versuch gelang es ihm, aus auf primitivste Weise gewaschenen Sand 2,83 % Gold zu amalgamieren.

3) Hentze W., Am Hofe des Kaisers Menelik, S. 11.

Bronze gewinnen die Schmiede durch Zusammenschmelzen von Kupfer und Zinn selbst. Daneben wird sie für die abessinischen Handwerker in Form von Patronenhülsen oder als Draht eingeführt.

2. Arbeitsstätte und Werkzeuge.

Werkstätten und Schmiedegeräte sind beim Eisen- wie beim Feinschmied ungefähr die nämlichen und äusserst primitiv.

Der Herd, auf dem das Metall geschmolzen und geglüht wird, ist aus drei Steinen aufgebaut und befindet sich entweder in der Hütte oder vor derselben im Freien.

Der Blasebalg, ein Schlauchblasebalg, liegt hinter Pflöcken, die in den Boden gerammt sind. Er besteht aus einer vollständigen Ziegenhaut, die am Kopf und drei Beinen zugeschnürt ist, während in das vierte Bein ein Rohr eingebunden wird. An der Oeffnung des Hinterteiles der Haut sind beidseits Stäbe aufgenäht, so dass ein länglicher Schlitz entsteht. Oft werden auch zwei solche Bälge nebeneinander verwendet. Wird nun der Balg hochgezogen, so strömt die Luft in den gespreitzten Schlitz hinein. Beim Herabdrücken und gleichzeitigen Schliessen des Spaltes mittels der Hand, wird die im Sacke enthaltene Luft aus dessen unterem Ende durch das eingebundene Rohr in die Düse gepresst.

Noch heute bedienen sich die meisten Mittelmeervölker dieses Sack- oder Schlauchgebläses. Nicht selten gebrauchen die Schmiede auch mehrere Blasebälge, die um den Herd herum aufgestellt werden.

Als **Ambos** dient ein harter, flacher und glatter Stein, der zur Seite des Herdes am Boden liegt. Für feinere Arbeiten finden Eisenbolzen mit verdicktem, flachem oder kugeligem Kopf als Ambos Verwendung.

An Schmiedegeräten werden benützt: Der **Lötkolben**, ein Kupferstab, dessen Spitze verzinnt und hakenförmig gekrümmt ist, und der einem in ein Holzheft gefassten Eisenstiel aufgesetzt ist, **Hämmer** in verschiedenen Grössen, langgestielt, rund, aus hartem Holz bestehend (doch werden wohl auch eiserne Schlägel im Gebrauch sein), **Zangen**, **Feilen**, endlich der **Drahtzieher**, ein längliches, kahnförmiges Holzstück mit einem Loch in der Mitte zum Durchziehen des Drahtes. Dieses Instrument kann in Abessinien aus Eisen sein, ähnlich wie es Stuhlmann¹⁾ beschreibt.

¹⁾ Stuhlmann, Handwerk und Industrie in Ostafrika S. 60.

Der Schmied arbeitet am Boden hockend oder kauernnd, nur zum Hämmern oder Schweissen steht er auf.

3. Der Schmied und seine Produkte.

a) Das Eisengewerbe.

Die Person des Eisenschmiedes ist bis in die neueste Zeit, wo sich Europas Einfluss immer stärker geltend machte, in Abessinien von mystischen Vorstellungen umwoben, daher gemieden und verachtet, wie in ähnlicher Weise bei vielen Naturvölkern Afrikas¹⁾. Das Herrenvolk der Amhara hat sich infolgedessen bis in die Zeiten Meneliks nicht direkt mit der Bearbeitung des Eisens befasst. Neben den Galla werden vor allem als Eisenarbeiter die jüdischen Falascha genannt, die auch als Wanderschmiede auf Kundenarbeit von Ort zu Ort gezogen sind.

Ursprünglich hat der Schmied alle seine Werkzeuge selbst hergestellt, so wie er vielfach auch das Rohprodukt, das Roheisen, an Ort und Stelle selbst verhüttet hat. Das ist heute im Zeitalter des wachsenden europäischen Importes zum Teil freilich anders geworden. Der Eisenarbeiter verwendet oft Geräte, die aus Europa stammen und kauft sich sein Rohprodukt auf den Märkten des Landes. Für die Beurteilung der uns vorliegenden Eisenwaren kommen allerdings diese neuen, sich langsam ausbreitenden Verhältnisse noch nicht in Betracht, die meisten sind noch auf primitivste Weise verarbeitet worden. Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass der Schmied meistens auch die Holzteile zu seinen Eisenprodukten selbst herzustellen hat, ja, dass das Gewerbe des Zimmermanns oft mit demjenigen der Eisenbearbeitung zusammen von ein und derselben Person ausgeübt wird. Andererseits muss aber auch erwähnt werden, dass sich besonders geschickte Eisenarbeiter auf bestimmte Formen spezialisieren (so z. B. die Waffen) und in diesen Produkten dann ganz respektable Leistungen hervorbringen.

Die Arbeit des Eisenschmiedes besteht vorwiegend in Hämmern. Gewisse Arbeiten, wie Speerklingen, lässt er schwarz anlaufen, indem die fertigen Produkte dem Rosten ausgesetzt und die betreffenden Stellen dann mit Fett schwarz gerieben werden.

Die wichtigsten Eisenprodukte mögen nun im Folgenden kurz beschrieben werden, soweit es nicht in andern Kapiteln dieser Arbeit schon geschehen ist.

¹⁾ Stuhlmann, Handwerk und Industrie in Ostafrika S. 51.
Rein, Abessinien, Bd. III. S. 304.
Frobenius, Atlas Africanus, Heft II, Bl. 8.

Messer. Ihre Länge beträgt ca. 20 bis 30 cm. Sie sind in der Regel gebogen¹⁾, die Schneide liegt auf der konvexen Seite. Die Klinge, vorne immer spitz, ist oft mit eingeschlagenen Linien verziert und steckt mittels Dorn in einem besonderen Griff aus Holz, Horn oder Elfenbein, der oft ebenfalls mit einfacher, eingeschnittener Linie oder Punktornamentik versehen ist. Die Scheide, wenn eine solche vorhanden ist, besteht aus farbigem Leder.

Die Messer werden vornehmlich im Haushalt verwendet, mit ihnen schneidet z. B. der Abessinier an den Mahlzeiten die Fleischbissen ab. Sie werden auch in verschiedenen Formen bei der wichtigen Operation der Beschneidung benützt²⁾.

Ein Prunkmesser, das nur in vornehmsten Kreisen Verwendung findet, zeigt Taf. III, Fig. 18³⁾. Es besteht aus Silber, der Griff ist vergoldet und verziert mit Gravuren in reicher Ornamentik. In den halbrunden Ausschnitt am Griffende passt der rechte kleine Finger, wodurch das Messer sehr fest gehalten wird.

Die **Rasiermesser** werden in verschiedenen Grössen und Ausführungen geschmiedet und gebraucht. Das Lindenmuseum in Stuttgart besitzt eine ältere Form aus Eisen⁴⁾, halbmondförmig gebogen; die Länge, gerade gemessen, beträgt 13 bis 15 cm. Nach einer Katalognotiz findet sie vor allem zum Rasieren der Haupthaare Verwendung. Die neueren Formen ähneln alle den gewöhnlichen Messern. Die Klingen sind aber häufig breiter, auch wohl mit gebrochenen Rücken, und besitzen ausserdem noch besondere Griffe. In neuester Zeit werden nun europäische Rasierklingen eingeführt.

Pincetten - Messer und ganze **Necessaires** sind oft mit grösster Sorgfalt und Geschick hergestellt. Vor allem die

¹⁾ Doch besitzt das Museum für Völkerkunde in Berlin Klingen von verschiedensten Formen, gerade und gebogene, sogar geschweifte, ein- und zweischneidige. (Kat. N. IIIa 2329-32, 3812-13).

²⁾ Diese alte Sitte ist in ganz Abessinien noch heute üblich. Sie soll, soweit es die Beschneidung der Knaben betrifft, weniger von kultischer Bedeutung als vielmehr hygienischer Natur sei. Die Mädchen werden ihr auch unterworfen, doch ist ihre Behandlung nicht überall die nämliche. Die vollständige Klitorisexzision, besonders im Sudan verbreitet, ist wohl nicht üblich. Vielmehr handelt es sich, vor allem bei der christlichen Bevölkerung, um eine teilweise. Die Mohammedaner Harars unterwerfen ihre Töchter der von den Arabern übernommenen Infibulation.

³⁾ Masse: Klingenlänge 16,5 cm; Grifflänge 11,5 cm; Gewicht 95 gr.

⁴⁾ L 1222/40.

Sammlung Ilg.

zierlichen Reise-Bestecke zeigen nicht selten ganz kunstvolle, feine Arbeit, besonders wenn zu ihrer Verzierung noch Edelmetalle, Gold und Silber, verwendet worden sind.

Die Pincetten-Messer, 8 bis 12 cm lang, haben ein schmiedeisernes Lanzettblatt, dem eine Pincette als Heft dient. Die dazu gehörigen Scheiden bestehen aus zwei Teilen, die, dem Messergriff und der Scheide aufgesetzt, ineinander geschoben und durch einen Zugriemen fest verschlossen werden können. Gewöhnlich ist farbiges Leder dazu verwendet. Diese Instrumente werden auf die Wanderung mitgenommen. Da der Abessinier gewöhnlich barfuss geht, kommt er oft in den Fall, unterwegs seine verwundeten Füße behandeln zu müssen. Berüchtigt sind vor allem die Strassen durch Akazienwälder, wo die abgefallenen Dornen zwischen Gras und Sand verborgen liegen, so dass auch der vorsichtigste Fussgänger sich verletzen kann. Die abgebrochenen Spitzen von Dornen können nun ganz gut mit dem kleinen Pincetten-Messer, das jedermann am Gürtel trägt, entfernt werden¹⁾.

Die **Reise-Necessaires** sind aus Eisen oder Edelmetallen gearbeitet. Sie bestehen aus einem **Stichel**, das ist eine Art Pfriem, einer **Pincette** und einem **Ohrlöffelfchen**, die alle gleich lang sind (ca. 5 bis 7 cm.). Die einfacheren, aus Eisen geschmiedet, werden an Bindfaden aufgereiht und am Gürtel befestigt. Kostbare, mit Filigran verzierte Silberinstrumente versorgt der Abessinier in besonderen Lederfutteralen oder kleinen Metallhülsen und trägt sie an einer Schnur am Halse oder befestigt sie am Knauf seines Säbels. Für den täglichen Gebrauch wird auch nur das Ohrlöffelfchen allein am Halse getragen.

Landwirtschaftliche Geräte.

Die **Sichel**, die in Abessinien zur Ernte des Getreides verwendet wird, hat die nämliche Form wie die unsrige und ist durch einen Dorn im Holzgriff befestigt. Die abessinischen Sicheln sind in der Regel gezähnt, die der Schankalla mit glatter Schneide versehen.

Eine besondere Form ist von Kostlan²⁾ im Tschertschergebirge bemerkt worden: An einem längeren Holzstab ist, rechtwinklig dazu, ein schwach gebogenes, auf der konvexen Seite gezähntes Messer befestigt. Diese Art Sichel dient dazu, die hohen Halmfrüchte (Durra und Mais) zu gewinnen, die wegen ihrer dicken, holzigen und deshalb für Brennmaterial, Haus- und Dachbau geeigneten Stengel nicht

¹⁾ Vergl. Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien S. 90.

²⁾ Die Landwirtschaft in Abessinien, S. 216.

unter den Aehren, wie üblich, sondern am Grunde abgeschnitten werden. Es handelt sich also hier um eine Art Sense.

Die **Hacke** besteht aus einem recht- bis spitzwinklig gebogenen Holzgriff, wenn möglich einer natürlichen Astgabel, mit aufgesetzter Eisenklinge. Diese ist entweder spitz, oder breit und stumpf, nicht selten auch in zwei Gabelzinken endigend. Zum Brechen des Bodens kommt natürlich nur die spitze Form in Betracht, die beiden andern, leichtern Instrumente dienen mehr dem Behacken des Feldes nach der Aussaat.

Neben dieser Kurzhacke ist noch eine Art Stosshacke oder Grabeisen in Gebrauch, die **Doma**. Diese besteht aus einem dicken, starken Schaft, auf dem mittels Dülle ein roh geschmiedetes, schweres, spitzes Eisenstück aufgesetzt ist. Mit der Doma wird der harte Ackerboden aufgebrochen. «Gewöhnlich arbeiten mehrere Mann zusammen, indem sie ausholend unter eintönigem Gesange die Werkzeuge mit Wucht mehrmals an derselben Stelle in den Boden stossen und die gemeinsam gefasste Erdscholle, die Schäfte als Hebelarme benützend, umbrechen»¹⁾. Die umgebrochenen Erdschollen werden entweder liegen gelassen, bis sie zerfallen und die Grasnarbe verfault ist, oder sie werden während der Arbeit gerade mit Hacken zerschlagen.

Grössere Wucht und daher tieferes Eindringen in den Boden verleiht eine beschwerte Doma. Schaft- und Stosseisen sind die nämlichen geblieben, nur ist das obere Ende des Schaftes, das vom Arbeiter gefasst wird, mit einem rundlichen ausgehöhlten Feldstein beschwert.

Der abessinische **Pflug** (Abb. 27) ist ein primitiver Hackenpflug und vermag den Boden nur aufzureissen. Er leistet ungefähr die nämliche Arbeit wie die Stosshacke, nur dass er für eine tierische Zugkraft eingerichtet ist. Kostlan²⁾ beschreibt ihn folgendermassen: «Am Zugbalken a ist am hintern, untern Ende in b ein Stück Nilpferdhaut befestigt, durch das die Doma c bei d geschoben ist. Doma und Zugbalken sind durch den Lederriemen e verbunden. Der Winkel, der vom Zugbalken und von der Doma gebildet wird, kann durch Verkürzen oder Verlängern der Riemen verändert werden, sodass das Eisen tiefer oder flacher den Boden durchwühlt. Bei einer andern Form sind Zugbalken und Führung bezw. Verbindung mit der Doma aus einem Stück, und zwar wird ein geeigneter Ast oder ein Baum-

¹⁾ Kostlan, Landwirtschaft in Abessinien, S. 211.

²⁾ Landwirtschaft in Abessinien, S. 212.

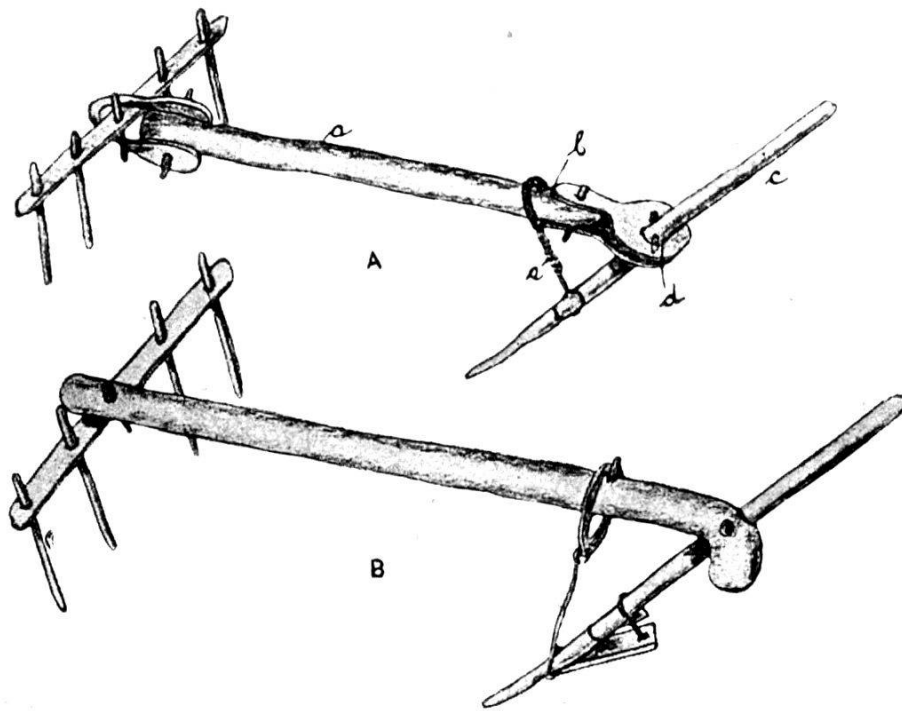


Abb. 27. Pflüge (Aus Kostlan, die Landwirtschaft in Abessinien)

stück gewählt, dessen dickes, gebogenes Ende man mit einem Loch versieht, durch das die Doma gesteckt wird. Unter dem Schaft sind, vom Eisenkörper ausgehend, zwei schmale Brettchen mittels Riemen angebracht, die an ihrem freien Ende, damit sie bei der Arbeit durch den Erddruck nicht abbrechen, etwas weiter oben nochmals durch Riemen gehalten werden. Die Verstellbarkeit des Pflugkörpers ist auch hier durch Riemenverbindung gewährleistet.»

Anschliessend an diese wenigen landwirtschaftlichen Geräte möge aus der ethnographischen Abteilung des historischen Museums Bern noch das **Brenneisen** für Maultiere¹⁾ erwähnt werden. Es besteht aus einem sichelförmig abgelenkten Eisenstab von rundem Querschnitt, das in einer kurzen, hölzernen Handhabe steckt. Mit dem glühend gemachten oberen Ende des Eisens werden die Druckwunden und -geschwüre der Lasttiere in radikaler Behandlung auf dem Marsche mit tiefen, bis auf die Muskulatur reichenden Strichen gebrannt. Schon nach wenigen Tagen pflegt die Brandschorfe zuzuheilen und fest und hart zu werden.

Waffen: Säbel, Messer, Dolche, Speere; s. Kap. «Die Waffen».

¹⁾ Invent.-Nr. Ab. 421. Sammlung Michel.
Länge des Eisenstabes (gerade gemessen) 31 cm
Länge der hölzernen Handhabe 10,7 cm

Kirchliche Geräte: Kreuze, Räuchergefässe; s. Kap. «Kirchliche Geräte».

Baugeräte: Bohrer, Zangen, Meissel, Hammer, Beile, Aexte, Nägel, Draht; s. Kap. «Bearbeitung von Holz, Horn und Elfenbein».

Allerlei Handwerksgerät: Pfriemen, Ahlen, Schnallen für Lederarbeiter, Eisenteile für das Pferdegeschirr etc.

b) Edelmetallgewerbe.

Während die Eisenbearbeitung als ein für Abessinien einheimisches Gewerbe betrachtet werden kann, ist die Feinschmiedekunst, wie sie in den amharischen Ländern ausgeübt wird, ein zum grössten Teil fremdes Handwerk¹⁾. Die Edelmetall-Arbeiter sind seit Generationen eingewanderte arabische und indische oder armenische und griechische, im Lande aber sesshaft gewordene Künstler.

Die meisten Arbeiten werden nur auf Bestellung ausgeführt, selten auf Vorrat. Dem Arbeiter muss zu diesem Zweck das Rohmaterial für Silber in Form von Maria-Theresia-Talern vom Auftraggeber übergeben werden, wobei der Schmied $\frac{1}{3}$ im bestellten Schmuckgegenstand verarbeitet, $\frac{2}{3}$ aber als Verdienst für sich beansprucht. Gold wird nur selten verarbeitet, doch ist allen Silberschmieden eine Art Metallvergoldung bekannt und wird auch ausgeübt: Die Goldsalze werden zu diesem Zwecke in nassem Zustand mit einer Kupferlösung vermischt und der zu vergoldende Schmuckgegenstand mit dieser Verbindung bearbeitet.

Legierungen sind unbekannt.

Das Giessen geht, nach dem Prinzip der verlorenen Form, folgendermassen vor sich: Zunächst wird das Modell des zu giessenden Gegenstandes in Wachs gebildet, und darum herum ein Mantel aus Ton gelegt. Durch eine Oeffnung tritt das flüssige Metall, sobald der Ton fest geworden ist, in die Form, wobei das Wachs geschmolzen und die Form ausgefüllt wird. Um dem fertigen Gegenstand die Schwere eines hochwertigen Produkts zu geben, wird das Innerste häufig mit einer schwereren Substanz, z. B. Eisen besetzt. Nach der Abkühlung muss die Form zerschlagen werden, um den Gegenstand in Feinarbeit weiter behandeln zu können.

Aus den Edelmetallen werden vor allem Schmucksachen gearbeitet. Diese entstehen durch Hämmern und Treibarbeit und bestehen teils aus Blech, teils aus Draht. Gold-, Silber- und Bronzeblech wird vom Handwerker selbst durch Hämmern erzeugt.

¹⁾ Rosen, Eine Gesandtschaftsreise in Abessinien, S. 229.

Das Löten von Silber, Kupfer und Bronze geschieht mittels Hart- und Strenglot, besonders Silberlot; zum Löten von Gold dient eine zinkhaltige Mischung von Gold, Silber, Kupfer und Bronze. Weichlot, also Zinn, wird nur selten verwendet. «Beim Hartlöten werden die Lotstellen durch Schaben gereinigt, das Lot mit dem Lötmedium in Körnern und Streifen aufgetragen, die zu lötenden Stücke festgeklemmt und dann das ganze Stück am Feuer selber bis zum Schmelzen des Lotes geglüht. Beim Weichlöten werden die Lötstellen gereinigt, mit dem Lötmedium bedeckt und das Lot mit dem immer wieder warm gemachten LötKolben flüssig gemacht und verteilt»¹⁾). Die meisten Schmuckstücke werden sekundär mit hart aufgelöteten Drähten aus Gold, Silber und Kupfer, dem sogenannten **Filigran**, verziert oder mit Buckeln und Kerben getrieben. Die Filigrandrähtchen sind entweder glatt — diese werden vorwiegend zu Schlangenlinien verwendet — oder gekörnt, wobei der Künstler sie als Einfassungen, als Ringe oder Stäbe benutzt. Die gekörnten Drähte erhält der Feinschmied durch Hämmern von gewundenem, d. h. gedrehtem Draht. Die Ketten sind aus glattem Draht gearbeitet und zwar sind es zum Teil Ketten in venetianischer Art, also geflochten, zum Teil Haftelketten, deren einzelne Glieder gelötet sind.

¹⁾ Bieber, Kaffa, Bd. I. S. 413.

Waffen.

In Abessinien haben sich das Heer und der einzelne Soldat in den letzten Jahrzehnten in Organisation und Ausrüstung sehr stark verändert. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die abessinische Armee ein primitiv ausgerüsteter, zügel- und disziplinloser Plündererhaufen, der häufig genug nur in den Kampf zog, um seine Raubgüste zu befriedigen und Sklaven zu gewinnen. Der Zusammenstoss mit europäischen, oder doch wenigstens europäisch ausgerüsteten Truppen musste aber einem aufmerksamen Führer die Unzulänglichkeit alt-abessinischer Bewaffnung und Organisation und den Vorteil europäischer Ausrüstung und Disziplin zeigen. So hat Menelik II. während seiner langen Regierungszeit auch auf diesem Gebiet europäischem Geist die Türen geöffnet und sein Heerwesen den hohen Anforderungen moderner Kriegsführung anzupassen versucht. Aus dem ehemaligen bewaffneten Raubgesindel ist ein schlagfertiges stehendes Heer geworden, das sich aus ausgebildeten, europäisch bewaffneten Soldaten zusammensetzt.

Im Falle eines Krieges wird dazu noch eine Art Landwehr, Männer, die in Friedenszeiten sich den verschiedensten Berufen widmen, aufgeboden. Und bei allgemeiner Landesgefahr treten ausserdem die alten, für den regulären Kriegsdienst untauglichen Männer unter die Waffen, verstärkt durch die unterworfenen Hilfsvölker.

So verfügt Abessinien im Kriegsfall¹⁾ über eine Armee von 1½ Millionen mit Gewehren bewaffneten Soldaten.

Uns soll hier nur die alte Bewaffnung interessieren; doch bietet sich hie und da Gelegenheit, auch die neuen Verhältnisse kurz zu beleuchten.

Die Organisation hat bis heute verhältnismässig wenig geändert.

An der Spitze der gesamten Kriegsmacht steht als oberster Feldherr der Kaiser. Ihm sind als Heerführer die verschiedenen Landesfürsten unterstellt, zum Teil an der Spitze ihrer sämtlichen Gefolgsleute stehend. Im Kriege wird einer von ihnen als Stellvertreter des Kaisers bezeichnet. Die höheren Chargen verteilen sich folgendermassen:

Ras, der höchste abessinische Titel, wird nur vom Kaiser verliehen. Gewöhnlich werden die Landesfürsten (Gouverneure) damit ausgezeichnet.

Dedjasmatsch, dem Range nach unter dem Ras stehend, ist ebenfalls ein Titel; im Kriege steht er aber wie der Ras an der Spitze einer grösseren Truppenmacht.

¹⁾ Vergl. Rein, Abessinien, Bd. III, S. 225.

Fitaurari ist der Führer der Vorhut.

Grasmatsch wird der Kommandant des rechten Flügels genannt.

Kanjasmatsch ist der Führer des linken Flügels.

Diese drei letzten Titel sind rein militärische Würden.

Die untern Offizierschargen werden vom Kaiser ernannt, unterstehen aber gleichzeitig auch dem Oberkommandanten, in dessen Abteilung sie kommandieren. Es sind der **Bascha** beim Fussvolk und der **Barambaras** bei der Reiterei. Beide befehligen, je nach der Grösse des von ihnen verwalteten Gebietes, zwischen 500 und 3000 Mann.

Die höhern Heerführer und Landesfürsten haben das Recht, sich eine ständige Leibwache zu halten, von der sie sich auf allen Zügen durch das Land begleiten lassen. Dem Kaiser wird ausserdem als spezielles Zeichen seiner hohen Stellung auf den Kriegszügen der rot-seidene, reich mit Gold gestickte Schirm zur Seite getragen. Auch der **Liqamaqas**, sein Stellvertreter, hat das Recht, einen rot-seidenen Mantel und Schirm zu führen¹⁾.

Dem Negus stehen zur Belohnung von Tapferkeit und Mut seiner Offiziere und Soldaten die folgenden Würden- und Ehrenzeichen zur Verfügung:

Raswork, ein Diadem, silbervergoldet und mit Edelsteinen besetzt, darf nur von den Ras und vom Chef von Axum (mit dem Titel Nebrid) getragen werden.

Tirar ist ein ähnliches Diadem, nur niedriger und von einfacherer Arbeit. Sie ist der Amtsschmuck des **Türk-paschas**, des Chefs der Infanterie.

Kuffta ist ein Tarbusch²⁾ aus Samt, mit Gold- und Silberstickereien geschmückt.

Kaletscha, ein Stirnschmuck aus Silber, mit kreuzförmigen Fortsätzen, ist für Offiziere und Soldaten, die sich ausgezeichnet haben, bestimmt.

Die **Gamma** ist ein silberner Reif mit den nach aufwärts gestellten Haaren eines Stückes Löwenmähne und einem Gehänge aus kleinen, silbernen Kettchen. Dieser Kopfschmuck wird solchen Offizieren und Beamten verliehen, die sich um die Person des Negus verdient gemacht haben.

Akodama, ebenfalls ein silberner Reif mit Gehänge, ist für solche, die einen Dankali getötet haben.

1) Rot ist überhaupt die bevorzugte Farbe des Kaisers und der kaiserlichen Macht und Gewalt, und das Tragen roter Kleidungsstücke und Waffen in roten Umhüllungen etc. ist nur mit kaiserlicher Erlaubnis gestattet und gilt als hohe Auszeichnung.

2) Tarbusch ist die ehemalige türkische Mütze, der sog. Fez.

Bitoa ist ein kostbares, silbervergoldetes Armband für den Tapfern, der im Felde fünf Feinde getötet oder sonst eine kühne Tat vollbracht hat.

Lomita, ein kugelförmiges Schmuckstück an der Spitze der Schwertscheide, wird demjenigen verliehen, der auf der Flucht dem verfolgenden Feinde erfolgreich Widerstand geleistet hat.

Einige hohe Beamte führen auch am oberen Teil der Säbelscheide eine Zierat, die aus goldenen und silbernen Kettchen mit daran hängenden, länglichen Metallstücken besteht.

Wichtige Würdezeichen und Auszeichnungen sind auch einzelne Waffen, so Speer, Schwert und Schild, und Kleidungsstücke, wie die verschiedenen *Lembde*, Formen der *Schama*, der Hosen etc.¹⁾. Auch in gewissen Sitten und Gebräuchen lassen sich die militärischen resp. politischen Abstufungen erkennen. So haben z. B. nur die Provinzialchefs das Recht, an der kaiserlichen Tafel sich zum Waschen der Hände vor und nach dem Essen der gleichen goldenen Gefässe zu bedienen wie der Kaiser selbst. Auch ist ihnen erlaubt, die Waschung, wie der Negus, innerhalb des abschliessenden Vorhanges vorzunehmen²⁾.

Eine abessinische Armee auf dem Marsche gleicht eher einem auswandernden Volke als einem streng organisierten und disciplinierten Heer. Der mitgeschleppte Tross ist ungeheuer und kann bis zwei Drittel der Armee ausmachen. Züge von Knechten und Geistlichen, Frauen und Kindern, die alle möglichen Haushaltsgegenstände, auch Schlachtvieh und sonstige Vorräte mitführen, vermischen sich mit dem wandernden Kriegsvolk, so dass es scheint, als würden sich die einzelnen Abteilungen ordnungslos fortbewegen. Jeder einzelne Würdenträger ist von eigenen Dienern und Dienerinnen begleitet, die seine Waffen, Brotkörbe und Krüge nachtragen. Auf alle Europäer hat eine solche marschierende Armee in ihrer reizvollen Abwechslung und Farbenfreudigkeit einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Wenn der Negus sich auf die Wanderung begibt³⁾, so setzt sich die ihn begleitende Truppenmacht nach folgender Zugsordnung zusammen: An der Spitze marschiert der *Fitaurari* oder ein anderer hoher Würdenträger mit einer grösseren Abteilung Soldaten. Daran schliessen sich eine Gruppe kaiserlicher Musikanten, Trommler, Pfeifer und Fahnenträger. Dann folgt der *Agafari* (Stallmeister) mit seinen

¹⁾ Vergl. auch die Kapitel: «Tracht der Amhara» und «Schmuck».

²⁾ Vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 358—61.

³⁾ Vergl. Coates, Staatl. Einrichtungen, S. 11.

Knechten, die die gesattelten und prächtig aufgezäumten Pferde und Maultiere des Kaisers führen. Nun erscheint die kaiserliche Leibgarde, an ihrer Spitze wieder eine Abteilung von Flötenbläsern, im ganzen etwa 300 bis 500 Mann. Die Gardesoldaten hatten früher zweischneidige Schwerter, die sie auf der Reise, in rote Samthüllen eingehüllt, auf der Schulter trugen. Später wurden sie auch, wie die übrigen abessinischen Krieger, mit Gewehren ausgerüstet, die aber in ähnlicher Weise unter rotem Stoff versteckt gehalten werden. Hinter der Leibwache reitet auf reich gezäumtem Maultier der Negus, umgeben und gefolgt von seinen höchsten Beamten. Der reich mit Gold bestickte Schirm, das kaiserliche Würdezeichen, leuchtet zur Rechten des Kaisers aus der bunten Gruppe hervor. Die persönlichen Waffen des Kaisers, auch die übrigen zu seinem Gebrauch bestimmten Gegenstände, wie Trinkbecher, Stühle und Fernrohr etc. werden, ebenfalls mit roten Seiden- oder Samttüchern umwickelt, von den Waffenträgern und Dienern dem Negus unmittelbar nachgetragen. Dann erscheint wieder ein Teil der kaiserlichen Leibwache. Den Schluss des kaiserlichen Zuges bilden die den Kaiser begleitenden unteren Beamten mit ihrem Gefolge und Tross.

Auch der Bezug eines Lagers ist an eine bestimmte, allen Offizieren und Soldaten bekannte Ordnung gebunden¹⁾. Schon während des Marsches wird dem Heer ein bestimmtes kaiserliches Zelt, das «Zelt der Freude» (amhar. Desda) vorausgeschickt und in der Mitte des zum Lager ausersehenen Geländes aufgeschlagen, wenn möglich auf einem etwas erhöhten Platz. Seine Tür richtet sich nach der Gegend, in welche am nächsten Tag marschiert werden soll. Trifft die Armee auf dem so bezeichneten Platze ein, so hat sie sich abteilungsweise nach einer alten Ordnung zu gruppieren. Um die Desda lagert sich zunächst der gesamte kaiserliche Hofhalt. Daran schliessen sich im Kreise diejenigen der höhern Würdenträger. Unmittelbar vor den Zelten des Kaisers lagert der Fitaaurari mit seiner Armee, zur Rechten der Kanjasmatsch, links der Grasmatsch, und den Rücken deckt die Reserve, ebenfalls von einem höhern Truppenführer, dem Balata Geta, kommandiert. Wie das ganze Lager, so ist auch jeder Teil gruppiert, indem jede Abteilung sich um das Zelt ihres Kommandanten, jede Unterabteilung sich um das Zelt ihres Offiziers schart.

¹⁾ Vergl. Coates, Staatliche Einrichtungen, S. 11.

Wird längere Zeit am nämlichen Orte gerastet¹⁾, so errichtet jeder Soldat eine niedrige, vier Fuss hohe und ebenso schmale Hütte aus Baumzweigen, amhar. Godscho genannt, die zum Schutz gegen die Witterung mit Gras gedeckt wird. Auch die Lagerstätte besteht aus einer Schicht Gras. Bei kurzen Aufenthalten werden Zelte aufgeschlagen. Diese haben verschiedene Form und bestehen aus Woll- oder Baumwollstoff. Diejenigen der Schoaner sind aus dickem, braunem Wollstoff (amhar. Mak) und sehr geräumig. Sie ruhen auf zwei Säulen aus Rotang (wohl nur in Niederungen), über die als Firstplatte ein drittes Stück Rohr gelegt ist. Die schmalen Seitenflächen sind gerundet. Andere abessinische Stämme lagern in Zelten aus weissem Baumwollstoff, die die Form kleiner Giebeldachhütten haben.

Auch ein abessinisches Armeelager bietet ein anziehendes, abwechslungsreiches Schauspiel, besonders am Abend, wenn sich im Scheine von Hunderten von Lagerfeuern ein geschäftiges Leben und Treiben entwickelt.

Der Unterhalt des abessinischen Heeres legt dem Lande gewaltige Lasten auf. Allerdings wird die Verpflegung heute zum Teil durch die in den einzelnen Distrikten verteilten Vorratsmagazine, amhar. Gottaro, besorgt und ist die Plünderung in jeder Form verboten. Doch muss noch heute, wie ehemals, der im Marschgelände einer Armee wohnende Bauer für den grössten Teil der täglichen Bedürfnisse der Truppen aufkommen und Schlachtvieh, Brot und Getränke beschaffen. In früheren Zeiten wurde eine Gegend, in der das Heer sich aufhielt oder auf dem Marsche durchzog, fast völlig ausgeraubt, und auch heute ist es für gewöhnliche Reisende oft schwierig, in der Bewegungssphäre eines durchziehenden Heeres oder eines reisenden Würdenträgers mit seiner zahlreichen Begleitung die nötigen Vorräte aufzutreiben. Dazu kommt, dass die Bewohner beim Heranzug von Truppen mit ihrem wertvollsten Besitz sichere Verstecke aufsuchen, bis die Plünderungsgefahr vorüber ist.

Der heutige abessinische Soldat erhält neben Naturalien (Nahrungsmittel und Kleidung) auch wenige Taler Bargeld als Sold im Jahr. Ueberdies hat er das Recht, am Gebr seines Fürsten bezw. Kaisers, jenem berühmten Festessen an Sonn- und Feiertagen, teilnehmen zu dürfen.

Der Soldat lernte sich unter den geschilderten Verhältnissen als Herr des Landes fühlen und gewöhnte sich im Laufe der Zeiten einen masslosen Stolz und unbegrenztes Selbstbewusstsein an. Ihm gehört ja in Wahrheit das Land, für ihn

¹⁾ Vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 341.

muss der Bauer arbeiten. Er selbst arbeitet nie, rührt nichts an, um seinen Unterhalt zu erwerben, ja, er ist zu eitel, um seine Waffen selbst zu tragen. Jeder einzelne Krieger hat seinen Waffenträger, einen 12 bis 15 Jahre alten Buben. Diese jungen Leute tun freiwillig Dienst, sind die ständigen Begleiter ihrer Herren. Aus ihnen als einer Art Rekruten werden nach und nach die Lücken in der aktiven Armee wieder aufgefüllt, denn sobald sie kräftig genug sind, suchen sie sich selber wieder Waffen zu verschaffen und einen halbwüchsigen Diener zu finden. Daneben ist es jedem Soldaten, der über die nötigen Mittel verfügt, erlaubt, sich auf einem Pferd oder Maultier beritten zu machen.

Die **Kleidung** des gewöhnlichen abessinischen Soldaten unterscheidet sich in Nichts von derjenigen des Zivilisten. Er kleidet sich mit der nämlichen Schama; höchstens variiert, der Stellung und dem Reichtum des Besitzers gemäss, die Breite der farbigen Borte. Darunter trägt er die ebenfalls allgemein üblichen Hose und Hemd aus Baumwolle. Allerdings besitzt das Berner Museum ein besonderes Kriegerhemd aus Streifen violetten Baumwollsamts und gelber Satinette, gefüttert mit rotem Baumwolltuch; doch gehört es wahrscheinlich als Sonderstück zur Tracht eines vornehmen Kriegers. Die Fellüberwürfe sind im allgemeinen Auszeichnungen oder gehören zu einer besondern Amtstracht. So gelten die Schulterumhänge aus Schaf- und Ziegenfell als Kleidung fürstlicher Leibwachen, die Lembde aus Löwen- und Pantherfell als Belohnungen, von Fürsten verliehen für besondere Tapferkeit im Kriege. Der Kopf bleibt unbedeckt, das Haar wird mit Vorliebe zu kleinen, dicken Wülsten geflochten. Der Sonnenschirm (Abb. 20), aus hartem Material geflochten, mit Rippen aus gespaltenem Rohr, dient als Schutz vor den stechenden Sonnenstrahlen im Sommer.

Die **Waffen** der abessinischen Soldaten sind Offensiv- und Defensivwaffen. Zwar haben die altertümlichen und primitiven Waffen heute bei den Amhara und vielen Hilfsvölkern ihren praktischen Wert verloren und sind zu reinen Zierstücken herabgesunken. An ihre Stelle sind die modern-europäischen Feuerwaffen, Gewehr, Revolver und Pistole getreten, als Spezialwaffen für die Truppenteile die auch in Europa üblichen. Interessant aber ist, dass fast alle Soldaten neben der modernen Ausrüstung noch Säbel oder Schwert, den Speer und den runden Schild besitzen. Sind sie auch im Kampfe wertlos, so werden sie dennoch auf allen Märschen mit herumgeschleppt, umso mehr, als sie eben, wie schon erwähnt, als Dekorationen (den Orden europäischer

Staaten entsprechend) eine grosse Rolle spielen. In den abessinischen Nebenreichen, in den Galla-, Somali- und Nilotenstaaten sind sie aber noch immer, und wohl noch auf lange hinaus, die Hauptwaffen.

Das Gewehr.

In Abessinien sind Gewehre schon seit Jahrhunderten bekannt und man kann die verschiedensten Typen und Systeme der letzten 200 Jahre, als Familienschatz sorgsam gehütet, in den Hütten der Eingebornen antreffen. Die Schäfte solcher alten Feuerwaffen sind im Lande selbst gearbeitet worden und zwar aus dem überaus zähen, weissen Holz des Wanzabaumes (*Cordia abyssinica*)¹⁾. Auch die Fabrikation der Patronen ist immer Sache des einzelnen Soldaten gewesen²⁾. Der dazu notwendige Schwefel wurde in den Steinsalzgruben im Lande der Teltal in Tigre, wo er ziemlich rein und in grossen Mengen vorkam, gewonnen. Salpeter bezog man aus dem Sudan, und die nötige Kohle wurde aus dem Holz eines weidenähnlichen Baumes gebrannt. Die Kugeln bestanden aus kleinen, von den Soldaten auf Steinen etwas rund geklopften Eisenklötzchen. Die Patronenhülsen endlich waren fast zolldicke Stücke Schilfrohr, die in der Mitte eine natürliche Scheidewand und Boden besaßen, nach oben und unten aber offen blieben³⁾. Zuerst⁴⁾ wurde nun das trocken gelagerte Holz in einem mit Ton verschlossenen Topf verkohlt. Das Produkt, in einem gewissen Mischungsverhältnis mit Schwefel und Salpeter zusammen fein gepulvert, wurde dann angefeuchtet und in einem hölzernen Mörser mehrere Stunden gestossen und gerieben. Dann erfolgte auf einem feinen Sieb sehr sorgfältig und vorsichtig die Körnung. Des Pulver kam in der Patrone auf die eine, die eiserne Kugel auf die andere Seite der Scheidewand. Als Pfropfen diente ein Stück alten Baumwollzeugs. Die Lunte, die auf dem Kriegszug vom Gewehrträger brennend in der Hand getragen werden musste, bestand aus einem Stück strickartig gedrehten Baumbast, das in einer Salpeterlösung gelegen hatte. Ersatzpulver führte der abessinische Soldat in einem verschlossenen Kuhhorn mit sich, das nicht selten in Leder eingnäht war und in einem Gehänge aus farbigen Lederschnüren getragen wurde. (Taf. VII, Fig. 19).

1) Vergl. Heuglin, Reise in Nordostafrika, S. 107.

2) Bis in die letzten Jahrzehnte musste eine Patronenhülse mehrere Wiederfüllungen aushalten. Rein, Abessinien, Bd. III, S. 131.

3) Vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 131.

4) Vergl. Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 358.

Heute sind die abessinischen Soldaten mit modern-europäischen Gewehren ausgerüstet, die von der Regierung angekauft und verteilt werden, die aber immer Staatseigentum bleiben und von Zeit zu Zeit durch neue ersetzt werden.

Die **Patronengürtel** bestehen aus Leder, sind oft mit farbigem Saffian schön verziert und bieten Raum für zwanzig bis fünfzig Patronen. Sie werden um den Leib getragen¹⁾.

Säbel und Dolche.

Der **Säbel** wird vom abessinischen Soldaten immer an seiner rechten Seite getragen. Er ist allerdings, ganz abgesehen von den heutigen, durch die modernen Feuerwaffen geschaffenen Verhältnisse, von untergeordneter Bedeutung als Offensivwaffe, denn für ganz Ostafrika ist der Speer bis heute die wichtigste Kriegswaffe geblieben.

Auf abessinischem Boden sind sehr verschiedene Säbelformen im Gebrauch. In den amharischen Gebieten ist am meisten eine Art Krummsäbel verbreitet, Taf. IX, Fig. 2. Die Klinge dieses Types ist sehr lang (1 bis 1,20 m) und bei alten Stücken abessinischer Provenienz sehr stark, fast halbkreisförmig gebogen, sodass die Klingenslänge, gerade gemessen, ca. 70 bis 80 cm beträgt. In der Regel ist sie zweischneidig und mit zwei bis drei Blutrinnen versehen. Der ganze Säbel ist gewöhnlich ziemlich roh gearbeitet und deshalb schon mit grosser Sicherheit als Landesprodukt zu erkennen. Schöne, feinere und regelmässige Arbeit lässt auf europäische Fabrikation schliessen. Die Handhabung dieser Klinge ist ziemlich schwierig und bedarf längerer Uebung. Neben dieser Form ist in Abessinien mit ähnlich gearbeitetem Griff auch ein gerader Typ stark verbreitet, vom Amhara «Siéf»²⁾ genannt, Taf. IX, Fig. 3. Er hat eine Länge von 60 bis 80 cm, ist also in der Regel kürzer als der Krummsäbel. Er ist ein- oder zweischneidig und trägt ebenfalls 1 bis 3 Blutrinnen. Diese Klingen werden heute in grosser Zahl aus Europa importiert. Darauf deuten auch die mannigfachen Verzierungen, wie eingravierte Zeichnungen und Schriften. Allerdings lässt sich sagen, dass sehr viele eingeführte Klingen im Lande selbst von geschickten, abessinischen Handwerkern überarbeitet werden, um die Stücke in Form und Ausführung dem abessinischen Geschmack anzupassen.

¹⁾ Invent.-Nr. Ab. 255 der ethnographischen Abteilung des Hist. Mus. Bern hat eine Länge von 83 cm und eine Breite von 8 cm; die Hülsen sind 5,5 cm lang.

²⁾ Wohl aus dem arabischen «Sayf» entstanden.

Neben den genannten beiden Klingentypen sind endlich noch die Krummsäbel «Alfa» und «Gurate» (Guradi) zu nennen, Taf. IX, Fig. 1, 4, 5, und 6. Sie sind mehr oder weniger gerade, besitzen aber eine abgebogene Spitze. Auch sie sind meist zweischneidig und mit Blutrinnen versehen.

Der Griff abessinischer Säbel besteht in der Regel aus Horn oder Holz, seltener aus Metall. Der Horngriff (Taf. IX, Fig. 2, 3 und 4) kann aus einem Stück gearbeitet sein, oder sich aus mehreren Teilen zusammensetzen. Bei guten, alten Objekten ist gewöhnlich Nashorn (*Rhinoceros bicornis*) verwendet, das seiner Seltenheit wegen heute durch Büffelhorn ersetzt ist. Häufig sind die Hornteile durch Metalleinlagen getrennt, oder dem Knauf ist ein eirunder Messing-, Silber- oder Goldknopf aufgesetzt, der mit Ciselierung oder Filigran reich verziert ist und «Lome» genannt wird¹⁾ Taf. IX, Fig. 2 und 3. Verhältnismässig selten sind Säbelgriffe aus Elfenbein (Taf. IX, Fig. 1 und 6) oder Metall (Messing), wobei in der Regel ebenfalls Hornscheiben als Parierblatt oder Knauf verwendet werden. Taf. IX, Fig. 5.

Die Säbelscheide ist der Klinge in Form und Länge genau angepasst, also gebogen oder gerade. Eine seltene Form erscheint auf den ersten Blick wie abgebrochen²⁾, indem die Scheide gegen das untere Ende zu plötzlich nach oben im rechten bis spitzen Winkel abbiegt. Als Material ist ausschliesslich Leder verwendet. Häufig sind zwei Lagen verschiedenen Leders aufeinander genäht, wobei das Oberleder, aus rötlichem Saffian bestehend, mit hübschen gepressten Ornamenten verziert ist. Prunkscheiden sind zudem mit blauem oder violetter Samt überzogen und endigen in einer massiv silbernen oder silbervergoldeten, fein ciselierten und durchbrochenen Spitze³⁾. Andere wieder haben die lederne Scheidenspitze mit Silberdraht umwunden und schliessen mit einer Silberkugel, die mit Filigran verziert ist (Amhar. Lomita⁴⁾). Endlich zeigt oft die ganze Scheide und das Ledergehänge einen feinen, reichen Silberbeschlag in wechselnden, immer originellen Mustern, die vom Können und guten Geschmack der amharischen Waffenschmiede zeugen.

1) «Lome» = Zitrone. Limün = arabisch Zitrone. Lome ist auch ein beliebter amharischer Frauenname.

2) Vergl. aus dem Lindenmuseum Stuttgart, Kat. N. Ic 62317 Ab. und Cecchi, fünf Jahre in Ostafrika, Taf. S. 286, N. 3.

3) Vergl. Ic 21063 Ab. A. N. d. Lindenmuseums Stuttgart.

4) Cecchi, fünf Jahre in Ostafrika, Taf. S. 296 N. 3.

Dolch und Messer (Djubi) zeigen im Kleinen ähnliche Formen wie die abessinischen Säbel. Auch hier überwiegen die gegen die Spitze zu abgebogenen Klingen, Taf. IX, Fig. 8, 12 und 13: Diese sind aus Eisen geschmiedet, gewöhnlich flach, mit einer oder zwei Blutrinnen oder mit schwach angedeuteter Mittelrippe. Die geraden Stücke sind vorwiegend zweischneidig, die gebogenen eher einschneidig, wobei die Schneide sich auf der konvexen Seite befindet.

Der **Griff** besteht aus Holz, Horn und Metallen. Die Horn- ebenso wie die selteneren Elfenbeingriffe haben die nämliche Form wie die Säbelgriffe: länglich und schmal, mit breiterem Parierblatt und Knauf, häufig am Ende der Angel mit graviertem Messing- oder Silberknopf verziert (Taf. IX, Fig. 8, 9, 12 und 13). Als Ein- und Zwischenlagen sind Messing- und Zinn-, auch etwa Kupfer- und Eisenplättchen, selten solche aus Silber verwendet. Der Metallgriff ist in der Regel nicht aus einem Stück; gewöhnlich setzt er sich aus mehreren zylindrischen und quadratischen, schmalen Teilstücken aus verschiedenen Metallen zusammen, die von einem kegelförmigen Knauf gekrönt werden¹⁾ Taf. IX, Fig. 8. Diese Form ist vornehmlich bei den Galla im Gebrauch²⁾.

Die Scheide ist genau der Klinge angepasst. Sie besteht aus Leder und ist mit Lederriemchen zusammengenäht. In den meisten Fällen ist sie rot oder gelb gefärbt und mit gepresster Ornamentik verziert. Eine Schlaufe aus Leder gestattet das Durchziehen des Bauchriemens, wenn nicht das Gurtband direkt auf die Scheide aufgenäht ist. Prunkmesser sind im allgemeinen nicht üblich. Taf. III, Fig. 5 zeigt ein hervorragend schön und reich gearbeitetes Dolchmesser aus der Sammlung Ilg in Zürich. Seine Klinge (Länge 31 cm) ist zweischneidig und mit einer starken Mittelrippe versehen; sein Griff (Länge 14 cm), aus Horn gearbeitet, reich mit Silber eingelegt und in einem kreuzförmigen Silberknauf endigend. Die Scheide (Länge 40 cm), mit langem, schmal-fächerförmigem Endstück, ist aus Silberblech, verziert mit Filigran und Punzierung. Rein³⁾ berichtet von einem kunstvoll gearbeiteten, kurzen, nur noch in wenigen Familien weitervererbten, krummen Messer, dessen Stahl kunstvoll ziseliert ist und dessen Griff gewöhnlich reiche, in schwerem Silber getriebene Verzierungen aufweist.

¹⁾ Dolche mit zusammengesetzten, bunten Griffen aus Kupfer, Zinn und geschwärztem Eisen sind eine Spezialität der Waffenschmiede der Schänkalla. Vergl. Rosen, Gesandtschaftsreise, S. 144.

²⁾ Montandon, Au pays Ghimirra, p. 191.

³⁾ Rein, Abessinien, Bd. III, S. 258.

Speer und Lanze.

Sie waren früher die wichtigsten Waffen der abessinischen Völker. Heute haben sie ihren praktischen Wert in den amharischen Ländern vollständig verloren und büssen auch in den Gebieten, wo sie bis vor kurzem vorherrschend gewesen waren, immer mehr an Bedeutung ein. Sie gelten aber, obschon als Kampf Waffen durch die europäischen Feuerwaffen verdrängt, noch überall in Abessinien, auch in den amharischen Ländern, als wichtige Zeichen persönlicher Freiheit und kriegerischen Mutes und sind, mit Säbel und Schild zusammen, zu Hoheitszeichen abessinischer Würdenträger geworden. Obschon in ihrer Gesamtheit von einheitlichem Typus, zeigen sie doch innerhalb desselben mannigfaltige Abwechslungen in Form, Grösse und Ausführung, und verraten in den verschiedenen Formen der Klinge zentralafrikanische, resp. nilotische und ostafrikanische Einflüsse.

Die **Klinge** ist immer Landesprodukt und deshalb oft ziemlich roh gearbeitet. Doch sind auch tadellos geschmiedete Klingen abessinischer Herkunft verbreitet. Viele importierte werden ausserdem, wie bei den Säbeln und Messern, mit Vorliebe von den abessinischen Waffenschmieden überarbeitet. Die Klinge ist durchschnittlich 30 bis 50 cm lang. Sie wird ausnahmslos dem Holzschaft mittels Dülle aufgesetzt, die nach der Spitze zu in eine ausgesprochene Mittelrippe übergeht.

Es lassen sich der Form nach auf abessinischem Boden drei Typen und eine Uebergangsform unterscheiden:

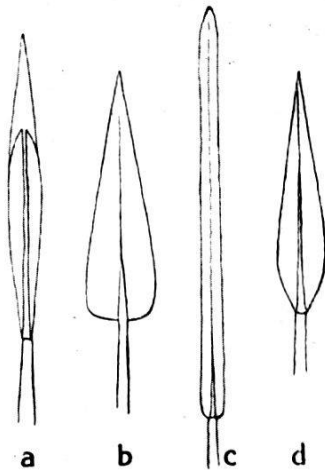


Abb. 28. Abessinische Speertypen.

Typ a, Abb. 28, ist die für die amharisch-semitischen Gebiete charakteristische Form. Es ist eine mittellange, blattförmige, wohlproportionierte Klinge, die die grösste Breite ungefähr in der Mitte hat und also nach der Spitze

wie nach der Dülle gleichmässig schmaler wird. Taf. X, Fig. 1.

Typ b, Abb. 28, der in den nilotischen Landschaften des Westens stark vertreten zu sein scheint, aber daneben auch in ganz Abessinien vorkommt. Hier ist die grösste Breite der Klinge nahe dem untern Ende des Blattes, und die Klinge hat eine langgezogene Herz-Form. Das Verhältnis von Klingenbreite zur Klingenlänge (ohne Dülle) beträgt ca. 1:4. Taf. X, Fig. 2, 4, 5, 6 und 18.

Stark verbreitet sind auch Uebergangsformen zwischen diesen beiden Typen (Abb. 28d), wobei die grössten Breiten von der Klingenmitte gegen den Düllenansatz zu variieren. Taf. X, Fig. 7, 8, 9, 10, 17, 19 und 20.

Auch diese Formen zeigen in der Regel eine mehr oder weniger deutlich ausgebildete Mittelrinne.

Typ c, Abb. 28, ist vor allem bei vielen hamitischen Völkern, wie besonders Somalistämmen Nordostafrikas verbreitet. Die Klinge, von bedeutender Länge, ist nur schmal, die Ränder parallel verlaufend mit kurzer, etwas stumpfer Spitze. Nadelform. Taf. X, Fig. 11, 12, 21, 24.

Die Typen **b**, **c** und **d** sind nur ganz selten verziert. Die typisch amharische Form **a** dagegen zeigt einen reizvollen Dekor, indem die Dülle und oft auch die Mittelrippe mit abwechselnd schwarzen und blanken Vierecken bedeckt ist. Ausserdem ist häufig die ganze Klinge auf beiden Seiten schwarz oder bläulich gefärbt¹⁾, und nur die Ränder sind blank gelassen. Verbreiteter ist die Umwicklung der Dülle mit Messing- oder Eisendraht, die offenbar zur Zier wie zur Festigung des Objektes dient. Besonders charakteristisch sind die schönen, schmalen Messing-Zierbänder von Typ **b** und **d**, die oft recht kunstvoll in Filigran gearbeitet sind. Taf. X, Fig. 3, 8, 10, 17, 18, 22 und 23.

Der Somaltyp **c** ist häufig versehen mit sehr langen, quadratischen Messing- oder Eisenbändern, die, diagonal gestellt, spiralig umgewickelt sind und oft weit am Holzschaft hinunterreichen. Taf. X, Fig. 12.

Prunkstücke, wie Hoheitszeichen, sind noch besonders reich verziert. So setzt sich bei Ic 29729 des Lindenmuseums Stuttgart die Dülle in eine Silbermanschette fort, und ausserdem ist zwischen Holzschaft und eigentlicher Dülle eine vergoldete, mit Filigran verzierte Silberkugel eingesetzt.

Der **Speerschaft** besteht aus hartem, bräunlichem Holz, in Länge und Dicke der Grösse und Schwere der Klinge ent-

¹⁾ Nach Bieber, Kaffa, Bd. I, S. 413, lassen die Kaffitscho ihre Speerspitzen rosten und reiben sie dann mit Fett schwarz ab.

sprechend. In der Regel trägt er einen schmalen Schuh aus Eisendraht oder-band. Verzierungen, in Form von eingeschnittenen Strichen, finden sich nur ausnahmsweise.

Neben diesen allgemein verbreiteten Formen existieren noch einige besondere:

Speere mit mehreren Klingenspitzen sind bei den Krieger an Fürstenhöfen üblich¹⁾. Die Spitzen, entweder nebeneinander oder seitlich angeordnet, sind pfeilförmig. Ein besonderer Gebrauch scheint nicht vorhanden zu sein.

Eine Art Zeremoniallanze muss die Holzlanze Taf. X, Fig. 4 sein. Das ganze Objekt ist aus einem Stück Holz geschnitzt, mit genau nachgebildeter Klinge und Dülle und langem, nach unten sich verjüngendem Schaft. Klinge und Schaft-Oberteil sind mit eingeritzten Linien verziert.

Die kleinen Handspeere sind verhältnismässig roh geschmiedet, mit dünnem, gelblichem Holzschaft, in einer Gesamtlänge von ca. 47 cm. (Taf. X, Fig. 1 und 2).

Taf. X, Fig. 15 ist für die Elephantenjagd berechnet. Die Klinge ist pfeilförmig, mit Widerhaken versehen und steckt mittels Dorn in einem Stück Palmholz, das zur besseren Festigung ganz in Leder eingenäht ist. Dieser Oberteil endlich steckt düllenartig auf dem eigentlichen, unten mit Eisenband und Lederriemen umwundenen Holzschaft. Die Klinge war ursprünglich vergiftet (nach Kat.-Notiz).

Interessant ist noch der Wurfspeer von Taf. X, Fig. 16. Die kleine, dicke Klinge sitzt mittels langer Dülle auf einem besonders geschnitzten Holzschaft, dessen abwechselnd zweizeilige Aeste auf ca. 8cm stehen gelassen wurden. Wird die Lanze mit der Spitze in den Boden gesteckt, so entstehen durch die gebliebenen Astgabeln vier Haken, die zum Aufhängen von Sachen benutzt werden können. Um ein Ausresp. Abbrechen zu verhindern, sind sie ausserdem noch mit Lederriemchen verstärkt.

Der Schild.

Der Schild hat als eigentliche Defensivwaffe seine Stellung in den amharischen Ländern im Zeitalter des Gewehrs gänzlich eingebüsst und ist heute nur noch in den abessinischen Nebenländern im Gebrauch. Als kostbares Hoheitszeichen, als begehrte Auszeichnung, wie als Zeichen männlicher Kraft und Tapferkeit steht er aber noch in ganz Abessinien in hohem Ansehen.

Form: Der abessinische Schild ist ein kreisrunder Bukkelschild, dessen Festigkeit und Widerstandsfähigkeit

¹⁾ Vergl. Rein, Abessinien, Bd. III, Taf. XIX.

durch ziemlich starke Wölbung und, in Gegenspannung dazu, nach aussen aufgebogenen Rändern erhöht wird. Frobenius¹⁾ weist ihn zur Gruppe des asiatischen Schildes, der von China durch ganz Asien bis zum indischen Ozean im Süden, nach Europa und Nordafrika im Westen verbreitet

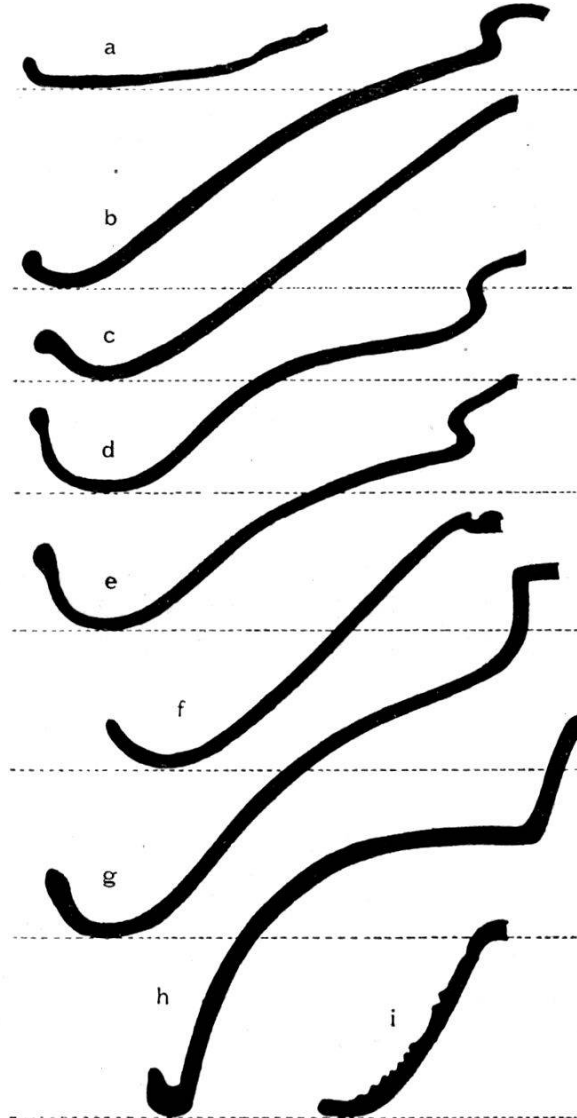


Abb. 29. Durchschnittsprofile abessinischer Schildformen.

ist. Auf afrikanischem Boden ist der runde Hautschild vom Osthorn weg durch das nördliche Afrika zu finden und gehört wohl zum hamitischen Kulturgut²⁾. Er hat in Abessinien einen Durchmesser von 45 bis 60 cm und eine Höhe der Schildwölbung von durchschnittlich 20 cm. Für die amhari-

¹⁾ Frobenius, Ursprung der afrikanischen Kulturen, S. 30.

²⁾ P. Schebesta und G. Höltker. Der afrikanische Schild, S. 837, führen ihn auf die im hamitischen Kulturgebiet herrschende Spiralwulsttechnik zurück, wobei Form und Dekor (Punzverzierung) dafür sprechen, was aber doch sehr unwahrscheinlich und gesucht erscheint.

schen Gebiete ist ein kegelförmiger Typ charakteristisch (Abb. 29, c, f), dessen einfache Spitze etwas abgerundet ist. Es ist dies diejenige Form, die am reichsten mit Metall und Stoff verziert wird (s. w. u.) und wohl als eigentlicher Amhara-Typ bezeichnet werden kann. In andern, besonders Galla-Gebieten, sind die Schilde mehr bienenkorbartig gewölbt und laufen in eine besondere Spitze aus. Diese erhebt sich, oft noch aus einer kleinen kraterförmigen Vertiefung, in den verschiedensten Formen¹⁾.

Material: Verwendet wird die Haut von Flusspferd, Büffel, Nashorn und Antilope. Das Präparieren der Haut und die Herstellung der Schilde ist ziemlich primitiv: Der Abessinier nimmt die frische Haut und schneidet sie kreisförmig und in der Grösse des gewünschten Schildes zu²⁾. Das Stück legt er hierauf über einen erhöhten, in die Erde geschlagenen Pfahl und befestigt den Rand an kleinen Holzpflöcken, um ihm von Anfang an die Kegel- oder Kuppenform zu geben. Darauf werden die Haare entfernt. Wenn die Haut trocken ist, wird sie während mehreren Tagen mit Oel überstrichen, damit sie sich ausdehne. Um sie widerstandsfähig zu machen, wird sie gehörig geschlagen. Bevor sie vollständig trocken, erhält sie den Dekor, der gewöhnlich in Strichornamenten besteht. Auch das Durchbohren des Randes zum Durchziehen der Lederschnur, an der der Schild in der Hütte aufgehängt wird, sowie die Löcher zum Befestigen der Handhabe werden noch vor dem völligen Hartwerden gemacht. Ist der Schild endlich vollkommen hart geworden, und soll er keine weiteren Verzierungen erhalten, so ist er gebrauchsfertig.

Der Dekor entspricht dem Range und dem Reichtum des Besitzers und Trägers. Der gewöhnliche Krieger hat seinen Schild in der schon erwähnten Weise mit gepressten Strichornamenten geschmückt, die, häufig zu Bändern vereinigt, die ganze Schildfläche in konzentrischen Kreisen oder strahlenförmig vom Zentrum nach dem Rande zu bedecken (Abb. 30). Höher gestellte Personen verwenden neben dieser primären Verzierung eine sekundäre aus andern Materialien (Metall, Stoff, Pelz), die nachträglich auf dem fertigen Objekt angebracht wird. Alte Schilde tragen an ihrer Spitze häufig nur einen Haarbüschel, oder, wenn jene nach innen gedrückt ist, wird die entstandene Vertiefung durch ein Metallzierstück verdeckt. Für Prunkschilde ist charakteristisch die Verzierung der ganzen Schild-Aussenseite mit Plaketten

¹⁾ Schebesta und Höltker nennen diese Form treffend «Brüsteform».

²⁾ Aus der Haut eines ausgewachsenen Büffels können, sofern sie nicht zu stark verletzt worden ist, vier Schilde hergestellt werden. Rüppel, Reise in Abessinien, Bd. II, S. 157.

aus Edelmetall, besonders Silber und Silbervergoldung, seltener, besonders noch bei alten Stücken, aus Messing. Diese Beschläge von quadratischen, rechteckigen, trapezförmigen, kreisrunden Formen sind auch wieder, ähnlich wie die Lederpressungen, zu bestimmten Mustern gruppiert, Taf. XI, Fig. a und b. Bei Paradeschilden ist jedes einzelne Zierstück durch Gravierung und Punzierung, ja sogar in feinsten Filigranarbeit überarbeitet, gewöhnlich im

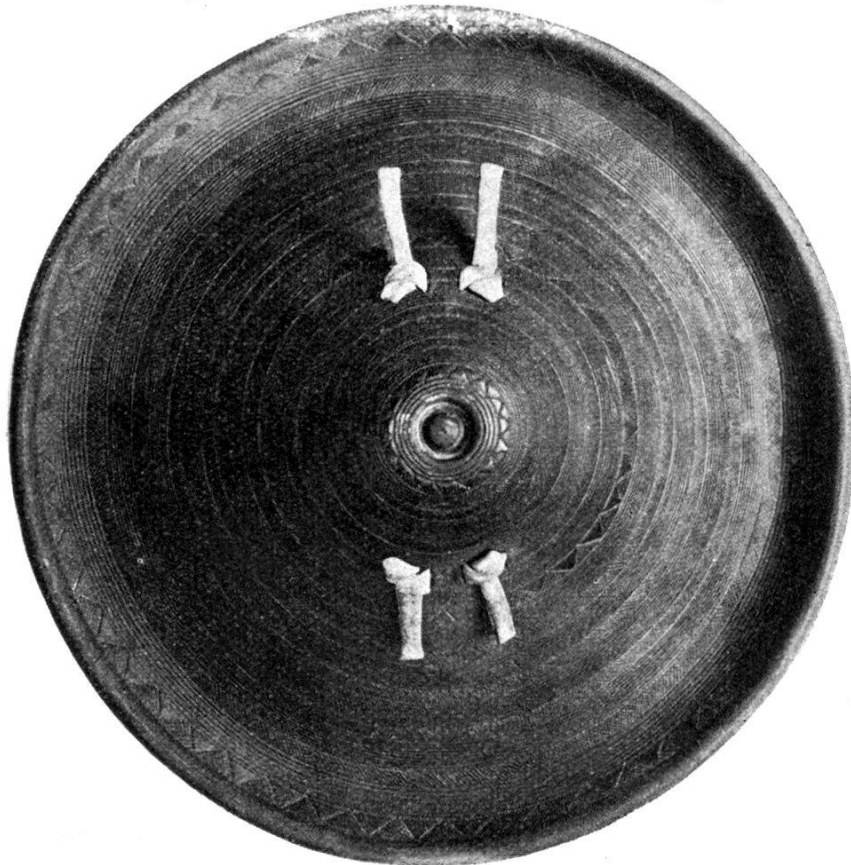


Abb. 30. Abessinischer Schild.

letzten Fall Gold auf Silber, Taf. XI, Fig. a. Prunkstücke und Würdezeichen von Fürsten sind ausserdem überzogen mit farbigem (schwarzem, violetter, gelbem und grünem) Samt, der seit alter Zeit aus Indien, resp. Arabien eingeführt worden ist. Taf. XI, Fig. a. Bei solchen Stücken wird dann auch die Innenseite mit farbigem, gewöhnlich rotem Saffianleder gefüttert. Als Krieger- resp. Feldherrn-Auszeichnung, die vom Negus verliehen wird, trägt die Spitze des Schildes ausserdem ein Stück Löwenmähne oder Servalfell, in einer Silbergarnitur gefasst. Nach Rein¹⁾ endlich

¹⁾ Vergl. Rein, Abessinien, Bd. III, S. 258.

Heute sind sie nicht mehr üblich, weil die bunten Felle dem Feinde ein allzu gutes Ziel boten. Rüppel, Reise in Abessinien, Bd. II, S. 160.

werden auch die schwarz-weissen, langhaarigen Felle und die weissen, buschigen Schwänze des Gereza-Affen als Dekor verwendet. Auch sollen selbst gefasste Halb- und Ganzedelsteine und grosse, bunte Glasperlen zur Verzierung üblich sein.

Solche Prunkschilde werden unter einer Decke von rotem Samt (Adrianopelstoff) aufbewahrt und versteckt gehalten. Bei Aufzügen werden sie von jungen Leuten dem Maultier des Reiters vorangetragen, bei Empfängen ebenfalls hinter dem Besitzer gehalten.

Die wichtigsten Waffen der abessinischen Hilfsvölker.

Wie in den semitisch-amharischen Ländern spielen auch in den hamitischen Nebeländern die Waffen eine grosse Rolle. «Das Leben des Afar und des Somali, es ist ein permanenter Waffengang, auf dem nur der Sieger bleibt, der die Waffen prompt und geschickt zu führen versteht»¹⁾. Das Bild der in Waffen starrenden Bewohner dieser Gebiete prägt sich jedem Reisenden ein. Fehlt diesen hamitischen Völkern noch vielfach die gefürchtete europäische Feuerwaffe der amharischen Völker, so bemerken wir bei ihnen den Unterschied in der Bewaffnung der herrschenden und der beherrschten Stämme umso deutlicher. «Mit Bogen und Pfeil wehrt und nährt sich fast nur der Helote, Lanze und Dolch sind die Waffen in der Hand des Freien, des Starken»²⁾. Bei allen Nordostafrikanern ist daneben der Schild die einzig wichtige Defensivwaffe. Weichen auch die Waffen in ihren Formen nicht stark voneinander ab, so lassen sich doch Unterschiede in ihrem äussern Charakter und in ihrer Handhabung erkennen. Die Afarwaffe trägt den Charakter des Rohen, Breiten, Wuchtigen an sich, der Somali liebt mehr das Zierliche, Elegante, und der Galla bevorzugt vor allem das Praktische mit Hintansetzung des Schönen.

Hier mögen kurz die wichtigsten und verbreitetsten Typen genannt sein.

Die **Lanze** ist 1½ bis 3 m lang. Die 30 bis 60 cm lange Eisenspitze ist meist herz- oder spiessförmig, oft mit Widerhaken versehen. Die Danakil bevorzugen eine breite, wuchtige Klinge (Taf. X, Fig. 8, 18, 20), die Somali eine schmalere, zierliche (Taf. X, Fig. 22 und 23). Bei den Somali ist daneben noch eine sehr lange, schmale Klinge stark ver-

¹⁾ Vergl. Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I. S. 109.

²⁾ Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I. S. 109.

breitet (Taf. X, Fig. 11 und 21). Oft trägt der Holzschaft zur Zier und bessern Befestigung der aufgesetzten Klinge ein Gewinde aus gelbem Draht. Als Speerschuh dient ebenfalls eine kurze Eisenspirale. Die Galla führen auch sehr grausame Formen von Lanzenspitzen, mit 8 bis 10 Widerhaken oder scharfer Zahnung versehen.

Die **Messer** und **Dolche** der Afar und Somali haben Eisenklingen von ca 30 cm Länge und 8 bis 10 cm Breite. Sie sind vor allem in zwei Formen verbreitet: Die eine ist gegen die Spitze leicht gebogen und besitzt einen mit Messingdraht umwickelten Griff aus Holz, der in einem konischen Messingknauf endigt (Taf. IX, Fig. 14)¹⁾. Der andere Typ dagegen ist gerade, vom Dorn gegen die Mitte zu etwas breiter werdend, dann wieder allmählich abnehmend bis zur Spitze. Der Griff ist aus Horn gearbeitet, oft von Metalleinlagen durchbrochen und endigt häufig in drei charakteristischen Fortsätzen aus Metall. Beide Varietäten stecken in einer Scheide aus Schafleder, die häufig, besonders beim ersten Typ, in sehr origineller Weise mit Messingbeschlägen in Röhren- oder Ringelchenform verziert ist und in einem sechsseitigen Messingknopf endigt.

Im Kampf schlitzt der Danakil seinem Gegner mit dem Messer den Bauch auf, während der Somali mit dem Dolche dem Feinde die Brust durchbohrt.

Der **Schild** ist bei allen Stämmen Nordostafrikas rund wie der amharische und diesem an Grösse ungefähr gleich. Bei den Stämmen im Innern (Galla) sind besonders grosse Exemplare (bis 1 m Durchmesser) verbreitet. Bei den Somali ist der Schild eine kleine (30 bis 40 cm Durchmesser), kreisrunde, schwach konisch geformte Scheibe (Abb. 29 a). Und bei den Danakil endlich scheint ein kleiner, aber hoch gewölbter Faustschild aus Holz verbreitet zu sein (Abb. 29i). Als Material wird die Haut der Beisa-Antilope (*Oryx*),

¹⁾ Die Herkunft dieser Form und ihre danach sich richtende Bezeichnung ist bei den verschiedenen Autoren und Sammlern sehr verschieden angegeben. Cecchi (Fünf Jahre in Ostafrika, S. 296) bezeichnet den Typ als Afarmesser, während Montandon (Au pays Ghimirra, p. 191) das nämliche Stück als für die Somali charakteristisch abbildet. Ähnlich verschieden urteilen über die gleiche Form Solioz und Pfeiffer, zwei Sammler der ethnographischen Abteilung Bern. Dieser gibt für Invent.-Nr. Ab. 263 (Taf. IX, Fig. 14) als Herkunftsort das Gebiet der Somali an; jener weist die genau gleiche Form in Invent.-Nr. Ab. 38 dem Kulturgute der Danakil zu. Es scheint also, dass die beiden Formen bei Somali und Danakil verbreitet sind und sich nicht auf ein bestimmtes Volk beschränken lassen.

des Elefanten, Nashorns oder Büffels verwendet. Die Verzierung der Schildoberfläche besteht, ähnlich wie bei den Amhara, aus runden und rhombischen Strichornamenten, die, in konzentrischen Streifen angeordnet, aus der Haut heraus gekratzt sind. Niemals sind diese Schilde aber mit Metallschmuck oder Stoff- und Fellüberzügen versehen. Der kleine Somalischild, wie auch die kleineren Schilde der südlichen Galla, sind entweder ungefärbt, hell, und dann mit Strichornamenten verziert, oder aber innen und aussen mit roter Farbe bemalt und ohne Ornamentik. Gewöhnlich ist nur eine weite Handhabe angebracht, sodass der Schild weit an den Oberarm hinauf geschoben werden kann. «Beim Wurf der Lanze wird der Schild hoch empor gehoben, bei der Deckung eng an den Unterleib oder an die Brust gepresst»¹⁾.

Aus den südlichen und zentralen Ländern Nordostafrikas, aus Somali- und Gallagebieten stammen auch **Bogen** und **Pfeil**. Während der Galla-Bogen ein einfach abgebogenes Stück Holz ist und ziemlich plump aussieht, ist derjenige der Somali am Scheitel stark eingedrückt und schwungvoll nach aussen abgebogen²⁾. Die Länge beträgt 1,2 bis 2 m. Die Sehne besteht aus Tierdarm und ist an den Bogenenden mittels Tierdarm befestigt. Die Enden derselben sind mit feinem Zwirn oder schwachem Draht umwickelt. Die Pfeile sind 40 bis 60 cm lang, aus Mimosaholz gearbeitet, mit widerhakiger Eisenspitze und Flugsicherung aus schwarzen Guinea-Huhnfedern. Sie werden in der Regel selbst gefertigt und mit einem «Wabâjo» genannten Pflanzenstoffe des Wabâbaumes, eines Strauches (*Carissa schimperi*) vergiftet. Der Schütze trägt selten mehr als 12 Pfeile bei sich. Sie sind in einem zylinderförmigen, gut verschliessbaren Lederköcher aufbewahrt, der mit Lederquasten am Tragband befestigt ist. Somali-Köcher tragen oft als Schmuck einen Löwenschwanz; der Bogen der Midgan (das Pariavolk der Somali) ist an den Enden mit je zwei Straussenfedern versehen.

Keulen, Wurfhölzer, Hacken und Stöcke sind die primitivsten Waffen im afrikanischen Osthorn.

Die **Keule** ist die alte, volkstümliche Waffe der Galla, kommt aber nur noch bei einigen südlichen Stämmen und bei den Somali vor. Sie ist aus hartem Holz geschnitzt, 20

¹⁾ Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I, S. 118.

²⁾ Frobenius, Ursprung der afrikanischen Kulturen, S. 60, leitet die Herkunft dieses sog. zweischenkligen Bogens, der nach Süden bis zum Viktoriasee anzutreffen ist, vom asiatischen Bogen ab. Vergl. ausserdem Ratzel, die afrikanischen Bogen.

bis 50 cm lang und aus einem Stück gearbeitet. Der Schlagteil ist entweder kugelrund oder mit natürlichen Buckeln, Spitzen oder Höckern besetzt.

Auch die **Hacke** ist eine uralte Waffe Nordostafrikas, aber schon lange nicht mehr im Gebrauch¹⁾.

Das **Wurfholz**, von Negerstämmen gebraucht, ist flach, an seinem untern Ende fast rechtwinklig abgebogen, die Wirkung ausserdem durch eingeschnittene Kerben auf der Schlagfläche erhöht²⁾.

Endlich müssen noch die **Stöcke** erwähnt werden, die aber kaum als richtige Waffen anzusprechen sind. Doch erzählt noch Heuglin³⁾ von leichten Rohrstöcken aus Büschelmais- und Binsenstengeln, die an Stelle der Lanze zu Scheingefechten benutzt wurden⁴⁾.

Belegstücke aus der ethnographischen Abteilung des Historischen Museums Bern.

I. Säbel und Schwerter.

1. Säbel.

Krummsäbel aus Eisen geschmiedet. Klinge stark gebogen, nach vorne allmählich in die Spitze auslaufend, mit der Schneide auf der konvexen Seite und mit 4 eingeschnittenen Blutrinnen. Griff aus einem Stück Rhinozeroshorn geschnitten, mit halbkugeligem Messingknauf. Scheide aus braunem Leder genäht, mit zwei Messingschnallen. Taf. IX, Fig. 2.

Masse: Klingenlänge (gerade gemessen) 77 cm

Säbellänge (gerade gemessen) 88 cm

Klingenbreite 3,1 cm Länge der Scheide 78 cm

Invent.-Nr. Ab. 445 Sammlung Wirz

Herkunft: Abessinien

2. Säbel.

Einschneidige Klinge aus Eisen, wahrscheinlich europäischer Provenienz, mit breiter Blutrinne. Griff aus Horn, bestehend aus einem konisch-zylindrischen Mittelstück, das in das breite Parierblatt und in ein entsprechendes Kopf-

¹⁾ Paußitschke, Ethnographie Nordostafrikas, Bd. I, S. 119.

²⁾ Interessant ist der Vergleich mit prähistorischen Wurfhölzern der Pfahlbauer, mit denen sie in Form und Ausführung merkwürdig übereinstimmen (s. Original im Historischen Museum Bern).

³⁾ Heuglin, Reise nach Abessinien, S. 159.

⁴⁾ Der nämliche Brauch herrscht auch bei den Arabern und Türken, die den Djerid (Dattelblattstiel) als Scheinwaffe gebrauchen.

stück übergeht. Die Schneide vielfach durch Hiebe verdorben. Scheide aus Leder, mit Tragriemen und Eisenschnalle. Taf. IX, Fig. 4.

Masse: Klingenlänge 78 cm
Breite 3 cm
Griff 10,5 cm
Scheide 78 cm

Invent.-Nr. Ab. 183
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

3. Säbel.

Zweischneidige Klinge aus Eisen, uneben geschmiedet, mit flacher Mittelkante, etwas gebogen. Griff aus Elfenbein, mit hornigem Mittelstück. Scheide aus Rohleder genäht, mit braunledernem Tragriemen. Taf. IX, Fig. 6.

Masse: Klingenlänge 60 cm
Breite 4,6 cm
Griff 15 cm
Scheide 70 cm

Invent.Nr. Ab. 257
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

4. Säbel.

Zweischneidige, etwas gebogene, vorn gerundete Klinge mit Mittelkante. Der Griff besteht in der Mitte aus einer vielkantigen Messingröhre, oben und unten aus rechtwinklig-ovalen Hornplatten, die an den Schmalseiten mit Kupferblech beschlagen, an den Breitseiten mit Kupfer- und Messingringen eingelegt sind. Scheide aus braunem Leder genäht, mit Tragschlaufe. Taf. IX, Fig 5.

Masse: Klingenlänge 61,5 cm
Breite 4,2 cm
Griff 13 cm
Schneide 61,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 258
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

5. Säbel.

Zweischneidige, schwach gebogene Klinge aus Eisen, mit Mittelkante. Griff aus Elfenbein, mit Parierblatt und Knauf aus Horn, auf letztem noch eine Elfenbeinkappe. Scheide aus hellem Rohleder mit Messingring am Endknopf und drei Oesen für eine Tragschnur. Taf. IX, Fig. 1.

Masse: Klingenlänge 49 cm
Mittlere Breite 2,8 cm
Griff 12 cm
Scheide 50 cm

Invent.-Nr. Ab. 259
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

6. Schwert

Klinge aus Eisen, zweischneidig, mit drei eingeschnittenen Blutrinnen. Griff aus Horn, zweiteilig, mit zylindrischem, sich nach unten etwas verbreiterndem Mittelteil, und breitem Knauf mit Endknopf aus Messing, dieser mit schwach angedeuteten Strich-Gravuren.

Scheide aus braunem Leder, mit rotem Saffian umhüllt. Der Gurt, mit einer schmalen, gelben Lederschnur auf der Scheide befestigt, trägt eine einfache Eisenschnalle. Taf. IX, Fig. 3.

Masse: Klingenlänge 76 cm
Grifflänge 12 cm
Scheidenlänge 80 cm

Invent.-Nr. Ab. 417
Sammlung Camenzind
Herkunft: Abessinien

II. Dolche und Messer.

7. Dolch.

Klinge aus Eisen, etwas gebogen, mit zwei schmalen Längsrinnen an Stelle einer Mittelkante. Griff abwechselnd aus Messing-, Kupfer- und Hornringen zusammengesetzt, mit Messing beschlagener Parier- und Kopfplatte aus Horn, mit massiv-kegelförmigem Endknauf aus Messing. Scheide aus Leder mit eingepressten Linienornamenten. Taf. IX, Fig. 8.

Masse: Klingenlänge 25,6 cm
Mittlere Breite 3 cm
Griff 13,9 cm
Scheide 27 cm

Invent.-Nr. Ab. 262
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

8. Dolch.

Klinge aus Eisen, schwach gebogen, zugeschärft, mit zwei flachen, breiten und geschwärzten Blutrinnen beidseits der Mittelrippe. Der Griff besteht aus zwei Messing- und Kupferringen, die einen Hornring einschliessen, einem hölzernen, kupferbeschlagenen Parierblatt, einer hornigen, ebenfalls kupferbeschlagenen Kopfplatte, und einem messingenen Endknauf mit Kupferhaube. Scheide aus braunem Leder, mit einer Verschlusschlaufe und einem Tragriemen, in der Mitte und am Ende mit Rohlederstreifen umwickelt. Taf. IX, Fig. 12.

Masse: Klingenlänge 32,5 cm
Mittlere Breite 4,5 cm
Griff 13,2 cm
Scheide 33 cm

Invent.-Nr. Ab. 261
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

9. Krummdolch.

Klinge aus Eisen, schwarz, blank zugeschärft, mit blanker Mittelkante, vorn gebogen. Griff aus Elfenbein, mit ebensolchem Parierblatt; Endknauf massiv aus Messing und Kupfer. Scheide aus Leder mit einer Mittelkante auf der einen Seite, durch welche die Tragschlaufe geht, und eingeschnittenen Fiederornamenten. Taf. IX, Fig. 13.

Masse: Klingenlänge 33 cm
Mittlere Breite 4,1 cm
Griff 14,3 cm
Scheide 35 cm

Invent.-Nr. Ab. 260
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

10. Messer.

Klinge aus Eisen, der Rücken gegen die Spitze zu etwas gebogen, mit deutlichen Teilstrichen, nahe dem Rücken einmal durchlocht, die Angel mittels zweier Kupferstifte in einen groben Horngriff gefasst. Taf. IX, Fig. 7.

Masse: Klingenlänge 22,3 cm
Breite 2,7 bis 3,2 cm
Griff 13 cm

Invent.-Nr. Ab. 297
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

11. Dolch.

Gebogene Klinge aus Eisen, die Schneide und Mittelrippe blank, das übrige schwarz. Griff aus Horn, aus schwachem Queransatz ins zylindrische übergehend, auf einer Seite die Pulpa des Horns zeigend. Scheide aus Leder, mit rotem Saffian überzogen, am Traggurt aus Rohleder eine europäische Schnalle. Taf. IX, Fig. 11.

Masse: Klingenlänge 18,5 cm
Breite 2,8 cm
Griff 11,5 cm
Scheide 22 cm

Invent.-Nr. Ab. 62
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

12. Dolch.

Klinge aus Eisen, flach und breit, sich vom Grund aus allmählich zuspitzend. Griff aus Horn, mit Messing- und Zinneinlage, eiserner Griffplatte und halbkugeligen, mit getriebenen Ornamenten verzierten Endknauf aus Messing. Scheide aus Leder, mit rotem Saffian überzogen. Rohleder-ner Tragriemen. Taf. IX, Fig. 9.

Masse: Klingenlänge 19,5 cm
Breite 5,2 cm
Griff 14 cm

Invent.-Nr. Ab. 189
Sammlung Michel
Herkunft: Harar

13. Dolch.

Blattförmige Klinge, mit schwacher, hinten doppelter Mittelkante. Griff aus Horn, flach, unterbrochen im schmalen Mittelstück mit Quereinlagen von Zinn und schwarzem Horn, die sich gegen die grünlich-graue Farbe des übrigen Griffes abheben. Auch Zwingen und Knauf bestehen abwechselnd aus Zinn und dunklen Hornscheiben. Scheide aus vier aufeinander genähten Schichten von Rohleder, daran die Tragriemen mit zinnerner Schnalle. Taf. IX, Fig. 10.

Masse: Klingenlänge 36 cm
Breite 3,5 cm
Griff 22 cm
Scheide 35 cm
Gesamtlänge 56 cm

Invent.-Nr. Ab. 44
Sammlung Solioz
Herkunft: Somali

14. Dolch.

Breite, in eine Spitze auslaufende Eisenklinge, zweischneidig zugeschärft, mit schwacher Mittelkante. Griff aus Elfenbein, mit Einlagen von Kupfer-, Horn- und Zinnscheiben. Scheide aus Leder, auf der einen Seite mit eingenähten, dunklen Lederstreifen hübsch verziert. Taf. IX, Fig. 15.

Masse: Klingenlänge 26 cm
Breite 6,2 cm
Griff 15,5 cm
Länge der Scheide 27,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 187
Sammlung Michel
Herkunft: Somali

15. Dolch.

Blattförmige, schwach gegratete Eisenklinge, geschwärzt, mit blanken Schneiden, hinten zu einer spitzovalen Scheibe geschmiedet, die sich genau dem Horngriff von gleichem Querschnitt anpasst. Der flache Griff aus hellem Horn, das schmälere Mittelstück mit Einlagen aus Zinn und Messing, das breite Kopfstück mit drei, für die Somalimesser charakteristischen Fortsätzen, wovon die Angel eine Messinghaube trägt. Scheide aus Leder zusammengenäht, mit schräg befestigtem Traggurt aus braunem Leder, mit durchlöchertem Schlaufenriemen und profilierter Messingschnalle. Taf. IX, Fig. 16.

Masse: Klingenlänge 22,5 cm
Grifflänge 16,5 cm
Klingenbreite 6,5 cm
Gesamtlänge 39 cm
Scheidenlänge 26 cm

Invent.-Nr. Ab. 300
Sammlung Michel
Herkunft: Somali

16. Messer.

Klinge aus Eisen, gebogen, blank, mit Mittelrippe, beidseitig zugeschärft. Griff aus dunklem Holz, in der Mitte mit Messingdraht umwickelt, auf der einen Seite mit Messingnägeln beschlagen, oben ein konischer Knauf aus Messing. Scheide aus Rohleder (auf der Rückseite noch mit den Haaren), oben mit zwei breiten, gravierten, Messingstangen und zwei schmälern aus gedrehtem Kupferdraht. Das Riemenwerk, das den Tragriemen hält, ist verziert mit Messingringen, das Ende der Scheide mit zum Teil hübsch umwundenem Messingdraht umwickelt. Zu äusserst der charakteristische, sechsseitige Messingknopf. Taf. IX, Fig. 14.

Masse: Klingenlänge 34,5 cm
Klingenbreite 5,4
Grifflänge 12,5 cm
Scheidenlänge 41,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 263
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Somali

III. Lanzen oder Wurfspeere.

17. Lanze.

Klinge aus Eisen, blattförmig, mit starker kantiger Mittelrippe, vorne nur gegrätet. Spitze und Schneide blank. Lange, geschlossene Dülle, verziert abwechselnd mit schwarzen und blanken Rechtecken und Quadraten, Unterrand quer gerieft. Schaft aus rotem Hartholz, nach unten sich verjüngend. Taf. X, Fig. 1.

Masse: Klingenlänge 30 cm
Mit Dülle 48 cm
Breite 3 cm
Gesamtlänge 215 cm

Invent.-Nr. Ab. 304
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

18. Lanze oder Wurfspeer.

Klinge breit, blattförmig, mit starker, zweikantiger Mittelrippe, die in die lange Dülle übergeht. Schaft dünn, aus bräunlichem Hartholz. Taf. X, Fig. 2.

Masse: Klingenlänge 34,5 cm
Mit Dülle 55 cm
Breite 7 cm
Gesamtlänge 175,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 60
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

19. Wurfspeer.

Blanke, glatte und flache, blattförmige Eisenklinge, zwei-seitig zugeschärft. Dülle abgesetzt, schwarz, mit Messingdraht umwickelt, der das bekannte Zierband enthält. Schaft aus gelblichem Holz, etwas knotig, unten mit einem Eisenband umwickelt. Taf. X, Fig. 3.

Masse: Klingenlänge 18 cm
Mit Dülle 28,5 cm
Breite 2,7 cm
Gesamtlänge 139 cm

Invent.-Nr. Ab. 198
Sammlung Pfeiffer
Herkunft: Abessinien

20. Holzlanze.

Aus einem Stück Holz geschnitzt, mit langer, blattförmiger, stark gegräteter Holzklinge, die unten in die Nachbildung einer Dülle ausläuft. Der Schaftteil verjüngt sich nach unten. Der untere Drittel der Klinge und der obere Teil des Schaftes sind mit eingeschnittenen oder eingeritzten geometrischen Ornamenten verziert. Taf. X, Fig. 4.

Masse: Klingenlänge 70 cm
Klingenbreite 6 cm
Gesamtlänge 229 cm

Invent.-Nr. Ab. 303
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

21. Lanze.

Klinge aus Eisen, breit, blattförmig, bis etwas über die Hälfte mit starker, gegrateter Mittelrippe, welche unten in die schwach gekantete Dülle übergeht. Schaft aus rötlich-braunem Hartholz, nach unten sich schwach verjüngend, mit 4 cm langem Stiefel aus Eisenband. Taf. X, Fig. 5.

Masse: Klingenlänge 29,5 cm
Mit Dülle 49 cm
Breite 8 cm
Schaftlänge 167 cm
Gesamtlänge 216,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 306
Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien

22. Wurfspeer.

Kurze Klinge aus Eisen, blattförmig, mit breiter Mittelkante, die in die lange Dülle übergeht. Klinge und Dülle schwarz gefärbt, mit Ausnahme der beidseitigen Schneiden, der Mittelkante und des untern Teils der Dülle. Schaft glatt, aus braunem Holz, wahrscheinlich ergänzt; unten ein schmaler Eisenschuh. Taf. X, Fig. 6.

Masse: Klingenlänge 16,5 cm
Mit Dülle 45 cm
Schaftlänge 158 cm

Invent.-Nr. Ab. 400
Sammlung Michel
Herkunft: Kambata,
Abessinien

23. Lanze.

Klinge aus Eisen, roh geschmiedet, von Schilfblattform, Spitze abgebrochen, gegratet, mit kurzer Dülle. Schaft neu ergänzt. Taf. X, Fig. 7.

Masse: Klingenlänge 51 cm
Dülle 62 cm
Breite 7,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 24
Sammlung Russel
Herkunft: Abessinien

24. Lanze.

Klinge von Schilfblattform, aus Eisen, glatt geschmiedet, im untern Teile dünn, so dass eine kräftige, zweikantige Mittellinie vortritt, die dann in die Dülle übergeht. Die Dülle, vollständig mit Messingdraht spiralig umwickelt, zeigt überdies darüber noch die drei charakteristischen Zierbänder aus Messing. Schaft am Fuss mit einem Eisenband umwunden. Taf. X, Fig. 8.

Masse: Klingenlänge 44 cm
Mit Dülle 65,5 cm
Breite 6 cm
Gesamtlänge 210 cm

Invent.-Nr. Ab. 32
Sammlung Solioz
Herkunft: Danakil

25. Lanze.

Blattförmige Eisenklinge, geschwärzt, blank zugeschräfft, mit starker, kantiger Mittelrippe, die in die zwölfkantige Dülle übergeht. Diese verziert mit abwechselnd blanken und geschwärzten Feldern, letztere dazu noch mit gekreuzten Teilstrichen ornamentiert. Der obere Teil der Dülle, sowie der braune, glatte Holzschaft unterhalb der Dülle mit Messingdraht umwickelt. Unten kurze Umwicklung mit Eisenband. Klinge und Dülle stecken in einem Futteral von rotem Saffian. Taf. X, Fig. 9.

Masse: Klingenlänge 40,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 195
Mit Dülle 56,5 cm	Sammlung Pfeiffer
Gesamtlänge 233,5 cm	Herkunft: Abessinien
Breite 5,9 cm	
Futterallänge 69 cm	

26. Lanze.

Blattförmige Klinge aus blankem Eisen, im untern Teil mit breiter Mittelrippe, die in die runde Dülle übergeht. Schaft aus gelblichem Holz, unten 15 cm langer Stiefel aus schwerem Eisenband. Dülle sowie oberer Schaft mit Messingdraht umwickelt. Taf. X, Fig. 10.

Masse: Klingenlänge 27 cm	Invent.-Nr. Ab. 196
Mit Dülle 46,5 cm	Sammlung Pfeiffer
Breite 5,2 cm	Herkunft: Abessinien
Gesamtlänge 203,5 cm	

27. Lanze oder Wurfspeer.

Klinge aus Eisen, lang und schmal, schwach gegrätet, vorn zugespitzt, hinten abgesetzt. Dülle lang und kantig, mit Messingdraht umwickelt. Knotiger Holzschaft, unten mit kurzem Stiefel aus dreikantigem Eisendraht. Taf. X, Fig. 11.

Masse: Klingenlänge 46 cm	Invent.-Nr. Ab. 64
Mit Dülle 69 cm	Sammlung Michel
Mittlere Breite 3 cm	Herkunft: Somali
Gesamtlänge 176 cm	

28. Lanze.

Lange und schmale, vorne allmählich spitz zulaufende, unten abgesetzte Eisenklinge. Die Mittelkante der vordern Hälfte geht in eine starke Mittelrippe in der hintern Hälfte der Klinge über und läuft endlich in die lange, runde Dülle aus. Schaft oben mit dreikantigem Messingband umwickelt, im übrigen rotbraun und schön geglättet. Taf. X, Fig. 12.

Masse: Klingenlänge 45 cm	Invent.-Nr. Ab. 193
Mittlere Breite 2,5 cm	Sammlung Pfeiffer
Messingumwicklung 37 cm	Herkunft: Abessinien
Gesamtlänge 257 cm	

29. Lanze.

Lange, schmale Klinge, zugeschärft, mit schmaler Mittelrippe, die in die lange Dülle übergeht. Holzschaft unten mit Eisenband umwickelt. Taf. X, Fig. 24.

Masse: Klingenlänge 56 cm	Invent.-Nr. Ab. 194
Mit Dülle 77 cm	Sammlung Pfeiffer
Breite 3,2 cm	Herkunft: Abessinien
Gesamtlänge 215 cm	

30. Kleiner Handspeer.

Aus Eisen geschmiedet, eine flache, blattförmige Spitze, nach unten eingezogen zu einem quer gestellten vierkantigen Mittelstück, das eine Zwinge aus Messingdraht umhüllt, nach unten wieder flach ausgeschmiedet mit zwei aufwärts gerichteten Widerhaken. Darunter beginnt die Dülle, die oben und unten ähnliche Messingdraht-Zwingen trägt wie das Mittelstück. Das Blatt ist schwarz, nur blank gerandet, die untere Partie blank und blau gebändert. Vom Schaft aus gelbem Holz nur ein Ansatz. Taf. X, Fig. 13.

Masse: Länge des Blattes 23 cm	Invent.-Nr. Ab. 437
Breite 5,2 cm	Sammlung Bucher
Gesamtlänge 49 cm	Herkunft: Abessinien

31. Kleiner Handspeer.

Klinge aus Eisen geschmiedet, dünn, blattförmig, nach unten in eine Dülle verlaufend. Schaft aus hellgelbem Holz, dünn, unten zweimal ringsum schwach angebrannt. Klinge mit rot und blau gebänderten Anlauffarben. Taf. X, Fig. 14.

Masse: Klingenlänge 17 cm	Invent.-Nr. Ab. 438
Schaftlänge 30 cm	Sammlung Bucher
Dicke 0,9 cm	Herkunft: Abessinien
Breite 2,5 cm	
Gesamtlänge 47 cm	

32. Lanze für die Elefantenjagd.

Klinge aus Eisen, pfeilspitzenförmig, mit Widerhaken, vermittelt eines Dornes in dem Schaft steckend. Dorn und Klinge beschmiert mit schwarzer Masse, die Gift sein soll. Klinge nur leicht in dem Schaft eingesteckt. Schaft im obern Teil aus schwarzem Palmholz bestehend und in Leder eingenäht. Dieser Teil steckt düllenartig auf dem eigentli-

chen, aus einem knotigen, gelben Hartholz bestehenden Schaft, der unten mit kantigem Eisenband und Lederriemen umwunden ist. Ueber die vergiftete Klinge wird ein Lederfutteral gestülpt. Taf. X, Fig. 15.

Masse: Klingenlänge mit Dorn 14 cm	Invent.-Nr. Ab. 169
Breite 4 cm	Sammlung Michel
Gesamtlänge 151 cm	Herkunft: Abessinien

33. Wurfspeer.

Kleine, dicke Klinge aus Eisen, mit starker Mittelrippe und grosser Dülle. Der Schaft besteht aus einer Art Rohr, an dem vier Aeste auf ca 8 cm Länge stehen gelassen wurden. Wird die Lanze mit der Klingen-Spitze in den Boden gesteckt, so entstehen dadurch vier Hacken, die zum Aufhängen von Sachen benutzt werden können und zu diesem Zwecke durch Lederriemen verstärkt sind, um ein Ausbrechen zu verhindern. Das Ende des Speeres ist mit Eisenband umwickelt. Taf. X, Fig. 16.

Masse: Klingenlänge 16 cm	Invent.-Nr. Ab. 197
Mit Dülle 32, 5 cm	Sammlung Pfeiffer
Breite 2,2 cm	Herkunft: Abessinien
Gesamtlänge 168 cm	

34. Wurfspeer.

Ganz aus Eisen, oben in eine einfache, flache, blattförmige Eisenspitze ausgeschmiedet. Schaft zweimal mit Messingdraht umwickelt, der jeweilen noch besondere Zierbänder aus geflochtenem Draht aufweist. Am Fuss mit Eisenband umwickelt. Die Messingumwicklung mehrfach lose. Darf von jungen Männern erst nach der Hochzeit getragen werden. Taf. X, Fig. 17.

Masse: Klingenlänge 14,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 167
Breite 2,7 cm	Sammlung Michel
Schaftdicke 0,7 cm	Herkunft: Harar
Gesamtlänge 168 cm	

35. Lanze.

Dünne, blattförmige, geschwärzte Klinge aus Eisen, unten gerundet zu einem Hals, der, bevor er in die Dülle übergeht, sich wieder etwas verbreitert. Drahtumwicklung der Dülle kürzer, mit nur einem Zierband. Schaft mit Eisenstiefel (6 cm). Taf. X, Fig. 18.

Masse: Klingenlänge 40 cm	Invent.-Nr. Ab. 54
Mit Dülle 57 cm	Sammlung Solioz
Breite 5 cm	Herkunft: Danakil
Gesamtlänge 184 cm	

36. Wurfspeer.

Eiserne Klinge, blattförmig, mit schlanker Spitze, die vorne eine Mittelkante, weiter hinten eine stark hervortretende Mittelrippe zeigt, die nachher in die lange, kantige Dülle übergeht. Schaft schlank, aus bräunlichem Holz, unten kantig. Taf. X, Fig. 19.

Masse: Klingenlänge 30,5 cm
Mit Dülle 52 cm
Breite 5,2 cm
Gesamtlänge 158,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 168
Sammlung Michel
Herkunft: Issa-Somali

37. Lanze.

Klinge aus Eisen, blattförmig, mit schwacher Mittelkante vorn und starker Mittelrippe hinten, die in die runde Dülle übergeht. Braun-gelber, knotiger Schaft, unten mit Eisenband umwickelt. Taf. X, Fig. 20.

Masse: Länge der Klinge 21,5 cm
Mit Dülle 42 cm
Breite 5,3 cm
Gesamtlänge 198 cm

Invent.-Nr. Ab. 172
Sammlung Michel
Herkunft: Danakil

38. Wurfspeer.

Sehr lange und schmale, gegratete und zugeschärfte Eisenklinge, mit langer Dülle. Letztere mit feinem Messingdraht umspinnen, der in regelmässigen Abständen viermal zu Zierwülsten verarbeitet ist. Schaft aus geglättetem Hartholz, unregelmässig krumm, mit Astknoten. Eisenbandstiefel. Taf. X, Fig. 21.

Masse: Klingenlänge 60 cm
Dülle 23 cm
Mittlere Breite 2,2 cm
Schaft 102,5 cm
Gesamtlänge 185,5 cm

Invent.-Nr. Ab. 452
Sammlung Hiller
Herkunft: Somali

39. Lanze oder Wurfspeer.

Kleine, blattförmige Klinge, unten gerundet zu einem zylindrischen Stück, an dem zwei nach oben gerichtete Widerhaken sich befinden, worauf die Dülle folgt. Das zylindrische Mittelstück sowie die Dülle mit Messingdraht umwickelt, darüber jenes mit drei, diese mit zwei Zierbändern. Dünner Holzschaf mit 5 cm langem Eisenstiefel. Taf. X, Fig. 22.

Masse: Klingenlänge 28 cm
Mit Dülle 39 cm
Breite 3 cm
Gesamtlänge 154 cm

Invent.-Nr. Ab. 55
Sammlung Solioz
Herkunft: Aberraoul-Somali

40. Wurfspeer.

Von ähnlicher Form und Ausführung wie Nr. 39. Invent.-Nr. Ab. 55), nur ist die Klinge pfeilförmig, mit stark ausgebildeten Widerhaken versehen, mit Draht spiralig umwickelt und mit je zwei Zierbändern darüber. Taf. X, Fig. 23.

Masse: Klingenlänge 23,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 56
Mit Dülle 35,5 cm	Sammlung Solioz
Breite 2,8 cm	Herkunft: Aberraoul-Somali
Gesamtlänge 162 cm	

IV. Schilde.

41. Prunk-Schild.

Rundschild aus starkem Leder (nicht sichtbar), kegelförmig, mit aufgebogenem Rand. Oberseite überzogen mit violetter Samt, darauf ein reiches, silbervergoldetes Beschläge, teilweise graviert, teilweise getrieben, teilweise durchbrochen, der zylindrische Endknopf in Filigrantechnik gearbeitet. Innenseite und Griff überzogen mit rotem, ornamental gepresstem Saffianleder. Taf. XIa.

Masse: Durchmesser 45 cm	Invent.-Nr. Ab. 293
Höhe 16 cm	Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien	

42. Lederschild.

Rundschild aus Büffelleder, kegelförmig, mit aufgebogenem Rand und eingedrückter Spitze. Verzierung aus eingepressten und schwarz gefärbten Linienornamenten, sowie reichem Silberbeschlag aus grossen, halbkugeligen Knöpfen und trapezförmigen und rechteckigen Plaketten, der Schildrand von Silberspannen umfasst. Rückseite mit rotem Saffian überzogen, ebenso der Griff und die beiden Tragschlaufen. Taf. XI, b.

Masse: Durchmesser 48,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 254
Sammlung Pfeiffer	Herkunft: Abessinien

43. Lederschild.

Rundschild aus Büffel- oder Rhinoceroshaut, stark kegelförmig gewölbt, schlank in den Endknopf auslaufend. Oberseite verschwommen ornamentiert mit konzentrischen Kreisen und eingeschnittenen Kreuzen. Am Rande eine Tragschleife, in der Mitte der Rückseite der eingeflochtene Ledergriffe. Schnitt siehe Abb. 29, g.

Masse: Durchmesser 59 cm	Invent.-Nr. Ab. 59
Höhe 22 cm	Sammlung Michel
Herkunft: Abessinien	

44. Lederschild.

Rundschild aus schwarzer Büffelhaut, stumpf-kegelförmig, mit zentralem Knopf und etwas aufgebogenem und umgekrempelem Rand. Am Rande drei Lederschlaufen, für eine vierte sind die Löcher da. In der Mitte auf der Innenseite der eingeflochtene Ledergriff. Von Wurfspeeren vielfach durchlöchert. Schnitt siehe Abb. 29 b.

Masse: Durchmesser 59 cm — Invent.-Nr. Ab. 58

Höhe 19 cm

Sammlung Michel

Herkunft: Abessinien

45. Lederschild.

Rundschild aus Büffelhaut, konisch, mit eingedrückter Spitze und aufgebogenem, nach aussen umgelegtem Rand. Oberseite braun glänzend mit eingepressten Ornamenten, bestehend aus rundum laufenden Streifen, Zickzack-Mustern und Schraffuren. Auf der Rückseite ein eingeflochtener Griff. Schnitt siehe Abb. 29 f.

Masse: Durchmesser 45 cm

Invent.-Nr. Ab. 174

Höhe 15,5 cm

Sammlung Michel

Herkunft: Abessinien

46. Lederschild.

Rundschild aus schwarzer Rhinozeroshaut, konisch zugespitzt, Rand aufgebogen, verziert durch mehrere Kreise radial verlaufender, eingepresster Striche. Auf der Rückseite ein lederner Griff. Schnitt siehe Abb. 29 c.

Masse: Durchmesser 56 cm

Invent.-Nr. Ab. 28

Sammlung Dietrich

Herkunft: Abessinien

47. Lederschild.

Rundschild aus Nilpferdhaut, flach, und gegen die Mitte etwas ansteigend, mit warzenförmiger Spitze im Zentrum und scharf umgebogenem, nach aussen umgelegtem Rand und eingeflochtenem Handgriff. Oberseite verziert mit Kerben und Punzen in konzentrischen Ringen. Unterseite mit geometrischer Malerei in rot und schwarz. Schnitt Abb. 29 a.

Masse: Durchmesser 36 cm

Invent.-Nr. Ab. 176

Sammlung Michel

Herkunft: Somali

48. Lederschild.

Rundschild aus Büffelhaut, bienenkorbartig gewölbt mit zentraler, kegelförmiger Spitze und aufgebogenem, nach aussen umgelegtem Rand. Eingeflochtener Griff auf der Rückseite. Verzierung in Gestalt radialer Furchen, die, in kreisförmigen Zonen angeordnet, von glatten Zonen unterbrochen sind. Schnitt siehe Abb. 29 h.

Masse: Durchmesser 50 cm
Höhe 17,5 cm
Mit Buckel 23 cm

Invent.-Nr. Ab. 175
Sammlung Michel
Herkunft: Danakil

49. Lederschild.

Aus rotbrauner Rhinoceros- oder Büffelhaut, konisch bis bienenkorbartig gewölbt, mit zentralem Knopf und aufgebogenem, nach aussen umgekremptem Rand. Verzierungen auf der Vorderseite als Lederpressungen, angeordnet in konzentrischen Kreisen, zunächst abwechselnd Kreise und radiale Striche, aussen ein Zickzackband und Rautenmotiv. Am Rand eine lederne Tragschlaufe, hinten ein eingeflochtener Ledergriff mit einem roten Lappen. Schnitt siehe Abb. 29 d.

Masse: Durchmesser 58 cm
Sammlung Solioz

Invent.-Nr. Ab. 48
Herkunft: Danakil

50. Lederschild.

Rundschild in Form und Ausführung fast identisch mit Nr. 49 (Invent.-Nr. Ab. 48). Es fehlt das Zickzackband, dagegen sind am Rand zwei Lederschlaufen. Schnitt siehe Abb. 29 e.

Masse: Durchmesser 57 cm
Sammlung Solioz

Invent.-Nr. Ab. 49
Herkunft: Danakil

51. Faustschild.

Aus bräunlichem Holz gedreht, kegelförmig, mit ausladendem Rand und gerundeter Spitze, mit zahlreichen, beim Drehen ausgesparten, konzentrischen Rippen und Rillen. Innenseite konisch ausgehöhlt (von Hand), Holzgriff mit zwei Messingnieten befestigt, von denen eine an der Innenseite einen Ring trägt, während sie aussen mit einem kreuzförmigen, ziselierten Kopfstück vernietet sind. Schnitt siehe Abb. 29 i.

Masse: Durchmesser 22 cm
Höhe 15 cm
Herkunft: Danakil

Invent.-Nr. Ab. 451
Sammlung Zimmermann

V. Pulverhörner, Bogen und Pfeile.

52. Pulverhorn.

Bestehend aus einem Kuhhorn, das vorne verschlossen und zum grössten Teil in rot gebeiztes Leder eingenäht ist. In dasselbe ist auch das eine Ende des ledernen Tragriemens eingeflochten. Verschluss vermitteltst eines Lederpfropfens. Taf. VII, Fig. 19.

Masse: Länge 25 cm
Sammlung Pfeiffer

Invent.-Nr. Ab. 251
Herkunft: Abessinien

53. Köcher mit Pfeilen und Taschen.

Köcher aus einem Stück Holz geschnitzt. Mittelpartie zylindrisch, nach beiden Seiten zu sich erweiternd, unten durch einen flachen Lederboden verschlossen, oben durch einen gewölbten, mit geflochtener Lederschnur befestigten Lederdeckel geschlossen. Zu beiden Seiten der Mitte zwei breite Lederbänder, an welchen der Tragriemen sowie die viereckige Ledertasche, mit Riemenverschluss und Lederquaste versehen, befestigt sind. 12 Pfeile, wovon 8 mit dreieckigen Eisenspitzen und langem, mit einer schwarzen, asphaltähnlichen Masse bedecktem Dorn. Dieser steckt in einem im oberen Teil umwickelten und braun bestrichenen, sonst gelben, glatten Holzschaft, der unten eine vierfache Flugsicherung aus Federn sowie eine tiefe, viereckige Kerbe besitzt. Zwei Pfeile ohne die schwarze Masse, zwei weitere unvollständig.

Masse: Länge des Köchers 65 cm	Invent.-Nr. Ab. 180
Durchmesser unten 8 cm	Sammlung Michel
Durchmesser in der Mitte 5,1 cm	Herkunft: Webbi-
	Schebele (Südabessinien)
Tasche: Länge 20 cm, Breite 16 cm	
Pfeillänge 61 cm	

54. Bogen.

Aus rötlich-braunem Hartholz, etwas reflex gebogen. In der Mitte mit zwei Astknoten (bei dem einen quer durchgebrochen und wieder geleimt). Die Sehne eine gewöhnliche, eingefettete Schnur. Die konkave Aussenseite flach, die konvexe Innenseite innen rund. An den Enden plötzlich verjüngt zur Aufnahme der Sehne.

Masse: Länge 165,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 177
Durchmesser 31 cm	Sammlung Michel
Herkunft: Arussi-Galla	

Kirchliche Gewänder und Geräte.

A. Die kirchlichen Gewänder.

Die alltägliche Kleidung der Geistlichkeit unterscheidet sich von derjenigen der Laien gewöhnlich nur durch einen turbanartig um den Kopf gewundenen, weissen Schal und die Abzeichen des kirchlichen Amtes, Krummstab und Handkreuz¹⁾. Nach Heuglin²⁾ tragen sie ausserdem einen Vollbart und schwarze, vorn aufwärts gebogene Schuhe und benützen einen Fliegenwedel mit Pferdehaaren. In Gondar sollen sie nach Rein³⁾ weisse Beinkleider, eine weitärmelige, ebenfalls weisse Weste und grosse Schnabelschuhe tragen. Die Mönche sind kenntlich an einer hohen zylindrischen Frisur, die turbanartig mit einem Baumwollband umwunden ist.

Bei den Kulthandlungen und glanzvollen Prozessionen an kirchlichen Festtagen erscheinen Priester und Diakone in prachtvollen farbigen Gewändern und seltsam geformten, grossen Metallkronen. Es sind dies die wertvollsten Kostbarkeiten abessinischer Kirchen und diesen gewöhnlich von fürstlichen Gönnern gespendet.

Die Prunkgewänder haben in der Regel die Form eines langen oder kurzen Burnus und entsprechen den Paradeüberwürfen der weltlichen Würdenträger. Sie sind ebenfalls aus wertvollen farbigen Stoffen gearbeitet (Samt, Seide, Brokat), die zur Hauptsache aus Indien und Europa eingeführt werden. Daneben ist aber auch billigeres Material, wie Woll- und Baumwolltücher verwendet, die Landesprodukte sein mögen. Die Gewänder sind gewöhnlich einfarbig (schwarz oder rot), selten gemustert.

Die Verzierung besteht aus reicher Stickerei in Seide, Gold und Silber. Häufig sind auch hübsche Muster aus dem nämlichen Material in einer Art Applikation direkt auf den Grundstoff aufgenäht.

Die wertvollsten Stücke tragen ausserdem einen reichen Dekor in kleinen Silber- oder Goldpailletten, die den Rändern entlang zu langen Linienornamenten aneinander gereiht sind, oder, auf den breiten Flächen, zu einer besonderen Ornamentik zusammengesetzt werden, wobei sehr häufig das Sonnenmotiv zur Anwendung kommt. Diese Metall-

¹⁾ Deutsche Aksum-Expedition, Bd. III, S. 96, Abb. 270

²⁾ Heuglin, *Reise nach Abessinien*, S. 258.

³⁾ Rein, *Abessinien*, Bd. I, S. 202.

zier ist glatt oder durch prachtvolle Filigrankunst sekundär überarbeitet. Am reichsten ist immer das einfache oder zusammengesetzte Mantelschloss auf der Brust ausgeführt, das aus grossen, rechteckigen oder trapezförmigen Mittelstücken und kleinen Anhängern besteht, und der Unterkante entlang besetzt ist mit kleinen, tonlosen Silberglöcklein, wie wir ähnliches auch bei der weltlichen Tracht finden.

Die meisten dieser Prachtgewänder haben Burnusform. Aus der Bedeutung, die diese Form in der abessinischen Kirche heute noch hat, könnte man darauf schliessen, dass der Burnus ursprünglich reines Kultgewand gewesen ist¹⁾ und erst später seinen Weg aus der kirchlichen Sphäre auch in die Weltlichkeit gefunden hat. Andererseits ist es auch wieder wahrscheinlich, dass dieser Ueberwurf oder Mantel, und zwar die einfachste Form, ursprünglich als Schutz vor der Kälte im Hochland gebraucht wurde und erst nachträglich in den Kultus gelangte.

Die Prozessionskronen schliessen sich in würdiger Weise den reichen Prunkkleidern an. Sie sind zum grössten Teil aus Edelmetallen gearbeitet, ältere Stücke auch aus Messing. Ihrer Herkunft nach kann man reichere und kompliziertere Kronen aus dem alt-abessinischen Kirchenschatze von einfacheren, neueren Stücken unterscheiden, die wie viele Prunkgewänder als fürstliche Geschenke in die Kirche gelangten. Die ersteren, die man selten in europäischen Museen findet, sind oft von ungewöhnlicher Grösse, aus mehreren abgestuften Stockwerken bestehend, in runder oder eckiger Form und tragen auf der Spitze ein kunstvolles Kreuz. Die Aussenseiten sind bedeckt mit getriebenen figürlichen Darstellungen, die Ränder mit kleinen Kreuzchen besetzt oder mit dem üblichen Glöckchenbehang versehen. Die neueren Stücke sind häufig als weltliche Kronen und Würdezeichen von Fürsten benützt worden und später erst in die Kirche gekommen. Sie sind gewöhnlich rund und kleiner und minder reich geschmückt.

B Die kirchlichen Geräte.

Kreuze.

Abgesehen von seiner Bedeutung als Amulet (s. Kap. Schmuck) und häufiges Dekorationsmotiv in der kirchlichen Baukunst spielt das Kreuz in der Kirche als Hand- und Vortragskreuz eine grosse Rolle, und es ist ständig in der Hand

¹⁾ Nach Tilke ist er schon in frühester Zeit mit dem koptisch-ägyptischen Christentum nilaufwärts nach Abessinien gekommen.

der Priester oder Mönche zu sehen. Der abessinische Geistliche bedient sich des kleinen Handkreuzes, um es den vorübergehenden Gläubigen zum Kusse hinzuhalten. Das grössere Vortragskreuz wird bei Prozessionen herumgetragen und ist häufig einem längeren Holzstab aufgesetzt.

Der Form nach können zwei Grundtypen unterschieden werden, die in immer neuen Variationen auftreten und der Phantasie der abessinischen Metallarbeiter alle Ehre machen:

a) Ein allseitig gleichschenkliges Kreuz als Grundform. (Taf. XIII, Fig. 3).

Die Arme, von einfach gerader, gebogener oder geschweiffter Form, sind durch mannigfaltigste An- und Fortsätze verziert, zumeist in der Form weiterer kleiner und kleinster Kreuzchen; das Ganze kann sich zu einer streng geschlossenen Quadrat- oder Kreisform ausbilden. Der untere Kreuzarm wird bei Handkreuzen gabelförmig umfasst von einem vier- bis achtkantigen oder runden Stiel. An seinem untern Ende geht dieser gewöhnlich in eine viereckige, oft unterbrochene Platte über, die wieder durch kreuzförmige Ansätze und getriebene Ornamente verziert, auch etwa mit einem Bibelspruch besetzt ist¹⁾. Bei den grössten Kreuzen werden der Stiel und die untere Metallplatte ersetzt durch einen langen Holzschaft, der in eine runde Dülle am untern Ende des Kreuzes eingepasst ist. In der Regel wird dann das eigentliche Kreuz durch zwei breit ausladende, gebogene, seitliche Arme unterstützt²⁾, die selbst wieder mannigfach gegliedert und verziert und mittels feiner Blüten und Aestchen an das Kreuz angeschlossen sind.

b) Eine Metallplatte in Diagonalstellung als Grundform³⁾. Taf. XIII, Fig. 1.

Sie ist in der Regel verhältnismässig wenig durchbrochen, aber mit gravierten, kunstvoll verschlungenen Bandornamenten, mit Schraffuren und figürlichen Darstellungen bedeckt. Die Spitzen und Kanten sind von feinsten Fortsätzen in runden und eckigen Formen umgeben. Stiel

¹⁾ Es sei darauf hingewiesen, dass die Ornamente, abgesehen von den figürlichen Verzierungen, vor allem aus sehr kunstvollen Flechtmotiven bestehen, wie sie für die gesamte altchristliche, irische und romanische Kunst charakteristisch sind. Vergl. auch H. Zimmermann, *Vorkarolingische Miniaturen*, Berlin 1916.

²⁾ Vergl. *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. III. S. 105, Abb. 294.

³⁾ Vergl. *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. III. S. 104, Abb. 290.

und untere Metallplatte haben die nämliche Gestaltung wie die oben erwähnten. Grosse, reich verzierte Vortragskreuze lassen vielleicht den Uebergang vom einen zum andern Typus etwas erkennen. Bei den grössten, kompliziertesten Kreuzen lässt sich nämlich das Kreuz nicht mehr klar in seiner Urform erfassen, da die Schenkel und die zahlreichen, angesetzten Zierformen zu einer neuen, geschlossenen Gesamtform verwachsen erscheinen. Der kräftige, bis mannshohe Tragstiel der grössten Kreuze ist gewöhnlich mit einer farbigen Tuchbahn geschmückt, die, um Ausleger und Stiel geschlungen, lang herabhängt¹⁾.

All diese künstlerisch hervorragenden Kreuze bestehen aus Metall. Am meisten finden Verwendung Messing und Silber, dann aber auch Eisen, Kupfer und Bronze. Nach alten Autoren und Gemälden sollen in früheren Zeiten auch Handkreuze aus schwarzem Holz verwendet worden sein. Heute scheint kein solches mehr zu existieren, und die Metalle werden das Holz vollständig verdrängt haben.

Wie die meisten übrigen metallenen Kunstgeräte (Rasseln, Weihrauchbecken etc.) werden die Kreuze als kräftige Platten in verlornen Form gegossen. Nur eiserne scheinen auch geschnitten zu sein. Kleinere Kreuze zeigen oft nur den rohen Guss, grössere werden sorgfältig nachgearbeitet.

Krückstöcke (Taf. XII, Fig. 1). Wenn die Priester bei feierlichen Gottesdiensten oft stunden-, ja tagelang ohne Pausen ihren kirchlichen Pflichten nachkommen, pflegen sie sich auf lange Holzstöcke zu stützen, deren breite, metallene Gabeln sie sich in die Achselhöhle stemmen. Die Krücke ist aus Messing, Eisen und Holz. Der metallene, wagrechte Oberteil ist entweder gerade oder leicht konkav gebogen, zur besseren Anpassung an die Achselhöhle. Die geraden Stücke sind schmucklos, die gebogenen oder nach aussen geschweiften sind häufig in durchbrochener oder gravierter Ornamentik verziert. Der Oberteil läuft in eine allmählich schmaler werdende Dülle aus, die dem Holzschaft aufgesetzt ist. Die Herstellung der Metallteile ist die nämliche wie diejenige der Kreuze.

Die Krückstöcke finden bei den Priestern auch als Wanderstöcke Verwendung.

Prunkschirme.

In Abessinien ist das Recht, einen Prunkschirm zu tragen, eine hohe Auszeichnung und wird als Vorrecht nur den verdientesten und höchsten weltlichen und kirchlichen

¹⁾ Vergl. Deutsche Aksum-Expedition, Bd. III. S. 100, Abb. 282.

Würdenträgern eingeräumt. Aber auch die Kirchen erhalten neben andern Herrlichkeiten von ihren fürstlichen Gönnern solche Prunkschirme zum Geschenk und führen sie in ihren pompösen Prozessionen mit herum. Entweder haben sie die Form gewöhnlicher Sonnenschirme, nur von besonderer Grösse, oder sie bestehen aus einem obern, flachkegelförmigen und einem daran herabhängenden, zylindrischen Teil. Als Material wird immer feiner, einfarbiger Samt verwendet. Gold- und Silberfransen fallen von den Rändern lang herab, und Plättchen aus dem nämlichen Metall und reizvolle Gold- und Silberstickerei bilden hübsche Ornamente, bei denen das Sonnenmotiv überwiegt.

Die übrigen Prozessionsgeräte, wie **Heroldstäbe, Fahnen, Peitschen** etc. haben nur ausnahmsweise ihren Weg nach Europa gefunden und werden auch selten in Reiseberichten erwähnt¹⁾, da sie nur während der Dauer der kultischen Handlungen, flüchtig und aus der Ferne, in Augenschein genommen werden dürfen. Der Priesterstab «Sandekahama» des Lindenmuseums in Stuttgart (J. L. 1373/7) besteht aus Holz und trägt einen schön verzierten Elfenbeinknopf am obern Ende und einen Eisenschuh am untern und hat eine Länge von 170 cm.

Die Räuchergefässe.

(Taf. XII, Fig. 2 und Taf. VIII, Fig. 10) werden in der Messe verwendet. In den meisten Kirchen sind heute ausschliesslich solche aus Messing oder Silber in Gebrauch; doch besitzt das Lindenmuseum in Stuttgart ein sehr altes aus Eisen, das Historische Museum in Bern hat ein Exemplar aus Ton, rot und schwarz bemalt. Es ist schüsselförmig, ruht auf vier zylindrischen Füßen und ist von vier oben zusammenneigenden Bügeln überwölbt. Das Räucherpulver wird auf einen Zapfen im Zentrum der Schüssel gelegt. Zum Tragen dient ein Ring auf der Bügelwölbung (Taf. VIII, Fig. 10).

Die metallenen Gefässe haben in der Regel viereckige Gestalt, sehr selten runde. Sie bestehen aus zwei Teilen, der unteren Schale mit durchbrochenem Fuss und dem ebenfalls durchbrochenen und durch Gravierung verzierten gewölbten Deckel, dessen Spitze häufig von einem Kreuz gebildet wird. Die Tragschnüre oder Ketten sind mit vielen runden Schellen besetzt und laufen oben in einem messingernen Handgriff zusammen. Dieser ist seiner Länge nach durchbohrt und trägt an einem Kreuz die Zugschnur des Deckels aus Draht (Taf. XII, Fig. 2).

¹⁾ Deutsche Aksum-Expedition Bd. III. S. 106 und 98 Abb. 275.

Kannen, Schalen, Kelche kommen selten in die europäischen Museen und können auch, da sie dem abessinischen Kirchenschatz angehören, nur selten von Reisenden untersucht und gekauft werden. Dazu ist die Messe, an der diese sakralen Geräte benützt werden, eine heilige Handlung, die sich unter Ausschluss der Laien in der Regel vor der Tür des Allerheiligsten abspielt.

Das Berner Museum besitzt einen Messkelch aus grobem Messingguss. Es ist ein schüsselartiges Gefäss mit flachem Boden, eingelassen in einen konischen, unten etwas ausladenden Fuss (Taf. XII, Fig. 7).

Von nämlicher Form und Grösse (ca. 15 cm) ist ein Messkelch des Lindenmuseums, dessen Schale aus Kupfer auf einem etwas schlankeren Messingfuss ruht¹⁾.

Taf. III, Fig. 20 zeigt einen **Löffel** aus Silber²⁾, der zu einem silbernen Messkelch gehört. Der Griff ist lang und schmal und endigt in einem Kreuz. Er ist auf beiden Seiten mit Gravuren in verschlungener Bandornamentik verziert.

Neben diesen Geräten sind in den Kirchen gewöhnlich auch noch einige primitive **Leuchter** aus Ton oder Metall und **Lesepulte** aus Holz zu finden.

Die oft sehr wertvollen Kultgeräte sind bei grösseren Kirchen in unmittelbarer Nähe in besonderen, kleinen, massiv gebauten Schatzhäusern von rundlichem Grundriss aufbewahrt.

Ausserhalb des Kirchengebäudes findet sich auch das Taufbecken, eine runde Steinschale von 70 bis 90 cm Durchmesser, mit eingehauenen heiligen Namen und Sprüchen auf den Rändern.

Als Kultgeräte im weitern Sinn dienen noch manche der **abessinischen Musikinstrumente**. Wenn auch die meisten der Instrumente bei Laien wie bei Geistlichen zu finden sind, so spielen doch einige, besonders **Rasseln**, **Trommeln** und **Blasinstrumente** beim Gottesdienst eine hervorragende Rolle, wo sie zur Markierung des Taktes bei den Priestertänzen verwendet werden. Die übrigen, so vor allem die Saiteninstrumente, dienen in der kirchlichen wie in der profanen Musik zur Begleitung der Gesänge. Eine selbständige Instrumentalmusik ist also in Abessinien unbekannt. Ebenso ist das orchestrale Zusammenspiel mehrerer verschiedener Instrumente wenig üblich. Wenn man von der modernen Militär-Musikkapelle in Adis-Abeba, die nach europäischem Muster von Europäern organisiert ist, absieht,

¹⁾ Invent.-Nr. Ic 62504.

²⁾ Aus der Sammlung Ilg, Zürich. Länge 23,5 cm, Gewicht 77 Gr.

findet man eine gewisse Orchestrik nur noch bei den Auf-
führungen der Imbiltachöre (s. w. u.) an Fürstenhöfen und
bei den Tubabläsern an hohen Festtagen in den Klöstern.

Die **Rassel «Sanassel»** (Taf. XII, Fig. 8) ist noch am
ehesten ein sakrales Musikinstrument, das dem altägypti-
schen Sistrum¹⁾ ähnlich ist. Es ist aus Messing oder Silber
gearbeitet, seine Teile sind wie die Kreuze in verlorener Form
gegossen und, bei schöner verzierten Stücken, nachgearbeitet.
Die seitlichen Metallstücke sind reich durchbrochen, auch
die Kanten gegliedert. Die tönenden Scheibchen, die auf
den Querstäbchen hin und her gleiten, sind aus Kupfer, bei
modernen Stücken auch aus verzinktem Eisenblech. Der
Griff besteht aus braunem oder schwarzem Holz, bisweilen
ist er mit einer Metallhülse versehen. Das Instrument hat
eine durchschnittliche Länge von 20 cm. In den Gottesdien-
sten wird der Rhythmus des Gesanges und der Bewegungen
der priesterlichen Tänze durch taktmässiges Schütteln der
Rasseln angegeben.

Die **Pauken** werden in Abessinien fast ausschliesslich
zur Begleitung der rhythmischen Bewegungen bei den litur-
gischen Tänzen der Priester in der Kirche verwendet. Es
sind mehrere Formen verbreitet.

a) Die tonnenartige **Pauke «Nagarit»**²⁾ ist ein ausge-
sprochenes Sakralinstrument. Sie hat eine Höhe von 70 bis
80 cm und einen Durchmesser von 40 bis 50 cm. Die Wan-
dung besteht aus Metall, oft aus Silberblech, und ist mit
ziselierter Ornamentik und besonders Silberbeschlügen reich
verziert. Als Handhabe dient ein Büschel Kattunstreifen.

Von den Diakonen an Schulterriemen befestigt und vor
der Brust hängend getragen wird sie, unter gleichzeitigen,
taktmässigen Bewegungen des Oberkörpers, mit der flachen
Hand geschlagen.

b) Stark verbreitet ist die halbkugelige **Kesselpauke** mit
Schnurspannung. Ihre Form ist in ganz Nordafrika, von
Marokko bis Aegypten, durch den Sudan bis zum Osthorn
bekannt, scheint aber ursprünglich asiatischer Herkunft zu
sein. Die Art der Spannung mit Schnüren ist nach Anker-
mann¹⁾ von Norden nach Süden, von Aegypten durch das
Niltal aufwärts vor sich gegangen. Das Material wechselt

1) Erman-Ranke: Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum S. 336.

2) Vergl. I. C 21084 der Abessinien-Sammlung des Lindenmuseums Stutt-
gart.

3) Ankermann B., die afrikanischen Musikinstrumente. S. 126 ff.

nach den einzelnen Landschaften. Während im Sudan noch häufig ein halbiertes Kürbis verwendet wird, bestehen die Wandungen in Abessinien aus Ton (oft in Leder eingefasst), Holz oder Blech. Der Durchmesser beträgt ca. 25 bis 30 cm, die Höhe ungefähr 20 cm. Diese kleinen Pauken werden mit krummen Hölzern geschlagen und oft zwei, drei und vier verschieden abgestimmte nebeneinander benutzt¹⁾.

Vorwiegend in den Kirchen werden verschiedene Formen von Holz- und Metall-Blasinstrumenten verwendet. So berichtet Heuglin von vier bis fünf Fuss langen und mindestens 1½ Zoll dicken, geraden Hörnern aus Kupfer oder Holz, die ein entsprechendes Mundstück auf der einen Seite und einen kleinen, meist gebogenen Trichter am untern Ende besitzen.

Ankermann²⁾ erwähnt (nach Th. Bent, *The sacred city of the Ethiopians*, London 1893, S. 27) trompetenartige Instrumente aus Holz, die in einem von Kauris verzierten Kürbis endigen.

Das Lindenmuseum besitzt ein Horn aus Elefantenzahn (Länge 97 cm, Kat. N. I C 21101), das dazu dient, in den Dörfern die Männer zum Rat zusammenzurufen.

Lüpke³⁾ endlich nennt eine Art Tuba von 1,5 m Länge. Ihr starker, eigenartig vibrierender Ton, zwischendurch von einer tiefen Oktave unterbrochen, soll etwas aufregendes, fast unheimliches an sich haben und in den Kirchen die Gemüter der Andächtigen mächtig beeinflussen.

Unter dem gewöhnlichen Volk stark verbreitet sind die Flöten. Sie sind zum Teil aus einfachem Bambusrohr oder Holz geschnitzt, z. T. aus Metallen (Silber) gearbeitet und dann mittels Ziselierung und Tauschierung verziert. Solche Instrumente sind ca. 40 bis 70 cm lang, bringen aber nicht mehr als drei bis vier Töne hervor.

Von besonderem Interesse sind die langen, armdicken Imbiltas⁴⁾, die von Negersklaven geblasen werden. «Sie spielen eine einfache Melodie, ähnlich unserem Kuhreigen, in der Art, dass jeder, wenn die Reihe an ihn kommt, den

1) Wahrscheinlich entspricht dieser Typ der von Rein (Abessinien Bd. III. S. 335) „Cobero“ genannten Begleitpauke, die an einem Strick oder Band um den Körper des Spielers getragen wird.

2) Die afrikanischen Musikinstrumente S. 47.

3) Deutsche Aksum-Expedition Bd. III. S. 98.

4) Rein, Abessinien Bd. III. S. 335.

Coates, Staatliche Einrichtungen etc. S. 15.

einzigsten auf seiner Pfeife möglichen Ton produziert. Zum Anblasen der armdicken Rohre gehört, wie bei den Orgelpfeifen, ein sehr kräftiger Luftstrom. So sieht man die Backenpaare der Imbilta-Bläser sich bald wie Halbkugeln vorwölben, bald plötzlich zusammenfallen. Die Abessinier schätzen die Imbilta-Klänge über alles; auch für unser Ohr ist die einfache Musik nicht unangenehm, da die Tonintervalle uns vertraut sind»¹⁾).

Die volkstümlichsten Instrumente sind die **Saiteninstrumente**, vor allem **Lyra** und **Rababa**. Beide sind eigentlich Abessinien fremd und asiatischen Ursprungs.

Die Lyra- ähnlichen Instrumente sind in ganz Nordostafrika, am mittleren und oberen Nil und den Ländern östlich davon verbreitet, also in den Asien gegenüberliegenden Teilen Afrikas, die Südgrenze deckt sich ungefähr mit der Südgrenze der Niloten und Hamiten. Ankermann²⁾ ist der Ansicht, dass die Lyra sich von Aegypten, wo sie im neuen Reich schon Modeinstrument war, heute aber fehlt, nilaufwärts ausgebreitet hat. Interessant ist, dass sie nur auf die östlichen Nilländer beschränkt blieb und nicht, wie die altaegyptische Harfe und Guitarre, sich auch westwärts über den Sudan ausgedehnt hat.

Die abessinische **Lyra** (Taf. XII, Fig. 10) erinnert in ihrer Form ganz an die antike. Der runde Schallkörper ist eine Holzschüssel und mit Ziegenleder überspannt. Die Saiten aus Darmsehnen sind auf einem hölzernen Rahmen mittels Holz- oder Metallstiften befestigt und werden über einen ebenfalls hölzernen Steg, der mitten auf dem Resonanzboden sitzt, gespannt.

Das Plektrum ist ein Holz-, Knochen- oder Lederstück.

Die arabische **Rabab** (Taf. XII, Fig. 9), eine Geige mit einer einzigen Saite, hat sich ebenfalls über den grössten Teil des semitisch beeinflussten Nordafrika verbreitet.

Der Resonanzkasten ist rhombenförmig und besteht aus einem mit Haut oder Fell bespannten Holzrahmen. Er wird vom Saitenträger in der Diagonale durchbohrt. Die Saite ist gewöhnlich nicht an Wirbeln befestigt, sondern an Lederriemen, die um den Hals des Saitenträgers gewunden sind. Das Instrument wird gespielt mittels eines Bogens, der mit Rosshaaren bespannt ist.

1) Rosen, Eine Deutsche Gesandtschaft S. 269.

2) Ankermann B., die afrikanischen Musikinstrumente, S. 120 ff.

Neben diesen beiden wichtigsten Saiteninstrumenten sind nach Coates¹⁾ noch verbreitet die **Beggana**, eine Art Harfe mit zehn Saiten und die Gitarre «**Krar**» mit fünf bis sechs Saiten.

Rein²⁾ beschreibt ausserdem eine Art Gitarre mit einem Kasten aus Holz und Horn. Sie wird genau wie die unsrige mit der einen Hand gehalten und mit den Fingern der andern Hand gespielt, während die Finger der haltenden Hand auf einem Griffbrett die Verschiedenheit der Töne hervorbringen. Bei Vornehmen soll sich zuweilen noch eine besonders grosse, sehr schön tönende Harfe finden.

Endlich sei noch ein Tamburin erwähnt, das als Begleit- und Taktinstrument verwendet wird³⁾. Es wird an einer Schnur um den Hals getragen und auf beiden Seiten zugleich mit den Händen geschlagen.

Belegstücke aus der Abessinien-Sammlung des Historischen Museums Bern.

1. Prozessionskreuz.

Nach Angaben des Sammlers gegossen aus einer Legierung von Silber und Zinn. In Gestalt einer diagonal gestellten, in Bandornamentik durchbrochenen, viereckigen Platte mit einem Kreuz im Zentrum, einem geflügelten Kopf oben und je drei kleinen Kreuzen in den Kanten. Griff zweiteilig und achtkantig. Basis eine ebenfalls ornamental getriebene, diagonal gestellte Platte mit drei Zierkreuzen in den Ecken. Das ganze Kreuz verziert mit Gravuren und Punzen. (Taf. XIII, Fig. 1).

Masse: Höhe	38,5 cm	Invent.-Nr. Ab 317
Breite	15,5 cm	Sammlung Michel

2. Prozessionskreuz.

Aus einer Legierung von Zinn und Silber (nach Angabe des Sammlers). Es hat die Gestalt eines auf die Spitze gestellten Quadrates, stark durchbrochen, in Form von Schnurornamenten, welche ein durchflochtenes Kreuz bilden. An den Ecken und Kantenmitten ausserdem mit kleineren profilierten Kreuzen verziert. Griff zweiteilig. Basis ein ge-

1) Coates Staatliche Einrichtungen S. 16.

2) Rein, Abessinien Bd. III. S. 335.

3) Lefebre Th., Petit, Quartin-Dillion et Vignand, Voyage en Abyssinie, Ier vol. p. 301 und Rein, Abessinien Bd. III. S. 335.

rade gestelltes Bänderviereck mit einem weiteren kleinen Kreuz in der unteren Kantenmitte. Alle Teile verziert mit Gravuren und Punzen. (Taf. XIII, Fig. 2).

Länge	41 cm	Invent.-Nr. Ab. 316
Breite	15 cm	Sammlung Michel

3. Prozessionskreuz.

Nach Angabe des Sammlers gegossen aus einer Legierung von Silber und Zinn in Gestalt eines reich verzierten Bänderkreuzes in Malteser-Form, mit Vögeln an den Ecken. Griff zweiteilig und achtkantig; Basis ein gerade gestelltes Bänderviereck mit Zierkreuzen auf den Kantenmitten. Alles verziert mit Gravuren und Punzen. (Taf. XIII, Fig. 3).

Höhe	36,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 318
Breite	14,5 cm	Sammlung Michel

4. Prozessionskreuz.

Aus Messing. An einem hohlen, etwas konischen Handgriff ist eine durchbrochene Messingplatte angenietet, welche innerhalb eines kreisförmigen Streifens in gitterartiger Anordnung ein Mittelkreuz und acht darum liegende Kreuze enthält. Aussenherum sind ebenfalls sieben Kreuze, dazwischen sechs Fünfecke, in der Nähe des Griffes zwei Ringe. Manche Partien sind mit groben Gravuren und Punzen verziert. Im Ganzen grobe Arbeit, aber elegante Silhouette. (Taf. XII, Fig. 3).

Länge des Metallteils	35,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 163
Breite „ „	24,5 cm	Sammlung Michel
Gesamtlänge	206 cm	

5. Handkreuz.

Aus Messing gegossen. Aus einem flachen, viereckigen Handgriff erhebt sich der vierkantige, abgefasste Stiel des obern Kreuzes, um dessen vier Schenkel sich ein durchbrochenes Gewirr weiterer kleiner Kreuze herumlegt. Fuss und obere Partie sind überdies mit Punzen und Gravuren verziert. (Taf. XII, Fig. 5).

Länge	23,5 cm	Invent.-Nr. 164
Breite	10,3 cm	Sammlung Michel

6. Räuchergefäss.

Aus Ton, rot und schwarz, matt. Auf vier zylindrischen Füßen steht das napfförmige Gefäss mit dem kleinen Zapfen im Zentrum, auf welchen die Räuchermasse gelegt wird.

Am Rand in regelmässigen Abständen vier oben zusammenneigende Bügel, und ein Ring zum Tragen. Bügel und Ring mit groben Kerben verziert. (Taf. VIII, Fig. 10).

Durchmesser	16 cm	
Höhe der Schüssel	9,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 77
Gesamthöhe	19,5 cm	Sammlung Michel

7. Weihrauchgefäss.

Aus Messing gearbeitet. Der Fuss in Gestalt einer durchbrochenen, vierseitig-gerundeten Pyramide, mit 4 Schellen. Darauf das viereckige Räuchergefäss und der gitterartige, durchbrochene, mit einem Kreuz verzierte, gewölbte Deckel, der vermittelt Oesen an vier aus Kupferdraht geflochtenen, mit Schellen behangenen Drahtschnüren läuft, die am untern Rand des ebenfalls aus Messing gearbeiteten Handgriffs befestigt sind. Die Zugschnur des Deckels aus Draht, in einer Oese am Deckelkreuz befestigt, ist oben im hohlen Teil des Handgriffs verankert. (Taf. XII, Fig. 2).

Fuss	10,5 mal 10,5 mal 9 cm	
Gefäss	11 mal 11,5 mal 5 cm	
Deckel mit Kreuz	22 cm	Invent.-Nr. 252
Gesamtlänge	85 cm	Sammlung Pfeiffer

8. Messkelch.

Aus grobem Messingguss ein schüsselartiger Kelch mit flachem Boden und ausladendem Rand, eingelassen in einen konischen, unten sich zu einer runden Standfläche verbreiternden Fuss. (Taf. XII, Fig. 7).

Höhe	14 cm	
Durchmesser	10,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 314
Fuss	8,5 cm	Sammlung Michel

9. Priesterkrücke.

Aus Messingguss eine dreieckige, oben etwas eingesenkte Platte mit zwei seitlichen Rollen, diese, sowie die Plattenmitte, je viermal durchbrochen und mit Punzen verziert. Durch ein würfelförmiges Mittelstück übergehend in die kantige Dülle, in welcher der braune Holzschaft eingelassen ist. Schaft ergänzt. (Taf. XII, Fig. 1).

Höhe der Krücke	17 cm	Invent.-Nr. Ab. 320
Breite „ „	10 cm	Sammlung Michel
Länge mit Schaft	188 cm	Herkunft: Abessinien

10. Rassel.

Bestehend aus einem mit einem Gitterornament durchbrochenen Messingrahmen, mit gezahntem Quersteg oben und einem Quersteg unten, der in eine Dülle zur Aufnahme des Holzgriffs übergeht. An zwei Kupferdrähten sind je drei grob zugeschnittene achteckige Plättchen aus Zinkblech aufgereiht, welche beim Schütteln auf den Drähten laufen und aneinander schlagen. Das Instrument dient als Messglocke. (Taf. XII, Fig. 8).

Länge mit Griff	22 cm	Invent.-Nr.	Ab. 309
Breite	8 cm	Sammlung	Michel
Herkunft:	Abessinien		

11. Glocke.

Aus grobem Messingguss, von konischer Form, mit schmalem Rand. Oberteil nach einer Zierleiste gerundet und mit starker Oese versehen. Vierkantiger Eisenschwengel. (Taf. XII, Fig. 6).

Höhe	12 cm	Invent.-Nr.	Ab. 315
Durchmesser	11 cm	Sammlung	Michel

12. Saiteninstrument.

Lyraartiges Saiteninstrument. Der rundliche Schallkörper aus hellem Hartholz, topfförmig, mit geraden Seiten, flachem Boden und einer durchlochten Handhabe auf der Seite ist mittels Bastschnüren in eine Pergamenthaut eingenäht. Am Saitenträger, aus zwei Längs- und einem Querholz bestehend, die durch den Resonanzkörper gehen, ist am Querholz eine Saite durch Umwicklung aufgespannt. (Taf. XII, Fig. 10).

Durchmesser des Schallkörpers	19,5 cm		
Tiefe	"	"	8 cm
Invent.-Nr.	Ab. 415	Sammlung	Camenzind

13. Saiteninstrument.

Bestehend aus einem viereckigen, in Fell eingenähten und über Eck gestellten Resonanzkasten, durch welchen ein vierkantiger Holzstab, der Hals, geht. Dieser, auf zwei Seiten im Kerbschnitt mit einem Kreuz verziert, ist am oberen Ende durchlocht und trägt den einzigen Wirbel, dessen Griffseite eine eingedrehte Schraubenlinie zeigt. Am oberen und untern Ende des Stabes ist eine aus weissen, gelben, roten, violetten und blauen Baumwollfäden zusammengedrehte, dicke Schnur befestigt, an der ringförmig ge-

drehte, weisse Pferdehaare, von Lappen umhüllt, stecken. Steg und Saiten fehlen. An einer weitem schwarzen Schnur, die oberhalb des Resonanzkastens am Hals befestigt ist, hängt ein Täschchen aus Baumwolltuch. Der Bogen besteht aus einer vierkantigen, gebogenen Leiste braunen Hartholzes, an welcher weisse Rosshaare, mit Schnur befestigt, gespannt sind. (Taf. XII, Fig. 9).

Länge des Resonanzkastens	29 cm
Breite „	27 cm
Dicke „	11 cm
Länge des Halses	42 cm
„ „ Wirbels	10 cm
„ „ Bogens	34 cm
Gesamtlänge	73 cm
Invent.-Nr. Ab. 135	Sammlung Michel

14. Rosenkranz.

Bestehend aus 28 gleich grossen, kugeligen, braunroten Hornperlen, die an einer Baumwollschnur aufgenäht sind. (Taf. XII, Fig. 13).

Länge 22,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 7
	Sammlung Rüssel

15. Rosenkranz. (Fragment)

Bestehend aus schwarzen und weissen, zylinderförmigen Knochenperlen, von 10 zu 10 unterbrochen durch eine kugelige, spiralig gerippte Perle. (Taf. XII, Fig. 12).

Länge 14,5 cm	Invent.-Nr. Ab. 15
	Sammlung Rüssel

16. Rosenkranz.

Bestehend 1. aus braunen Früchten, meist je 4 aneinandergereiht; 2. aus kugeligen, schwarzen Perlen von Gagat, meist je zwei zusammen, und 3. aus olivenförmigen Holzperlen, einzeln die andern Glieder unterbrechend. Das gemeinsame Schlusstück besteht aus einer Frucht, eingefasst von zwei Hornperlen. Alles aufgereiht an einer blauen Baumwollschnur. (Taf. XII, Fig. 14).

Länge 60 cm	Invent.-Nr. Ab. 8
	Sammlung Rüssel

17. Rosenkranz.

Bestehend aus 52 olivenförmigen, schwarzen Hornperlen, die an einer schwarzen, dünnen Schnur aufgereiht sind. Daran ein besonderes Gehänge in Kreuzform, bestehend aus einem gedrehten Knochenstück, einer Horn- und zwei Holzperlen. Das Ende der Schnur ist zylindrisch geflochten und bildet aussen eine Art Quaste. (Taf. XII, Fig. 15).

Länge 15 cm

Invent.-Nr. Ab. 5

Sammlung Russel

18. Rosenkranz.

Aus 98 schwarzen Holzperlen, die an einer dünnen Schnur aufgereiht sind. Daran ein Gehänge, bestehend aus kleineren Holzkügelchen und einem elegant gedrehten Knochenzylinder. (Taf. XII, Fig. 16).

Länge mit Hänger 68 cm

Invent.-Nr. Ab. 2

Durchmesser 10 cm

Sammlung Russel

19. Mateb.

Bestehend aus einem vierfach genommenen Baumwollband, an dem ein massiver silberner Fingerring, sowie zwei eiserne Kreuze mittels Oesen befestigt sind. (Taf. XII, Fig. 4).

Länge

39 cm

Invent.-Nr. Ab. 242

Durchmesser des Ringes

1,8 cm

Sammlung Pfeiffer

Länge der Kreuze

2,4 und 2,6 cm

Zusammenfassung.

Die gegenwärtige Kultur Abessiniens ist das Produkt eines langen, Jahrtausende alten Vermischungsprozesses. Der ureigene Kulturbesitz der einzelnen Völker und Rassen, dem geographischen Milieu, den topographischen und klimatischen Verhältnissen des abessinischen Hochlandes angepasst, hat sich im Laufe der Zeit unter der dauernden Einwirkung zahlreicher fremder, sich hier kreuzender Einflüsse zu einer eigenartigen Mischkultur entwickelt, in der sich einzelne Elemente oft nur schwer auseinanderhalten und nach ihrer Herkunft bestimmen lassen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Kultur der als Herrenkaste im Lande dominierenden Amhara. Diese sind ein Mischvolk und haben sich in historischer Zeit auf abessinischem Boden aus der protohamitisch-kuschitischen Urbevölkerung und aus Vorderasien eingewanderten, semitischen Stämmen gebildet. Ihre Kultur, heute besonders in den nördlichen und zentralen Teilen des Hochlandes die herrschende, zeigt noch in vielen Zügen neben autochthon-afrikanischen Elementen mehr oder weniger deutlich die Wechselwirkung mediterraner und asiatischer Formen, angepasst an die natürlichen Grundlagen des Landes. Aber alle diese Elemente haben sich in historischer Zeit durch An- und Ausgleichung zu einem originellen, einheitlichen Bild, gleichsam zu einem höheren Organismus verschmolzen, der lange nicht mehr nur auf die amharische Herrenbevölkerung beschränkt bleibt, sondern auch von den Kuschiten, ja sogar von den von Süden her immer tiefer in Abessinien eindringenden Galla übernommen worden ist.

Die Untersuchung des wichtigsten materiellen Kulturgutes lässt folgende Resultate hervortreten:

1. Die heute vorherrschende **Kleidung**, aus Hemd, Hose und Wickelgewand bestehend, ist die der Hochlandsnatur angepasste arabische Tracht. Der ebenfalls arabische Burnus ist wohl als Anpassungsform dem Hochlande eigen, der Lembd erinnert an die ursprünglich verbreitete Felltracht.
2. Der **Schmuck**, von beiden Geschlechtern in geringer Differenzierung getragen, besteht vorwiegend aus Silber und Gold. Charakteristisch ist vor allem die reichliche Verwendung von Filigran, das in mannigfaltigster Ornamentik die einzelnen Formen verziert.
3. Die Betätigung des Amhara in den einzelnen **Gewerben** und deren Entwicklung und Formenreichtum ist sehr ungleichmässig. Verhältnismässig primitiv sind geblie-

ben die **Töpferei** und die Bearbeitung von **Holz, Horn und Elfenbein**. So ist die Töpferscheibe bis heute fast ganz unbekannt geblieben, und im Holzgewerbe hat sich das Messer als wichtigstes Instrument erhalten, obschon seit ältester Zeit mannigfache Beziehungen zu den handwerklich sehr hoch stehenden Völkern des Mittelmeeres bestanden haben. Immerhin kennen die Amhara eine Art Drechslerei.

Die **Weberei** geschieht auf dem Trittwebstuhl. Ihr Hauptprodukt ist eine weiche, weisse Baumwoll-Tuchbahn.

Das **Ledergewerbe** ist bei dem Viehreichtum des Landes und dem starken Lederbedürfnis gut entwickelt. Die wichtigste Gerbetechnik ist das Fett- oder Sämischverfahren; die hervorragendsten Produkte sind weiche, farbige Leder, die vor allem als Dekorationsmaterial Verwendung finden.

In der **Flechtere**i mit ihrem grossen Formenreichtum wird mit Ausnahme von Matten fast ausnahmslos die Spiralwulsttechnik angewendet. Sie ist, im Gegensatz zu den andern Gewerben, vorwiegend Frauenarbeit.

Das **Metallgewerbe** endlich ist höchst ungleich entwickelt. Während die Bearbeitung von Eisen sich im allgemeinen nicht über das Niveau der benachbarten Kulturgebiete Negerafrikas heraushebt, ist die **Goldschmiedekunst** (Silber- mit Feuervergoldung) sehr charakteristisch geworden. Sie ist ausgezeichnet durch die reichliche Verwendung der Filigrantechnik, ihre Formen weisen oft recht deutlich nach dem indisch-arabischen Kulturkreis hinüber. Tatsächlich sind noch heute eingewanderte Vorderasiaten in erster Linie in diesem Zweig tätig.

4. Das amharische Volk ist in Nordostafrika stark staatsbildend aufgetreten und ist auch heute noch, dank seiner straffen Zucht, seiner Kriegstüchtigkeit und militärischen Ueberlegenheit, die herrschende Klasse. Seine alte **Be-
waffnung**, heute nur noch von repräsentativem Wert, besteht in Krummsäbel, Schwert, Wurfspeer und Rundschild aus Leder, dazu der seit Jahrhunderten verbreiteten und wohl durch die Portugiesen eingeführten Flinte. Die übrigen Waffen, wie Keulen, Schleudern, Bogen und Pfeil, sind in den amharischen Gebieten schon lange verdrängt und nur noch in den abessinischen Nebenländern in Gebrauch.
5. Die **Kirche** erinnert in Liturgie, in Kirchenbau und Kultgeräten (einschliesslich Musikinstrumenten) sehr stark an die koptisch-altchristliche Kirche Aegyptens, von der sie in ihren wichtigsten Zügen übernommen worden ist.

6. Zum Schluss sei nochmals darauf hingewiesen, dass auch Abessinien, als im Brennpunkt kolonial-politischer Bestrebungen der Weltmächte liegend, heute mehr und mehr in seiner gesamten Kultur einer Europäisierung entgegengeht, die auf verschiedenen Gebieten schon starke Fortschritte gemacht hat. Demgegenüber zeigt sich aber auch wieder jener zähe, für abgelegene Gebirgsländer charakteristische Konservatismus, der, in politischer Beziehung, mit Energie und Erfolg seine alte Unabhängigkeit zu verteidigen weiss, in ethnographischer Hinsicht, sein gewohntes Eigenleben in Sitte und Brauch weiterlebt, so dass wir hoffen dürfen, dass die eigenartige und für die ethnologische Forschung hochbedeutende amharische Kultur noch lange dem nivellierenden Modernisierungsprozess standhalten werde. Immerhin erschien es gegeben, den materiellen Kulturbesitz der Amhara im Anschluss an eine konkrete Sammlung in Auswahl wenigstens zusammen zusammenzufassen und darzustellen.

Verzeichnis

der wichtigsten, in dieser Arbeit vorkommenden, amharischen Ausdrücke in wissenschaftlicher Transcription.
Bearbeitet von Herrn Dr. Schlobies vom Seminar für Orientalische Sprachen, Berlin.

1. Zum Kapitel **Kleidung.**

Hose	surri
Hemd	ḵamis
Gürtelbinde	mākännät
Schama	šämmā
Schama-Dschano	ǧāno
Schama-Kutta	kuttā
Schama-Dirib	dərrəb
Schama-Bullok	bulləkko
Schama-Natala	nätälā
Schama-Itif	əttəf
Schama-Gawi	gābi
Schama-Bellessi	bäläs'ē
Schama-Mergef	mārgäf
Lembd	lämd
Develo (Schafpelzmantel)	däbälo
Regenmantel aus Stroh	gäsā
Kopftuch	šāš
Sandalen	čämmā

2. Zum Kapitel **Schmuck.**

Schmuck	albo
Silberschmied	anṭərāññā
Ring (Silber)	käläbät
Kopfschmuck	gāmmā
Haarnadel	uäläbā
Haarkamm	mido
Ohrschmuck	gutəččā
Ohrlöffel	iäğoro mākäkiā
Halsschnur Mateb	mätäb
Halskette	dəri
Halskette	zərgəf
Halskette	mārdā

Koptisches Kreuz	mäskäl
Lateinisches Kreuz	ķārānio mäskäl
Halskreuz	ərbān mäskäl
Prozessionskreuz	iänāzrāui mäskäl
Armband	iärborā
Armband (Stulpe)	bitāuā
Armband	aikāl
Armring	ambār

3. Zum Kapitel **Weberei.**

Baumwolle	ṭeṭ
Webstuhl	mān
Schussgarn	māg

4. Zum Kapitel **Flechtereie.**

Speisekorb	māsob
Kleiner Korb	mudāi
Festessen	gəbr
Bastbanane	ənsāt
Spanischer Pfeffer	bärbäriē
Getränke	čāt
Getränk Talla	ṭallā
Getränk Tetsch	ṭäg
Trinkhorn	uānčā
Glasflasche	bərəlliē
Gescho (Pflanze)	gēšo
Kaffee	bunn
Tabak	ṭembāho

5. Zum Kapitel **Lederbearbeitung.**

Gerber	fāki
Gegerbte und gefärbte Häute	ğändiē
Farbstoff (Pflanze)	kārāt
Ledersack	səlləčā
Sattel	korəččā
Sattelmacher	korəččā səri
Luxussattel	märgäf korəččā
Luxussattel	mäṭāmər
Sattelgerüst	ṭemb

Sattelknopf	dähārāi
Hinterpauschen	ḳādāmāi
Sattelkissen	märräšāt
Satteldecke	gēlās
Gebiss	lēg ^u ām
Gebissring	ḳälābāt
Zügel	ḳābāto
Kopfgeschirr	lāko
Kopfschmuck für Maultiere	albo
Bauchriemen	ḳənāt
Schwanzriemen	ābūnāzālāb
Bügel	ərḳāb

6. Zum Kapitel «**Bearbeitung von Holz, Horn und Elfenbein**».

Cordia abyssinica	uānzā
Juniperus procera	ṭəd
Akazien	gērār
Brayera athelmintica	koso
Schwarzholz	ṭəḳur ənčāt
Olivenholz	uāirā
Sigewa (Holzart)	zāgbā
Luol (Holzart)	l ^u ol
Schola (Holzart)	šolā
Tifie (Holzart)	ṭəfiē
Akoma (Holzart)	akomā
Drechsler	anṭāč

7. Zum Kapitel **Töpferei**.

Herd	mədəğğā, gulləčā
Kochplatte	məṭād
Kochdeckel	mogəd
Krug	gān
Dachaufsatz	gulləlāt
Dorf	mändār
Gehöft	gəbbi
Bett	algā

8. Zum Kapitel «**Metallbearbeitung**».

Schlosser	tābib
Gold	uārḳ

Blasebalg	uānāf, mǎnāfia
Lötkolben	māṭṭābāḳiā
Zange	guṭāt
Getreidegefäß	gotārā
Grabstock	domā
Hacke	māk ^u āffāriā
Pflug	mārāšā
Sichel	māčəd
Wurfschaukel	lāidā

9. Zum Kapitel «Waffen».

Soldat	uāttāddār
Abessinische Armee,	
Landwehr	gəndābāl
Ras	rās
Dedjasmatsch	däḡḡāzmāč
Fitaurari	fitāurāri
Grasmatsch	grāzmāč
Kanjasmatsch	ḳāññāzmāč
Bascha	bāšā
Babambaras	bālāmbārās
Liqamaqas	liḳāmāk ^u ās
Balata Geta	blātt ⁱ ēng ⁱ ētā
Agafari	aggāfāri
Militärischer Kopfschmuck	rās uārḳ
Panzer	ṭərūr
Militärische Kopfbedeckung	kuffā
Militärischer Stirnschmuck	kālāčā
Militärischer Stirnschmuck	gāmmā
Militärischer Stirnschmuck	aḳodāmā
Soldatenhütte	goḡo
Zelt	dässətā
Schoanerzelttuch	māk
Säbel	gurād ⁱ ē
Krummsäbel	affā
Säbelklinge	səlāt
Säbelscheide	sägābā
Schwertscheidenspitze	lomitā
Säbelgurt	ṭāfər

Säbelgurt-Schnalle	ķulf, bezw. zālābāt
Messer (grosses)	kārrā
Dolch	šotāl
Dolch	čubb'ē
Schild	gāšā
Prunkschild	ṭāfā
Keule	dullā
Schleuder	uānčəf
Rohr (Stock zum Fechten)	šāmbāķo
Patronengurt	zənnār

10. Zum Kapitel «**Kirchliche Geräte**».

Krückstock	māķ ^u āmiā
Kirchenrassel	šanāšəl
Tonnenpauke	nāgārit
Pfeife	əmbəltā
Masiuko (Saiteninstrument)	māsānķo
Beggana (Saiteninstrument)	bāgānā
Krar (Saiteninstrument)	kərār
Bundeslade	tābōt
Amulet	kəṭāb
Malerei	sə'əl
Kirchen-Vorhalle	ķən'ē māhlēt
Kirchen-Heiliges	ķəddəət
Kirchen-Allerheiligstes	māķdās

Literaturverzeichnis.

1. Abyssinia and its peoples, or Life in the land of prester John. Edited by J. C. Hotten, London 1868.
2. Adametz L., Herkunft und Wanderungen der Hamiten, erschlossen aus ihren Haustierrassen. Veröffentlichung des Forschungsinstitutes für Osten und Orient II. Wien 1920.
3. Ankermann B., Die afrikanischen Musikinstrumente. Ethnologisches Notizblatt, Bd. II, Heft 1, Berlin 1901.
4. Ankermann B., Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika. Zeitschrift für Ethnologie XXXVII, Berlin 1905.
5. Behaim Wendelin, Handbuch der Waffenkunde. Seemanns kunstgewerbliche Handbücher, Bd. VII, Leipzig 1890.
6. Belck W., Die Erfinder der Eisentechnik, Zeitschrift für Ethnologie XLII., S. 15, Berlin 1910.
7. Bieber Friedrich J., Kaffa, Ein alt kuschitisches Volkstum in Inner-Afrika, zwei Bände, Münster 1920 und 1923.
8. Bieber Friedrich J., Das Hochland von Süd-Aethiopien, Petermanns Mitteilungen, Bd. 54, Gotha 1908.
9. Borelli Jules, Ethiopie Méridionale, Journal de mon voyage aux Pays Amhara, Oromo et Sidama, 1885-88. Paris 1890.
10. Buschan G., Illustrierte Völkerkunde, Bd. I., Stuttgart 1922.
11. Castro L. de, Nella terra del Negus. 2 Bde., Mailand 1915.
12. Cecchi Antonio, Fünf Jahre in Ostafrika, Deutsch von M. Rumbauer. Leipzig 1888.
13. Cohen Marcel, Documents ethnographiques d'Abyssinie (Revue d'Ethnographie et de Sociologie 1913/14. Sép. Paris 1920.
14. Dainelli G. e Marinelli O., Risultati scientifici di un viaggio della colonia Eritrea. Firenze 1912.
15. Dove K., Kulturzonen in Nordabessinien, Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 97, Gotha 1889.
16. Duchesne-Fournet Jean, Mission en Ethiopie 1901—03. 2 Vol. Paris 1909.
17. Ephraim H., Ueber die Entwicklung der Webetechnik und ihre Verbreitung ausserhalb Europas, Mitteilungen aus dem Städt. Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Bd. I, Heft 1, Leipzig 1905.
18. Erman-Ranke, Aegypten und altägyptisches Leben im Altertum, Tübingen 1923.
19. Foy W., Geschichte der Eisentechnik, Globus Bd. XCVII, 1910, S. 142.
20. Frobenius Leo, Die afrikanischen Bogen, Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 166, Gotha 1910.
21. Frobenius Leo und v. Wilm, Atlas africanus, Heft 1—3, München.
22. Frobenius Leo, Ursprung der afrikanischen Kulturen, Berlin 1898.
23. Griaule M., Mythes, croyances et coutumes du Begamder (Abyssinie). (s. a.)
24. Hann Jul., Handbuch der Klimatologie, 3 Bde. Stuttgart 1908—11.
25. Hartmann R., Abyssinien und die übrigen Gebiete der Ostküste Afrikas. Leipzig-Prag 1883.
26. Helmolt Hans F., Weltgeschichte, Bd. III, (Westasien und Afrika). Leipzig und Wien 1901.
27. Hentze Willi, Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessinien. Leipzig. (s. a.)
28. Herzbruch K., Abessinien, Eine Reise zum Hofe Kaiser Meneliks II. München und Leipzig (s. a.).
29. Hornbostel Erich-M. v. und Sachs Curt, Systematik der Musikinstrumente. Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1914. S. 553—590.

30. *Hough Walter*, The Hoffman abyssinian ethnological Collection, Washington 1911.
31. *Hugues le Roux*, Menelik et nous, Paris (s. a.).
32. *Ilg Alfred*, Katalog der ethnographischen Sammlungen aus Abessinien, Zürich 1892.
33. *Heuglin Th. von*, Reise nach Abessinien, Gera 1874.
34. *Kammerer A.*, Essai sur l'histoire antique d'Abyssinie, le royaume d'Aksum et ses voisins d'Arabie et de Meroe. Paris 1926.
35. *Kandt Richard*, Gewerbe in Ruanda, Zeitschrift für Ethnologie XXXVI. Berlin 1904.
36. *Keller C.*, Ueber Maler und Malerei in Abessinien. Jahresbericht der geographisch-ethnographischen Gesellschaft in Zürich pro 1903—04. Zürich 1904.
37. *Kostlan Alfred*, Die Landwirtschaft in Abessinien. Beihefte zum Tropenpflanzer Bd. XIV, Nr. 3. Berlin 1913.
38. *Kulmer F. von*, Im Reiche Kaiser Meneliks, Tagebuch einer abessinischen Reise. Leipzig (s. a.).
39. *Lefebvre Th., Petit, Quartin-Dillon et Vignaud*: Voyage en Abyssinie. Paris 1839—43.
40. *Lehman J.*, Systematik und geographische Verbreitung der Geflechtsarten. Abhandlungen und Berichte des königl. zoolog. und Anthropologisch-ethnographischen Museums zu Dresden. Bd. XI, 1907.
41. *Leontieff, Comte de*, Provinces équatoriales d'Abyssinie. Paris (s. a.).
42. *Luschan Felix von*, Eisentechnik in Afrika, Zeitschrift für Ethnologie, Bd. XLI. Berlin 1909.
43. *Lüpke Th. von*, Profan- und Kultbauten Nordabessiniens. Deutsche Aksum-Expedition, Bd. III, Berlin 1913.
44. *Massaja*, I miei trentacinque anni di missione nell'alta Ethiopia. Rome, Milan 1885—95.
45. *Montandon G.*, Au pays Ghimirra. Neuchâtel (s. a.).
46. *Montandon G.*, La Généalogie des instruments de musique et les cycles de civilisation. Archives suisses d'Anthropologie générale. T. III, N. 1. Genève 1919.
47. *Montandon G.*, Des tendances actuelles de l'ethnologie à propos des armes de l'Afrique. Archives suisses d'Anthropologie générale. T. I, N. 1—2. Genève 1914.
48. *Mocchi Aldobrandino*, Gli oggetti etnografici delle popolazioni etiopiche possedute dal Museo nazionale d'Antropologia in Firenze. Firenze 1901.
49. *Munzinger W.*, Ostafrikanische Studien. Schaffhausen 1864.
50. *Mülzel H.*, Vom Lendenschurz zur Modetracht, Aus der Geschichte des Kostüms. Berlin 1925.
51. *Osgood Wilfred H.*, Nature and Man in Ethiopia. The National Geographic Magazine, Vol. LIV. No. 2, 1928.
52. *Passarge L.*, Die natürlichen Landschaften Afrikas. Petermanns Mitteilungen, Bd. 54, Gotha 1908.
53. *Paulitschke Philipp*, Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somal, Galla und Harari. 2. Ausgabe. Leipzig 1888.
54. *Paulitschke Philipp*, Ethnographie Nordostafrikas. 2 Bde, Berlin 1896.
55. *Paulitschke Philipp*, Harar. Leipzig 1888.
56. *Pittard Eug.*, Les arts populaires de l'Afrique, quelques peintures d'Abyssinie. Archives suisses d'Anthropologie générale. T. V., Genève 1928.
57. *Rathjens C.*, Beiträge zur Landeskunde von Abessinien. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, 6. Bd., 3. Heft, München 1911.
58. *Ratzel Friedrich*, Völkerkunde, 2 Bde., Leipzig und Wien 1894.
59. *Ratzel Friedrich*, Die afrikanischen Bögen, Leipzig 1891.

60. *Rein G. K.*, Abessinien, 3 Bde., Berlin 1918.
61. *Rohlf's Gerhard*, Meine Mission in Abessinien, Leipzig 1883.
62. *Rohlf's Gerhard*, Im Auftrage S. Majestät des Königs von Preussen mit dem englischen Expeditionskorps in Abessinien. Bremen 1869.
63. *Rosen Felix*, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, Leipzig 1907.
64. *Rücklin R.*, Das Schmuckbuch, 200 Volltafeln und 241 Abbildungen im Text. 2 Bde., Leipzig 1901.
65. *Rüppel Ed.*, Reise in Abessinien, 2 Bde., Frankfurt 1838—40.
66. *Rütimeyer Leopold*, Ueber altägyptische Relikte im heutigen Aegypten und Nubien, sowie im übrigen Afrika. Sep. Abdruck aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel. Bd. XL. 2. T. Basel 1929.
67. *Rütimeyer Leopold*, Bericht über die ethnographische Sammlung der Universität Basel. Kat. der Abteilung für Nordostafrika. Basel und Leipzig 1895.
68. *Sachs Curt*, Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens, zugleich eine Einführung in die Instrumentenkunde. 191 S. mit 117 Illustrationen und 1 Karte. Berlin 1915.
69. *Sander Erich*, Das Hochland von Abessinien, Eine länderkundliche Monographie, Heidelberg 1929.
70. *Sawicki P. von*, Der Einfluss des geographischen Milieus auf die rassiale und kulturelle Entwicklung Abessiniens. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wiens. Wien 1913.
71. *Schmidt Max*, Völkerkunde, Berlin 1924.
72. *Schmidl Marianne*, Altägyptische Techniken an afrikanischen Spiralwulstkörben. Festschrift P. W. Schmidt, herausgegeben von W. Koppers, Wien 1928.
73. *Schebesta P. und Höltker G.*, Der afrikanische Schild. Anthropos 1923 bis 1925.
74. *Schurtz H.*, Das afrikanische Gewerbe. Leipzig 1900.
75. *Stuhlmann Franz*, Handwerk und Industrie in Ostafrika, Abhandlungen des Hamburger Kolonial-Institutes, Bd. I, Hamburg 1910.
76. *Stuhlmann Franz*, Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika, Berlin 1909.
77. *Schweinfurth Georg*, Abessinische Pflanzennamen. Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin 1893.
78. *Tilke Max*, Studien zu der Entwicklungsgeschichte des orientalischen Kostüms. Berlin 1923.
79. *Vollbrecht H.*, Im Reiche des Negus Negesti Menelik II. Stuttgart, Berlin, Leipzig. (s. a.)
80. *Weule Karl*, Der afrikanische Pfeil, Eine anthropogeographische Studie, Leipzig 1899.
81. *Weule Karl*, Chemische Technologie der Naturvölker, Kosmos 1923, Stuttgart 1923.
82. *Zimmermann H.*, Vorkarolingische Miniaturen. 4 Grossfolio mit 341 Lichtdrucktafeln und 1 Bd. Text. Berlin 1916.

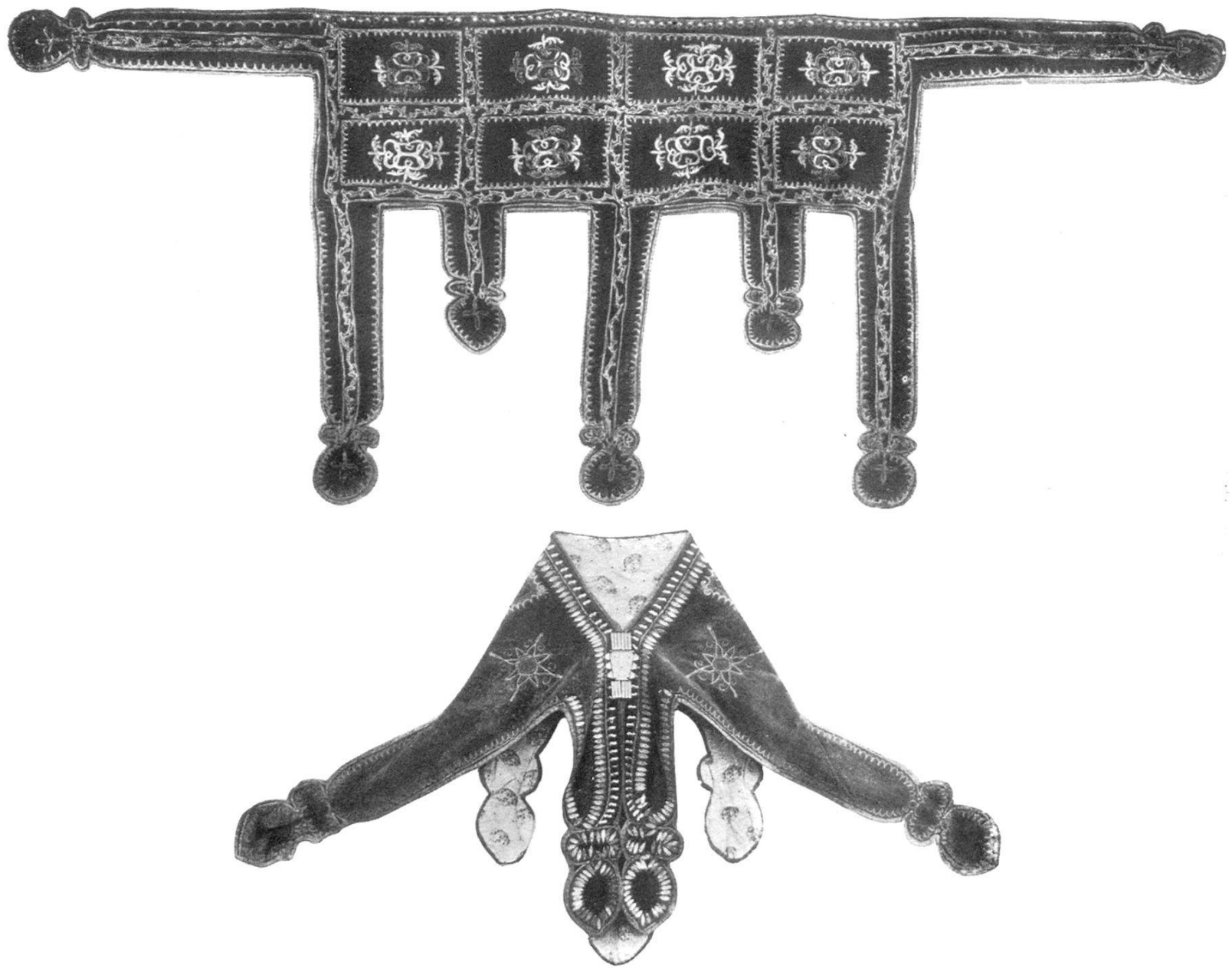
Tafeln
I bis XIII

Titelbild.

Kriegerhemd	Abessinien	Michel	Ab. 326	Seite 31
Hose	„	„	Ab. 435	31
Tuchlembd	Gurage	„	Ab. 324	33
Silberkrone	Abessinien	„	Ab. 338	45
Löwenmähne	Schoa	„	Ab. 327	45
Sattelzeug	Abessinien	„	Ab. 190	84
Satteldecke	„	„	Ab. 434	—
Prunkschild	„	„	Ab. 293	145
Speer	„	„	Ab. 304	139

Tafel I.

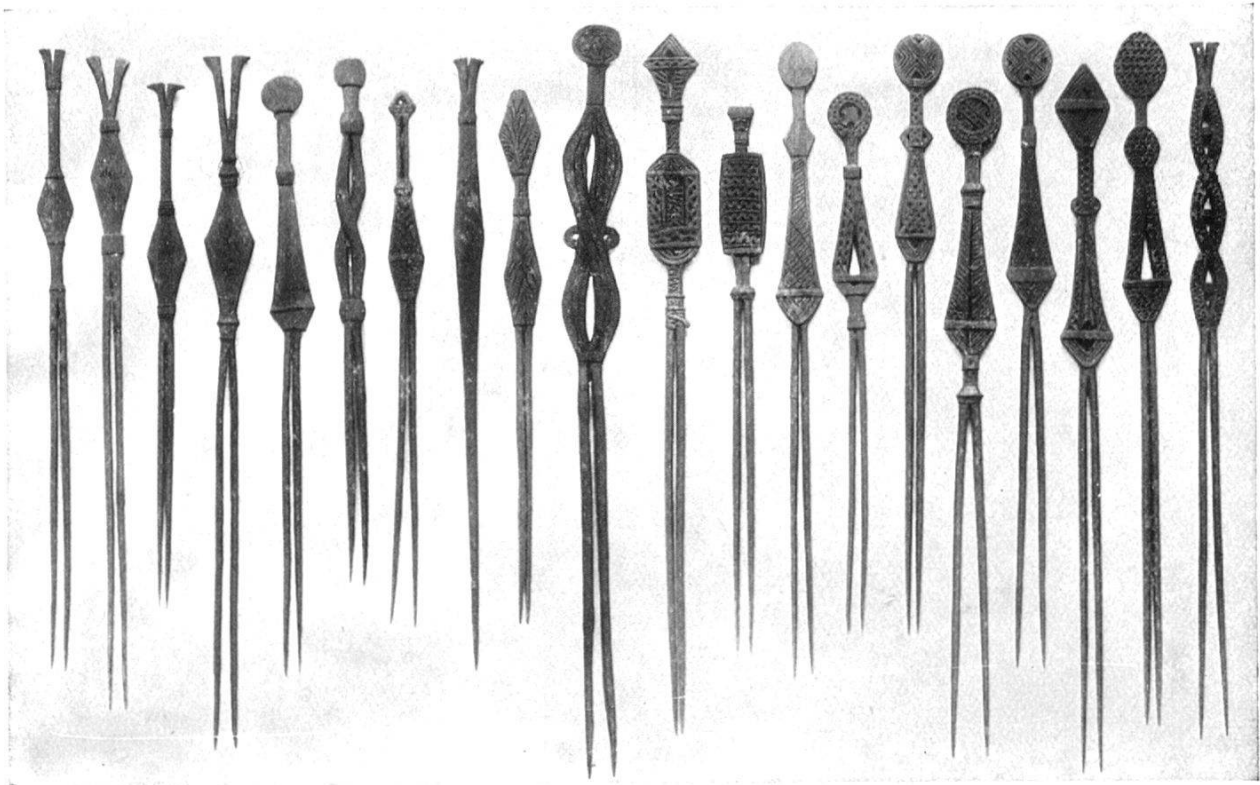
Oben	Lembd	Limmu=Abessinien	Michel	Bern, Ab. 325	Seite 32
unten	Lembd	Gurage=Abessinien	Michel	Bern, Ab. 324	33



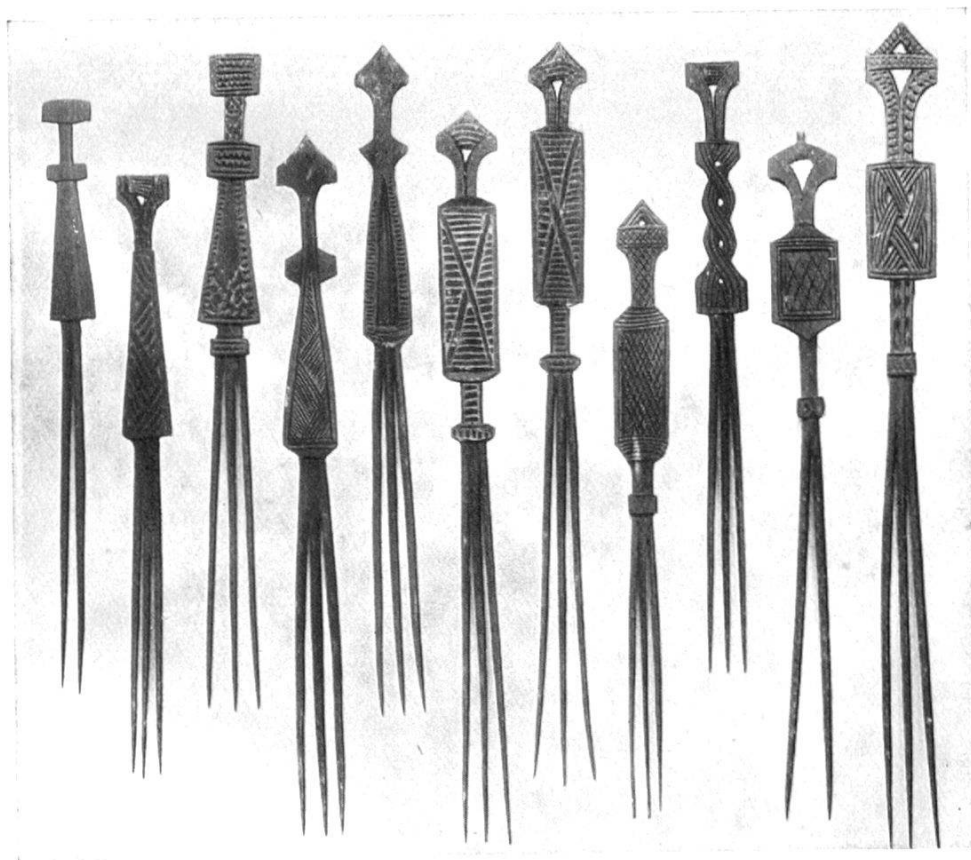
Taf. I. Lembde aus Tuch.

Tafel II.

					Seite
1	Haarpfeil a. Holz	Harar	Michel	Bern, Ab. 140	43
2	" " "	Ostabessinien	"	" " 146	"
3	" " "	Kaffa	"	" " 144 (1)	"
4	" " "	Kaffa	"	" " 144 (2)	"
5	" " "	Kaffa	"	" " 148	"
6	" " "	Kaffa	"	" " 149	"
7	" " "	Kaffa	"	" " 151	"
8	" " "	Harar	"	" " 139	"
9	" " "	Tigre	"	" " 145	"
10	" " "	Arussi-Galla	"	" " 138	"
11	" " "	Gadabursi	"	" " 142 (1)	"
12	" " "	Bertera	"	" " 143 (1)	"
13	" " "	Bertera	"	" " 143 (2)	"
14	" " "	Gadabursi	"	" " 142 (2)	"
15	" " "	Gadabursi	"	" " 142 (3)	"
16	" " "	Gadabursi	"	" " 142 (4)	"
17	" " "	Bertera	"	" " 143 (3)	"
18	" " "	Adal	"	" " 141 (a)	"
19	" " "	Adal	"	" " 141 (b)	"
20	" " "	Gadabursi	"	" " 142 (5)	"
21	" " "	Adis=Abeba	Pfeiffer	" " 235 (a)	"
22	" " "	"	"	" " 231 (a)	"
23	" " "	"	"	" " 234 (a)	"
24	" " "	"	"	" " 230 (a)	"
25	" " "	"	"	" " 230 (b)	"
26	" " "	"	"	" " 229 (a)	"
27	" " "	"	"	" " 229 (b)	"
28	" " "	"	"	" " 234 (b)	"
29	" " "	"	"	" " 231 (b)	"
30	" " "	"	"	" " 233 (a)	"
31	" " "	"	"	" " 232	"



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20



21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

Taf. II. Hölzerne Haarpfeile.

Tafel III.

				Seite
1	Haarnadel	Abessinien	Sammlung Ilg Zürich	46
2	Ohrlöffel	„	„ „ „	„
3	Kreuz zum Anhängen an Mateb	„	„ „ „	„
4	Ohrlöffel	„	„ „ „	47
5	Prunksäbel	„	„ „ „	124
6	Kreuz zum Anhängen	„	„ „ „	47
7	Halsband (Teilstück)	„	„ „ „	„
8	Fingerring	„	„ „ „	„
9	Kreuz zu Anhängen	„	„ „ „	„
10	Fingerring	„	„ „ „	„
11	Ohrlöffeln	„	„ „ „	„
12	Kreuz zum Anhängen	„	„ „ „	„
13	Haarnadel	„	„ „ „	46
14	„	„	„ „ „	„
15	„	„	„ „ „	„
16	„	„	„ „ „	„
17	Ohrknopf	„	„ „ „	47
18	Messer	„	„ „ „	109
19	Stirnband (Teilstück)	„	„ „ „	48
20	Löffel zu kirchlichem Kelch	„	„ „ „	—
21	Kreuz zum Anhängen	„	„ „ „	48
22	Armband	„	„ „ „	„
23	Fusskettchen (Teilstück)	„	„ „ „	„
24	Halsband (Teilstück)	„	„ „ „	„
25	„ „	„	„ „ „	„
26	„ „	„	„ „ „	„
27	Amulettbehälter zu Halsband	„	„ „ „	49
28	Armband	„	„ „ „	„
29	Fusskettchen	„	„ „ „	„



Taf. III. Silber- und Goldschmuck.

Tafel IV.

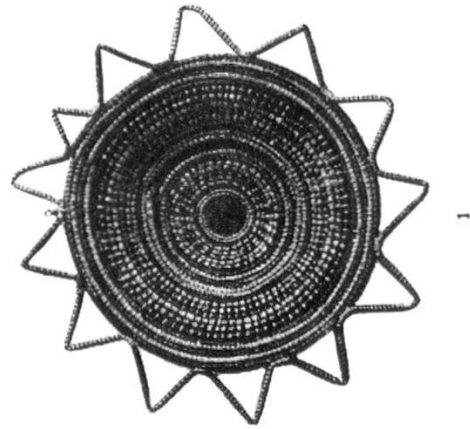
					Seite
1	Speisekorb	Schoa (Abessinien)	Holtz	Stuttgart	68
2	Korbtischchen	Abessinien	Rosen	„	„
3	Brotkorb	„	„	„	„
4	Körbchen	„	„	„	„
	Mudai	Amhara	Härtel	„	„
5	Flaschenkorb	Abessinien	Pfeiffer	Bern, Ab. 264	67
6	Deckelkörbchen	„	Michel	Bern, Ab. 87	„
7	Gewürzkorb	Amhara	Härtel	Stuttgart	69
8	Deckelkorb	Ogaden	Michel	Bern, Ab. 112	70
9	Korbteller	Abessinien	Pfeiffer	Bern, Ab. 203	67
10	Deckelkorb	Gari-babile (Somali)	Michel	Bern, Ab. 114	69
11	„	Abessinien	„	Bern, Ab. 67	67
12	„	„	„	Bern, Ab. 292	66
13	Sieb	„	„	Bern, Ab. 290	67



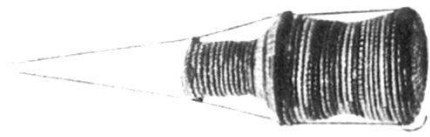
Taf. IV. Flechtarbeiten ($\frac{1}{8}$ natürlicher Grösse)

Tafel V.

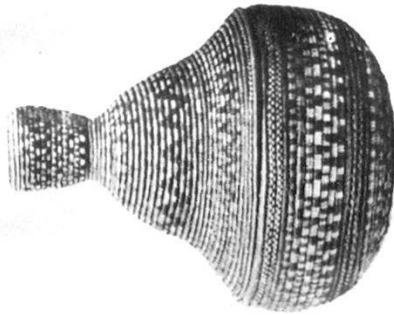
					Seite
1	Flacher Korb	Harar	Michel	Bern, Ab. 93a	71
2	Parfumkörbchen	„	„	Bern, Ab. 103	70
3	Deckelkorb	„	„	Bern, Ab. 96	72
4	Flaschendeckel	„	„	Bern, Ab. 104	„
5	Deckelkorb	Danakil	Solioz	Bern, Ab. 37	69
6	Deckelkörbchen	Harar	Michel	Bern, Ab. 105	70
7	„	„	„	Bern, Ab. 107	71
8	„	Abessinien	Pfeiffer	Bern, Ab. 212	72
9	Deckelkorb, sog. Hochzeits- korb	Harar	Michel	Bern, Ab. 108	71
10	Deckelkorb	„	„	Bern, Ab. 100	71
11	„	Danakil	„	Bern, Ab. 322	69
12	Doppelkörb- chen	Harar	„	Bern, Ab. 43	71
13	Deckelkorb	Danakil	Solioz	Bern, Ab. 36	69



1



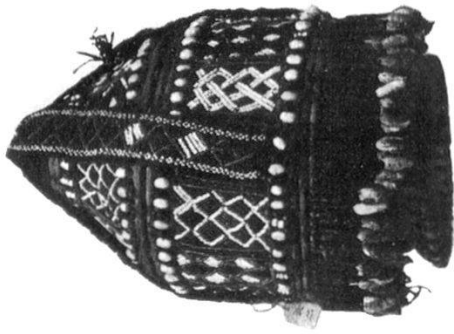
2



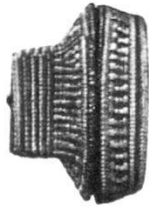
3



4



5



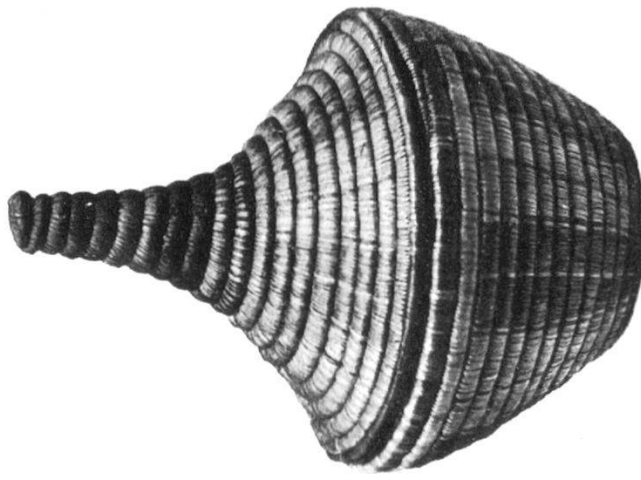
6



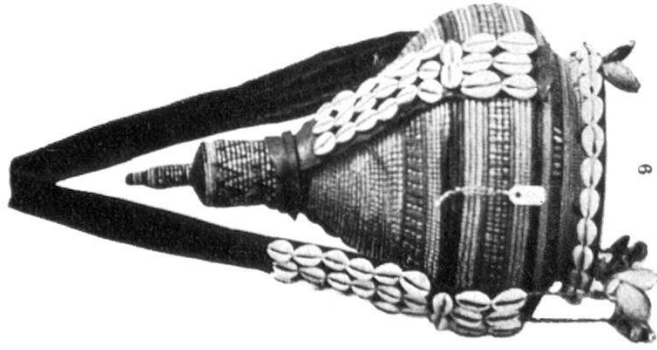
7



8



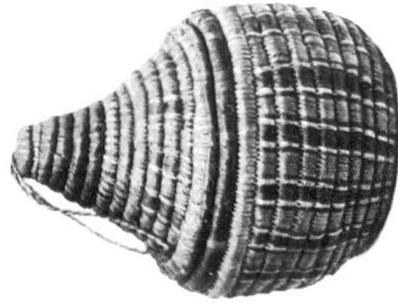
13



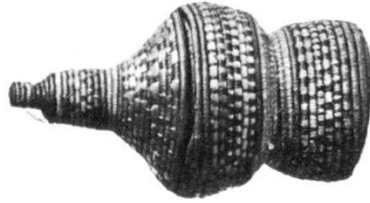
9



10



11

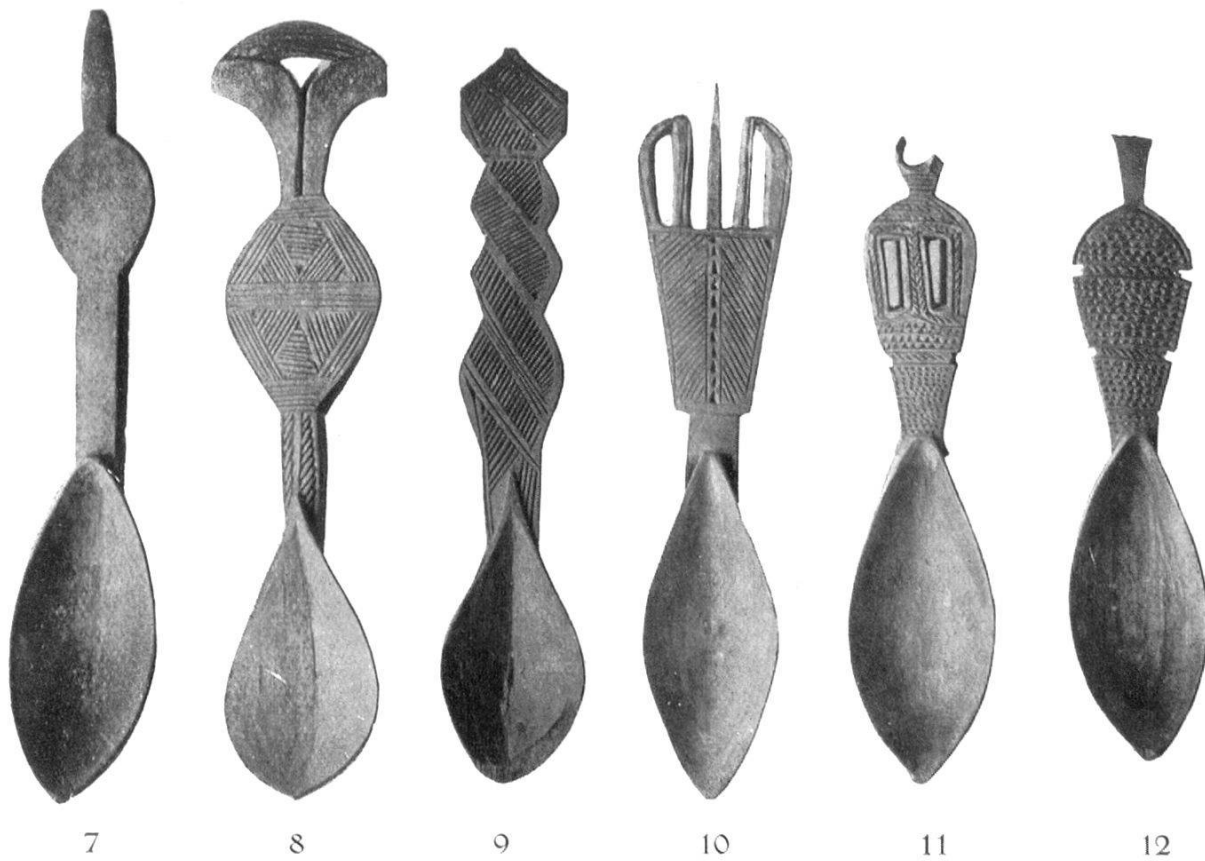
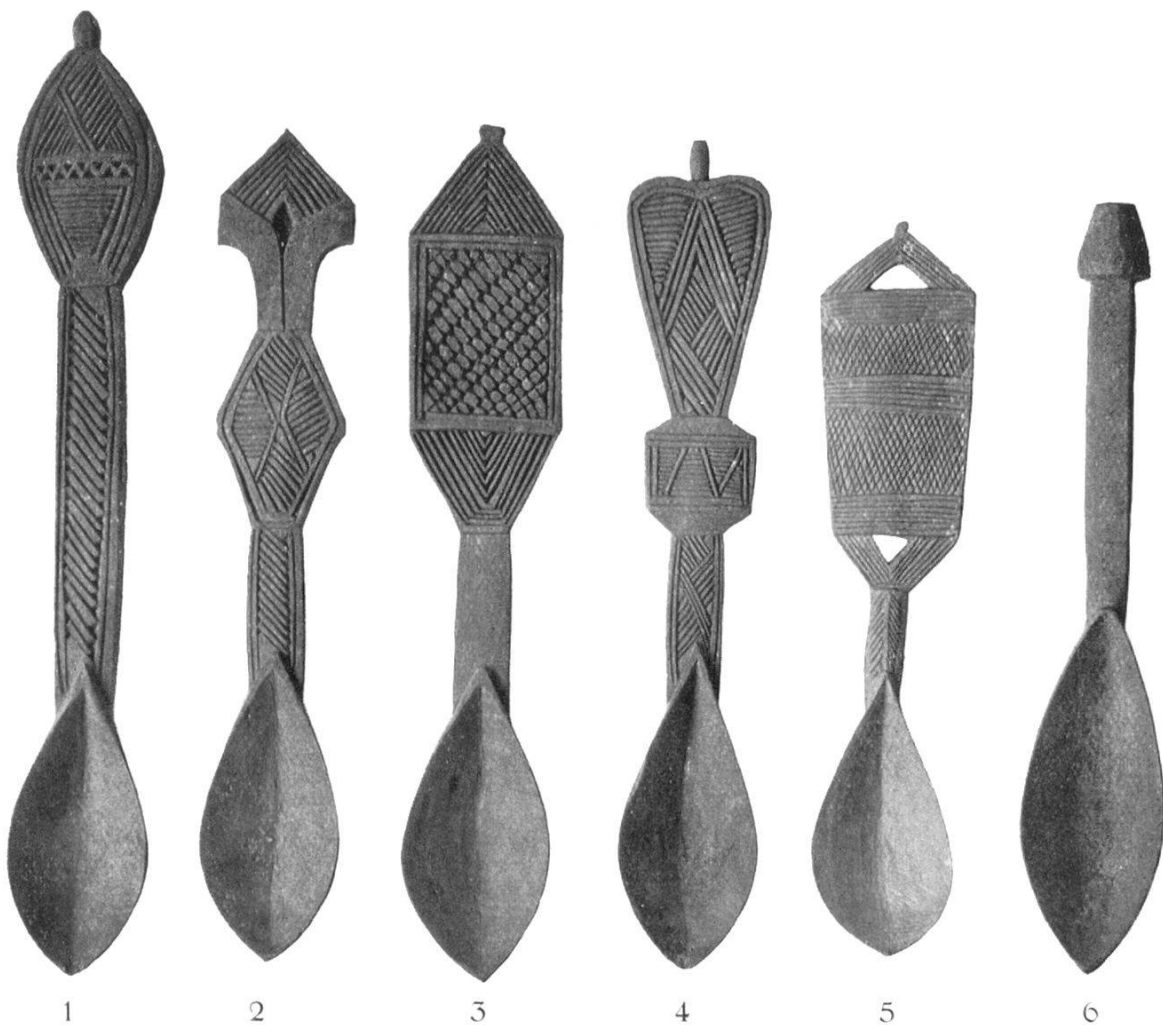


12

Taf. V. Flechtarbeiten ($\frac{1}{6}$ natürlicher Grösse)

Tafel VI.

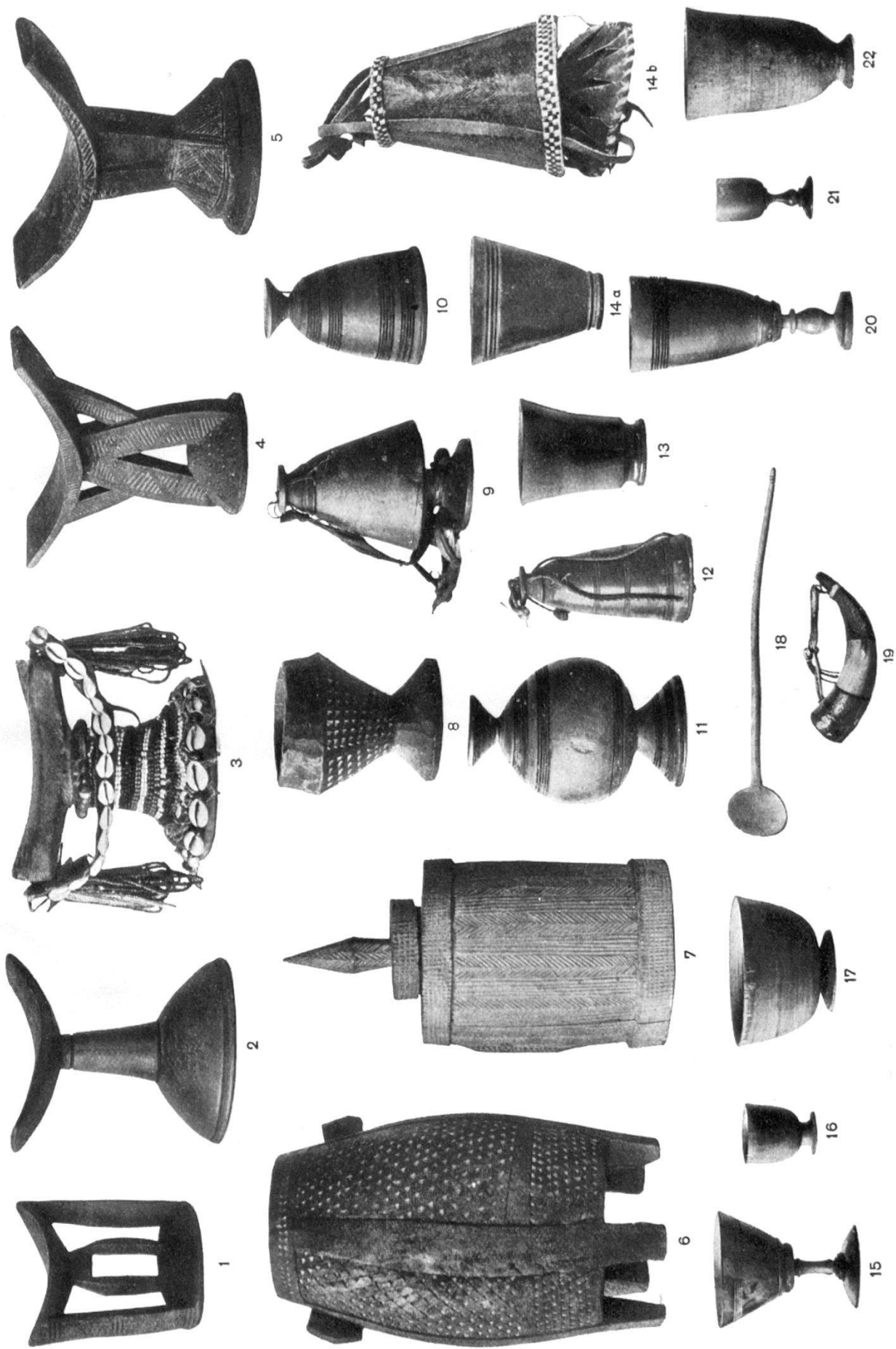
					Seite
1	Holzläffel	Abessinien	Pfeiffer	Bern, Ab. 226 a	93
2	„	„	„	Bern, Ab. 226 b	„
3	„	„	„	Bern, Ab. 226 c	„
4	„	„	„	Bern, Ab. 226 d	„
5	„	„	„	Bern, Ab. 225 a	„
6	„	„	Michel	Bern, Ab. 131 a	94
7	„	„	„	Bern, Ab. 131 b	„
8	„	„	Pfeiffer	Bern, Ab. 225 b	93
9	„	„	Camenzind	Bern, Ab. 429	94
10	„	„	Michel	Bern, Ab. 132 a	„
11	„	„	„	Bern, Ab. 132 b	„
12	„	„	„	Bern, Ab. 132 c	„



Taf. VI. Löffel aus Holz. Ca. $\frac{1}{3}$ natürlicher Grösse.

Tafel VII.

					Seite
1	Nackenstütze	Abessinien	Pfeiffer	Bern, Ab. 218	94
2	„	„	„	Bern, Ab. 219	„
3	„	„	Keust	Bern, Ab. 269	„
4	„	„	Pfeiffer	Bern, Ab. 43	95
5	„	„	Camenzind	Bern, Ab. 416	„
6	Gefäss	„	Pfeiffer	Bern, Ab. 216	„
7	Mörser	„	„	Bern, Ab. 220	„
8	Becher	„	Solioz	Bern, Ab. 42	„
9	Büchse	„	Pfeiffer	Bern, Ab. 224	96
10	„	„	„	Bern, Ab. 223	„
11	„	„	„	Bern, Ab. 221	„
12	Parfumbüchse	„	Michel	Bern, Ab. 127	98
13	Becher	„	Dietrich	Bern, Ab. 19	97
14	Becher mit Futteral	„	Michel	Bern, Ab. 307	„
15	Hornbecher	„	„	Bern, Ab. 313	—
16	Becher	„	Dietrich	Bern, Ab. 21	97
17	Trinkschale	„	„	Bern, Ab. 17	„
18	Hornlöffel	„	Pfeiffer	Bern, Ab. 250	—
19	Horn	„	Michel	Bern, Ab. 73	98
20	Becher	„	„	Bern, Ab. 311	97
21	„	„	„	Bern, Ab. 310	„
22	„	„	Dietrich	Bern, Ab. 18	„



Taf. VII. Arbeiten aus Holz und Horn.
 Ca. $\frac{1}{3}$ natürlicher Grösse.

Tafel VIII.

					Seite
1	Schüssel	Abessinien	Pfeiffer	Ab. 214	103
2	Kännchen	„	„	Ab. 215	103
3	Schüssel	„	„	Ab. 213	102
4	Krug	„	Michel	Ab. 81	103
5	Wasserkrug	„	„	Ab. 79	104
6	Milchkrug	„	„	Ab. 367	103
7	Tässchen	„	„	Ab. 83	104
8	Henkeltasse	„	„	Ab. 82	104
9	Räuchergefäss	„	„	Ab. 76	—
10	Räuchergefäss	„	„	Ab. 77	159



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10

Taf. VIII. Töpferwaren.

Tafel IX.

					Seite
1	Säbel	Abessinien	Pfeiffer	Ab. 259	135
2	Säbel	„	Wirz	Ab. 445	134
3	Schwert	„	Camenzind	Ab. 417	135
4	Säbel	„	Michel	Ab. 183	134
5	Säbel	„	Pfeiffer	Ab. 258	135
6	Säbel	„	„	Ab. 257	135
7	Messer	„	Michel	Ab. 297	137
8	Dolch	„	Pfeiffer	Ab. 262	136
9	Dolch	Harar	Michel	Ab. 189	137
10	Dolch	Somali	Solioz	Ab. 44	137
11	Dolch	Abessinien	Michel	Ab. 62	137
12	Dolch	„	Pfeiffer	Ab. 261	136
13	Krummdolch	„	„	Ab. 260	136
14	Messer	Somali	„	Ab. 263	138
15	Dolch	„	Michel	Ab. 187	138
16	Dolch	„	„	Ab. 300	138



Taf. IX. Säbel, Dolche und Messer

Tafel X.

					Seite
1.	Lanze	Abessinien	Michel	Ab. 304	139
2.	Lanze	"	"	Ab. 60	139
3.	Wurfspeer	"	Pfeiffer	Ab. 198	139
4.	Holzlanze	"	Michel	Ab. 303	139
5.	Lanze	"	"	Ab. 306	140
6.	Wurfspeer	Kambata	"	Ab. 400	140
7.	Lanze	Abessinien	Russel	Ab. 24	140
8.	"	Danakil	Solioz	Ab. 32	140
9.	"	Abessinien	Pfeiffer	Ab. 195	141
10.	"	"	"	Ab. 196	141
11.	"	Somali	Michel	Ab. 64	141
12.	"	Abessinien	Pfeiffer	Ab. 193	141
13.	Handspeer	"	Bucher	Ab. 437	142
14.	"	"	"	Ab. 438	142
15.	Lanze	"	Michel	Ab. 169	142
16.	Wurfspeer	"	Pfeiffer	Ab. 197	143
17.	"	Harar	Michel	Ab. 167	143
18.	Lanze	Danakil	Solioz	Ab. 54	143
19.	Wurfspeer	Issa-Somali	Michel	Ab. 168	144
20.	Lanze	Danakil	"	Ab. 172	144
21.	Wurfspeer	Somali	Hiller	Ab. 452	144
22.	Lanze	Aberraoul-			
		Somali	Solioz	Ab. 55	144
23.	Wurfspeer	" "	"	Ab. 56	145
24.	Lanze	Abessinien	Pfeiffer	Ab. 194	142

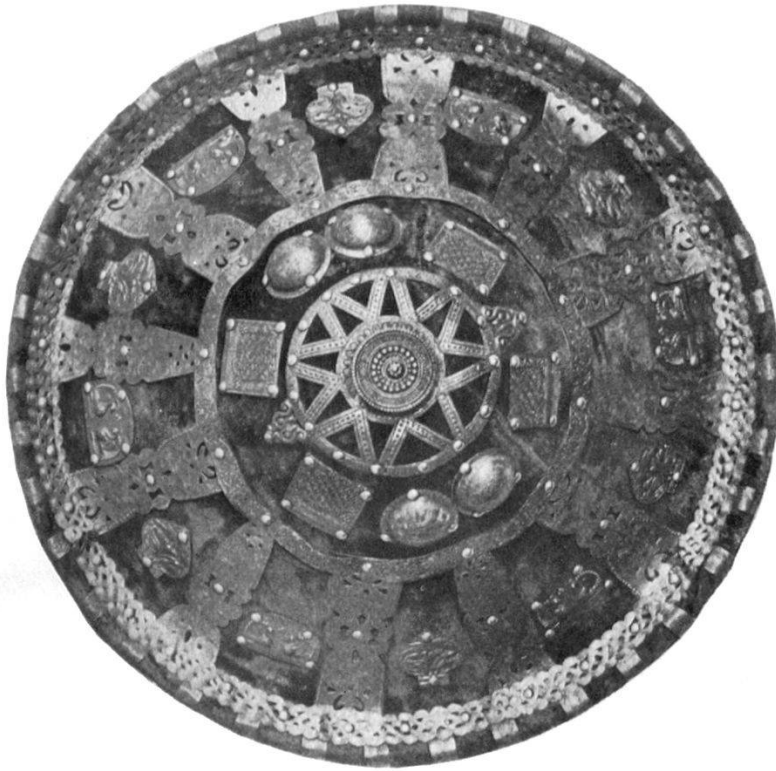


Taf. X. Speere und Lanzen.

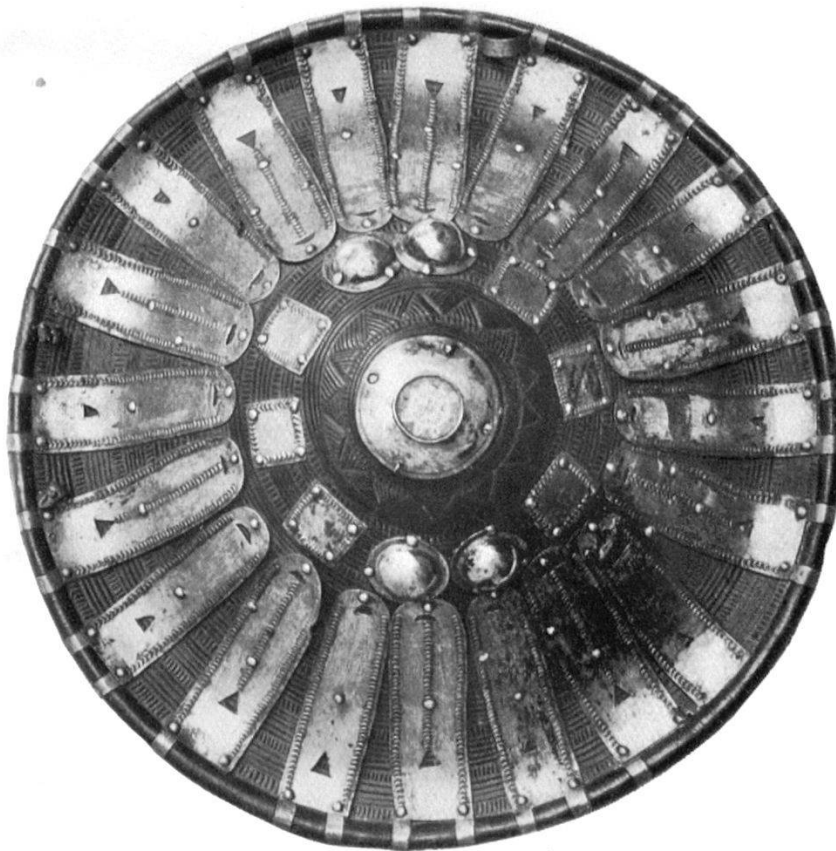
Tafel XI.

a	Prunkschild	Abessinien	Michel	Ab. 293	Seite 145
b	Lederschild	„	Pfeiffer	Ab. 254	145

a



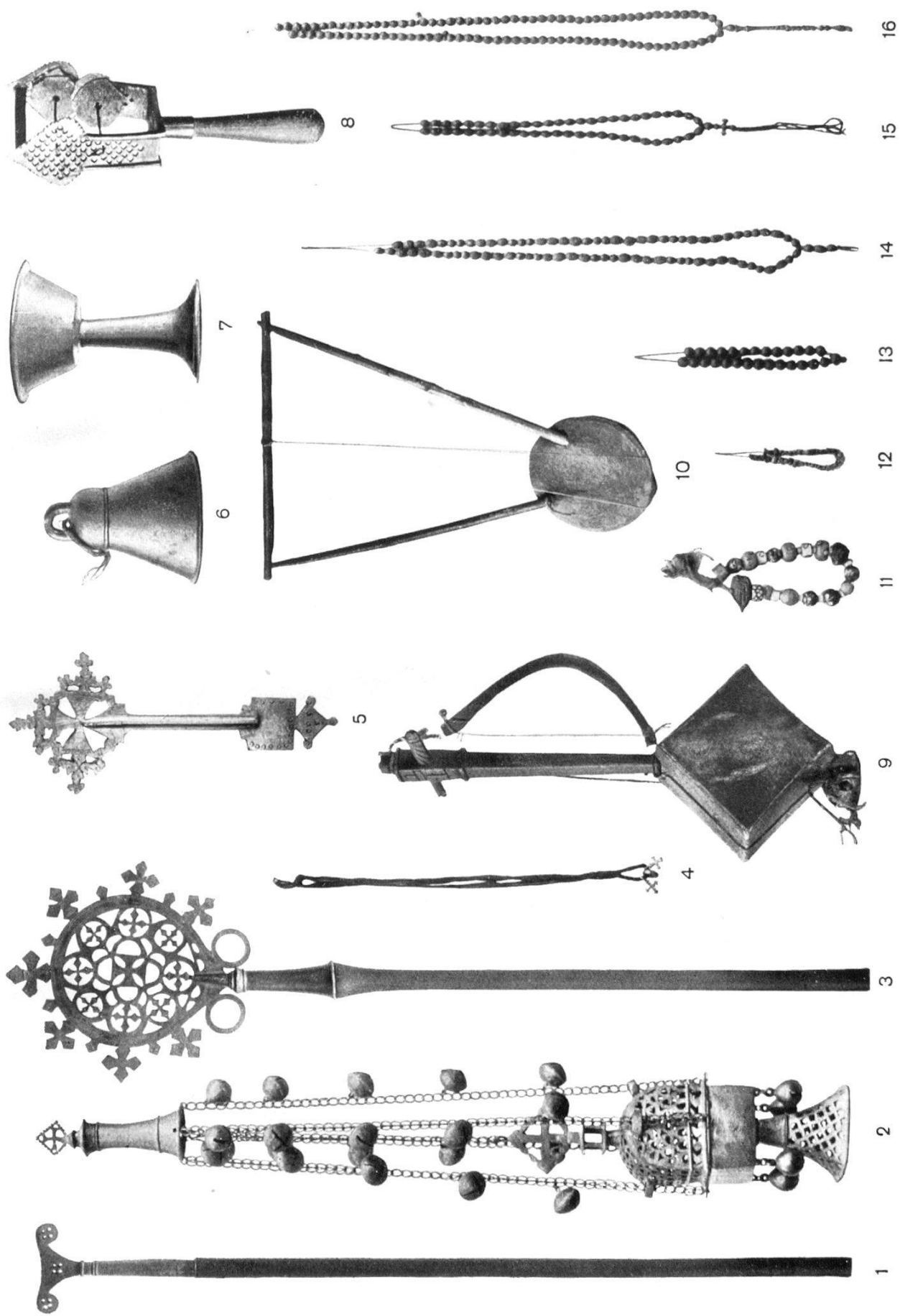
b



Taf. XI. Prunkschilde.

Tafel XII.

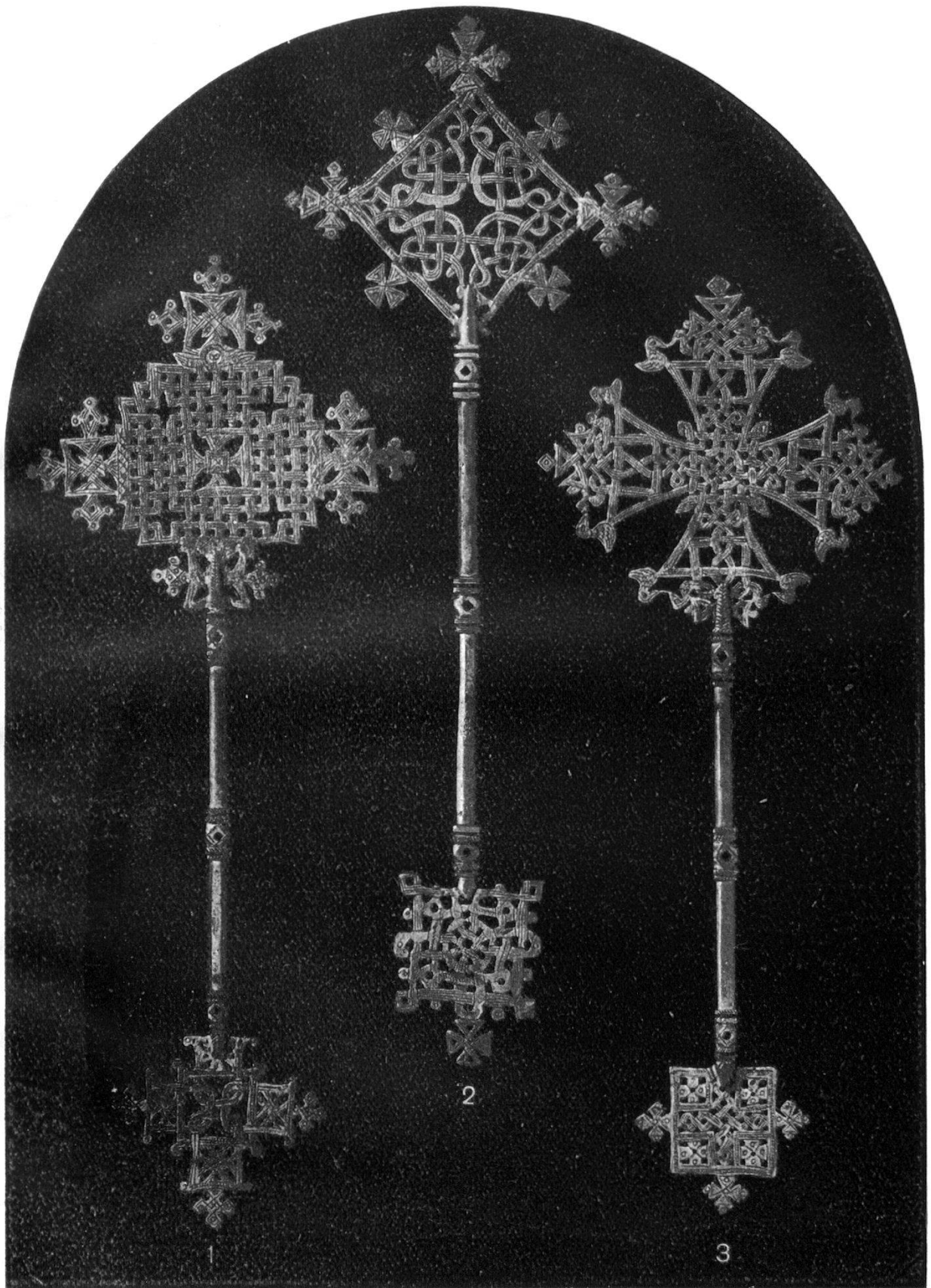
					Seite
1	Priesterkrücke	Abessinien	Michel	Ab. 320	160
2	Weihrauchgefäß	„	Pfeiffer	Ab. 252	160
3	Prozessionskreuz	„	Michel	Ab. 163	159
4	Mateb	„	Pfeiffer	Ab. 242	163
5	Handkreuz	„	Michel	Ab. 164	159
6	Glocke	„	„	Ab. 315	161
7	Messkelch	„	„	Ab. 314	160
8	Rassel	„	„	Ab. 309	161
9	Saiteninstrument	„	„	Ab. 135	162
10	„	„	Camenzind	Ab. 415	161
11	Schmuckkette	Somali	Speyer	Ab. 323	—
12	Rosenkranz	Abessinien	Russel	Ab. 15	162
13	„	„	„	Ab. 7	162
14	„	„	„	Ab. 8	162
15	„	„	„	Ab. 5	163
16	„	„	„	Ab. 2	163



Taf. XII. Kirchliche Geräte.

Tafel XIII.

					Seite
1	Prozessionskreuz	Abessinien	Michel	Ab. 317	158
2	"	"	"	Ab. 316	158
3	"	"	"	Ab. 318	159



Taf. XIII. Prozessionskreuze.